BUCHHANDLUNG
von
Christian Kaiser
Residenzstraße 548
in
MÜNCHEN

Digitized by Google

149-10056-122
Palat. LIX 114

Paalzow, Henriette
geb. Wack

Digitized by Google

Der

Verfasserin von Godwie-Castle

sämmtliche Romane.

Zehnter Band.

Jakob van der Nees.

Erster Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

581782 SBN

Jakob van der Nees.

Von der

Verfasserin von Godwie-Castle.

Erster Theil.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1855.

Digitized by Google

Angela.

Digitized by Google

Kaiser Karl der Fünfte hatte um das Jahr 1521 den Einwohnern der Stadt Amsterdam zuerst das Verbot auferlegt, ferner ihre Häuser von Holz aufzuführen. Die Erfahrung hatte gelehrt, wie leicht diese Gebäude ein Raub der Flammen wurden, da in der großen gewerbtreibenden Stadt fast alle Häuser zugleich Speicher und Niederlagen für bedeutende Waarenvorräthe waren, die schnell entzündlich die Flammen verbreiteten und oft unermeßliche Verluste herbeigezogen hatten.

Dies Verbot, und die Nothwendigkeit, bei dem Wachsen der Stadt an innerem Reichthum und Macht, dafür passende Bauten zu errichten, besiegte endlich das bis dahin festgehaltene Vorurtheil, daß dies dem Meere abgerungene Gebiet keine steinerne Massen tragen könne. Es rief Erfindungen ins Leben, welche endlich ganze Wälder dahin sinken ließen, deren Riesenstämme, ihrer Laubkronen beraubt, eng an einander geschlossen, den Fluten einen festen Boden abtrotzten, worauf dann die Steinmassen ohne Wanken zu ruhen versprachen, welche fortan Gewähr leisteten, die Schätze des Handels und der Industrie zu sichern.

Dieser neuere Theil erhob sich vorzüglich an der Abendseite der Stadt, und ihr ward demgemäß auch die Benennung der Neuseite zugetheilt, woraus dem anderen, nach Morgen gelegenen Theil der Stadt von selbst die Benennung der Altseite zufiel. Keineswegs aber wollten die Einwohner, deren Stadttheil so genannt ward, sich dadurch als geringer bezeichnet wissen, sondern sie hielten im Gegentheil mit Protectionsmiene jener neuern Ansiedlung ihr höheres Alter als einen Vorzug

entgegen, und es fehlte auf dieſem Felde des müßigen Streites nicht an einem kampfluſtigen Völkchen, welches unter die angeführten Beweggründe oft Privatſtreitigkeiten miſchte, die ſich ſo leichter der öffentlichen Rüge zu entziehn vermochten.

Allerdings beſaß die Altſtadt in ihrem Bereich den Staat der Stadt — wie ſie es nannten — das Rathhaus, die Gilde und vorerſt noch alle Geld- und Mercantilmärkte, die älteſten Kirchen und eine Anzahl Klöſter; und ſelbſt unter dieſen, von da an verpönten hölzernen Wohnhäuſern befanden ſich nicht wenige von bedeutendem Umfange, kunſtreicher Ausſtattung und von Anſpruch auf Reichthum und Pracht, ſo weit ſich die Begriffe hierüber bei ihrer Entſtehung überhaupt in dem handelnden und rechnenden Volke verbreitet fanden. Unläugbar aber hatten es die Holländer zu der Zeit, als ihre Bauten ſich ganz auf Holzwerk beſchränkten, in dieſer Kunſt zu einer ungewöhnlichen Fertigkeit gebracht, und eine Holzſculptur der Art war mit Allem, was in einer ſpäteren Zeit noch darin geleiſtet wurde, keineswegs zu vergleichen, da, ſo wie nur die Möglichkeit des Steinbaues erwieſen war, alle Geſchicklichkeit der Handwerker und Baumeiſter ſich dieſem neuen Wirkungszweige zuwandte und darüber die Kunſt der Holzbauten langſam verloren ging.

Auf der Altſeite von Amſterdam nun, wo dieſe Holzhäuſer noch mit ſtolzer Pietät erhalten wurden, befand ſich zwiſchen dem Damrack- und Eiſtrome in der Warmus-Gaſſe ein ſehr merkwürdiges Exemplar dieſer alten hölzernen Häuſer, und man ſagt, es ſei außer ſeiner barocken Conſtruction auch ein ſo feſtes und dauerhaftes Gebäude geweſen, daß es noch unerſchüttert ſeine Poſition behauptete, als die Zeit ſeine Nachbarn nachgrade umlegte und ſtatt ihrer geſunkenen Balken ſich die lichteren Räume des Mauerwerks erhoben.

Zur Zeit, als wir es betrachten werden, etwa in dem erſten Viertel des ſiebzehnten Jahrhunderts, hatte es längſt die

Bewohner verloren, die es einst mit patriciſchem Stolz zu ihrem Wohnſitz erbauen ließen. Doch prangten noch die geſchnittenen Wappen der Wilhelm Eggart, Herrn von Purmurand, an verſchiedenen Giebeln und Fenſtern des alten Hauſes, und man ſchrieb den Bau dem ſpäter zum Grafen erhobenen Eggart von Purmurand zu, welcher Schatzmeiſter des Prinzen Wilhelm geweſen. Die Familie war jedoch nur in der weiblichen Linie noch nachzuweiſen; ſie hatte ſich mit der berühmten Familie Barneveldt verzweigt, und das Haus, welches wir erwähnten, ward noch als ein Beſitz der unglücklichen Nachkommen dieſes Märtyrers angeſehen.

Dieſem Umſtande hatte es wohl grade ſeine lang unangerührte Exiſtenz zu danken. In ganz Holland herrſchte Theilnahme für dieſe unglückliche Familie, und ein Schrei des Schmerzes hatte den großen Helden der Freiheit zum Schaffot begleitet — und, wenn auch bezwungen von der despotiſchen Macht, die Moritz von Naſſau herauf beſchworen, blieb doch ein Gefühl des Schmerzes und der Schonung in der größeren Maſſe zurück, die der Parteikampf nicht fortriß. Am auffallendſten zeigte ſich dieſe Stimmung, als die Söhne Barneveldts das entſetzliche Amt der Rache übernahmen. Es blieb eine Stille in dem Urtheil der Menge, die faſt eine Entſchuldigung ſchien, und man weiß, daß, wenn die Regierung auch ihre Verfolgung bis zum erreichten Ziele fortſetzte, ihr doch wenig Hülfe von den Unterthanen zu Theil ward, und die Schergen der Regierung oft ſich mehr gehindert als gefördert ſahen.

Das vorerwähnte Purmurandſche Haus nun, ward angenommen, ſei unbewohnt, und ſchwere, eiſerne Balken vor der einzigen ſichtbaren Hausthür ſchienen es zu beſtätigen. Wenn aber die Nachbarn dies wirklich glaubten, mußte es auffallend erſcheinen, wenn man nicht die Zeit mit erlebt hatte, in der dieſe Uebereinkunft ſtillſchweigend entſtanden war, welche eben

mit der traurigen Begebenheit zusammenhing, in der die Söhne Barneveldts sich zu einem Attentat auf Moritz von Oranien verschworen. Seit dieser Zeit nun war es eine forterbende Idee, das Haus sei leer, unbewohnt, doch eben so wenig käuflich oder zu andern Zwecken zu verwenden.

Kamen Fremde nach Amsterdam, so war die Altseite noch immer der Platz, an welchen sie ihr Interesse fesselte, denn selten waren damals Vergnügungsreisen irgend einer Art, namentlich bei dem Besuch von Amsterdam. Die Vereinigung politischer und mercantilischer Zwecke führte die Fremden nach dem Mittelpunkt alles Verkehrs, der noch immer auf dieser Seite an das Rathhaus und die übrigen öffentlichen Gebäude gefesselt blieb. Da war dann wol Niemand, der die mitten im Verkehr liegende Warmusgasse passirte, der nicht schon von fern neugierig die Augen auf den dunklen Giebelbau richtete, der, fast ganz von der Zeit geschwärzt, sein Alter bezeugen half. Wer hätte aber vorüberkommen können, ohne erst durch genaue Anschauung sich den erfahrenen Eindruck zu bestätigen.

Freilich war dies alte Gebäude kein Palast mit geselliger Räumlichkeit, wie sie spätere Bedürfnisse nöthig machten; auch ließ die vorherrschende Bauart, die Giebelfenster der Straße zuzukehren, nie in einer Reihe nebeneinander viel Räume zu; aber dies war bei einem solchen Gebäude kein Vorwurf, und die Unregelmäßigkeit ward wenig beachtet, da das Auge darin nicht verwöhnt war.

Was aber bei den Steinbauten nachgerade zu verschwinden begann, das Ueberhängen der oberen Stockwerke, war an dem Purmurandschen Hause eine Hauptzierde zu nennen.

Der obere Theil des Hauses nämlich ladete so bedeutend über der unteren Etage aus, daß diese dadurch wie unter einem niederen Dache steckte, und zwar ruhten die austragenden Gebälke auf einem fabelhaften Schnitzwerk, worin man die neckende

Absicht des Bauherrn erkennen konnte, die Stützpunkte der schweren Last, die in der Luft schweben mußte, so geschickt zu verbergen, daß es scheinen konnte, leichte Gitter mit Laubwerk, Vögeln, Hausthieren und wilden Kreaturen des Waldes, oder fabelhaften Geburten der Phantasie, aus allen vorhandenen zusammengesetzt, hingen sich, die Last noch zu vermehren, an diesen schweren Ueberbau.

Die Hausthür war, hieran sich anschließend und durch ihre mächtigen vorstehenden Pfeiler, wahrscheinlich ein hülfreicher Träger des Ueberbau's; sie war außerdem ein wahrer Hexensabbat, und die grollenden, lachenden, höhnenden Scheusale, die hier halb Thier, halb Mensch, wie noch halb mit der Erde verwachsen, in unvollendeter Entwicklung den Nahenden angrinzten, hatten gewiß zu den sehr beliebten und bewunderten Scherzen jener Zeit gehört, und konnten den Vorübergehenden, den diese brutalen Gestalten anzufallen schienen, zur Vertheidigung reizen. Auf der einen Seite dieser Thür waren drei große breite Fenster mit zahllosen kleinen achteckigen Scheiben in Blei gefaßt; die starken Bäume, welche, als Palmbäume ausgeschnitzt, diese Fenster trennten, waren doch nur schmale Pfeiler, so daß sie mehr einer Glaswand glichen, die, auf einem festen eichenen Unterbaue ruhend, ziemlich niedrig über der Erde sich befand. Drunter waren früher Bänke befindlich gewesen, von denen aber spätere Besitzer gut befunden hatten, die Sitze abbrechen zu lassen, so daß nur noch die schön verzierten Lehnen, als eine Art Paneel, unter den Fenstern hinliefen. Auf der andern Seite der Thür, welche mit ihren Verzierungen fast so breit war, als die eben bezeichnete Glaswand, war nur ein schmales und niedriges Fenster und hiermit die ganze Räumlichkeit des unteren Stockwerks beschlossen. Die obere Etage war eben wie die untere von an einander hängenden Fenstern, aber sie waren niedriger, und noch schmälere Pfeiler trennten sie. Darüber erhob

ſich der Giebel; aber er wich mit ſeinen feſteren Wänden wieder zurück, und vor ſeinen Thüren war eine Gallerie, deren dichtes Gegitter mit künſtlichem Laube behangen war, welches an die geſchnittenen Hecken der Gärten erinnerte, den Stolz holländiſcher Gartenkunſt. Auch wie dort waren hier zuweilen Einſchnitte gleich Fenſterwölbungen zu ſehen, welche die Ausſicht nach der Straße zuließen, und hierüber ruhte wieder ein eigenes Regendach, deſſen abenteuerliche Traufen Vögel darſtellten. Der letzte Giebel enthielt die gewöhnlichen Dachluken, aber bis in den äußerſten Gipfel hinauf lugten grauenhafte oder lächerliche Kreaturen aus den überladen reichen Holzſculpturen hervor, womit jeder Balken verſehen war.

Das Haus hatte auf beiden Seiten die übliche Hausgaſſe, wodurch ein Beſitzthum vom andern getrennt wurde; ein Gebrauch, der ſchon früher in Folge der großen Brandſchäden eingeführt worden war. Dieſe Gaſſe war oft nur ſo breit, daß eine Perſon, von den Wänden geſtreift, ſich vorſichtig hindurch zu winden vermochte; aber es hinderte nicht, auf dieſem Wege Thüren anzulegen und der Aufmerkſamkeit entzogene Eingänge in die Häuſer zu bilden.

Immer die Gaſſe rechts gehörte dem Eigenthümer, und bei unſerm Hauſe war dies Gäßchen mit einer hohen, feſten, eiſernen Gitterthür verſchloſſen, von der die Nachbarn auch ſagten, ſie öffne ſich nie mehr.

Vor der Thür ſproßte das Gras hoch auf, und Mooſe liefen mit ihren weichen Farbentönen an ihren alten Bekannten, den zierlich verſchnittenen Eichbäumen, hinauf und breiteten ſich auf dem Regendache der zweiten Etage wuchernd aus. Eine Birke hing wie nickende Federn aus dem alten Helmſturz der Purmurand, welcher das Wappen im Giebelfelde zierte, und keine Hand ſchien dem Leben der Natur zu wehren, welche überall Beſitz nimmt, wo der Menſch ſie nicht verdrängt.

Einlaß in dieſem Hauſe zu finden, gelang Niemandem. Der Klopfer an der Thür war aus dem Rachen des kupfernen Löwenkopfes gebrochen, und wenn die Fenſterläden von außen auch fehlten, war doch bei den untern Fenſtern krauſes, eiſernes Gegitter darüber gezogen, und die Scheiben geſtatteten der Neugier nicht den Blick in das Innere; doch blieb es ſchwer zu ergründen, ob Vorhänge vor den Fenſtern waren, oder die Scheiben ſelbſt mit ihrer Erblindung die Durchſicht verhinderten.

Da wir aber beſtimmt ſind, das Innere dieſes Hauſes kennen zu lernen, wollen wir gleich durch die Hausthür eintreten, welche uns auf einen großen Flur, mit Thüren und einer breiten eichenen Treppe, führt, der, mit dunklem Getäfel belegt, ſein geringes Licht von dem erwähnten ſchmalen Fenſter und einer Thür bekommt, welche ſeitwärts von der Treppe in den kleinen Hof des Hauſes führte.

Ein hoher, bis zum Treppengebälk reichender Gitterkaſten mit Schiebfenſtern trennte hier einen kleinen Raum, wo der Heerd des Hauſes zu finden war; groß genug, um den früheren gaſtlichen Anſpruch deſſelben zu verrathen, zu groß, um noch Raum für andere Geſchäfte der Küche zu laſſen, zu deren Beſtreitung man den kleinen Hofraum hinzugezogen hatte mit ſeiner ewig ſprudelnden Ziſterne und dem weiten ummauerten Waſſerbehälter, um welchen ſich noch jetzt Tiſche und Bänke befanden, die mit ihren feſten Füßen der Zeit und der Vernachläßigung getrotzt hatten. Im Flur, links vom Eingange, führte eine kleine maſſive Thür in den Raum, zu dem die drei erwähnten Fenſter gehörten. Dies war früher der Banquetſaal des Hauſes geweſen; er war hoch und tief, und den Fenſtern gegenüber befand ſich der Kamin mit ſeinem überladenen Aufſatz von runder Holzſculptur. Er zeigte den Stammbaum der Purmurand mit allen dazu gehörigen Wappenſchildern und reichte bis zur Decke. Die Wände waren leer, und ihre rohere Bearbeitung bewies

hinreichend, daß ſonſt Tapeten darauf gehangen, welche ſie verdeckt, denn es war das einzige in der Ausführung Vernachläßigte.

Dies Zimmer hatte nur noch einen Ausgang an der andern Seite des Kamins, der nach einem hölenartigen Gange führte, an den Kammern ſtießen, welche ſich gleichfalls nach dem Hofe öffneten.

Die Treppe hinauf befanden ſich kleinere Zimmer, welche die Wohn- und Schlafzimmer der Familie geweſen waren, und über ihnen lag der Speicher, an den — durch Thüren verbunden — die von außen ſichtbare Gallerie ſtieß; wahrſcheinlich ein früherer Luſtort für die Frauen des Hauſes, ihre Kinder und Freundinnen; denn während man gegen die Neugier geſchützt war, genoß man doch hier mehr wie im ganzen Hauſe den Vorzug der Sonne und Luft, welche durch die enge Gaſſe und das Uebertragen der Stockwerke unterhalb nur ziemlich ſparſam das Haus erreichten.

Dies Gebäude hatte wie die meiſten Häuſer dieſer Gaſſe doppelte Höfe, und zwar war der unmittelbar am Hauſe liegende der kleinere. Er ward der Luſthof genannt, und wie bei allen Häuſern war hier die Ziſterne, — das ummauerte Waſſerbecken, und nie fehlten ein oder zwei Bäume, und man zog auf Eſtraden in Töpfen Blumen ſeltener Art, wofür die allgemeine Neigung ſich ſchon früh nachweiſen läßt.

Der zweite Hof hieß dagegen der Packhof. Hier waren Speicher, Ställe, Rüſtkammern und Niederlagen von den eben gangbaren Handelsartikeln, und dieſer Hof ſtand mit den Kanälen oder mit der Amſtel ſelbſt in Verbindung. Jeder Eigenthümer hatte hier Kähne oder Gondeln liegen, und ein Krahn war faſt vor jeder Hinterthür aufgepflanzt.

Als der letzte Graf von Purmurand ſtarb und ſeine einzige Tochter ſich in die berühmte Familie der Barneveldt vermählte, ließ ſie dies Haus leer zurück, und ſpäter, zur Zeit des großen

und unglücklichen Olden Barneveldt, versorgte dieser darin einen unbemittelten Spielkameraden seiner Söhne, Van der Nees genannt, erlaubte ihm auf dem Hinterhofe einen kleinen Handel zu treiben und räumte ihm auf eingehende Bitten endlich so viel von dem Hause ein, als er zu benutzen wünschte. Van der Nees besaß nur ein kleines Kapital, welches die Mutter Barneveldts ihm nach ihrem Tode hinterlassen hatte, und es ging daraus ziemlich bestimmt hervor, daß die edle Frau ihm damit eine versäumte Gerechtigkeit des Schicksals gewährte, da seine Mutter eine Dienerin des Hauses, und dieser Knabe von unehelicher Geburt war. Daß Van der Nees den Namen seiner Mutter führte, wußte er freilich; aber obwol unter besseren Einflüssen aufgewachsen, kränkten ihn diese Umstände seiner Geburt doch wenig, denn es lag zu viel in seiner Naturanlage, was ihn, jedem besseren Gefühl entgegen, für den Begriff der Ehre eines reinen Ursprungs unempfänglich machte. Dagegen zeigte sich von Kindheit an eine große Begierde nach dem Erwerb von Geld und Gut, und er belächelte jedes andere in seinen Umgebungen verfolgte Interesse. Sein einziges lebhafteres Gefühl, welches jedoch immer nur selten und bei ungewöhnlichen Veranlassungen hervortrat, war die blinde Anhänglichkeit an das Haus Barneveldt, wovon Keiner ausgeschlossen war, und welche er wie durch Instinkt auf Alles übertrug, was zu ihnen gehörte. Dennoch war ihm erst leicht zu Muth, als er — kaum ein Jüngling — dasselbe verließ und ein elendes, einsam brütendes Leben begann, worin er sich seiner eignen Neigung erst wieder überlassen konnte, in welcher ihn die stolzen Söhne Barneveldts mit ihren Freunden und deren Vergnügungen und Gewohnheiten immer gehemmt und gestört hatten. Die Niedrigkeit des äußeren Lebens, das er nun ergriff, verzerrte sein unschönes Gesicht zu einem behaglichen Grinsen, und in dem großen wüsten Hause, von aller menschlichen Kreatur verlassen, dachte er mit Wonne

daran, wie weit ab die waren, die durch ihre ihm so fremde Natur ihm einen Zwang auferlegt hatten, gegen den er immer den Widerspruch fühlte, ohne ihn gestehen zu dürfen. Was er in jener Zeit durch seine unbezwingliche Natur mußte gelitten haben, drückte sich am stärksten durch ein Gelöbniß aus, was er sich selbst that, alle Gemeinschaft mit Menschen von seiner Schwelle abzuhalten, jeder Verbindung zu mißtrauen, die ihn zu näherem Verkehr mit Anderen führen könnte, von nun an in Jedem einen neuen Feind seiner geheimsten Neigungen zu fürchten und darum allein zu bleiben in dem ausgedehntesten Sinne.

Er hielt sich redlich Wort! — Der Packhof ward sein Lusthof, und er keuchte hier von Morgen bis Abend unter Anstrengungen umher, die fast die Kräfte eines so jungen Menschen überboten, und unter denen er lieber hinstürzte, als daß er ein gefürchtetes zweites Wesen an seiner Seite gesehen hätte.

Aus diesem rastlosen Eifer ging aber hervor, was er außerdem bezweckte; er bekam trotz seiner Jugend bald den Ruf eines zuverläßigen Spediteurs, und man vertraute ihm von allen Seiten einträgliche Geschäfte an. Hierbei entwickelten sich auf das Vollständigste die schon angedeuteten Hauptzüge seines Karakters: Geiz und Schlauheit!

Es blieb undurchdringlich, ob er in dieser Thätigkeit erwürbe, oder in dummer Beschränkung blos für Andere knechtete. Schon war er Besitzer des größten Theiles der Güter, welche in seinem Packhofe aufgehäuft lagen, und noch immer konnten ihm die Mäkler, mit denen er verkehrte, dies nicht nachweisen. Er täuschte sie unter einander so geschickt und listig, daß sie nichts an ihm zu schätzen wußten, als daß er ein fleißiger, tüchtiger Bursche war, der Alles selbst that und nichts versäumte, dabei aber dumm und ungeschickt zu jeder eignen Spekulation.

Dem Ehrgeizigen, der die Huldigungen seiner Zeitgenossen zu seinen Füßen sieht und sich damit auf den Gipfelpunkt geistiger Größe versetzt fühlt, kann nicht wohler und befriedigter zu Muthe sein, als dem Jakob van der Nees, wenn er die tiefe Geringschätzung der Handeltreibenden sah, mit denen er verkehrte; und man hätte gewiß nicht ohne Entsetzen das kurze, rauhe Lachen hören können, womit er diesen Genuß Abends in seiner öden, wüsten Schlafkammer nachfeierte, wenn er sich all' der Demüthigungen erinnerte, die man den Tag über völlig rücksichtslos gegen ihn sich erlaubt. Dies hatte er gewollt — und er hatte es erreicht — und diesen Druck zu ertragen — diese Selbstbeherrschung — kostete ihn viel weniger Ueberwindung, als jene frühere in dem Hause der edlen Barneveldts; denn er beherrschte sich jetzt, um seinen geheimen Leidenschaften zu dienen, und diese hatten nun Freiheit in ihm und er schwelgte darin. Aus dieser verachteten Stellung ging noch ein Vortheil hervor, den er wohl zu benutzen wußte; er erlauschte Geheimnisse, er hörte Verhandlungen an, die man in seiner Gegenwart verrieth, sich sicher fühlend, daß der rohe, einfältige Nees keinen Zusammenhang darin finden würde. Aber er drückte oft die Augen mit seinen groben Fingern tief in ihre Höhlen, damit ihn ihr Funkeln nicht verriethe, wenn er wieder neue Vortheile erlauscht, wieder neues Licht auf die oft dunklen Wege der Handelsspeculationen gefallen war. Die Nächte schrieb er dann mit feiner und geschickter Handschrift die Geschäftsbriefe, die sein geheimes Getriebe förderten und von hier und dort unter fremden Namen die Goldrollen in seine Hände zurückführten, zu deren Besorgung man ihn nur vorhanden hielt.

Wir müssen hierbei noch gedenken, daß er mit einem eisernen Körperbau begabt war. Nur klein von Statur, war er doch mit einer riesigen Kraft ausgerüstet, und die Ausdauer derselben wurde täglich bis aufs äußerste geprüft, und wäre

gewiß das Wunder Aller, die ihn kannten, geweſen, wenn ſie gewußt hätten, daß er nach den anſtrengenden Arbeiten des Tages, die ſeine volle Körperkraft zu erſchöpfen ſchienen, noch halbe, oft ganze Nächte hindurch vor ſeinen Büchern ſaß und mit der ſorgfältigſten Genauigkeit rechnete und niederſchrieb, ſein Geld verpackte und verſteckte, oder zum neuen Zinsbetrieb für den kommenden Tag zurecht legte. Dabei kam nur ſelten Feuer auf den großen gaſtlichen Heerd, und eine von ihm ſelbſt bereitete dürftige Mahlzeit mußte oft, für die übrigen Tage eingetheilt, als kalte Zugabe das grobe Brot würzen, was er ſich allein gönnte, ſeinen Hunger zu ſtillen.

Und doch war dies Weſen, was ſo eifrig trachtete, ſich herabzuwürdigen, unfähig, ſeine beſſere Natur gänzlich zu erſticken — und ſeine Gemüthsbewegungen, wenn dies unterdrückte Leben in ihm aufgeregt ward, waren alsdann ſo entſetzlich und heftig, daß ſie ihn halb wahnſinnig machten, und nur ſeine Einſamkeit, welche dieſe Ausbrüche verbarg, ſicherte ihn — nicht in Ketten gelegt zu werden.

Einem ſolchen Eindruck unterlag er, als die Nachricht von dem Märtyrer-Tode Olden Barneveldts auch bis zu ihm durchdrang. Unfähig, an einer politiſchen Wendung der Dinge in ſeinem Vaterlande Theil zu nehmen, wenn ſie nicht in Handelsintereſſen verflochten, waren ihm theils die damals obwaltenden Verhältniſſe des Landes unter Moritz von Oranien unbekannt, theils gleichgültig. Er hörte oft mit ungeduldiger Verachtung den Streitigkeiten zu, welche faſt ganz Holland in zwei Parteien trennte, und welche den theologiſchen Zwieſpalt der Profeſſoren Gomarus aus Brügge und Arminius aus Leyden betrafen, der den Bereich der Lehrſtühle ſo weit überſchritt, daß er eine gemeinſame Frage des ganzen Landes wurde und die Kämpfer vor dem Staatsrath erſchienen, von wo aus der Kampf freilich nicht entſchieden ward, aber die Parteiung ſich ſo verderblich

verbreitete, daß kein neutraler Boden mehr zu finden war, und es nur noch Arminianer und Gomariſten gab, wobei das Chriſtenthum zuletzt in ſeiner Weſenheit vergeſſen zu ſein ſchien.

Moritz von Naſſau war Gomariſt — Barneveldt Arminianer. Beide hatten nothwendig ihrer Natur nach gewählt, denn Franz Gomarus war ein wüthender Vertheidiger der kalviniſtiſchen Orthodoxie, ein Despot des Glaubens; Arminius war ein klarer Geiſt in lutheriſcher Freiheit und Milde, feſt, aber nicht verfolgend.

Indem ſich Moritz und Barneveldt auch hierbei gegenüber geſtellt hatten, verloren dieſe Parteiungen bei dem ſchon heftig unter ihnen erregten Zwieſpalt zum Theil den früheren religiöſen Karakter, und die Benennung Gomariſten und Arminianer hatte jetzt auch eine politiſche Bedeutung.

Da wir den Augenblick nicht paſſend finden, die lang unter der Aſche glimmende Glut des Haſſes in ihrem Entſtehen und Fortglimmen zu verfolgen, die aus dem Statthalter Moritz von Oranien und dem Großpenſionär Olden Barneveldt ſich tödtlich verfolgende Widerſacher machte, haben wir uns nur erlaubt, dieſe religiöſen Parteiungen anzudeuten, weil ſie nach langen Zwiſchenakten endlich zum Deckmantel des fürchterlichen Trauerſpiels wurden, welches ſich an die ewig gebrandmarkte Synode von Dortrecht im Jahre 1619 anſchloß.

Zwanzig entſchiedene Feinde des edlen Patrioten Barneveldt wurden zu einem Gerichtshof vereinigt, welcher den edelſten und reinſten Freund der ſchwer erkämpften Freiheit des Hochverraths ſchuldig erklärte und ſein ehrwürdiges Haupt im 72ſten Jahre durch Henkershand auf dem Blutgerüſte fallen ließ.

Als dieſe Nachricht Amſterdam erreichte und zu der Kenntniß des Van der Nees kam, ſtürzte der ſonſt unerſchütterte Burſche

wie beſeſſen von dem Strande weg, wo ſie ihn erreichte — verrammelte den Packhof, die Thüren und Fenſter und überließ ſich dann in ſeiner elenden Kammer einem Wahnſinn des Schmerzes und der Wuth, daß ſein raſendes Geheul die Nachbarn aufſchreckte und ſie ſich erzählten, wie die ganze Nacht ein Gebrüll wie von wilden Thieren zu hören geweſen ſei, wofür Jeder eine geeignete Erklärung ſuchte, ohne auch nur entfernt auf den dummen, verachteten Jakob zu fallen, der nie hörte, wovon geſprochen ward und keinerlei Gefühl beſaß. Auch daß er den erſten Tag am Strande fehlte und Niemand im Packhofe Einlaß fand, ward überſehen, da er am folgenden Tage wieder ſichtbar wurde und Niemand gewohnt war, ihm das geringſte perſönliche Intereſſe zu zollen. Und ſo ward der jähſte Zuſtand eines menſchlichen Geiſtes verdeckt gehalten von der ſelbſt geſchaffenen Verachtung, die über das Individuum verbreitet war — und die blutigen Hände, mit denen er die Wände zerkratzt, der geſchwollene Kopf, den er ſich zerſprengen wollte, um den Wahnſinn los zu werden über den ſchmählichen Tod des Einzigen, den er geliebt — wurden als natürliche Beſchädigungen ſeiner ſchweren Arbeit angeſehen, und nur, als ihm an dieſem Tage die Kraft nicht zu Gebote ſtand, die Alle gewohnt waren, zu ihrer Benutzung bereit zu finden, mußte er rohen Spott erdulden, und gar zornigen Eifer und Zurechtweiſung.

Dies ward ein fürchterlicher Wendepunkt in ſeinem Leben, und Böſes und Gutes grub ſich tiefer. Er hatte ſein Herz gefühlt — ein Intereſſe außer Geld und Gut. Die Entdeckung hatte ihm faſt das Leben gekoſtet — den Verſtand — er haßte ſie darum, aber ſie blieb doch das Saamenkorn, was Gott mit dem Erdbeben, welches den ſtarren Boden in ihm zerriß, eingeſenkt. Aber er haßte auch ſeitdem die Menſchen mit beſtimmterem Bewußtſein. Der erſte Augenblick, wo er die Hinfälligkeit der

menſchlichen Natur empfunden, war ihm mit Hohn und Spott bezeichnet worden — die erſte leiſe Regung nach Mitgefühl, die ihn vielleicht unbewußt unter Menſchen zurückgetrieben hätte, war erſtickt, da er ſich wenig mehr beachtet fühlte, als der Hebebaum, der ihre Laſten hob — und er haßte ſie nicht weniger bitter darum, weil er einſah, er habe ihre Gleichgültigkeit ſelbſt verſchuldet. Aber vor Allem haßte er die Menſchen, weil ſie ſchon den dritten Tag Olden Barneveldt vergeſſen hatten und Keiner den Uſurpator — den Tyrannen — den Mörder — wie er Moritz von Oranien nannte, ſo glühend haſſen wollte, als er. Ach! wer ahnte, daß Jakob van der Nees haſſen könnte! — Auch jenes Gefühl hatte er umſonſt, und er vergrub es mit dem Andern und rächte ſich, indem er die Menſchen bevortheilte und hinterging, an dem Theuerſten was ſie hatten, an Geld und Gut.

Moritz, Prinz von Naſſau, hatte zwei völlig zu trennende Perioden in ſeinem einflußreichen Leben, und wenn die letztere nicht zu ſeinem Ruhme gereichte, dürfen wir doch dem Beginn ſeiner Laufbahn darum nicht minder unſere volle Bewunderung gönnen.

Prinz Moritz war der zweite Sohn Wilhelms des Erſten, des großen Befreiers der Niederlande, und verlor ſeinen Vater durch Meuchelmord, als derſelbe 1584 eben nach Delft gegangen, um dort den Lohn ſeiner vieljährigen Mühen, die Statthalterwürde, zu empfangen. Von der katholiſchen Partei von Anfang bis zu Ende ſeiner großen Laufbahn verfolgt, waren die früheren Mordverſuche, welche alle unter der Sanction der Geiſtlichkeit unternommen wurden, geſcheitert, bis Balthaſar Gerard, ein ſchwärmeriſcher Katholik, welcher von mehr als

einem Prieſter zu dieſer That die Abſolution erhalten hatte, glücklicher als ſeine Vorgänger, die That vollbrachte.*)

Hier an der Leiche ſeines Vaters zeigte ſich zuerſt die edle Karaktergröße des Prinzen Moritz — er ſchwur: nicht Rache noch Haß gegen die Mörder deſſelben zu tragen, ſondern treu und fromm dem ruhmvollen Beiſpiele ſeines Vaters zu folgen!

Der Mord Wilhelms des Erſten war der vom Prinzen von Parma wohlüberlegte erſte Schritt zu der nun mehr und mit der Hoffnung auf beſſern Erfolg neu beginnenden ſpaniſchen Feindſeligkeit gegen die vereinigten Provinzen. Seine erneuten Vorſchläge zur Unterwerfung wurden mit Energie zurückgewieſen, und jetzt trat die Gewalt der ſpaniſchen Waffen an die Stelle der Unterhandlungen und die Provinzen hatten ihr kein Heer entgegen zu ſtellen.

Flandern unterlag zuerſt! Bald erfolgte die Uebergabe von Ypern und Termonde; Gent ward durch Hunger bezwungen; Mecheln und endlich auch Brüſſel, durch Widerſtand erſchöpft, folgten dem Beiſpiele der Unterwerfung. So hatte ſich Spaniens Macht, ehe ein Jahr nach dem Tode des großen Wilhelm von Oranien verfloſſen war, über ganz Flandern und die das heutige Belgien ausmachenden Provinzen verbreitet, ohne daß dieſe unterjochten Länder von ihrer Schwäche und ihrem Mangel an Aufklärung größeren Vortheil gezogen, als die zum Widerſtand und Untergang entſchloſſenen Nachbarprovinzen.

Dieſe ſtellten an die Spitze ihrer wohlgetroffenen Maaßregeln den jugendlichen Prinzen Moritz von Naſſau, da der Prinz von Oranien, ſein älteſter Bruder, noch immer als Gefangener in Spanien zurückgehalten wurde. Ihm zur Seite ernannten ſie den Grafen von Hohenlohe als General-Statthalter, feſt entſchloſſen, eines Sinnes, die Macht des jungen Freiſtaates zu befeſtigen.

*) Geſchichtlich.

Aber ihr Heer von 5500 Mann stand der spanischen Armee von 80,000 Mann gegenüber und sie mußten daher auswärtige Hülfe suchen, die ihnen sowol Heinrich der Vierte von Frankreich, als England unter Elisabeth mit seltener Schnelligkeit gewährten.

Auf den Rath Olden Barneveldts ernannten jetzt die Stände den Prinzen zum General-Statthalter, General-Capitain und Admiral von Holland und Seeland, und Barneveldt wurde zu der Stelle eines Pensionärs von Holland erhoben.

Unter den Mißhelligkeiten, welche die englischen Befehlshaber der Hülfstruppen und persönlich der Graf von Leicester veranlaßte, entwickelten sich die glänzenden Eigenschaften des Prinzen Moritz, die ihn in die ruhmvolle Laufbahn einführten, welche seinem Vaterlande die Unabhängigkeit und ihm selbst die höchste Stufe kriegerischen Ruhmes sicherte.

Er versuchte sich gegen die größten Feldherren mit gleich großer Fähigkeit, und wenn ihn der Sieg nicht überall krönte, beeinträchtigte dies bald nicht mehr seinen Feldherrnruhm, welcher durch einen festen, rasch entschlossenen Karakter gestützt wurde, der selbst unter entschiedenen Widerwärtigkeiten, Niederlagen und allen Drangsalen des Krieges immer wieder Hülfsmittel fand, um das große Ziel nicht zu verlieren, nach welchem, mit ihm vereinigt, seine edlen Mitbürger rangen.

Und dies Ziel war die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes — und als er es mit ihnen erreicht, wurde er der Feind seines eigenen Werkes und lehrte der Geschichte aufs Neue die traurige Wahrheit, daß die Umstände die glänzendsten Tugenden in die ihnen entgegengesetzten Laster umwandeln können, zwischen welchen beiden keine menschliche Weisheit eine entschiedene, unüberschreitbare Grenzlinie zu ziehen vermag.

Moritz — fast in allen seinen Handlungen gegenüber — stand Olden Barneveldt, einer der echtesten Patrioten, die je

oder irgendwo existirt haben und — mit Ausnahme Wilhelms, des großen Prinzen von Oranien — der ausgezeichnetste Bürger, der die Annalen der Niederlande ziert. Hundert Federn sind thätig gewesen, diesem Edlen zu huldigen. Jede That seines Lebens hat seiner Größe ein Denkmal errichtet und sein Tod war, obgleich auf andere Weise herbeigeführt, als der Wilhelms, dennoch, wie jener, ein Märtyrertod für die Freiheit seines Vaterlandes.

Wir dürfen uns nicht auf die ausführliche Erzählung von Thatsachen einlassen, welche im Verlauf mehrerer Jahre Moritz und Barneveldt in beständig feindliche Berührung zu einander brachten. Lange nach dem berühmten Abschluß des zwölfjährigen Waffenstillstandes, der so hauptsächlich den Bemühungen des Letzteren zu verdanken war, erschienen alle inneren Angelegenheiten der Republik unbedeutend gegen den Streit des Statthalters mit dem Großpensionär.

Wir haben schon erwähnt, daß die bewegteste Frage des Landes der heftige Streit zwischen den theologischen Professoren Gomarus und Arminius war, welcher eine Parteifrage geworden, hinter der sich die beiden mächtigen Widersacher verbargen, um die eignen Interessen gegen die des andern durchzuführen. Leider müssen wir hier bekennen, daß bei jedem dieser Streitpunkte das Unrecht auf Seiten des Prinzen war, jeder dem edlen Barneveldt zur Ehre gereichte.

Wir haben bereits das schauerliche Ende dieses Streites erwähnt, welches ein dunkler Punkt in der Geschichte der Menschheit bleibt und dem großen und berühmten Namen des Prinzen Moritz einen ewigen Makel zugegeben hat.

Nachdem der ehrwürdige Feind seiner Pläne nun gefallen war, trat er mit seinem Streben nach unumschränkter Alleinherrschaft öffentlich auf, und durch den Tod seines Bruders, der keine Kinder hinterlassen, Prinz von Oranien, benutzte er

seine vergrößerte Macht einzig zur Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne. Mit Hülfe seiner Truppen bemächtigte er sich der Städte, setzte Obrigkeiten ab, trat alle von den Vorfahren vererbten Rechte der Provinzen mit Füßen und verkündigte laut seine Absicht, die Bundesverfassung über den Haufen zu werfen. Seine Vermessenheit schüchterte die Generalstaaten ein und sie willigten nicht allein in die Auflösung der Miliz, sondern statteten ihm dafür einen Dank ab.

Prinz Moritz hatte ohne Hindernisse die Früchte seiner ehrgeizigen Vermessenheit geerndtet. Seine Gewalt war unumschränkt, fand nirgends Widerstand, ward aber vom Volke gehaßt, nur die Furcht, vielleicht auch die bekannte Mäßigung der Arminianer oder Remonstranten, wie sie jetzt genannt wurden, hielt den Ausbruch der Privatrache zurück.

Doch bildete sich mitten in dieser anscheinenden Ruhe eine tiefgelegte Verschwörung gegen das Leben des Prinzen. Beweggrund, Leitung und Ausgang erregten sehr entgegengesetzte Gefühle.

Nicht wie früher wurden die Urheber verwünscht und ihre Bestrafung gebilligt, und in den schüchtern geäußerten Tadel mischte sich das Mitleid; denn die Anstifter dieses Complotts waren die Söhne Barneveldts — Wilhelm von Stouteuberg — Renier de Gröneveld — die den schmählichen Tod ihres Vaters rächen wollten.

Renier war ein ungestümerer Karakter als sein Bruder Wilhelm und der Thätigste in der Verschwörung. Statt ihren Haß zu mildern, hatte Moritz diesen Brüdern ihre Aemter genommen, so daß zu ihrem Haß die Erbitterung über die Zerstörung ihrer bürgerlichen Stellung hinzukam. Bei der allgemeinen Unzufriedenheit fanden sich bald Mithelfer; sieben bis acht entschlossene Männer vereinigten sich mit ihnen. Anfangs wollten sie den Angriff auf den Prinzen zu Rotterdam unter-

nehmen; doch bald bestimmten sie für die That das unfern vom Haag gelegene Dorf Ryswik, und die Absichten der Verschwörer beschränkten sich nicht auf den Tod des Prinzen von Oranien allein. Während der Verwirrung, welche der Erfolg des ersten Streiches erzeugen mußte, wollten die Hauptverschworenen zu Leyden, Gouda und Rotterdam, in welcher letzteren Stadt die Remonstranten am zahlreichsten waren, gleichzeitige Aufstände erregen. Sie hielten sich fest überzeugt, daß dies in ganz Holland eine Revolution zuwege bringen und so das Land ihnen seine Freiheit zu danken haben würde.

Allein bei aller Umsicht und Ausdauer der Verschworenen sollte ihrem Plane kein besseres Schicksal, als das so vieler andern zu Theil werden. Die Helfer, die sie unter den geringeren Ständen suchen mußten, hatten kein Bewußtsein für den Endzweck ihrer Anführer. Vier Matrosen eilten am Abend vor der Ausführung nach dem alten Schlosse Ryswik, wo der Prinz sich befand, und entdeckten, unter der Bedingung höheren Lohnes, als ihnen von den Verschworenen versprochen war, das ganze Complott. Man ergriff augenblicklich die geeignetsten Maaßregeln zur Ergreifung der Mitschuldigen. Mehrere wurden gefangen; Gröneveld hatte in Fischerkleidern seine Ueberfahrt nach England fast bewirkt, als er auf der Insel Vlieland erkannt und festgenommen wurde. Fünfzehn Menschen bluteten in Folge der Entdeckung dieser Verschwörung. Wenn es jemals einem Menschen geziemt hätte, Gnade zu üben, so ziemte es Moritz bei dieser Gelegenheit; aber er blieb unerweichlich wie ein Stein.

Seit dem Tode Olden Barneveldts hatte sich die gefühllose Gleichgültigkeit Jakobs van der Nees gegen die politischen Zustände seines Vaterlandes in ein scharfes Aufhorchen auf die darüber herrschenden Gespräche umgewandelt.

Mit Entsetzen hörte er von der gescheiterten Verschwörung, in welche abermals die Familie verwickelt war, der er allein mit menschlicher Theilnahme anhing. Zwar war ihr Schicksal noch nicht entschieden; man sprach zugleich von dem glücklichen Entkommen beider Brüder; aber man schilderte die Gefahren, die sie verfolgten, und die Wuth des Statthalters gegen sie so entsetzlich, daß fast Niemand die Hoffnung festhielt daß sie unentdeckt bleiben würden, besonders wenn engherzige Gemüther die Gefahren schilderten, worin sich alle diejenigen stürzen würden, welche die Flüchtlinge aufzunehmen wagten, da eine Bekanntmachung erlassen war, welche Alle — die dies wagen möchten — mit gleicher Strafe, als den Verbrechern zugedacht war, bedrohte.

Als Jakob van der Nees an jenem Tage in seine elende, dunkle Kammer zurückkehrte, saß er stumm und steif auf seinem dürftigen Bett, und vergaß wiederum sein gewöhnliches trauriges Geschäft des Geizes und der Habsucht. Sein Gesicht zuckte, als ob ein innerer Kampf ihn zerrisse; seine Hände lagen geballt in einander, und er stöhnte oft auf, als wollte ihm das Herz brechen. Aber er hatte eine Erfahrung mit dem Schmerze gemacht, wovor ihm graute wie vor dem gefährlichsten Feinde, und er setzte sich bei Zeiten zur Wehr — auch war die Veranlassung nicht so erschütternd. Beide Söhne Barneveldts waren viel älter als er und hatten ihn ihr Uebergewicht in jeder Hinsicht oft fühlen lassen; er hatte mit dem Scharfblick des Unter-

drückten ihre Fehler erkannt und sie deshalb weniger geachtet. — Aus allem diesem ging ein schwächeres Gefühl hervor, als ihm der Vater eingeflößt, welchen er für ohne Fehl gehalten, und der ihm bei vielen Fällen Schutz ward und immer gerecht blieb. Aber dies hinderte nicht, daß beide Brüder mit Allem in seinem Herzen verflochten waren, was er von Glück der Kindheit und ersten Jugend genossen; daß er sie wie sein Eigenthum ansah und bis jetzt auf so unerreichbarer Höhe menschlichen Glückes, daß er diesen Zustand mit Ehrfurcht betrachtet hatte.

Das sollte nun Alles vorüber sein — dieser Hintergrund seines Lebens sollte fehlen — und die einzigen Menschen, die er je geliebt, in Elend und Verfolgung schweben!

Es war dabei so trostlos um ihn, wie in ihm. Ein fürchterlicher Sturm trieb Regen und Schlossen zu gleicher Zeit gegen das zitternde Fenster. Nebel und Kälte drangen durch die schlecht verwahrte Thür, die auf den Hof führte, dessen Fliesen von dem niederstürzenden Regen zu schreien schienen. Seit dem vorigen Tage hatte er nichts genossen und schien es auch jetzt zu vergessen; aber ein Unbehagen schlich durch seine Glieder; die Kälte schüttelte ihn, und er dachte an den Heerd — und ein heimliches Gelüst nach etwas Feuer schlich sich in sein zagendes Herz. — Er raffte sich auf und untersuchte seine Tasche, worin er Stroh, kleine Späne und Kohlen zu sammeln pflegte, die auf dem Lagerplatze oder am Strande abfielen, und es schien ihm genug, um sich die Lust eines kleinen Feuers zu gönnen. Er zündete eine düstere Lampe an, schlich durch den dunklen Gang, der nach dem Banquetsaal führte — der einzige Weg, um zu dem Flur zu gelangen, auf welchem der Heerd lag, ohne den überschwemmten Hof zu betreten.

Als er durch den Saal ging, sah er erschrocken, daß der Sturm in den Kamin eingedrungen und den Stammbaum erschüttert hatte, der über seinem Gesims stand.

Digitized by Google

Mehrere Wappenschilder waren herunter gestürzt und er bückte sich, indem er die Lampe in die Fensternische stellte, um sie aufzuheben.

Es war das wohlbekannte vereinte Wappenschild der Purmurand und Barneveldt, als der weibliche Zweig der ersteren Familie in die letztere überging.

Jakob fühlte ein sonderbares Grauen bei diesem Anblick und lehnte das Wappen eben gegen einen Pfeiler des Kamins, als es ihm schien, er höre ein Geräusch, welches wie ein Klopfen an der Scheibe des Fensters klang, wo die Lampe stand; er schritt gegen das Fenster zu, und im selben Augenblick fiel die kleine Scheibe zerbrochen aus dem Blei der Bekleidung zu Jakobs Füßen.

Er blieb prüfend stehn und lauschte mit angehaltenem Athem — als er aber nach kurzem Besinnen bis zu seiner Lampe vortrat, hörte er eine unterdrückte Stimme seinen Vornamen rufen. Er blickte empor und durch die zerbrochene Scheibe blitzten ein Paar Augen. Entsetzt fuhr Jakob in die Höhe. — „Oeffne! öffne schnell die Thür!" rief eine Stimme, die, so erstickt sie war, ihm das Blut zum Herzen trieb. Er stürzte auf den Flur hinaus und begann hier das schwierige Werk, eine Thür zu öffnen, die wie mit ihrer Fassung verwachsen war, da sie seit Jahren ungeöffnet blieb. Nur Jakobs riesiger Kraft konnte es gelingen, und zwar mit der Vorsicht, die nöthig war, um durch kein Geräusch die Nachbarn zu wecken, denn er übersah sogleich alle Umstände.

Als endlich die schwere Thür zurückwich und die eisernen Balken sanken, schien Alles vor derselben leer zu sein, und nur nach einiger Zeit erkannte er im Schatten des Ueberbaus einige Gestalten. Muthig durch seine erprobte Körperkraft, schritt Jakob der Gruppe zu und sah einen Mann auf seinen Knieen liegen, ein Weib im Arm, über das er gebeugt lag

und ihrem leiſen Wimmern mit eben ſo leiſen Worten begegnete — neben ihm kniete eine zweite Frau, für Beide bemüht, wie es ſchien.

„Geſchwind" — rief Jakob leiſe, denn er hatte keinen Zweifel, wen er vor ſich ſah — „das Haus iſt geöffnet — tretet ein, ehe uns Jemand ſieht — ſonſt ſind wir Alle verloren!"

Vorſichtig erhob ſich der Mann von ſeinen Knieen, ſeine Bürde mit ſich nehmend, und ſie ſorgfältig in ſeinen Mantel hüllend, trug er ſie in das geöffnete Haus. Die andere Frau folgte.

Renier de Gröneveld, denn dieſer war es, kannte die Localität des Hauſes, da er noch vor Jakobs Beſitznahme oft in Amſterdam geweſen war — und er ſchritt daher dem Banquetſaale zu, welchen er als einzigen Raum des Erdgeſchoſſes kannte.

Hier legte er ſeine Laſt ſorgfältig auf eine der hölzernen Bänke, welche das Zimmer an den Wänden umſchloſſen und kniete dann davor nieder, alles Andere um ſich her vergeſſend.

Die junge bleiche Frau, welche, ſo hart gebettet, ihrer Leiden nicht ledig zu werden ſchien, verſuchte dennoch mit zärtlichem Blicke den Mann anzulächeln, der alle eigne Gefahr, alle erduldeten Schmerzen vergeſſen zu haben ſchien, allein ihren Zuſtand empfindend.

Aber der ſchwache Verſuch dieſes Lächelns ward von wiederkehrenden Qualen erſtickt, welche ihr einen Laut des Schmerzes entriſſen.

„Herr!" rief die Dienerin, welche mit Jakob das kleine Gepäck nachgebracht hatte — „hier thut andere Hülfe Noth, als ihr geben könnt — und ein Lager vor Allem!"

Gröneveld ſprang ſogleich vom Boden auf und forderte nun mit der Haſt der Verzweiflung dies Alles von dem zitternden Jakob.

„Renier!" ſagte Jakob — „das iſt Alles da! — Du weißt da oben, wo ich nie hinkomme, da iſt noch dergleichen, und du biſt der Herr. Laß uns die Dame hinauf tragen."

„Nein," ſagte die Dienerin, welche ſich indeſſen mit ihrer Herrſchaft beſchäftigt hatte — „ſie darf nicht mehr bewegt werden; wir würden unnütz ihre Leiden vermehren. Schafft die Dinge, die nöthig ſind, hierher, und dann macht Feuer, daß der Krampf, den die Kälte giebt, vergeht."

Gröneveld ſtürzte zum Zimmer hinaus und Jakob ihm nach. Da ſie die einzige Lampe zurückgelaſſen, mußten ſie im Finſtern ihr Geſchäft beſorgen; aber Beide kannten das alte Haus gut genug, um dennoch bewirken zu können, was nöthig war. Und ſo wurde das ſeit langen Jahren unberührt gebliebene Schlafzimmer der letzten Gräfin von Purmurand geplündert; bald ſtand der Inhalt deſſelben in dem düſtern Banquetſaal, und die leidende junge Frau ward mit Hülfe ihrer Dienerin, ſo gut es die traurige Vernachläßigung all dieſer Gegenſtände zuließ, gebettet.

Faſt ſchaudernd ſah dabei Jakob, daß die Dienerin indeſſen mit Allem, was ſich ihr dazu dargeboten, in dem Kamin des Zimmers ein Feuer angezündet hatte und das Wappen der Purmurand und Barneveldt eben in luſtigen Flammen aufſchlug. Aber er behielt weder Zeit es zu retten, noch viel darüber zu denken, denn die junge kräftige Dienerin, die zweckmäßig und raſch bei dieſen nöthigen Anordnungen verfuhr, forderte unabläſſig von Jakob bald dieſes, bald jenes, was für ihn faſt vergeſſene Dinge waren, die er theils gar nicht beſaß, theils in der großen Rumpelkammer der Purmurand, die er mit ſcheuer Pietät verſchloſſen gehalten, unter dem wüſten Gerölle, welches lange Jahre darin aufgehäuft gelegen, ſchwer heraus zu finden waren.

Nach einem qualvollen Zwiſchenraume, in welchem Jakob der Eingang verwehrt war, wurde er endlich zu neuen Dienſtleiſtungen herbeigerufen, und vor dem Kamine knieend fand er ſeinen unglücklichen Jugendgenoſſen, wie er bei den Flammen,

welche unbeachtet das Wappen seines Hauses verzehrten, ein zartes, eben geborenes Kind mit Vaterzärtlichkeit betrachtete und es in die dürftige Leinwand zu hüllen suchte, die das Gepäck geliefert.

„Sieh!“ rief Gröneveld Jakob entgegen — „dies arme, kleine Wesen wird vielleicht bald Alles sein, was von dem berühmten Geschlecht der Barneveldt und Purmurand übrig ist!“

Eben stürzte der letzte Rest des alten Wappens zusammen, und ein leiser Schrei von dem Lager der jungen Mutter lenkte die Aufmerksamkeit Grönevelds dahin.

Beide Gatten führten ein durch Klagen und Schmerzensausbrüche halb verrathenes Gespräch, worin die Bitten der unglücklichen Mutter mit dem Widerstande des Gatten kämpften.

Endlich rief die erschöpfte Stimme der jungen Frau Jakob an das Schmerzenslager.

„Hört mich!“ — rief sie — „mein Gatte sagt mir, daß ihr ein treuer Freund unserer Familie seid — hört mich, und führt ihn fort von hier — rettet ihn — denn bald, bald werden seine Verfolger auch diesen Zufluchtsort entdeckt haben. — “

„Nein!“ — unterbrach sie van Gröneveld — „nein, Brigitta! hier, hier laß mich sie erwarten, die mich gehetzt haben, wie die Hunde das fliehende Wild — hier sollen sie mich finden, wenn sie nach dem letzten Opfer verlangt. Barneveldts Sohn soll auf derselben Stelle fallen, wo er den Märtyrertod erlitten hat — sein Blut soll sich mit dem schön vergossenen mischen, und konnte er sein Vaterland nicht retten, so soll dies neue Verbrechen des Tyrannen die zaudernden Freunde des Vaterlandes wecken und mein Tod soll die ersterbende Freiheit rüsten!“

„O!“ rief das arme Weib, indem sie erblassend zurücksank — „warum hast du mich dann bis hierher gerettet, wenn du nun mir und diesem armen Wesen zugleich den Tod geben willst?“

„Nein! nein, Brigitta! Du wirſt leben!“ rief ihr Gatte — „Du wirſt unſer Kind erhalten und erziehen, und dies Kind wird die beſſeren Tage ſehen, die das Blut ſeiner Vorfahren erringen half! So wird es nicht bleiben — ſo wird ein Volk nicht untergehen, das ſeine heiligſten Rechte vertritt. Nein — nein — du! du und dies Kind, Ihr werdet beſſere Tage erleben!“

„Ich nicht, Renier!“ ſagte Brigitta dumpf — „und unſer Kind nicht — hier wird unſer Schickſal in der düſtern Nacht des Grabes verſinken — in mir brichſt du die letzte Kraft durch deinen Widerſtand — ſie kann unſer Kind nimmer ſtützen und der Tod wird bald jede Verpflichtung von mir nehmen.“

„Halt ein!“ ſchrie Gröneveld laut ſchluchzend und an ihrem Lager niederſtürzend — „halt ein — verſprich mir zu leben — zu leben für mich und unſer Kind!“

„Erhalte dich,“ ſeufzte ſie kaum verſtändlich — „dann will ich es verſuchen.

„Folge ihr, Gröneveld,“ ſagte Jakob leiſe — „Du biſt in großer Gefahr. Sie werden dich bald entdecken und dann ſind wir Alle verloren. Du darfſt keinen Tag hier mehr verleben; wenn du aber gleich aufbrichſt, ſo können wir die Stunden der Nacht benutzen, und ich gelobe dir, dich auf der Amſtel in meinem eignen Boote fortzuſchaffen bis an einen ſichern Ort, von wo dich ein Schiffer, den ich kenne, nach Vlieland bringen wird; denn erſt wenn du Englands Boden erreicht, darfſt du dich ſicher halten.“

„O folge ihm!“ rief Brigitta, indem ſie ſich noch einmal aufzurichten ſtrebte, während ihr Gatte ſtumm und im ungeſtümſten Schmerze ſich vor ihrem Bette wand — wenn du mein und unſeres Kindes Leben nicht opfern willſt, ſo rette dich!“

Trotz dieſer rührenden Beſchwörungen dauerte der Kampf doch lange, ehe der unglückliche Renier ſich entſchloß, Gattin, Kind und Vaterland zu verlaſſen.

Wir übergehen billig dieſen Kampf der Gefühle, der erſt in der Erſchöpfung beider Theile ſein Ende fand. Wo die Wahl zwiſchen zwei gleich ſchweren Uebeln dem bedrängten Menſchenherzen auferlegt iſt, entſtehen immer zernagende Martern, welche die Urtheilskraft zuletzt ermüden und in einem troſtloſen Aufgeben des ganzen Erdenglückes endigen. Bis zu ſolchem Punkte gelangt, fallen wir gewöhnlich den Beſchlüſſen anheim, welche andere weniger Betheiligte ſtatt unſerer faſſen, und zu deren Prüfung uns die Kraft gebricht.

Wer hätte ſagen können, daß es der Entſchluß des unglücklichen Grönevelds war, als er endlich von Jakobs ſtarker Hand emporgeriſſen, ſich von ſeinem ohnmächtigen Weibe trennte. Er war betäubt, halb bewußtlos, und nur als die Dienerin ihm ſein Kind zum letzten Segen reichte, brach Gefühl und Bewußtſein noch einmal hervor. Er ergriff Jakob van der Nees und zeigte ihm das Kind mit flammenden Blicken; dann drückte er es ihm in die Arme und rief mit einer Stimme, welche von den Qualen ſeines Innern bebte: „Jakob, ſchwöre mir bei dem Heil deiner Seele, bei der Kraft der Erlöſung und der Hoffnung deiner ewigen Seligkeit, daß du mein Weib und mein Kind beherbergen, beſchützen und verbergen willſt; daß du ſie ehren und ihr hartes Schickſal ſie nicht entgelten laſſen willſt. Daß du ſie hier behalten willſt, bis ich wiederkehren kann, und ſie keinem Menſchen verrathen, um welchen Preis der Erde es auch ſei!“

Jakob leiſtete den Eid, indem er dumpf ausrief: „Ich ſchwöre!“

Dann ſtürzten beide Männer ſich in die Arme — Jakob übergab das Kind der Dienerin und riß den unglücklichen Renier mit ſich fort, ohne ihm einen letzten Abſchied von der Gattin zu geſtatten.

Er hatte Zeit gehabt den Plan zu überlegen, den er zu Reniers Rettung erſonnen, und kräftig, wie ſeine Natur war,

betrieb er nun die Ausführung. Schnell half er Gröneveld die Kleider wechseln. Ein alter mit Theer getränkter Fischerkittel ward statt seiner Kleidung angelegt und Jakob stürzte dann hinaus, um durch den Packhof hindurch den Strandweg zu belauschen, ob ein sicheres Entkommen möglich.

Das Wetter war noch immer entsetzlich und begünstigte das Unternehmen, denn alle Menschen hatten die Sicherheit des Hauses vorgezogen, und die vorgeschrittene Nacht die meisten schon in Schlaf versenkt. Jakob machte das Boot los und richtete es schnell zur Abfahrt ein. Ihn schreckten die hochgehenden Wellen nicht, denn er war sich seiner Kraft bewußt und fest entschlossen, Alles an die Rettung Grönevelds zu setzen. Was seiner besseren Natur an Kraft zu diesem Entschluß gebrach, ersetzte der glühende Haß gegen den Statthalter, den er den Mörder Barneveldts nannte. Dies zweite Opfer ihm zu entziehen, schwellte seine Brust mit der Wonne der Rachsucht.

Als er zurückkehrte, um Gröneveld abzuholen, hielt ihn dieser noch einen Augenblick auf. „Jakob," rief er — „wenn meine Ahnungen in Erfüllung gehen, so verlasse ich eben Weib und Kind für immer! Ich werde das Opfer dieser heiligen Angelegenheit — und darum kürze ich ungern die letzten Augenblicke, die ich mit meiner Gattin leben könnte. — Wenn ich nicht mehr bin, werden Weib und Kind gänzlich verlassen sein. Der Wütherich, der unsere Familie und unser Land zerstören will, wird den Fluch der Aechtung über Alles aussprechen, was meinen Namen trägt — und mein Weib und mein Kind werden ihr Leben nur retten, wenn Niemand ahnt, daß sie leben, und wo sie verborgen sind. Du darfst nicht daran denken, ihren Aufenthalt meiner unglücklichen Mutter oder meinen übrigen Verwandten zu verrathen; denn sie werden nur den Zwangsmaaßregeln entgehen, wenn sie wirklich unwissend darüber bleiben."

„Auf den Fall, daß unſer Unternehmen mißglückte, hatten mein Bruder und ich Alles, was uns noch von dem fürſtlichen Reichthum unſerer Familie übrig blieb, zu Gelde gemacht und redlich getheilt. Er iſt, wie ich hörte, bereits in Kerkerhaft und er wird das erſte Opfer ſein!"

„Sieh hier," fuhr er fort und löſte einen ſchweren Gürtel von ſeinem Leibe — „hier iſt das Vermögen meines Kindes! Du findeſt es in ſicheren Papieren auf Frankreich und England — du findeſt eine bedeutende Summe in Gold — und hier in dieſem Käſtchen ſind die Juwelen meiner Gattin! Für mich habe ich nur eine kleine Summe zurückbehalten, denn ich weiß, daß ich nicht mehr gebrauchen werde und daß ich, im Fall ich nach England entkomme, dort Hülfe und Beiſtand finde. Aber ſage es nicht meiner Mutter, daß ich dir Alles übergab, denn es würde ſie ſchmerzlich betrüben, mich ohne dieſe Mittel zu wiſſen, die ſich dem Unglücklichen oft hilfreich erweiſen. Sage es ihr wenigſtens erſt dann, wenn mein Schickſal entſchieden iſt, worauf du nicht lange zu warten haben wirſt. Verwalte indeſſen dies Vermögen, denn du biſt geſchickt dazu und dem Hauſe Barneveldt treu. Sei der Vormund meines Kindes und der Beſchützer meiner Gattin! Dann kommen vielleicht für mein armes kleines Mädchen noch dereinſt beſſere Tage, wo ſie ihren Namen nennen darf und Vermögen ihr Nutzen bringen kann; denn für meine unglückliche Gattin hoffe ich wenig mehr — mit meinem Schickſal iſt auch das ihrige entſchieden, und ſie wird nicht lange zu leiden haben. Aber mein Kind! meine Tochter! O Jakob! das kurze Glück des Vaterherzens iſt der einzige Widerſpruch, den ich gegen die Gewißheit meines baldigen Todes empfinde. Dies Kind — meine Tochter — ich lege ſie dir ans Herz" — Thränen erſtickten die Stimme des ſtarken Mannes.

Jakob ſtand während dieſer Worte unbeweglich vor Renier de Gröneveld, und ſeine Hände hingen zuſammengekrampft an

ihm nieder. Der unglückliche Flüchtling hielt ihm noch immer den schweren Ledergurt entgegen, über dessen Inhalt er sich eben erklärt, und Jakob streckte nicht die Hände danach aus, ihn in Empfang zu nehmen. Die Augen starr darauf gerichtet, traten ihm vor innerer heftiger Bewegung große Tropfen auf die Stirn. Wuth, Schmerz, Begierde und das Entsetzen vor allen diesen Anregungen fesselte seine Zunge — seine Glieder. Als ob die Hölle ihn verschlingen wollte, als ob er am Rande ihres schrecklichsten Abgrundes stände, so entsetzt, so starr und wild blickte er auf den Schatz in Reniers Hand. Gold und großes Vermögen, Diamanten von vielleicht gleichem Werth, er sollte es nehmen — und der leichtsinnige Thor, der es ihm übergeben wollte, erwartete den Tod und war der einzige Zeuge dieser Handlung. Sein Weib und Kind konnten nie von dieser Besitznahme erfahren, kein Mensch konnte je beweisen, was hier geschehen. Mit der fürchterlichen Schnelligkeit eines durch ewiges Rechnen und Bevortheilen nur in einer Richtung entwickelten Geistes, drängten sich ihm, wie eben so viele Teufel, diese Umstände entgegen und erstickten ihn fast mit der Gewalt ihrer Versuchung. Auszustrecken nur brauchte er die Hände und er besaß das, wonach er bis jetzt mit dem harten Schweiß täglicher schwerer Arbeit gerungen. In die Reihe konnte er treten mit den beneideten Spekulanten um ihn her; Gold konnte er nehmen und es hundertfach verdoppeln — und sein — sein konnte dies sein — und er fühlte, wenn er die Hand danach ausstreckte — dann war es sein!

Aber es regte sich trotz dem eine Gegenwirkung in ihm. Eben hatte er seine Sicherheit, sein Leben wagen wollen, um den Jugendfreund zu retten — er hatte selbst den Haß gefühlt, und er war edler, als was ihn jetzt beschlich. In den verflossenen Stunden hatten seine Gedanken eine andere Richtung gehabt; etwas, was an Uneigennützigkeit, an Muth erinnerte, hatte seine

Empfindungen, seine Handlungen bestimmt; die gewohnten Gleise waren wenigstens augenblicklich überschritten gewesen und er konnte es sich sagen, diese jetzt gestörte Stimmung hätte noch fortgedauert, ohne jene grausame Versuchung. Es entstand eine fürchterliche Wuth in ihm, die ihn noch weiter von Recht und Wahrheit schleuderte, und sie kehrte sich, zunächst gegen ihn selbst entzündet, jetzt demjenigen zu, der ihm wie der schnödeste Versucher zum Bösen, wie sein hassenswerthester Feind erschien. Er ballte die Faust und warf ihm einen der Glutblicke zu, die Renier vielleicht gewarnt, wenn er nicht die von Thränen getrübten Augen zum Himmel gerichtet hätte. Das edelste Vertrauen, das ein Mensch dem andern schenken konnte, das keine Sicherheit sucht als in der Gesinnung des Andern, es erschien Jakob wie die elendeste, jämmerlichste Dummheit, die ihn mit Verachtung gegen Renier erfüllte — und diese Schlußfolge erleichterte ihn, denn sie riß die Schranke weg, hinter welcher eben seine Leidenschaften noch gekämpft hatten. Was hatte er für Pflichten gegen den, der sein ganzes Vermögen und die Zukunft der Seinigen so gewissenlos selbst Preis gab. Als er es aber ausgedacht, war es ihm, als ob er den Jubelschrei der Hölle höre — aus ihm selbst fuhr der Nachhall, ein wilder, rauher Ton, und er riß den Ledergurt und das Kästchen aus Grönevelds Händen. Als er es hielt, schien es ihm schwerer, als Alles, was er je gehalten — seine Knie wollten brechen — er glaubte niederzustürzen — er dachte vielleicht an seinen jähen Tod.

Aber der unglückliche Gröneveld hob diesen Zustand selbst auf — es war die letzte Angst des sterbenden Gewissens — „Laß uns jetzt fliehen," sagte Renier entschlossen.

Da raffte sich Jakob empor. Eine Art Wahnsinn packte ihn — er that einen wilden Tigersprung in die Luft und schleuderte mit unverständlichem Schnauben und Brüllen den Gurt

und das Käſtchen auf einen Haufen Werg in einen Winkel der Kammer, wälzte ſich einen Augenblick darüber hin, um es zu vergraben und war damit ſeinen Zuſtand los.

Mißtrauiſch blickte er auf ſeinen Gefährten, als er ſich aufraffte, ob dieſer den unbezähmbaren Ausbruch beobachtet; aber er war indeſſen gegen die Thür geſchritten, hatte ſie geöffnet und nicht auf ihn geachtet in der Zerſtreutheit ſeines Schmerzes.

Jakob ſtürzte nun in wilder Aufregung hinaus und zog ihn nach, und ungefährdet erreichten Beide das Boot. Mit geſteigerter Kraft ergriff Jakob die Ruder, und trotz dem Ungeſtüm der Wellen wußte er das Boot zu lenken und ihre Kraft zu bewältigen mit der ſeinigen, die zu einem unerhörten Grade geſteigert war durch die Wildheit ſeines Zuſtandes und die Qualen, in die ſein Geiſt aufs Neue verfiel, ſo wie er die teufliſche Verſuchung nicht mehr in Händen hielt, und dagegen die gebeugte Geſtalt, das bleiche Antlitz des Jugendgenoſſen ſo nahe vor ſich ſah. Er verzerrte gräßlich das Geſicht, er lachte grauſig auf und ſtöhnte jämmerlich; dann ſchüttelte er wild den Kopf und endlich rief er ſich zu: „Es iſt nichts geſchehen — ich habe nichts gethan — nichts! nichts! ich habe es nicht gewollt — es war nur ein Höllenſpuk!“

Unterdeſſen ſtellte ſich die Noth der verlaſſenen Frauen immer troſtloſer heraus, und trotz des kräftigen Willens der jungen Dienerin fühlte ſie ſich faſt rathlos auf dieſem wüſten Boden. Wie viele Bedürfniſſe wurden fühlbar unter den Umſtänden, die hier obwalteten, und wie völlig unbefriedigt kam die arme Suſa von allen ihren Nachforſchungen zurück. Kein Holz, um das nöthige Feuer zu unterhalten, kein Keſſel, um Waſſer zu ſieden, kein Geſchirr auf dem endlich entdeckten wüſten Heerde, was die verwöhnte Dienerin für mehr als unbrauchbare Scherben halten konnte. Heftiger Natur, wie ſie war, ſtürzte

sie endlich auf den düstern Gang, den sie Jakob und ihren Herrn hatte gehen sehen und riß die Thüren auf, die hier nach den Kammern führten, um etwas Brauchbares zu finden. Doch sie waren alle leer bis auf Jakobs elende Wohnstätte, in der sie mit Schauder den einzigen benutzten Hausraum entdeckte und zugleich ein schreckliches Bild des Mangels, der Armuth und Entbehrung vor sich sah, daß sie, gewiß, auch hier nichts zu ihren Zwecken zu finden, sich eben voll Ekel davon abwenden wollte, als sie hinter der Thür den vorerwähnten Haufen Werg entdeckte und ihn entschlossen in die Höhe raffte, um ihn zusammen zu drehen und damit die Flamme des Kamins zu nähren. Als sie hastig ihre Schürze damit belud, fielen zwei harte Gegenstände zur Erde — es war das Schmuckkästchen ihrer Herrin und der Ledergurt, worin sie die Geldmittel ihrer Herrschaft verwahrt wußte. Susa blieb einige Augenblicke erschrocken stehen — ein unheimliches Grauen beschlich ihr Herz; sie blickte angstvoll umher, sie suchte bei dem matten Scheine der düstern Lampe die unheimliche Kammer zu ergründen; sie erwartete mit klopfendem Herzen etwas Entsetzliches zu sehen und gestand sich zugleich, welch' einen unheimlichen Eindruck sie von ihrem Wirth erfahren; denn sie dachte daran, ihr Herr könne von ihm erschlagen sein und seiner hier versteckten Habe beraubt. Als sich Alles still und leer zeigte, faßte sie Muth und ihre Besonnenheit kehrte zurück, wenn auch ihr Mißtrauen verstärkt worden war durch das, was sie für möglich gehalten hatte.

Ihr erstes Gefühl war, beide Gegenstände mit fort zu ihrer Gebieterin zu nehmen; aber ihr sank der Muth, wenn sie an den rohen Burschen dachte, in dessen Gewalt sie und ihre unglückliche Herrin gegeben war und wie — wenn er die Schätze geraubt habe, ihn der Verlust derselben zu Gewaltstreichen gegen sie Beide reizen könnte. Sie entsanken ihren Händen, ja sie stieß sie mit dem Fuße tiefer in die Ecke und ließ etwas Werg zurück, sie zu verdecken.

O, mit wie viel schwererem Herzen kehrte sie nach dem einsamen Schmerzenslager der armen Mutter zurück, die ihr winselndes Kind vergeblich an den Busen drückte, dessen Quellen durch den Schmerz versiegt waren.

Susa belebte nun aufs Neue die scheidende Glut des Kamins und als sie bei der hellen Flamme das Zimmer besser überschauen konnte, gewahrte sie auch neue Mittel zum Unterhalt derselben und riß mit kräftiger Hand die zartgeschnörkelten, wurmstichigen Lehnen der Bänke ab, die um die Wände herliefen, und siedete endlich in Jakobs einzigem Töpfchen das lang ersehnte Wasser, welches durch den mitgeführten Thee bald für Mutter und Kind die dringend nöthige Erquickung verschaffte. Mit gerührten Blicken sah die arme trostlose Herrin das treue Walten ihrer Dienerin, und als sie das zarte Wesen, das unter so unglücklichen Umständen ins Leben getreten war, endlich aus den geschickten Händen der Dienerin möglichst nach den Vorschriften der Kinderpflege gewartet und verpackt zurück empfing, und bei dem armen schwachen Kinde das jämmerliche Winseln in das leisere Athmen des Schlafes überging, da sagte sie mit zitternder Stimme: „Susa! wenn ich leben bleibe, um diesem armen Mädchen etwas zu lehren, so soll sie dich gleich neben ihrer Mutter ehren lernen, denn du giebst ihr zum zweiten Male das Leben.“ Susa kniete an dem Bette nieder und küßte die theure Hand, die liebkosend über ihr Gesicht glitt. Sie wagte aber nicht zu sprechen, denn sie wollte sich und ihre erschöpfte Gebieterin nicht aufregen; sie fühlte wohl, daß sie die einzige Stütze der Unglücklichen war und erbat sich von Gott heimlich aber inbrünstig übermenschliche Kräfte, um fortdauernd Wache halten zu können, da alle Umstände so bedrohend und unheimlich waren.

Am Feuer sitzend lauschte sie auf jedes Geräusch und der fortdauernde Sturm und das heulende alte Haus, worin sich

Digitized by Google

der Zug in grauenhaften Tönen ſing, erhielten die arme Suſa in beſtändig aufſchreckender Angſt.

Der Morgen brach endlich an, und ſo trübe er war, ſo leblos er durch die erblindeten Fenſter einſchlich, rückte er doch weit vor und gab dem armen Mädchen neue traurige Ueberlegungen; denn wenn ihr entſetzlicher Wirth nicht wiederkehrte, dann mußte ſie daran denken, ſelbſt ſich hinaus zu wagen, um die nöthigen Nahrungsmittel zu ſchaffen, ohne die ſie Alle verſchmachten mußten.

Je länger ſie harrte, je höher ſtieg die Noth. Das Kind wollte ſein jammerndes Winſeln nicht mehr durch warmes Waſſer ſtillen laſſen und der bleichen Mutter verging die Fähigkeit, das kleine Weſen in den kraftloſen Händen zu halten.

Da kam der Augenblick, wo ſie den, vor deſſen Wiederſehn ſie noch vor Kurzem geſchaudert, mit heißer Ungeduld herbei flehte, und als ſie endlich unter dem ſchon jetzt ihr bekannt gewordenen Geräuſch des alten ſturmbewegten Hauſes nahende Menſchenſchritte erkannte, ſank eine Centnerlaſt von ihrem Herzen.

Nees war über den Packhof nach ſeiner Kammer zurückgekehrt und ſie hörte ihn jetzt nach kurzem Verweilen darin die Thür heftig zuſchlagen und den Gang herauf kommen, der von dort bis zu der Thür hinter dem Kamine führte.

Obwol ſie fürchten mußte, daß er den verringerten Haufen Werg ſogleich bemerkt haben und daraus die gefürchteten Schlüſſe über ſie machen werde — eilte ſie ihm doch wie einem Engel der Rettung entgegen. Aber ſie ward faſt vernichtet, als ſie beim Tageslicht die kurze feſte Geſtalt Jakobs van der Nees vor ſich ſah in der verwilderten Kleidung, die er bei der Ueberfahrt getragen, und als der fürchterliche Blick ſeiner Augen ſie traf, in denen Wuth, ſpähender Argwohn und eine Drohung lag, die alle Kraft ihres muthigen Herzens brach. Er überlief das vor ihm verſtummt daſtehende Mädchen vom Scheitel bis

zur Sohle mit einem Blicke, der Alles aus ihr herausziehen wollte, was er von ſeinem ſchrecklichen Geheimniß zu ihrer Kenntniß gelangt glaubte — und ſie ſtand wehrlos dieſem inquiſitoriſchen Blicke, und wußte ihm nicht auszuweichen, bis er Alles ausgeforſcht hatte, was er zu ſeiner Qual erfahren wollte — und wie zum Ueberfluſſe verächtlich einen kleinen Reſt Werg mit dem Fuße fortſtieß, da es das Erſte war, was er nach der Prüfung des Mädchens ſelbſt mit den Augen ſuchte, und was ihm ſeinen Verdacht zur Gewißheit machte.

Als die unglückliche Gattin ihn erkannte, drang ein Schrei über ihre Lippen, und ſie rief den Namen ihres Gatten mit ſolchem Schmerzenslaute, daß er Jakobs Herz traf und er dem Bette näher trat.

„Seid ruhig, edle Frau," — ſagte er milder, als zu erwarten ſtand — „ich halte ihn für gerettet. Ein ſicherer Schiffer führt ihn nach der Inſel Vlieland, wohin er Waaren zu bringen ſcheint. Ich denke, es ſoll ihm nichts mehr aufſtoßen, und nichts iſt leichter, als von dort nach England zu kommen."

Brigitta wollte ſprechen, ihm danken, aber ſie konnte nur noch ihre Hände zum Himmel erheben, dann ſank ſie ohnmächtig zurück.

„Ach!" rief Suſa — „ſie ſtirbt! ſie ſtirbt!" und ſtürzte, außer ſich vor Schmerz, neben dem Lager hin. Erſchrocken ſah ſelbſt Jakob die blaue Farbe des Geſichts, die Todesſtarrheit, welche ſich über den Körper der unglücklichen Frau verbreitete. Er ſtarrte mit den widerſprechendſten Regungen auf ſie hin und diesmal war es noch die große Unbeholfenheit, die Entwöhnung von dem hülfreichen Verkehr mit Menſchen, die ihn quälte, denn er fühlte ſich erſchüttert und hätte gern geholfen.

Daher kam es, daß, als Suſa alle Scheu in der Angſt vergeſſend, ihn um Beiſtand anflehte, er willig war und mit Achtſamkeit Alles merkte, was ſie verlangte, daß er einholen

ſolle, und ſogar froh war, als er wußte, was er zu thun habe, und daß dadurch Hülfe erreicht werden könne. Dies drückte ſich ſo beſtimmt in ſeinem Weſen aus, daß Suſa, als er die Thür hinter ſich zuzog, den tröſtlichen Gedanken faßte, ſie habe ihm unrecht gethan, und mit einigem Muthe ſich nicht mehr ſo rathlos und verlaſſen fühlte als früher.

Wir wollen den nun folgenden Zeitabſchnitt und die darin ſich langſam geſtaltenden Verhältniſſe in dem alten Hauſe der Purmurand nicht in der Reihenfolge kleiner Begebenheiten mit durchlaufen, die hier beſonders nöthig waren, um einen andern Zuſtand der Dinge herbeizuführen.

Wenn wir nach Verlauf von zehn Jahren dies Haus wieder betreten, werden wir das Verhältniß, was wir vorfinden, leicht in ſeiner Entſtehung beurtheilen können, und es wird uns weniger ermüden, wenn wir nur einzelne Data nachzuholen nöthig haben werden.

Es war wieder Herbſt und jene graue, neblige Zeit, wo der Morgen kaum Licht bringt und die Häuſer die feuchte Kälte annehmen, die empfindlicher als Froſtluft, den Körper durchdringt.

Suſa, die etwas blaſſer und hagerer geworden war, und deren Kleidung grob und abgetragen, ſogar geflickt war, kniete faſt, wo wir ſie verlaſſen, vor dem großen Kamin in dem Banquetſaal. Sie hatte ein kleines Feuer vor einem großen ſtarren, eichenen Holzklotz gemacht, woran die Flamme vergeblich nagte, denn das Waſſer lief ziſchend an ihm nieder und nur das ſehr fein geſpaltene Holz, was ſie daran lehnte, gab ſo viel Flamme, um die Morgenſuppe daran zu kochen, — Kraft und Heiterkeit waren aus dieſem Antlitz verſchwunden, und tiefe Schwermuth und Schüchternheit waren darauf ausgeprägt.

Der Raum, den wir kennen, hatte in ſeiner Ausſtattung gewonnen. Es ſtand in der Mitte ein paſſender eichener Tiſch, mit eben ſolchen Stühlen umgeben; einige Schränke waren zu ſehen und gegen das Fenſter ſtand ein tiefer gepolſterter Lehnſtuhl, ein Paar Kiſſen mit verblichener Stickerei, ein Arbeitskörbchen und einige dürftige Spielſachen auf dem Boden daneben. Alte gewirkte Tapeten, die nur mit Mühe durch Suſa's nicht ruhende Nähnadel zuſammen gehalten waren, hingen vor den Fenſtern und waren mit einigen Verſuchen von Geſchmack aufgenommen.

Die Scheiben der Fenſter waren noch eben ſo erblindet als früher, und keine Ueberredung hatte die Erlaubniß erwirken können, ſie zu reinigen. ſo daß ſie faſt undurchſichtig geworden waren und die vollſtändigſte Trennung von der Straße veranlaßten. In einem der Schränke ſtanden einige Geſchirre und ein anderer enthielt leinen Zeug.

Ein dürftiger Vorrath von Holz lag hinter dem Vorſprung des Kamins und war in kleine Bündel gebunden; nur eins dieſer Bündel durfte den Tag über verbrannt werden, und das Steigen der Kälte machte darin keine Veränderung.

Noch war Suſa allein; aber ſie hörte Schritte über den Gang, der von Jakobs Kammer hierher führte, und daß ſie ſchnell zuſammen zuckte, ihre ſinnende Stellung verließ und ein paar Brände zurückwarf, verrieth eine Gemüthsbewegung.

Sogleich trat Jakob van der Rees ein. Sein erſter Blick fiel auf den Heerd und er erwiderte Suſa's Morgengruß nicht, ſondern näherte ſich, um die Brände, die noch vor dem Suppentopf lagen, zurückzuwerfen. „Die Suppe iſt fertig" — rief er — „und du verſchwendeſt noch den theuren Brand! Das alte feſte Zimmer enthält noch die Hitze vom Abendfeuer, und jetzt überheizeſt du es noch durch deine Verſchwendung."

Suſa löſchte ſchweigend die kaum glimmenden Brände, und Jakob, der dies erſt abgewartet, wendete nun ſich gegen das Zimmer in der Hoffnung, ſich über neue Uebertretungen erzürnen zu können, indem er ſchon immer den Kopf ſchüttelte, obwol er zu ſeiner Täuſchung nichts entdecken konnte.

Suſa war bereits aus dem Zimmer geſchlüpft und die Treppen hinauf zu dem Schlafzimmer ihrer Gebieterin, um ihr und der kleinen Angela beim Aufſtehn und Ankleiden behülflich zu ſein.

Unterdeſſen wollen wir Jakob van der Nees betrachten, der jetzt ungefähr dreißig Jahr alt war, den man aber für viel älter halten mußte, da ſein Rücken ſchon gekrümmt war und ſein ſcharrender, ſchlurrender Gang ihn zum alten Manne machte.

Sein Geſicht war noch düſterer, und gewöhnlich hing, wie bei allen ſpeculirenden Leuten, der Kopf auf die Bruſt über. Noch immer beſaß er die rieſige Körperkraft und eine Abhärtung, welche unterhalten wurde, indem er ſich jeden Morgen in das ummauerte Waſſerbecken des kleinen Hofes ſtürzte und ſich von der eiskalten Flut baden ließ. Er war nicht mehr der armſelige Spediteur, den wir damals kennen lernten; er fand ſich auf dem Kaufhauſe ein und war vereideter Kaufmann.

So lange er gezaudert hatte dieſen Schritt zu thun, der ihn einer Unbedeutendheit entriß, die ihm viel Vortheil brachte, ließen ſich doch größere Unternehmungen, nach denen es ihn ſeither gelüſtet hatte, nur auf deſem Wege erlangen. Sein Anſehn war in Folge der Jahre und einer ganz zuverläßigen kaufmänniſchen Thätigkeit jetzt ungefährdet, und trotz ſeiner Vorſicht und den immer erneuten Verſuchen, ſich als armen Mann darzuſtellen, oder Verluſte anzudeuten, welche er erlitten haben wollte, ließen ſich die gewiegten Handelsleute durch ſolche Mittel nicht verblenden, und wie es öfter zu gehen pflegt, den,

welchem man früher kaum ſo viel Mittel zugetraut hatte, ſeine betheerte Jacke zu bezahlen, ihn war man jetzt geneigt, grade wegen ſeiner Heimlichkeit, für einen Millionair auszuſchreien.

Wie früher, betrieb er all ſeine Geſchäfte allein. Kein Comptoir, kein Schreiber war bei van der Nees zu finden und unmöglich, in dem hermetiſch verſchloſſenen Hauſe eine Beſtellung zu machen.

Jakob van der Nees war nur auf dem Kaufhauſe und auf den Kornmärkten zu ſprechen; nur allein dort machte er Geſchäfte, nahm Beſtellungen an und unterhandelte mit ſeinen Mitbewerbern, und kein Menſch durfte ihn um ſeine häusliche Lage befragen, ohne einem ſolchen Ausbruch von Grobheit zu unterliegen, daß einige Erfahrungen hinreichten, Alle davon abzuſchrecken.

Während Suſa an dieſem Morgen, wie faſt an allen vorhergegangenen, ſich entfernte, ihre Gebieterin zu holen, arbeitete van der Nees mit großer Schnelligkeit an ein paar mächtigen Schlöſſern, welche eine Thür öffneten, die in der Wand einen eiſernen Geldſchrank verwahrten. Haſtig, immer die Augen wieder auf dem Rücken, und in dem Zimmer umherſpähend, leerte er die Taſchen ſeines groben Oberrocks und legte leiſe die ſchweren Rollen Gold zu den übrigen, und ein ſcheußlich verzerrtes Lachen und ein kleiner Luftſprung verrieth die Seligkeit, mit der ihn der Anblick des gehäuften Goldes erfüllte. Eben ſo ſchnell waren die Thüren wieder geſchloſſen und er blieb horchend ſtehn — und ein Glinzern von Erregtheit glitt über das ſteinerne Geſicht, als er eine jugendliche Stimme hörte und ein kurzes heiteres Lachen.

Er rieb ſich die Hände und ſteckte ſie beide zwiſchen die Knie, indem er ſich krümmend, und die Augen auf die Thür gerichtet, einer Art Luſtigkeit überließ. Sie ging auf, und vor den Frauen her flog die jünge zehnjährige Angela mit einem

fröhlichen Satz gerade auf van der Nees zu, der einen kurzen Schrei der Freude ausstieß und sie in seinen beiden Armen empfing und mit der Habsucht, worein sich auch dies einzige Gefühl der Liebe, was er kannte, verwandelte, an sein Herz drückte.

„Nees! mein lieber Nees!“ rief das Kind und strich mit ihren feinen Händchen sein starres Gesicht — und küßte seine niedrige Stirn und spielte mit der völligsten Gleichgültigkeit gegen sein abschreckendes Aeußere mit dem ihr ganz hingegebenen Manne.

Unterdessen hatte die unglückliche Mutter Angela's, von Susa geführt, an dem eichenen Tische, zunächst dem Kamin, Platz genommen, und bog sich nun zu der Gruppe, die van der Nees mit ihrem Kinde bildete, und lächelte Beide an.

Aber dies Lächeln hätte dem, der es zuerst sah, das Herzblut stocken machen können, und Nees schien das noch jetzt etwas zu fühlen; denn er richtete sich auf und machte ein wenig verlegen den einzigen Versuch einer Verbeugung, dem er sich überhaupt unterzog.

„Verbergt sie, Nees!“ flüsterte sie leise — „verbergt sie, damit sie Niemand sieht — denn ihr wißt, sie ist eine Renier de Gröneveld — und das taugt nicht. Unter den Tisch wollen wir sie setzen, wenn sie kommen, und dann essen wir unsere Suppe und ich und wir Alle lachen, damit Keiner merkt, daß sie unten sitzt. Hört ihr, Nees! so wollen wir es machen!“

„Ja, ja, gestrenge Frau!“ sagte Nees — „so wollen wir es machen!“

Seit acht Jahren vielleicht sagte die arme Mutter dies jeden Morgen, und Nees antwortete ihr so, womit sie sich dann beruhigt zeigte.

Brigitta de Casambort — eine Waise — welche nach dem Tode ihrer Aeltern mit einer eben geborenen Schwester in das

Haus der Barneveldt als Pflegetochter überging, war einſt von ſo bezaubernder Schönheit geweſen, daß ſie ſelbſt die Bewunderung des Prinzen von Oranien auf ſich zog, und daß vielleicht nur ihre entſchiedene Abneigung und ihre ſpätere Vermählung mit Renier de Gröneveld eine glänzendere Lage von ihr abhielt; denn die Caſambort waren ein edles Geſchlecht, von großem Kriegsruhm, dem Hauſe Naſſau durch wichtige Dienſte verbunden, und daher eine Vermählung mit demſelben nicht unmöglich.

Dagegen war Brigitta ihrem Herzen gefolgt, und nur eins hatte das Glück der geſchloſſenen Ehe getrübt — ſie hatte nach einander zwei todte Kinder geboren.

Kurz vor dem Verrath der Verſchwörung entdeckte ſie dieſelbe, und da alle Verſuche, ihren Gatten davon abzuhalten, mißglückten, erklärte ſie mit dem alten Muth der Caſambort, ſie theilen zu wollen, denn ſie war von Anfang an überzeugt, daß ſie nicht gelingen werde, und wollte das Schickſal, welches dann ihrem Gatten nur zu gewiß war, zu dem ihrigen machen.

Obwol im Begriff, zum dritten Male Mutter zu werden, glaubte ſie dennoch ihrem Gatten überall folgen zu können, bis die Beſchwerden und Leiden der Flucht die Kataſtrophe beſchleunigten, welche Angela das Leben gab — und ſo in dem ſchmerzlichſten Augenblick den lange vergeblich hoffenden Aeltern das erſte lebende Kind geboren wurde.

Renier de Grönevelds Schickſal iſt bekannt, und dieſe Kataſtrophe gehört der Geſchichte. Wir deuten nur an, daß er grade da, wohin er durch die Hülfe des Jakob van der Nees gelangt war — auf der Inſel Vlieland im Begriff nach England zu gehen erkannt, gefangen genommen und nach dem Haag gebracht wurde.

Als van der Nees dieſe Nachricht empfing, gerieth er in wahnſinnige Wuth. Ohne alle Beſinnung und wenig bekannt mit der Schonung Anderer, ſtürzte er zu der unglücklichen

Gattin, welche unter den traurigen Umſtänden in dieſem Hauſe ſich nicht zu erholen vermocht hatte und ſprudelte — in wilde Verzuckungen verfallend — das entſetzliche Schickſal des Gatten vor ihr aus. Die Folgen zögerten nicht einzutreten; die verzweifelnde Gattin verfiel in eine ſchwere Krankheit, die um ſo länger und zerſtörender wirkte, da ihr wegen der Gefahr des Verraths kein Arzt zu verſchaffen war. Von dieſer Zeit an erwartete ſie nur noch den Tod des Gatten; auch zeigte ſich eine beſtimmte Abnahme ihrer Geiſteskräfte, und als Jakob endlich nicht anſtand, ihr den Henkerstod Reniers mitzutheilen, brach auf kurze Zeit ein entſchiedener Wahnſinn aus, der im Lauf der Jahre zu der ſtillen Geiſtesſtumpfheit überging, die ihre Gedanken und Gefühle kindiſch vereinfachte und den Erinnerungen, die ihr geblieben, den Stachel und die wahre Bedeutung benahm.

So finden wir ſie faſt heiter in den traurigen Umgebungen wieder. Ihr todtenblaſſes Geſicht iſt abgezehrt und eingefallen, und ihr ſchönes, braunes Haar liegt, erbleicht zum Schnee des Alters, um die hohe Stirn der den Jahren nach noch jugendlichen Frau. Eine grobe, wollene Trauerkleidung deckt den feinen abgezehrten Körper, und vorzüglich ſind die mageren Hände noch ſchön, die leuchteud aus dem groben wollnen Aermel ſehen.

Suſa ſucht noch immer die angebetete Herrin, die von ſich ſelbſt ſo wenig mehr weiß, in ihrer Kleidung dem Range gemäß zu erhalten, den ſie gegen Jakobs rohes Anſinnen für ſie behauptet — und unter der ſchwarzen Sammetkappe, die das zarte Oval umſchließt, und die ſchönen, ſilberweißen Flechten trägt, zeigt ſich noch eine kleine Spitze oder ein fein gefaltetes Häubchen.

So iſt ihre Erſcheinung mit dem ewigen ſüßen Lächeln um den blaſſen Mund, mit den arglos ſanften, kindlichen Augen immer noch ein ſchönes, rührendes Bild, was nicht ganz ohne Eindruck auf Jakob bleibt, und die einzige Stütze der armen

Suſa iſt, die allen Schmerz und alles Glück aus dieſem Anblick ſaugt und das Bild der uneigennützigſten Aufopferung darſtellt, da die zahlloſen großen und kleinen Dienſte, welche ſie täglich leiſtet, nicht mehr von ihr anerkannt werden können, und nur eine Art Angſt, wenn Suſa ſich zu lange von ihrer Gebieterin entfernt, ihr die Hoffnung läßt, daß ihre Nähe derſelben lieb iſt.

Wenn Suſa die moraliſche Kraft des Herzens beſaß zu jeder Hingebung an Mutter und Kind, ſo fehlte ihr doch die Entwickelung der Begriffe, welche ihr Einſicht gegeben hätte, für die beſſere Exiſtenz Beider nach außen die geeigneten Maaßregeln zu ergreifen. Nach den ſchrecklichen Eindrücken, die Suſa bei der Flucht und Verfolgung ihres Herrn damals empfangen hatte, ward es Jakob leicht, ſie durch die Gefahren, die er ihr bei jedem Schritt nach außen für Mutter und Kind ſchilderte, von dem kleinſten Verſuch abzuſchrecken, ihre abgeſchloſſene Lage zu verändern.

Erſt nach Jahren ward es ihr erlaubt, ſich auf die Straßen Amſterdams zu wagen, und nun war ihre Einſchüchterung und Hoffnungsloſigkeit ſchon zu ſehr befeſtigt, als daß ſie einen andern Verkehr geſucht hätte, als den nothwendigen für den Bedarf des Tages.

War ſie in dieſer Hinſicht ganz in den Händen ihres berechnenden Wirthes, ſo war er doch auch nicht frei geblieben von dem Widerſtande, den Suſa ſeinen empörenden Einſchränkungen entgegenſetzte. Sie hatte ſich gleich zu Anfang des Hauſes bemächtigt und ihre erſte noch ungeſchwächte Kraft benutzt, um ihm Zugeſtändniſſe zu entreißen, die er ihr mit ſeinem verletzten Gewiſſen und der Furcht, welche es ihm einflößte, ſein Geheimniß von ihr gekannt zu wiſſen, nicht ganz zu verweigern wagte. In dieſer Zeit war die Eintheilung des Hauſes geſchehen, und Suſa hatte ein Schlafzimmer für ihre Gebieterin und Angela eingerichtet, eine Kammer daneben für ſich; auch

hatte das Wohnzimmer die Ausstattung erhalten, die wir erwähnten.

Ihre Gebieterin besaß damals noch einen Vorrath von Geld, den die schlaue Dienerin — welche so bald Jakobs Leidenschaft erkannt hatte — sorgfältig vor ihm verbarg, aber doch so viel nach und nach davon trennte, daß Jakob die Bedürfnisse an Lebensmitteln, Kleidern und Wäsche herbeischaffen konnte, die dringend nöthig waren.

Eine unbezwingliche Scheu verhinderte sie dabei, ihn zur Bestreitung der Kosten von demjenigen aufzufordern, wovon sie wußte, daß es das Eigenthum ihres Herrn war, was er zu sich genommen. Der Blick, den er ihr an jenem schrecklichen Morgen zugeworfen hatte, war in ihre Ueberzeugung gedrungen als ein Todesurtheil für sich und die ihr Anvertrauten, wenn sie wagen würde, ihn daran zu erinnern, und sie fühlte sich nur bestätigt in ihrer Furcht, als sie sicher war, er selbst wolle keinen Gebrauch davon machen zu dem Unterhalt derer, die Anspruch daran zu machen hatten. Mit widerlicher Hast strich er jedes Mal das Geld ein, wenn sie seine Hülfe brauchte, um es in die nöthigsten Bedürfnisse umzusetzen, und leicht konnte sie sehen, wie er diese Dinge so schlecht als möglich anschaffte, um für sich noch Einiges zu erübrigen.

Auch Jakobs Zustand war in dieser Periode nicht beneidenswerth, und man kann in Wahrheit sagen, daß ihm plötzlich völlig unerwartet alles das über den Hals gekommen war, was ihm immer als das entsetzlichste Schicksal erschienen war, was er sich hatte denken können. Er besaß mit einem Male Frau, Kind und Dienerin; damit einen Hausstand voll Bedürfnisse, die ihn anekelten. Und an dem allen doch kein Eigenthumsrecht! Fremd, ohne seine Wahl befand er sich mitten darinnen, bloß von den ihm entsetzlich scheinenden Lasten dieses Verhältnisses gequält.

Oft wenn er Abends ſeine Kammer betrat, wälzte er ſich vor Wuth und Verzweiflung auf der Erde und heulte ſeinen Zorn in ſchauerlichen Tönen aus. Hundertmal beſchloß er ſein und Grönevelds Vermögen zuſammen zu thun und davon zu gehen, um an einem andern Orte ſein wildes einſiedleriſches Leben wieder anzufangen. Aber der Geizige iſt durch den kleinſten Vortheil an die unerträglichſte Lage gebunden und iſt unfähig, zu einem Entſchluß zu kommen, da ihm wohl die Dinge vorgaukeln, die er haben möchte, er aber ſich dennoch zentnerſchwer gefeſſelt fühlt durch die Furcht, etwas von dem zu verlieren, was er ſchon ſein nennt.

So ertrug er beim Erwachen, wenn ſeine Geſchäfte ihm ſogleich einfielen, aufs Neue die Qualen ſeiner Umgebung, bis der Tod Grönevelds und der Wahnſinn ſeiner Gemahlin ihn zu dem Punkt führten, ſich andere Vortheile zuzugeſtehn.

Bis dahin hatte er das ihm anvertraute Gut unangerührt liegen laſſen, und der Zweifel, der über dieſen Punkt in ihm herrſchte, war eine von den Martern, die ihn verfolgten. Denn indem ihn das teufliſchſte Gelüſte reizte, dies Vermögen unterzuſchlagen, beſchlich ihn immer wieder ein Grauen, wenn er ſich den Beſitz ausmalte, und er verwünſchte namentlich, daß es dieſer Familie angehörte, gegen die er eine ſo unbezwingliche Schwäche fühlte, wie er es nannte, und immer noch fehlte ihm der Muth des wahren Verbrechers, der ſein Gewiſſen nicht mehr fürchtet.

Auch war es dies nicht allein, was ihn abſchreckte, denn er hatte durch die Anſammlung von kleinen Vergehungen dieſe im Geheim dem Böſen entgegenwirkende Macht ſchon hinlänglich entkräftet, um endlich ihr gänzliches Verſtummen hoffen zu können; es war eben ſo ſehr die Furcht vor Suſa's Kenntniß der Sache, wie andern Theils das Ungeſchick, was er fühlte, mit ſo großen Mitteln auch die rechte Stellung dafür zu finden.

Der heimliche Wucher, den er trieb, das Belügen und Betrügen der Andern, die Niedrigkeit, in der er sich erhielt und die so wenig kostete, das waren ihm so reizende Situationen, daß er an dem größeren Genusse offen zur Schau stehender Reichthümer zweifelte.

Und doch war mit der Besitznahme eines solchen Vermögens dies unvermeidlich, und dieser Kampf zehrte ihn bei seinen wilden Trieben fast auf.

Als der Tod Grönevelds und die Wirkung auf seine Gemahlin eintrat, übersah er augenblicklich alle sich ihm dadurch fast aufnöthigenden Vortheile. Er konnte sich jetzt sogar überreden — was er nicht unterließ — er müsse nun Vaterstelle an der Waise vertreten und ihr Vermögen verwalten, obwol es nur der Frage bedurft hätte, ob er gesonnen sei, es ihr dereinst auch auszuzahlen, um den jähen Blitz, der ihm das Nein seiner Seele gezeigt hätte, in das schwarze Vorhaben zu senden. Es war ein fürchterlicher Augenblick, als er das Erbe des Geächteten, nachdem er es so oft in Gedanken geraubt hatte, nun wirklich ergriff, und zu den Maaßregeln schritt, die ihm endlich die vorerwähnte Stellung als wirklich vereideten Kaufmann von Amsterdam zuertheilten.

Susa hatte zu dieser Zeit aufgehört, eine gefürchtete Beobachterin seines Treibens zu sein, denn ihr von Schmerz beladenes Herz hatte alle Aufmerksamkeit auf ihre wahnsinnige Gebieterin gerichtet und entzog selbst der kleinen Angela einen Theil der früheren Sorgfalt.

An diesen letztern Umstand knüpfte sich ein neues unerwartetes Verhängniß für Jakob van der Nees an. Susa, die das arme kleine Mädchen nicht immer Zeuge von dem Wahnsinn der Mutter wollte sein lassen, hatte für sie von kleinen Stecken mit daran geknüpften Fäden eine Art Gehege gemacht, wo hinein sie das arme Wesen auf eine Decke setzte und sie bedrohte,

oder durch Bitten bewog, nicht aus dieſem Bereich heraus zu kommen.

Allein gelaſſen und von wenigen kleinen Spielereien ſchlecht unterhalten, fing das Kind oft bitterlich zu weinen an und ſchaute betrübt nach der Thür, aus der Suſa verſchwunden war.

Da traf es ſich einſt, daß Jakob zu derſelben Thür hereintrat und das arme Kind, froh über ein Menſchenantlitz, und an ſein Geſicht längſt gewöhnt, zu lächeln begann und die Aermchen nach ihm ausſtreckte.

Jakob blieb ſo erſchrocken vor der verſtändlichen Zumuthung der Kleinen ſtehen, daß er bis zur Stirn roth wurde. Er ſetzte ſich, etwas näher tretend, in einiger Entfernung von ihm nieder und vielleicht zum erſten Mal in ſeinem Leben ſah er das verlaſſene Kind an, das er beraubt hatte.

Gott wollte, daß ihm dies einfiel. Es ging dabei eine große Erſchütterung in ihm vor; es rang die Hände und gebärdete ſich ganz ungeſtüm. Angela war aber dadurch unterhalten und lachte, und lallte ſeinen Namen, und ſtreckte immer wieder die Arme nach ihm aus und drängte gegen das kleine Gehege, um ihn zu erreichen; dadurch ſtrauchelte ſie, fiel und verletzte die Wange an einem der Stäbe ſo, daß ſie blutete.

Dieſer Anblick brachte Jakob in Verzweiflung. Er ſtürzte neben ihr nieder und nahm ſie vom Boden auf. Zuerſt im Leben hatte er vielleicht ein Kind im Arme, und dies Kind ſchmiegte ſich an ihn und er mußte es — verlaſſen und allein damit — zu beruhigen ſuchen. Gewiß konnte Jakob van der Nees nichts Wichtigeres erleben, denn er fühlte plötzlich wie ein guter Menſch. Er weinte auf eine gräßliche Weiſe mit dem Kinde um die Wette — er drückte es an ſich — er lief damit umher — er dachte nicht an die kleine Wunde — an Mittel dagegen — er war wie berauſcht von dem, was er fühlte, zuerſt im Leben fühlte! Er fiel mit dem Kinde auf ſeine ſtarren Knie — wie die Seele

im Fegefeuer ſchrie er zu Gott um Gnade — er ſchwur bei ſeiner Seele Seligkeit, er wolle das Kind nicht berauben — er nannte, ſich ſelbſt unbewußt, die lang verkappte That beim rechten Namen, und rief immer fort, ſie ſolle Alles haben, was er beſäße, ſein Eigenthum dazu!

Und das Kind beruhigte ſich, zerſtreut durch das Umherſpringen Jakobs, durch ſein lautes Geſchrei, durch ſein merkwürdiges Weinen und daß er ſie dabei liebkoſte; und ermüdet vom Weinen ſenkte ſie das blonde Lockenköpfchen und plötzlich waren alle ſeine Bewegungen gebunden, denn das Kind ſchlief. Wie unbegreiflich überraſchend kam es ihm vor, daß dies kleine hülfloſe Weſen ruhig auf ſeinen Armen eingeſchlafen war. Aber er fühlte davon eine Einwirkung, die ihn in einen faſt träumenden Zuſtand verſetzte.

Ein ſchlafendes Kind, ſagt man, habe zwei Engel bei ſich, einen, — der mit ihm ſpiele, den andern, der die Menſchen beſchwichtige, daß ihm kein Leid geſchehe.

Jakob fühlte ſich in wunderbarer Geſellſchaft und ward ganz ſtill, und dachte an gar nichts, als daran, ob er das Kind recht halte und ob er nicht noch leiſer athmen könne.

Für die Dauer ſeines ganzen Lebens entwickelte ſich hier das beſte Gefühl ſeines Herzens, und wenn es gegen die ſtärkeren Verlockungen, deren er nur zu lange ſchon Gewalt über ſich gegönnt, nicht überall Kraft behielt, ſich zu behaupten, ward es doch in dieſem felſigen Boden die Oaſe, auf welcher einige beſſere Samenkörner aufgingen.

Erſt als Suſa ihre endlich ſchlafende Gebieterin verließ und leiſe zur Thür hereintrat, ſah ſie die unerwartete Gruppe vor ſich, und Jakob war in dem Anblicke des ſchlafenden Kindes ſo vertieft, daß er die Eintretende nicht eher bemerkte, als bis ſie ihn anredete.

Da erwachte er und hätte denken können, ein Zauber habe ihn bethört. Seine rauhe Gewohnheit wollte ihn überfallen,

ſich das abzuſchütteln, was ihm ſo fremd ſcheinen mußte; aber ſein verbannter Engel war ſchnell zurückgekehrt und hatte ihm das kleine Zeichen gemacht, was ihn das eben Gewonnene nie wieder gänzlich verlieren ließ.

Als er Angela der erſtaunten Suſa etwas beſchämt überließ, blieb er zögernd ſtehen und ſagte halb zankend und doch ganz leiſe, aber die Augen immer auf das Kind gerichtet: „Das arme Kind — Suſa, du ſorgſt nicht dafür — es fehlt ihm — vielleicht — ſieh nur das dünne, kurze Röckchen!“

„Es iſt ſein einziges,“ ſagte Suſa trübe — „wenn ich es reinige, bleibt es ſo lange in ſeinem Bett, und weint dann immer ſehr.“

Jakob verzerrte ſein Geſicht und Suſa wußte nicht ob er weinen oder lachen wollte — er hüpfte ein paar Mal in die Höhe und ſchlug gegen ſeine Taſche — er ward roth und blaß und ſeine Augen irrten im Zimmer umher, als fürchte er Beobachter — endlich preßte er Suſa's Hand, daß ſie kaum einen Schmerzensſchrei bewältigen konnte und ſchrie wild, aber immer noch leiſe: „Suſa, ſchaff' ihr ein neues, warmes Kleid — ein recht liebes, ſchönes Röckchen — aber ſei vorſichtig,“ fuhr er haſtiger fort — „geh nicht nach einem großen Laden — dinge vorher — nimm auch nicht zu viel — das Kind iſt klein — und wächſt — bald kann ſie es nicht mehr tragen.“

„Ja,“ erwiederte Suſa, „aber Geld, Herr! Geld für Kleider habe ich nicht übrig; die Nahrung verſchlingt Alles!“

„O Suſa! warum willſt du es leugnen, daß du noch mehr haſt, als du angiebſt — du biſt verſchlagen, du kannſt es gut verbergen — ich habe nichts finden können,“ ſetzte er ſich verrathend hinzu.

Suſa lächelte ſchwermüthig und ſagte: „Bald iſt das Wenige, was die Herrin mitbrachte, verzehrt, und dann müßt ihr Rath ſchaffen, denn verhungern können wir nicht, daran denkt bei Zeiten.“

Ein Schrei, von dem Angela erwachte, entriß sich Jakobs Munde, als er diese Worte hörte und ein schneller Anfall von Wuth gab ihn seiner alten Natur wieder hin.

Drohungen, Verwünschungen entsprudelten ihm und die gräßlichsten Schwüre, weder geben zu wollen, noch zu können.

Da faßte ihn Susa dies eine Mal mit der Kraft des Zorns an dem starken Arme und nöthigte ihn, still zu stehen — dann bohrte sie ihm ihre starren, kummervollen Augen in die Seele und schrie mit heiserer, bebender Stimme: „Hüte dich, Räuber! ich weiß, daß du uns ernähren kannst!"

Die feige Seele des Geizigen hält nur so lange den Trotz fest, bis er fühlt, der Andere hat Macht, ihm seinen Besitz zu verkürzen.

Lauernd blieb Jakob stehen und unsicher überlief er die zürnende wackere Magd. „Was träumt dir?" sagte er verzagt; denn nachgerade hatte er sich überredet, Susa, welche immer schwieg, ihn nie hatte ahnen lassen, wie weit ihre Kenntniß reichte, wisse vielleicht nichts und er habe unnütze Furcht genährt.

Jetzt konnte er sie nicht mißverstehen und er wußte gleich, mehr durfte er sie nicht reizen, wenn er eine Erklärung abhalten wollte, die ihm fürchterlicher, wie alles Andere schien, weil er dann keinen Hinterhalt mehr hatte.

„Ist das eine Art, von mir den Lebensunterhalt zu fordern?" sprach er, jetzt nur anscheinend noch scheltend — „denkst du, ich werde euch hungern lassen, so lange ich selbst noch arbeiten kann? Darf ich mir aber gefallen lassen, daß man mir mit Unverschämtheit begegnet?"

Susa hatte ihre Energie schon wieder verloren. Eine tiefe Furcht, ein unbezwingliches Grauen schloß ihr den Mund aufs Neue — ja sie bereute vielleicht, sich dem entsetzlichen Menschen verrathen zu haben.

Als er ſah, daß ſie ſchwieg, wuchs ihm der alte rohe Muth und ſeine Augen blitzten, denn er hatte ſich müſſen ſagen laſſen, daß er ein Räuber war, und er kannte zwar nicht die Ehre, aber er kannte den durch dieſe Worte angegriffenen Beſitz. Ihn gelüſtete nach Rache und er überlegte und wußte, daß er Suſa niederſchlagen konnte mit dem Schwingen der Fauſt, die er ſchon geballt hatte. Sie ſah ihn nicht an, ſie bewegte ſich nicht; todtenblaß mit geſenktem Kopf ſtand ſie in ſo tiefen Gram verſunken, daß er ſie umſonſt durch drohendes Näherrücken zu erſchrecken ſuchte. Dies reizte den Feigen immer mehr — und gewiß lag ihr ganzes Schickſal auf ſeinem Geſicht; denn jetzt blickte Suſa auf und ſtieß einen lauten Schrei des Schreckens aus, ergriff das vor ihr auf dem Tiſche ſitzende Kind mit beiden Armen und wollte entfliehn.

Aber das Kind wollte nicht fort und ſtreckte die Händchen nach Jakob aus, der, ſo wie er ſie anſah, das eben gelernte Glück ihres Beſitzes ſich wieder regen und alle rohen Triebe niederſinken fühlte.

„Thu' dem Kinde nichts!" ſchrie er wie im letzten Nachhall ſeines Zuſtandes — „das arme Würmchen ſoll von deiner Bosheit nicht leiden." Er nahm es ihr ab, und Suſa ſah mit Erſtaunen, wie Angela ſeinen Hals umfaßte und ſich an ihm feſt hielt.

Sie ſchwieg zwar, aber ſie faltete die Hände und brach in Thränen aus und ſo beherrſchte den unglücklichen Jakob das kaum empfangene Gefühl, daß er aufs Neue in ein kurzes gräuliches Weinen ausbrach.

Er ſetzte das Kind auf den Tiſch, wo es mit einem alten zerbrochenen Topfdeckel ſpielte, und mit krampfhaftem Zucken in ſeinen tiefen Weſtentaſchen grabend, holte er mehrere große Geldſtücke heraus und ſagte: „Hier, Suſa! hier ſchaff' dem Kinde ein Kleid, daß es nicht liegen muß, wenn du das hier

waſchen willſt.“ Dann ſtürzte er plötzlich wie gejagt aus dem Zimmer, und Suſa hörte, wie er in großen Sätzen den Gang nach ſeiner elenden Kammer zurücklegte.

Von da an war Jakobs Weſen getheilt und er hatte eine weiche Seite, die Suſa bald mit weiblicher Schlauheit zum Nutzen ihrer Anbefohlenen gebrauchen lernte. Er gewöhnte ſich, an den Mahlzeiten Theil zu nehmen, weil Angela jauchzte, wenn er eintrat, und neben ihm ſitzen wollte und von ihm bedient ſein. Die Kämpfe, denen er unterlag, wenn Suſa Geld forderte, endeten, wenn die nächſte Mahlzeit ſo dürftig war, daß Angela vor Hunger weinte — dann ſtieß Jakob oft ſelbſt eine Art Angſtgeſchrei aus und ſchüttete Geld ohne zu zählen vor Suſa hin. Aber wenn die Nacht kam und das Kind ſchlief, duldete es ihn nicht auf ſeinem Lager; er durchſchlich das Haus, um das Geld zu ſuchen, was er ihr gegeben, und bis zu ihrem Bette kam die gräßlich drohende Geſtalt, und zitternd erwartete ſie oft den Todesſchlag, der ihm wieder zu nehmen geſtattete, was er wohl wußte, daß ſie verſteckt hielt. Aber Suſa hatte den einzig ſichern Ort dazu gewählt, und das war Angela's kleines Bettchen. Dies, war ſie ſicher, berührte er nie. Hatte er Alles durchſucht und nichts gefunden und ſein Inſtinkt führte ihn zu dieſem Punkte, ſo verlor er den Muth, ſeine Nachforſchungen fortzuſetzen; ja! zu Zeiten, wo der Mond ihm geſtattete, ſeinen Liebling zu erkennen, ſah ſie ihn mit abgöttiſchem Entzücken vor dem Bettchen niederfallen, ſeine Finger küſſen und es belauſchen in ſeiner unſchuldigen Ruhe. Faſt jedes Mal war es dann mit den Nachforſchungen vorbei und ſie hörte ihn oft laut ſchluchzend ſeinen Rückweg antreten. Aber dies hinderte nicht, daß er nun jeden Tag die Verwendung des Geldes tadelte und beklagte, daß er die arme Suſa an den Vorräthen beſtahl, die ſie einholte; ihr Vorwürfe machte über den ſchnellen Verbrauch, und ihr das, was er ihr geſtohlen, wieder zum

Verkauf anbot, um ihr ſo einen Theil des gegebenen Geldes wieder zu entlocken.

Suſa wußte das Alles; aber ſie mußte es ruhig dulden, denn ſie hatte keine Mittel, ihre und der Mitleidenden Lage zu ändern, und das Kind mit ſeiner Gewalt über ihren Peiniger ſchützte ſie wenigſtens gegen den Hunger, und ſo ſchleppte ſie die Tage hin, die, von der ſchwerſten Arbeitslaſt erfüllt, ihr wenig Zeit zur Ueberſicht des ganzen Zuſtandes ließen.

Daß bei Jakob van der Nees Frauen wohnten und ein Kind — das wußten die Nachbaren längſt; aber vorſichtig hatte er ihnen dennoch den Zeitpunkt dieſer Veränderung zu verbergen gewußt, und ſo blieben zwar die Bemerkungen über den Ruf des Van der Nees weder aus, noch ſtellten ſie ſich günſtig — aber doch gefahrlos für die Betheiligten.

Angela war ziemlich ſpät in einer fernen Kirche auf den Elternnamen von Suſa — Altkomm — getauft worden. Die arme züchtige Magd hatte den Verdacht ihrer Unehre ruhig hingenommen und Jakob hatte man für den Vater gehalten.

Sah man die noch rüſtige jugendliche Magd durch die kleine Hausgaſſe, die ſorgfältig mit dem Gitter verſchloſſen war, ausgehn, ſo hielt man ſie für die Geliebte Jakobs und beneidete ihr Loos nicht, weil alle Nachbaren ihn nachgerade als Geizhals kannten. Ihn ſelbſt aber zu necken oder auszuforſchen, lief immer ſchlecht ab, weil er eine wüthende Grobheit beſaß und die Zungenfertigkeit roher Rückſichtsloſigkeit.

Dennoch ſahen die Nachbaren gegenüber mit viel größerer Neugier in dem hölzernen Laubgang der Gallerie eine hohe ſchlanke Geſtalt, die bei noch jugendlichen Zügen weißes Haar hatte und doch alle Spuren großer Schönheit. Bei mildem Wetter führte die Magd ſie auf die Gallerie und bereitete ihr einen Sitz, uud da ſahen die Nachbaren das bleiche Engelsbild mit dem ewigen Lächeln auf dem ausdrucksloſen Geſichte, oft

unverrückt den ganzen Tag unbeschäftigt vor sich hinblickend sitzen, oder ein kleines, schwächliches Mädchen, was zu ihren Füßen spielte, liebkosen.

Was auch für Gedanken dem Beobachtenden kommen mochten, es war überhaupt eine unsichere Zeit. Verfolgung, Ungerechtigkeit und Kränkung an allen besessenen Gerechtsamen klopften an jede Thür — und daraus entstand ein stilles Uebereinkommen, daß jeder Bürger geneigt war den andern schützen zu wollen, und ein Hauptübel — die Schwatzhaftigkeit — sich in der allgemein unsicheren Zeit verlor. Später hatte man sich daran gewöhnt, und da alle Versuche, das Haus zu betreten, fehlschlugen, überließ man Jakob van der Nees und seine geheimnißvollen Mitbewohner ohne weitere Verfolgung ihrem Schicksal.

Zur Zeit, wo wir dies wenig erfreuliche Hauswesen wieder finden, war Angela, wie gesagt, zehn Jahr, und so unwissend Susa selbst war, wußte sie doch sehr wohl, daß Mädchen von Angela's Stande lernen mußten. Angela konnte aber weder lesen noch schreiben, und ihre ganze Bildung beschränkte sich auf die Geschicklichkeit, die ihr die Natur gegeben, und die sie Alles thun und begreifen ließ, was man ihr überlassen wollte. Doch fehlte es selbst in den meisten Fächern weiblicher Künste an jedem Unterricht, denn Susa hatte zwar fein Nähen, Spitzen klöpfeln und noch manche andere weibliche Geschicklichkeit verstanden, aber wo sollte jetzt die Zeit dazu herkommen und das Material, da das Geld, was ihr Jakob gab, ja kaum für die Bestreitung der rohsten Bedürfnisse hinreichte — und Susa mit der Pflege von Mutter und Tochter, mit den ihr dabei obliegenden häuslichen Arbeiten und dem Säubern und Ausbessern der Kleider mehr denn genug zu thun hatte.

So war denn dies der vorliegende Streitpunkt geworden zwischen Jakob und Susa; denn wie sehr auch das niederbeu-

gende Leben, zu welchem letztere verdammt worden, ihren Geist nachgerade abgestumpft hatte, war ihr doch ein so strenges religiöses Pflichtgefühl eingeprägt, und dieses in den Leiden, die ihr auferlegt waren, eher zu größerer Entwickelung gelangt, als daß sie nicht zu Zeiten sowol die Dumpfheit ihres Geistes damit zu überwinden, als ihrem gefürchteten Peiniger entgegen zu treten vermocht hätte.

Sie forderte also, der armen kleinen Angela solle Lesen und Schreiben gelehrt werden und eine ordentliche christliche Religion, wie die ihrer Eltern, womit sie die der Arminianischen Secte meinte. Sie verlangte, Jakob solle dazu den geneigten Lehrer suchen, und das Kind solle entweder zu einem solchen täglich hingeführt werden, oder diesem das bis jetzt allen Menschen verschlossen gebliebene Haus geöffnet werden.

Hätte man auf Jakob van der Nees ein Pistol abgefeuert, er hätte sich nicht tödtlicher getroffen fühlen können, als bei dieser ernsten und strengen Eröffnung der armen traurigen Magd.

Mit der Habsucht eines Geizigen hatte er für Angela, das Kleinod seines Herzens, das einzige rein menschliche Gefühl, was in ihm aufgekommen war, fest gehalten, und wenn er sie verlassen mußte, die schweren eichenen Thüren gesegnet, die sich für Niemand öffneten, und mit listigen Andeutungen bei Susa die Furcht vor Gefahr und Verfolgung unterhalten, um dieser einzigen, von der er klarere Einsicht zu befürchten hatte, jeden Verkehr mit der Außenwelt abzuschneiden. Dies war ihm Alles zehn Jahre lang wohl gelungen; denn Susa hatte theils im Hause genug zu thun, um wenig nachzufragen, theils verleitete sie ihre Unwissenheit, den Befürchtungen Glauben zu schenken, welche die eigene Erfahrung, die sie im Hause Barneveldts gemacht, bestätigten.

Plötzlich fand nun Jakob die alten Mittel gegen Susa's Pflichtgefühl unwirksam geworden. Sie blieb dabei, daß Angela

im Leſen und Schreiben und in der chriſtlichen Religion unterrichtet werden ſolle. Nachdem er ihr alle Gefahren rieſengroß vorgemalt, mußte er gewahren, daß dies gerade anfing, entgegengeſetzt zu wirken.

Prinz Moritz war geſtorben. Sein edler, milder Bruder Friedrich von Naſſau hatte ſeinen Platz eingenommen und Niemand wollte jetzt noch an Verfolgung und harten Druck glauben, und alle bis zu den Geringſten waren voll Hoffnung eines neuen beſſeren Lebens, und davon hatte Suſa auf dem Markt und in den Läden auch erfahren. Erſchrocken ſah Jakob ein, daß, wenn er ihr größeren Widerſtand entgegenſetzte, ſie zu größeren Wagniſſen verleitet werden könnte, und ſie abzuſchließen und von dem geringen Verkehr mit Menſchen, den ſie hatte, abzuhalten, mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft ſchien und bei der düſtern Entſchloſſenheit, die ſie zeigte, vielleicht ihn ſelbſt in Gefahr bringen konnte. Wie nah ihm dies nun auch den Entſchluß rückte, in Suſa's Forderung einzuwilligen, ſo war dieſelbe doch wie ein Verſuch auf Leben und Gut und Blut, und er mußte immer wieder darauf zurückkommen, daß es ein Verſuch ſei, den er nicht machen könne.

Er überwand ſich nur nach den heftigſten Stürmen und ſuchte Suſa durch andere Mittel hinzuhalten oder zu beruhigen. Er ſchlug ihr vor, den Unterricht im Leſen und Schreiben ſelbſt an Angela zu ertheilen; aber Suſa wollte darauf nicht eingehen, weil ihr der Unterricht in der Religion die Hauptſache war und mit dieſem konnte dann auch das Andere gleich verbunden werden, und dies fühlte Jakob ſelbſt; denn — mußte er in dem einen Punkte nachgeben, dann war nichts gewonnen. Wie nahe ihm die Sache ging, war zu erſehn, da er anfing, Suſa weniger ſtreng mit Geld zu halten, ihr ein Regentuch ſchenkte und zuweilen eine greinende Freundlichkeit gegen ſie an den Tag legte, mit der er ſie zu beſchwichtigen hoffte.

Aber mit weiblicher Schlauheit erkannte Suſa nur darin ihr gutes Recht und die damit über ihn erlangte Gewalt; und da ſie nach langem, vergeblichen Harren einſah, er werde nie die nöthigen Schritte für Angela's Unterricht thun, faßte ſie eines Tages den für ſie ſelbſt überraſchenden Entſchluß, ſich eigenmächtig Hülfe zu ſuchen.

Suſa hatte unter ihren Handelsleuten Lieblinge, und da ſie bei ihren Einkäufen oft die Nachſicht der Andern nöthig hatte, indem ſie jeden Artikel ſorgſam prüfen und bedingen mußte, ſo bedurfte ſie die Zuneigung der Menſchen, die ihr auch zu Theil ward, da man ſie ſo treu und redlich fand und Jeder wußte, ſie ſei in dem Hauſe des böſen Geizhalſes, des Jakob van der Nees.

Da war denn vorzüglich eine Bäckerfrau, zu der Suſa Vertrauen gefaßt hatte, obwol dies nie bis zu Mittheilungen über ihre Verhältniſſe ging. Die gute Frau Lievers beſaß ein kleines, eignes Haus von einem Stockwerk mit einigen Manſardenſtübchen, die ſie gelegentlich vermiethete. Den Vorderraum nahm das Bäckerhandwerk ein; aber nach dem Luſthof zu lag die Stube zur Ruhe; dieſe war gemächlich und wohlhabend eingerichtet, und die große Reinlichkeit des ganzen Hauſes hatte hier ihren Höhepunkt erreicht.

Wenn wir etwas ſuchen, ſo ſcheint es häufig, daß uns Auge und Ohr erſt aufgehn für die Dinge, die wir nöthig haben und an denen wir vielleicht ſchon lange vorübergingen, ohne ſie zu gewahren.

So kam es, daß Suſa jetzt ſchon zweimal einem jungen Geiſtlichen begegnet war, der die kleine, braune, eichene Treppe, welche zu den Manſarden führte, herunter kam, gerade wenn Suſa Brod kaufte oder Mehl. Er ſah ſo ſtill und milde aus und grüßte ſo freundlich die Frau Lievers, wenn er ſein ſchwarzes Prädikantenkleid zuſammen nahm und an den feind-

lichen Mehltonnen vorüberstrich, daß in diesem Gruße schon die Güte seines Herzens ausgedrückt war.

Nun hatte Susa vielleicht ihn schon oft daher kommen sehen, aber vertieft in ihren Gram und in der Angewöhnung, mit Niemand zu reden, um selbst so unbeachtet als möglich zu bleiben, war ihr die ganze Erscheinung verloren gegangen.

Nach dem vorerwähnten Entschlusse, sich nun selbst zu helfen, stand sie eines Morgens in dem Laden der Bäckerin und diese sagte, durch das tief bekümmerte Gesicht Susa's aufgeregt: „Susa! Susa! sie zieht sich was zu Sinn — der Gram schnürt ihr das Herz vom Leibe ab — das thut nicht gut — sie müßte was leichter Blut haben."

„Ach, Frau!" entgegnete diese, und ein paar Thränen stürzten aus ihren Augen — „es hat alles sein Maaß — und für den wird's am schwersten, der still halten muß und doch einsieht, die Hülfe wär' an der Zeit!"

„Nun," entgegnete Frau Lievers — „es geschieht uns öfter, die wir aufwachsen unter der täglichen Last, daß uns der Rath ausbleibt, wenn der Gram kommt und wir der Hülfe bedürften. Hat sie denn gar Niemand, der ihr beistehen thut, wo's Verstand kostet?"

„Nein!" sagte Susa — „ich hab' gar Niemand in der Welt, auf dessen Verstand und Herz ich nur so viel Vertrauen setz', als dies Mehlstäubchen werth ist."

Diese Wahrheit nöthigte der armen Verlassenen einen bittern Thränenstrom ab; denn sie hatte nun einmal der Erweichung nachgegeben, was ihr selten kam. Den Regenmantel vor die Augen haltend, hörte sie plötzlich hinter sich eine sanfte Stimme sagen: „Sollte die arme Kranke, Frau Hoope, schicken, seid dann so gut und laßt es mir durch den Knaben nach dem Seminar sagen; ich gehe dann noch vor der Mahlzeit hin, die arme Frau hat den Trost so nöthig."

„Ganz recht, Hochwürden! Soll Alles besorgt werden — Gott segne ihr mildthätig Herz!"

Indem ließ Susa den Regenmantel fallen und blickte mit ihren in Thränen schwimmenden Augen zu dem jungen Geistlichen auf, der bereits vor ihr stehen geblieben war und dessen fragend theilnehmendem Blick sie jetzt begegnete.

Im selben Augenblick wußte Susa, daß dies der Rechte sei. Aber zu lange von allem Verkehr mit Personen höheren Ranges entfremdet, wußte sie ihren Gefühlen keine Worte zu geben. Der junge Geistliche aber war geübt, die Stimmungen der Seele zu errathen, und er fragte daher seine Wirthin, ob die arme Frau vor ihnen, Gram habe.

„So scheint es," sagte diese — „und Hochwürdiger möchten wohl gut thun, das kranke Herz zu erleichtern, denn ihr wird das Vertrauen schwer!"

Damit öffnete sie eine starke eichene Thür, die noch außerdem ein Vorhang deckte, und während sie Susa den Regenmantel abnahm, lud sie beide ein, in das kleine zierliche Ruhezimmer zu treten, was auf den reinlichen Hof mit zwei schattigen Bäumen und einem Blumengestell hinsah.

Als sie hier Beide zum Sitzen genöthigt, ging sie zur Bedienung ihres Ladens zurück, und Herr Harsens, der nun Susa's Zustand näher beobachtete, that liebevoll eine und die andere Frage, um der jetzt maaßlos gewordenen Erweichung des armen Mädchens eine Ableitung zu geben.

Endlich brachte Susa schluchzend die Worte hervor: „Sagt, Herr, ob ihr mir helfen wollt — ob ihr wollt — ob ihr wollt?"

„Gern! gern, arme Frau," sagte Harsens — „sobald meine geringen Kräfte ausreichen und mein guter Wille!"

„Ja!" schluchzte Susa — „aber ihr müßt das gewöhnliche Gewand des Menschen austhun; wenn ihr mir helfen wollt, und wenn ihr nicht anders, ganz anders als die

Andern sein wollt, so helfe mir Gott, aber ihr werdet es nicht können!"

Etwas verlegen schwieg Harsens einen Augenblick — dann sagte er milde: „Liebe Frau! es wäre Vermessenheit, wenn ich, der sündige Mensch, auftreten wollte und mich über meine Brüder erheben, indem ich verspräche, besser als alle Andern sein zu wollen. Aber vielleicht übertreibt euer großer Schmerz die Bedingungen; vielleicht reicht ein Mensch zu, der redlichen Willen hat und um der Liebe Christi gern seinen Brüdern nachwandelt, wenn ihr Weg schwer und voll Versuchung ist!"

„Herr!" rief Susa, welche ihre thränenschweren Augen auf seinem milden Antlitz wurzeln ließ — „Ihr seid demüthig! ihr seid der Rechte!"

„Ach!" sagte Harsens — „setzt die Krone aller christlichen Erkenntniß nicht so schnell auf meine Stirn!"

Doch Susa überhörte das. „Herr!" rief sie, sich vorbiegend — „seid ihr uneigennützig wie die Sonne am Himmel, die Alles giebt und nichts empfängt — seid ihr ohne Neugier — könnt ihr schweigen wie das Grab?"

Der Geistliche schlug einen Augenblick die Augen zur Erde — von diesen Sünden fühlte er sich rein und konnte bei aller Demuth doch die freudige Zusage seines Herzens nicht überhören. Dann sagte er sanft: „Gott wird mich nicht versuchen! Laßt euch nicht abhalten, mir zu sagen, wie ich euch nützlich werden kann."

„So hört!" sagte Susa feierlich: — „Es giebt hier ein Kind — ein Mädchen von zehn Jahren, über die Gott — ihr unbewußt — ein schweres Loos verhängt hat. Dies Mädchen ist zwar getauft, aber in der Taufe schon grausam beraubt worden — dann ist sie aufgewachsen in Druck und Elend und außer was eine so geringe Magd als ich selbst sie zu lehren vermochte — hat ihr Ohr keine Lehre gehört. Sie weiß von der

Kunſt der Schriftſetzung nichts — ſie kennt die Buchſtaben nicht, und alle heiligen Bücher ſind für ſie umſonſt da, und das Chriſtenthum iſt ihr ſo fremd als alle andern Freuden des Lebens!"

Harſens hob Aug' und Hände zum Himmel und ſagte: „Warum habt ihr euch an der euch anvertrauten Unſchuld ſo vergangen?"

„Ich nicht, Herr!" erwiederte Suſa, zu ihrer ſtarren Faſſung zurückgekehrt — „ich nicht, Herr! Gott hat viel Anderes während dem von mir gefordert, und ich mußte froh ſein, daß ich ihr das Leben friſtete."

„Ich muß euch eurem Gewiſſen überlaſſen," fuhr Harſens milde fort — „und jedenfalls wollt ihr, wenn ich euch recht verſtehe, jetzt das ſchwer Verſäumte nachholen und fordert dazu meinen Rath."

Rath! Herr!" rief Suſa — „nein, euer Rath müßt ihr ſelber ſein — euch fordere ich dazu. Nun ich euch gefunden, kann ich euch nicht wieder frei geben, denn ſo wie ihr beſchaffen ſeid, muß der ſein, der mir hilft — aber ſelbſt!"

„Auch dazu bin ich bereit, arme Frau, und es kommt nur auf euch an, mir zu ſagen, wenn ihr meine Hülfe fordert, und wie ich ſie anwenden kann."

Suſa ſeufzte tief. „Ach das iſt ſchwer zu ſagen! Aber hört erſt. Ihr dürft nicht daran denken, es um Lohn zu thun, denn ich weiß nicht, ob ihr ihn je empfangen werdet, ſicher aber jetzt nicht. Dann dürft ihr nie forſchen, wer das arme Kind iſt, das ich euch anvertraue — wie ihr es bekommt, ſo denkt, es ſei ein Geſchenk des Heilandes; denn ſo wird es ſein. Auf welche Weiſe ich nun das arme Geſchöpf in eure Hände liefern werde, weiß ich noch nicht. Aber wollt ihr, wenn es mir gelingt, in Alles willigen, was ich eben forderte?"

„Das will ich," ſagte Herr Harſens feſt — „denn was ihr fordert, hat noch nie eine chriſtliche Handlung verhindert.

die der Herr mir auferlegte — und ihr werdet wohl thun, eure große Aufregung zu beherrschen, welche mit daraus entstehen mag, daß ihr euch für allein unglücklich haltet, welches immer eine sehr falsche Stellung zu Gott und zu der Welt giebt, und eben so oft aus Unkenntniß der allgemein verbreiteten Menschennoth entsteht, als aus einem Mangel an Antheil für die Schicksale Anderer, wodurch uns ihre Zustände leicht geringer als die eigenen erscheinen."

„In welchem Fall der Sünde ich bin, weiß ich nicht," sagte Susa dumpf — „aber gewiß werdet ihr gut thun, mir gelegentlich das Christenthum in Erinnerung zu bringen — und findet ihr mich dann zur besseren Erkenntniß gekommen, dann stärkt mich durch das Liebesmahl des Herrn, denn ich bin eine hungernde und durstende Seele."

Der junge Geistliche sah nicht ohne Antheil den tief erregten Zustand der Leidenden, und weit entfernt, ein fanatischer Eiferer zu sein, fühlte er wohl, er habe es hier mit ungewöhnlichen Lebensumständen zu thun, welche er lieber erst kennen wollte, ehe er das kranke Gemüth anzugreifen versuchte.

Auch erhob sich Susa und entzog sich dem ferneren Gespräch durch eiliges Davongehen; denn ihre Zeit war so knapp gemessen, daß sie schon dies Gespräch für zu lang geworden hielt.

Susa fühlte vielleicht nur dunkel, daß sie im Begriff stand, eine Katastrophe für ihre bisherigen Verhältnisse herbei zu führen, denn sie hatte weder große Naturgaben, noch waren ihre Gedanken zu klarer Entwicklung gelangt. Aber in dem vorliegenden Falle erhielt es vielleicht ihren Muth aufrecht, daß sie nicht vollständig übersah, wie schwer es Jakob nach dem bisher beobachteten System werden mußte, in ihre Forderungen zu willigen; auch hatte er den gewöhnlichen Fehler der Tyrannen gemacht, er hatte Susa zu unglücklich werden lassen, ihr zu sehr alle Hoffnung des Lebens geraubt, sie hatte weder zu

verlieren, noch zu gewinnen. Deshalb entstand die feste Empörung in ihr dem Peiniger gegenüber, der zehn Jahre grenzenloser Hingebung mit dem unermüdlichen Bestreben bezahlt hatte, ihr das Leben so schwer als möglich zu machen.

Als Susa am Abend in das gemeinsame Zimmer trat, wo eine düstere Lampe kaum bis zum Ende des großen Tisches, in dessen Mitte sie stand, ihr spärliches Licht versendete, und wo Jakob seine Riesenbücher aufdeckte, wenn Angela und die Mutter zu Bett waren, um seine Berechnungen zu machen — schaute Jakob erschrocken von seiner Arbeit auf, denn jede abweichende Bewegung Susa's, welche er gewohnt war, wie ein Uhrwerk ihr schweres Tagewerk ablaufen zu sehn, hemmte den Athem in seiner Brust, weil er es nie aus dem Auge verlor, daß sie mit schweren Forderungen umging.

Mit ihrer gewöhnlichen trüben Kopfbeugung und der tonlosen Stimme, die ihre einsame Lage ihr gegeben, trat sie an der andern Seite des Tisches vor Jakob hin und sagte:

„Nees! die Hülfe für Angela ist gefunden! Ich habe einen Geistlichen gesprochen, der das Kind unterrichten wird, und ich will nur von euch erfahren, wie ihr es gehalten haben wollt, ob ich das Kind zu ihm bringen soll, oder er zu uns gelassen werden kann."

Sie hätte noch mehr sagen können, denn Nees hatte die Sprache verloren. Seine Augen drängten sich aus der Höhle, seine Lippen waren so aschfarben wie sein Gesicht, und die Feder lag mit der vollen Dinte unbeachtet auf dem reinlichen Blatt.

Grade im selben Augenblick erhob sich van der Nees langsam von seinem Sitz — die starren Augen auf Susa gerichtet, bog er sich allmählig über den Tisch, und so oft sie ihn auch in seiner schauderhaften Wuth gesehn, so furchtbar war er ihr noch nicht erschienen; ihr erster Gedanke war, er habe den Verstand verloren, und es sei um ihr Leben geschehen. Sie schauderte

zuſammen, daß ihre Zähne klappten, und hielt ſich beide Hände vor die Augen.

„Ungeheuer! Scheuſal!“ röchelte es dumpf an ihr Ohr — „fühlſt du, was du verbrochen — fühlſt du, daß dir die Strafe naht, die du ſelbſt herbeigerufen?“

Suſa ließ die Hände von ihrem entſtellten Geſicht fallen und ſchrie laut auf. Jakob hatte in der krampfhaften Wuth, die ihn verzerrte, die Füße nachgezogen — er kroch eben über den Tiſch wie ein zum Mordſprung bereiteter Schakal.

„Du willſt mich morden, Unmenſch!“ ſchrie Suſa — „und deine Schandthaten vollenden?“ — Sie ſprang zurück bis an die Wand; aber er war ihr in einem Satze nach, und jetzt brach eine Raſerei aus, die ihn gewiß bis zum Morde fortgeriſſen hätte, wenn nicht das ſchreckliche Geheul, das er ſelbſt dabei ausſtieß, und das Hülfeſchrein Suſa's, was dieſe aus natürlichem Trieb der Erhaltung damit vermiſchte, obwol ſie wußte, daß kein Menſch zu ihrer Rettung da ſei, zu laut und heftig geworden wäre, um die Scene nicht im gefahrvollſten Augenblick zu verändern.

Er hatte Suſa wie einen Halm zur Erde gebogen — ſeine Fauſt donnerte auf ihrem Rücken — ſeine Füße hielten ſie nieder und er ſah und hörte nicht und war ſich deſſen nicht mehr bewußt, was er that. Da kehrte dies im Wahnſinn der Wuth untergegangene Bewußtſein zurück, in dem Augenblicke, als er einen andern zarteren Gegenſtand unter ſeinen Fäuſten fühlte und das Schmerzensgeſchrei nicht mehr aus Suſa's, ſondern aus dem Munde des einzigen Weſens drang, was ihn bezwingen konnte.

Im ſelben Augenblicke ſprang er entſetzt zurück. Heiliger Gott! die mißhandelnden Hände hielten Angela, das Kind ſeines Herzens, aber blutend, mit entſtellten Zügen und wie es ſchien, ohne Leben. Rieſengroß ſtand jetzt der Gedanke vor ihm, er

sei ein Mörder — ein doppelter Mörder vielleicht geworden, denn Susa lag am Boden und gab keinen Laut mehr von sich.

Die Wuth war erloschen, und ihm graute zuerst vor sich selbst. Die kleinen, langsam schleichenden Verbrechen hatte er sich erlaubt und sich noch in behaglicher Selbstzufriedenheit erhalten. Den Mord des Glückes, den er über sie Alle nach und nach verhängt, hatte er sich nicht angerechnet, weil er sich vorlog, er sorge so am besten für sie. Wenn aber die heimlich verwilderte Natur endlich keck und roh hervorspringt und das durch vorangegangene Handlungen vorbereitete Verbrechen begangen wird — dann deckt sich der Abgrund vor dem Verblendeten auf, und er fühlt, das habe er nicht gewollt. Dann glaubt er, daß er sich zuerst verschuldet habe und rechnet sich, überrascht durch sich selbst, bloß diesen letzten Augenblick an, übersehend, daß dieser gar nicht möglich gewesen wäre, wenn er sich nicht langsam durch die ganze Vergangenheit vorbereitet hätte.

So war es nur eine viel zu späte Erkenntniß seiner selbst, die ihn jetzt sich als Verbrecher bezeichnen ließ; aber sie hatte doch einen erschütternden Erfolg.

Das Haar sträubte sich ihm zu Berge, und die Augen erloschen in ihren Höhlen — vielleicht hätte er sich selbst im nächsten Augenblick gemordet — wenn nicht ein leiser Schmerzenslaut aus Angela's Munde seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben hätte.

Mit der Hoffnung ihres Lebens kehrten alle Sinne zurück und lenkten ihn vielleicht nur zu schnell von dem harten Selbstgericht ab, was über ihn gekommen war. Er trug sie an Susa vorüber auf den Lehnstuhl der Mutter und sah nun, daß der Blutstrom aus ihrer Nase drang, daß sie mit bloßen Füßen, nur mit ihrem dürftigen Nachtröckchen bekleidet war, daß eine dicke rothe Beule auf ihrer Stirn hervortrat, die seine Faust ihr geschlagen. Wir müssen uns sagen, daß die Strafe des Him-

mels hier mit großer Strenge eingetreten war; denn was konnte Jakob van der Nees erleben, was ihn furchtbarer züchtigte, als die Gewißheit, daß er das geliebte Kind nicht allein selbst gemißhandelt, sondern sie zum Zeugen seiner kannibalischen Wuth gegen Susa gemacht.

Ihr Leben und ihre Liebe standen auf dem Spiele, und wenn der Augenblick ihn auch dies beides nicht ruhig erwägen ließ, waren es doch Stacheln, die seine Verschuldung wieder aufregten.

Er kniete laut jammernd vor dem geknickten Kinde nieder; er rang die Hände und wußte ihm in seiner rohen Unbehülflichkeit keine Hülfe zu schaffen — und sank doch fast vor Schreck zusammen, als sich über ihm eine hagere Hand erhob, um den niedergesunkenen Kopf des armen Kindes zu heben. Er sprang entsetzt auf, und so entstellt auch das Wesen vor ihm war, er erkannte doch die arme Susa, die, blutend und halb ohnmächtig, dennoch dem Liebling zu Hülfe kam, dem sie ihrerseits wahrscheinlich das Leben dankte.

„Wasser!" stammelte sie, nur an die Rettung Angela's denkend — „sie verblutet sich!" Wie ein Rasender stürzte Jakob fort und brachte sogleich das eisige Wasser, was nun Susa versuchte, mit einem eingeweichten Tuche auf Stirn und Kopf zu legen. Nach kurzer Zeit stand das Blut, und bald darauf schlug das arme Kind die Augen auf.

Jakob hatte vor dem Kinde gekniet wie ein Gerichteter; er hatte nicht an ihr Wiederaufleben geglaubt; als er das Aufschlagen der Augen bemerkte, ergriff ihn die Freude fast noch wahnsinniger, als der Schmerz. Er schrie und weinte, er küßte Angela's Füße, er holte seinen Mantel herbei und wickelte das todtkalte Kind hinein.

Angela schien nicht gleich ihre volle Besinnung wieder zu haben, denn sie sah starr und theilnamlos auf alles sie Um-

gebende; aber plötzlich, nachdem sie begierig das dargereichte Wasser getrunken hatte, schien sie Alles mit einem Male zu wissen. Ihre erste Bewegung war, daß sie Jakob mit ihren kleinen Füßen von sich stieß und, obwol sie noch keine Worte finden konnte, ihn mit einem Blicke ansah, in welchem seine ganze Verurtheilung lag; dann warf sie seinen Rock von sich, und als er ganz vernichtet sie flehend umfassen wollte, schrie sie so heftig auf und stieß mit Händen und Füßen so giftig nach ihm, daß er entsetzt zurückwich.

Jetzt sprang sie von dem Stuhle herunter, um Susa zu suchen, deren Dienste sie nicht wahrgenommen. Als sie sie nicht mehr auf der Stelle fand, fing sie jämmerlich zu weinen an, und nun erwachte Jakob aus seiner starren Verzweiflung und fand früher, was Angela vermißte. Die arme Susa war leise neben dem Stuhle niedergesunken, als sie Angela's wiederkehrendes Leben gewiß hatte — nur so lange dauerten ihre grausam erschütterten Kräfte.

Sie war ein Bild des Jammers, und Jakobs Erschrecken groß, als er sah, was er angerichtet. Das Kind verhinderte dabei, etwas für sie zu thun, denn es warf sich über sie und schützte sie gegen ihn, wie er wohl unterscheiden konnte, und stieß das fürchterlichste Geschrei aus, so wie er sich Susa nahen wollte.

In dieser Todesangst wußte Jakob keine andere Hülfe, als die arme wahnsinnige Mutter, gegen die Angela stets gehorsam war, und die mild und nachgiebig zu kleinen mechanischen Diensten leicht zu bewegen war. Eben raffte er sich auf, um sie herbei zu holen, da öffnete sich die Thür, und sie trat selbst ein, denn auch sie war von dem Geschrei ihres Kindes instinktmäßig herbeigezogen, wie Angela früher durch Susa's Stimme.

Jakob schauderte zusammen, als er diese blasse Leidensgestalt leise und mit dem stehenden Lächeln des Wahnsinns auf

dem Schauplatz seiner Vergehungen ankommen sah. Er hätte sich sagen können, daß sie ihn nicht richten werde; aber er sah sie nie ohne eine unheimliche Bewegung, und heute, fühlte er, schürte ihre unschuldsvolle Nähe die Glut der Schuld auf seinem Haupte.

Sie glitt nach der Stelle hin, wo ihre Angela schrie, und blieb dann verwundert stehen und schlug die Hände ein paar Mal zusammen.

Als Angela ihre Mutter erkannte, schrie sie: „Mutter! Mutter! Jakob hat Susa geschlagen! Halt ihn ab — halt ihn ab — er will ihr noch mehr thun!“

Die Mutter lächelte wieder und schüttelte den Kopf; da ermannte sich Jakob; er faßte die arme, geistesschwache Frau an der Hand und machte es ihr klar, daß sie ihm beistehn müsse, Susa zu Hülfe zu kommen und zu dem Ende Angela vom Boden aufheben.

Wie er gehofft, so geschah es. Angela widerstand nie dem Willen der armen Mutter; aber sie weinte herzzerreißend fort, als Jakob Susa nun wie ein Kind auf den Arm nahm und auf den Stuhl trug. Diese kindlichen Thränen brannten ihn aber wie das Feuer der Hölle, und als er Susa mit blutendem Kopf und bleich wie eine Leiche vor sich sah, verwünschte er sich und schien sich selbst ein Teufel.

Susa erholte sich nur langsam von ihrer Ohnmacht, an der Schrecken und Kummer noch größeren Antheil als die Verletzungen hatten, da der blind Wüthende oft sein Ziel verfehlt hatte. Als sie erwachte und ihr Bewußtsein früher wiederkehrte als ihre Kraft, sah sie Jakob und Angela Beide vor sich knien und um die Wette herzzerreißend schreien, während die arme Wahnsinnige die Hände rang und immerfort ihren Namen rufend, sichtlich mit ihrem Geiste um das Verständniß dieser Scene rang.

Susa sammelte in der lähmenden Ermattung, welche sie fühlte, ihre Gedanken, und indem sie sich klar machte, was Alles geschehen sei und mit Grauen und Schrecken den erschütterten Verbrecher vor sich sah, überwand sie mit einem Heldenmuth, der den größten Geist geziert haben würde, ihren Abscheu vor Jakob, um den Zweck zu erreichen, um deswillen sie dies Alles gelitten, und nachdem sie still ihren Entschluß gefaßt hatte, richtete sie sich auf und bog sich zu Angela.

Diese stürzte in ihre Arme und erdrückte sie fast mit Liebkosungen, indem sie immer ein zürnend wachsames Auge auf Jakob gerichtet behielt und diesem die unverholene Strafe des größten Mißtrauens zeigte.

„Vergieb ihm," sagte Susa endlich zu Angela mit der größten Selbstbeherrschung. Aber Angela zog sich vor Jakob zusammen und verbarg sich ganz in Susa's Armen.

Dies ertrug der Verzweifelnde nicht länger; er stürzte vor Angela nieder und flehte mit wahrer Todesangst, ihm ihre Liebe wiederzuschenken.

„Susa! Susa!" schrie er dazwischen — „rette mir die Liebe des Kindes — rette mich — rette mich! wenn du willst, daß ich den Verstand behalten soll!"

Da richtete sich Susa wie ein gefaßter Richter auf und rief: „Wollt ihr dem armen Kinde gerecht werden und ihm Unterricht ertheilen lassen, wie ich euch vorher gesagt — wollt ihr weder Hindernisse erheben, noch fernere Bosheiten erdenken, sie davon abzuhalten?"

Jakob schlug hart mit dem Kopf auf die Stuhllehne — dies kam ihm aufs neue wie ein Todesurtheil vor, was er unterzeichnen sollte; aber er hörte einen Schrei aus Angela's Munde, und dieser überstürzte seinen zagenden Willen. „Ja! ja!" rief er fast erstickt — „ich will — ich will Alles, was du willst, Susa! — nur das Kind! — sorge, daß das Kind Alles vergißt!"

„Nun gelobt sei Gott!“ sagte Susa — „so schwört in die Hand des Kindes, daß ihr Wort halten wollt — schwört bei dem Andenken an ihren gemordeten Vater — bei dem Schwur, den ihr einst auf dieser selben Stelle ihm geschworen und den ihr in keinem Stücke gehalten, daß ihr jetzt Wort halten wollt und mich nicht weiter hindern!“

Susa mußte sich mit dem Nicken seines Kopfes begnügen, mit dem matten Festhalten von Angela's Hand. Zu viel sträubte sich dagegen in seinem Herzen; er haßte zu sehr irgend ein bindendes Wort, einen Handschlag zu geben; er hatte sich die welke Fingerberührung, die unbestimmte Kopfbewegung dafür angewöhnt, die immer noch für Freund und Feind eine Hinterthür offen hielt; er konnte sich auch jetzt zu nichts Anderem verstehen, wie brennend heiß er auch die Versöhnung mit dem Kinde wünschte.

Auch erreichte er nichts weiter bei demselben, als daß ihre Thränen versiegten, und Susa nahm sie auf ihren Arm und betrieb es, daß Alle noch die grausam gestörte Ruhe der Nacht nachzuholen suchten. Ehe sie sich aber entfernte, sagte sie, ihr Uebergewicht benutzend, drohend zu Jakob: „Seid gewiß, Nees, wenn ihr nicht gut macht, was in dieser Nacht hier geschehen ist, so werde ich mir Hülfe suchen und sie finden, verlaßt euch drauf!“

Jakob van der Nees blieb noch lange in dem jetzt einsamen düstern Saale unbeweglich auf der Stelle sitzen, wo ihn Angela ohne Nachtgruß, an Susa's Busen vor ihm verhüllt, verlassen hatte. Er horchte auf das Geräusch, was über ihm entstand, in dem Schlafzimmer, was die Frauen nun betreten hatten, ob er noch einmal Angela's Stimme oder ihre kleinen, tappenden Schritte hören könnte. Als alles endlich verstummte, blieb er dennoch sitzen. Nicht wie sonst, wenn er seinen wilden Neigungen Zwang angethan, raste er in der Einsamkeit nach,

was er hatte zurückhalten müssen. Man hätte auch ihn erschöpft nennen können, und wer ihm als Zeuge des eben Geschehenen eine Strafe gegönnt, hätte sich befriedigt halten können; denn Jakob hielt sich für den Unglücklichsten der Menschen und wünschte sich eher den Tod, als den morgenden Tag zu erleben. Doch müssen wir leider hinzusetzen, er klagte nicht sich deshalb an, sondern Susa — Renier — Alle — er wußte nicht, was und wen — nur Angela nicht! Er sagte: „Wie sollte sie anders? wußte sie doch nicht, wie gerecht mein Zorn war; also mußte sie mich fürchten — das arme Kind!"

Dann wollte er noch Pläne machen, um Susa's Hartnäckigkeit zu überwinden; aber sein intriguanter Geist verließ ihn dabei. Alles hatte zwei Seiten und seine Schlauheit und Menschenkenntniß sagte ihm — er beuge sie nicht. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, sie bei Nacht und Nebel zu entführen, Schiffern mitzugeben weit ab — ha! welch' eine Lust war dieser Gedanke! Aber er mußte vor der Verlockung muthlos umkehren, wenn er dann an Angela's und der armen Wahnsinnigen Hülflosigkeit dachte, und wie er ohne sie Beide nicht erhalten könne — ach! und Angela's Schmerz — er hatte ihn gewiß! und damit war die Sache für ihn als unausführbar abgethan. So wollte es ihm vorkommen, als hätte die Welt nun keinen Trost mehr für ihn, und fast taumelnd schlich er mit der verglimmenden Lampe an den Wänden fort nach seiner elenden Schlafstelle. Da streifte seine Schulter die großen Schlösser des Geldspindes und ein Lebensfunke sprang davon über in die todte Brust. Ein widriges Grinsen verzog sein starres Gesicht und er legte sich viel behaglicher nieder, als er gehofft, und indem die Lampe erlosch, begann er zu zählen und die Resultate hoben sein Selbstgefühl; er schlief sanft ein und wir verfolgen seine eklen Träume nicht.

Am andern Morgen hätte es ſcheinen können, die Scene der Nacht wäre ein Traum geweſen.

Suſa war wieder die demüthige Magd, die in dem geſäuberten Zimmer alle Spuren der Nacht vertilgt hatte und ruhig am Heerde die gewohnte Suppe kochte. Nees ſprang wie gewöhnlich, um zu überraſchen, in die Thür, und hatte ſich bereits Alles ausgeredet, was ihn in Nachtheil zu Suſa ſtellen konnte.

Den gewöhnlichen kalten Morgengruß Suſa's beantwortete er heute beſonders nicht, ſich gleich mit Papieren beſchäftigt zeigend, die er aus der Taſche zog.

Da Suſa weder leſen noch ſchreiben konnte, ſah er ohne großen Schreck ſeine Handelsbücher noch offen auf dem Tiſche liegen, daß er ſie aber vergeſſen, ſchrieb er doch Suſa an.

Sie war ſchon fort und jetzt blieb Jakob nicht ſo ruhig wie vorher. Er horchte — er hörte Angela über ſich tappeln — er hörte ihre Stimme etwas kläglich gegen Suſa's ermahnende Worte ankämpfen — er lachte kurz in ſeine geöffnete Fauſt — er wußte gleich, daß Suſa ihm Angela's guten Empfang vorbereitete. — Wo ein Menſch unterließ, ſich zu rächen, wo er Böſes mit Gutem vergolten ſah, höhnte er mit Verachtung den Schwachkopf, dem er den Muth zum Trotz abſprach; oder er hielt Nachgiebigkeit für ein Mittel, Anderes zu erreichen — und hierbei blieb er für Suſa ſtehen und irrte ſich vielleicht nicht ſehr.

Die unglückliche Magd fühlte nur zu beſtimmt, wie wichtig es war, das wunderbare Verhältniß Jakobs zu Angela zu unterhalten, da die Liebe in dem ſonſt ſteinhart befundenen Herzen des Erſteren die einzige Stütze für ein ſonſt vollkommen troſtloſes Verhältniß war. Darum überredete ſie Angela, welche nicht zu Nees hinunter wollte, mit widerſtrebendem Herzen, ſie ſei unartig geweſen und müſſe nun wieder freundlich ſein, es gut zu machen. Sie mußte das Erſtaunen des Kindes über-

ſehn, welches ſich wie aus einem Traume der Thatſachen erinnerte, ſie immer nennen wollte, noch ihre geſchwollene Stirn mit einigem Schmerz bei Suſa's Waſchen empfand und doch immer von ihr abgelenkt wurde, als habe dies Alles nicht exiſtirt, und die Eindrücke dadurch ſchwächte und verwirrte. Aber es that ihr zugleich weh, in dem Kinde das natürliche Gefühl für Recht erſticken zu müſſen, und nur die Gewißheit, damit größeres Unheil von dem geliebten Weſen abzuhalten, bezwang ihre Abneigung.

So gewann ſie es über Angela, daß dieſe, unſicher in ihrer Erinnerung, ſich endlich geneigt zeigte, hinunter gehen zu wollen. Zwar hörte der ängſtlich horchende Nees nicht ihr fröhliches Lachen auf der Stiege, und als die Thür aufging, flog ſie ihm nicht entgegen, um ſich an ſeinen Hals zu hängen; aber ſie kam doch — wenn auch ſchüchtern und langſam — auf ihn zu, gab ihm das Händchen, und obwol das Köpfchen oft nach Suſa über die Schulter blickte, ſetzte ſie ſich doch zu ihm und ließ ſich ſeine Dienſtleiſtungen gefallen.

Was für ein großes und merkwürdiges Räthſel in Bezug auf die Geheimniſſe der Menſchenbruſt mußte aber Nees dem Beobachter darſtellen und gewiß die tief erſchütternde Wahrheit lehren, daß kein Menſch gänzlich und auf allen Punkten verderben kann; daß irgendwo ein kleiner Raum geſichert bleibt, wo wir das Ebenbild Gottes ſchimmern ſehen, und wo dem, in dem Elende ſeiner Verdorbenheit Hinkeuchenden eine Ahnung der Tugend zukommt, die ihn an Gott feſthält, wenn auch das mangelhafte Bewußtſein und das baldige Wiederaufhäufen des Lebensſchuttes an dieſem Beſitz zweifeln läßt.

Wir haben uns vielleicht noch lange nicht genug gewöhnt, faſt bei jedem Menſchen auf dieſen unveräußerlichen Beſtandtheil ſeiner göttlichen Natur zu bauen — darnach zu ſuchen mit der Treue des Hirten. Wir finden im Gegentheil uns gern mit

einem entschiedenen Urtheil ab von dem ungewissen Zustande, den wir fast unseres Verstandes oder Karakters für unwürdig halten. Wir nennen es Menschenkenntniß, wenn wir von Eigenschaften wie von mathematischen Figuren sagen: ich weiß, wenn dies vorhanden, muß das folgen! Ja, wir werden uns betreffen, daß uns eine spätere Entdeckung guter Eigenschaften, die uns eines Irrthums zeihen, fast beleidigt, oder längeren Zweifel in uns erregt, weil solche nicht stimmen wollen mit dem Abschluß, den unsere Menschenkenntniß machte, der vielleicht nichts fehlte — als die Liebe — als das Bedürfniß, das Gute zu finden. Dies Nebeneinander von Gut und Bös' — diese Inconsequenz, auf die Jeder beim Andern rechnen sollte, der demüthigen Herzens ist, wird nur zu oft, einmal der größte Vorwurf, den wir auszusprechen wagen, andererseits der entscheidendste Grund, warum wir uns mißtrauisch von dem Guten wenden, was wir neben dem Bösen finden und doch zuerst festhalten sollten. Wie viele Lebenskeime werden auf diese Weise zertreten, ohne daß auch nur der leiseste Gewissensvorwurf den sicher darüber Hinschreitenden trifft, der sich damit in eine Glorie von Tugendsicherheit hüllt, welche die schwachen Nachbeter fremder Gedanken anerkennen, und da es so viel leichter ist, zu verachten, als zu ertragen und anzuerkennen, bald den Schwankenden allein läßt, welcher dem verkannten Guten in sich selbst zu mißtrauen beginnt, und so wenig ermuntert durch seine schlecht erprobte Wirksamkeit, den verrätherischen Vortheilen des Bösen sich hingiebt.

Jakob van der Nees schämte sich zwar etwas vor Susa; aber die überströmende Wonne, das Kind wieder neben sich zu sehen, riß ihn zu Aeußerungen hin, die Susa sich bestrebte zu übersehen, die aber dennoch in dem wenig zum Nachdenken kommenden Geiste des armen Mädchens ein nicht mäßiges Erstaunen erregten.

Dagegen war die arme Wahnsinnige die Einzige, welche in diesem scheinbar wiederhergestellten Verhältniß die Mahnung an das Vorgefallene erhielt. Sie war unruhig und blieb nicht wie sonst auf ihrem Platze — sie sah Alle mit ihren leblosen, verglaseten Augen forschend an und stand immer wieder auf und suchte hinter dem großen Stuhle.

Susa und Nees wußten Beide recht gut, daß der Eindruck, den sie in der Nacht empfangen, doch zu stark gewesen war und ihr eine Erinnerung gelassen, der sie keinen Namen zu geben wußte. Susa — so gänzlich sie auch selbst auf jede Vergeltung gegen Nees verzichtet hatte, gönnte ihm doch die Erregung, die es ihm machte, daß gerade diese arme, verwirrte Seele, die er nicht strafen konnte, ihn an sein Vergehen erinnern mußte.

Dabei quälte ihn offenbar noch eine unbestimmte Angst über Susa's Entschlüsse. Während er länger wie gewöhnlich mit dem Kinde spielte, behielt er immer die arme Magd im Auge, um zu erlauschen, ob sie auch nicht das geringste Abweichende that, woraus er einen Schluß auf ihre Absichten ziehen könnte.

Endlich mußte er fort und Susa, die längst alle Geschirre bei Seite geräumt hatte und zur Bereitung ihres kärglichen Mittagsmahles Zeit genug behielt, saß wie gewöhnlich ruhig neben ihrer Gebieterin und spann den feinen Faden, der ihr kleiner Erwerb war, um manche Hülfe zu Kleidern oder besserer Nahrung zu liefern, wenn der rohe Geiz ihres Wirthes jedes Maaß überstieg.

In welchem Kampfe Nees war, als er sich endlich, eben so gebieterisch von dem Triebe nach seinen Geschäften fortgerissen, erhob, wollen wir nicht verschweigen; denn es war ihm eine Qual, die wir billig als seine Züchtigung ansehen dürfen.

Wie würde es ihm nur allein genügt haben, gegen dies Weib, das er fürchtete, seine unmenschliche, in ihm kochende Wuth auszulassen — sie einzusperren — sie lahm zu schlagen; — seine Raserei irrte in schrecklichen Grenzen der ihn befriedigenden Genugthuung umher. Aber da saß sie so still und bleich, so entstellt noch von seiner Mißhandlung, vor ihm, und doch so sicher vor neuen Gewaltthaten ihres Feindes; denn das Kind kniete auf der einen Seite neben ihr und die edle Gestalt von Grönevelds Gattin saß an ihrer andern Seite, und für Beide war sie der Mittelpunkt ihrer Existenz — ihr Lebensborn — ihre ewig geduldige Magd — ihre Freundin — ja sie mußte die Gedanken haben, die ihnen fehlten.

Als Nees vor dieser unzerreißbaren Gruppe stehen blieb und dies Alles mit empörtem Herzen erwog, that er doch etwas ungewöhnliches, und so müde und matt an Geist und Herz auch Susa war, weckte es doch ihre Aufmerksamkeit, und als sie die trüben Augen zu ihm aufschlug, konnte er sich nicht enthalten, blitzschnell die Faust zu ballen und sie ihr drohend zu zeigen.

„Was wollt ihr, Nees?" sagte darauf Susa düster — „macht, daß ihr fortkommt und euer wildes Blut auslaßt — Angela und ich bleiben zu Hause! Sehen wir Beide aus, um unter Menschen zu treten? Sie zeigte auf die angeschwollene Stirn des Kindes, von wo aus sich ein blauer Rand um Auge und Wange gesenkt hatte, und streifte schnell von ihrem zerschlagenen Arme den rauhen Aermel, daß er die Zeichen seiner Schandthat sah.

Nees fühlte, daß sie ihn angegriffen hatte und daß er sich nicht rächen durfte; aber auch, daß er entfliehen mußte, wenn er nicht alles vergessen und die einmal gekostete Befriedigung seiner Wuth wiederholen wollte. Mit ein paar fürchterlichen Sätzen und einem rasenden Gemurmel von unverständlichen

Verwünschungen stürzte er zum Zimmer hinaus — und hörte das laute kindliche Gelächter von Angela zuerst wieder, welche seine Capriolen für Späße nahm und sich zuerst dadurch wieder unterhalten fühlte.

Wir übergehen die folgenden Tage, in denen Susa die Bäckerin nicht besuchte und für die Heilung von Angela's Stirn und ihren Arm den sanft sprudelnden Brunnen des Hofes sorgen ließ, dessen eisiger Quell die leidenden Theile erquickte.

Es gehörte der durch das Erfahrene abgestumpfte Sinn der armen Susa dazu, um mit Ruhe an die Ausführung ihres Entschlusses denken zu können; denn es war nicht allein die Kraft des Pflichtgefühls, die sie stärkte, es war eben auch, daß Jakob sie zu unglücklich hatte werden lassen, und nun nichts mehr zu schonen übrig blieb.

Jakob van der Nees aber lebte in der Hölle. War man im Kaufhause und auf den Märkten sein wahnsinnig unruhiges Treiben gewohnt und vergalt es halb mit Lachen und Spott, halb mit Grobheit und Beleidigung, wovon er dann viel hinnehmen konnte, so fiel doch selbst diesen an ihn gewöhnten Männern sein sonderbares Wesen auf. Mitten in einer Rede, in der ernsten Verhandlung um ein Geschäft sprang er wie rasend davon, rannte schnell, wie ein abgeschossener Pfeil, durch die Straßen und kam in Schweiß gebadet vor dem Gitter an, dem einzigen Ausgang für Susa, und sah nach, ob der Flicken Papier, den er in das Schloß geklemmt hatte, noch darin stecke; dann stürzte er zurück und kam an, um die Geschäfte fortzusetzen, bis er wieder fortgetrieben wurde, und nun oft den näher liegenden Bäckerladen wählte, wo er wie rasend hinein stürzte und die Frau fragte, ob Susa dort sei, und nur besänftigt zurückkehrte, wenn die erzürnte Bäckerin, die zu den offenen Naturen gehörte, die den Unterdrücker hassen, ihm barsch den Ungestüm verwies und seine Fragen trotzig verneinte. Es that ihm dann

immer gut, wenn er Widerstand erfuhr; das dämmte seine Zügellosigkeit ein.

Susa wartete ruhig ab, bis die Wange ihres lieben Zöglings wieder so weiß wie die andere war; dann hüllte sie eines Morgens, bald nachdem Nees das Haus verlassen hatte, Angela in ein zu diesem Zwecke heimlich angefertigtes Regentuch und bereitete nun das überraschte Kind, was noch nie das Haus verlassen hatte, darauf vor, daß sie mit ihr auf die Straße hinaus sollte, und zu einem lieben Geistlichen, der ihr Lesen und Schreiben und das Christenthum beibringen würde. Angela's Freude war so grenzenlos, daß Susa ihren Weg verzögern mußte, um erst in das Kind einige Ruhe zurückkehren zu lassen. Dann ließ sie Angela die Mutter küssen und legte die Hände der Lächelnden auf das Haupt des knieenden Kindes und bat Gott, das gewagte Unternehmen zu segnen, als ob die arme Mutter selbst ihn darum bitte.

Es war rührend, die Aufregung der Erwartung in Angela zu beobachten; denn die Straße zu betreten, das war ihr als ein Glück erschienen, wofür sie keinen Namen hatte. Nun sollte sie überdies schreiben lernen, wie Nees; sie sollte in den großen Büchern, worin so schöne Bilder waren, und in denen das Christenthum stand, wie Susa sie gelehrt, und die noch aus der Purmurandschen Zeit in einer Kiste sich vorgefunden hatten, lesen können — das war mit einem Male ein so mächtig erweiterter Ideenkreis, ein so reicher Zuwachs an Glück, daß das arme Kind in seiner großen Isolirung keine Fassung dafür finden konnte.

Die Bäckerin hatte längst für Susa Partei genommen, und es erwärmte sie der Gedanke, sie unter ihren Schutz nehmen zu wollen gegen den wahnsinnigen Nees, den sie von Herzen verabscheute.

Sie liebkoste daher das jetzt erschrockene Kind und schenkte ihm einen Wecken und leitete Beide, nachdem sie mit bedeutungs-

vollen Blicken und Gebärden den Laden verschlossen, die kleine Stiege hinauf, wo Herr Harsens, der junge Hülfsgeistliche bei dem Seminar der Stadtkirche, wohnte.

Harsens erhob sich, als die kleine braune Thür sich öffnete und seine gütige Wirthin die Beiden fast gleich Verschüchterten nachführte.

Harsens bewohnte mit seiner jungen Frau und einem ersten Kinde die beiden Mansardenzimmer der guten Frau Lievers und genoß die ganze Liebe und Achtung der verständigen Frau, welche die Familie für Heilige und ihr Haus durch solche Bewohner für gesegnet erklärte.

Da Frau Lievers selbst ein Muster der Reinlichkeit war, so konnte sie auch nur Menschen anerkennen, welche diese Eigenschaft besaßen, und gewiß nöthigte sich dies dem Eintretenden sogleich auf; denn in der kleinen Wohnung des jungen Geistlichen, schien es, könne auch der Verwöhnte nichts entbehren, und der Entbehrende mußte hier die größten Vorzüge des Lebens kennen lernen, die von äußeren Mitteln unabhängig blieben. Die Zimmer waren klein und niedrig, und wie in diesen hölzernen Häusern gebräuchlich, zeigten die Wände die Sparren und die Decke das Gebälk mit brauner Oelfarbe, so daß sie bei einiger Sauberkeit glänzten. Zwischen den kleinen Fenstern stand an dem Spiegelpfeiler ein eichener Tisch, vor dem Herr Harsens saß und schrieb; drüber hing ein Gestell mit Büchern. Der Himmel schien klar und hell hinein, denn das kleine Haus hatte keine Hintergebäude und so hatte man den ganzen Blick bis zu dem Kanale der Amstel hin frei. Dazwischen lag der schon erwähnte Lusthof der Frau Lievers und die schönen Bäume, die jetzt zwar entlaubt waren, bildeten für dies kleine Zimmer mit ihren singenden Vögeln ein natürliches Sonnendach. Auch jetzt im Winter saß der dürre Baum voll kleiner lebendiger Gefährten, die sich in ganzen Reihen aneinander gedrängt,

alle mit den Köpfen nach den kleinen Fenstern gewendet hatten, weil allerdings die Bewohner ihre einfachen Mahlzeiten niemals hielten, ohne das Fensterbrett mit einigen Brocken für ihre kleinen Gäste zu bestreuen.

Im Hintergrunde des Zimmers war der Kamin, und Frau Lievers hatte ihn der jungen netten Pastorin zu Ehren recht zierlich mit schwarzen Fliesen auslegen lassen und einen schmucken blanken Feuerbock nebst Gitter hinzugefügt. Vor diesem Kamin lag eine bunte Strohmatte, wie die Schiffer sie aus fernen Landen mitbrachten und billig verkauften; darauf stand ein Rädchen, und auf einem runden Lederstuhl davor saß die junge Frau des Geistlichen und spann. An der Wand neben dem Kamin hing zwischen zwei eichenen Gabeln, die in dem Boden festgemacht wurden, ein gefütterter Korb, und in diesem Schwebebettchen ruhte der Reichthum des Hauses, das Glück der jungen Gatten, das erste holdselige Kind.

Der jungen Frau gegenüber lief eine Bank an der Wand hin, und vor dieser stand der Familientisch — der Träger aller Mahlzeiten und aller größeren Arbeiten. Der Wiege an der andern Seite des Kamins entgegen hing ein Bördchen mit blankem Zinn, einigen Kannen und Bechern mit Deckeln; drunter stand ein Tisch mit Vorhängen, der die Küchengeräthe verbarg, und an der sanften Glut des Kamins, welche das Zimmer behaglich erwärmt hatte, brodelte in einem Töpfchen die bescheidene Mittagsmahlzeit.

Das Nebenzimmer ward zum Schlafen und zu Schränken benutzt, und hierhin wußte sich Frau Harsens zurückzuziehen, wenn es ihr schien, daß die Personen, die ihren Mann besuchten, mit ihm allein zu sein wünschten.

Herr Harsens erkannte Susa sogleich wieder, und ging ihr freundlich und höflich entgegen, da er ihren bedrängten Gemüthszustand leicht bemerkte.

„Ach! Ehrwürden," sagte Frau Lievers — „das ist ein arm bekümmert Ding — und hat wohl Ursach. Seid nicht zu streng — das arme Kind ist einmal da — soll's um der Aeltern Sünde kein Christ werden?"

„Gewiß nicht!" sagte Herr Harsens milde. — „Auch wissen wir von der Sünde der Aeltern noch nichts — und dies wäre doch ein Grund des Erbarmens mehr."

„Ja! ja! so seid ihr! — Seht ihr, arme Frau" — fuhr Frau Lievers zu Susa fort — „sagt' ich euch zu viel? So ist er — dem vertraut — der hilft euch gewiß und macht euch das Herz frei — ihr tragt zu schwer, alle Tage geht ihr gebeugter — wo soll das hinaus? Doch ich gehe, wenn ihr erlaubt, denn unten bedient Niemand den Verkauf wie ich; aber seid sicher, ich schütze euch. Gott befohlen, Frau Pastorin — Gottes Seegen, Ehrwürden! — Ihr sollt ungestört bleiben — verlaßt Euch auf mich; ich kenne mein Hausrecht." Sie machte, sich entfernend, eine sehr verständliche Bewegung, wenigstens für die Frau Pastorin, der sie ihre Noth mit Nees geklagt.

Susa faßte sich nun, und wie sehr ihr auch das Herz schlug, auf dieser Stelle, die ihren Frieden sogleich auf sie übertrug, fühlte sie doch aufs Neue, wie sehr sie im Recht war; sie holte daher das verhüllte zitternde Kind von der Thür weg, zog seinen kleinen Regenmantel von dem Kopf und sagte mit der Feierlichkeit, die ihr der wichtige Augenblick einflößte: „Im Namen des Heilandes, unseres Erretters und Versöhners, nehmt dies arme, verlassene Kind in euren Schutz, flößt ihm ein dauerhaftes Christenthum ein, und die weltlichen Dinge, das Lesen und Schreiben dazu."

Dem armen Kinde brannte eine dunkle Röthe auf den Wangen, und Thräne auf Thräne perlte aus den gesenkten Augen. Voll Rührung sah der gute Pastor das arme vernachläßigte Wesen an, und indem er die Hände segnend auf ihren Kopf legte, gelobte er sich, es nicht zu verlassen.

Angela, von derem Aeußern wir bisher noch nicht sprachen, war nicht schön. Sie hatte eine bleiche kränkliche Farbe und unregelmäßige Züge; ihre Größe war für ihr Alter bedeutend, wodurch ihr Körper aber abgezehrt erschien. Obwol sie feine Glieder und eine geschmeidige Figur hatte, gereichte ihr dies noch wenig zum Vortheil, und nur ihr volles Haar und ihre großen nußbraunen Augen mit langen schwarzen Wimpern waren schön, und von diesen Augen verbreitete sich auch der eigenthümliche Ausdruck, der ihr Gesicht so lieb und anziehend machte, daß man den sonst auffallenden Mangel regelmäßigerer Formen übersehen konnte.

Zu Harsens war theilnehmend seine junge, blühende Gattin getreten, weil ihr der weibliche Takt sagte, hier könne sie helfen. Sie reichte dem Kinde die Hand, strich ihm die Wangen, und zog Stühle herbei, um das zitternde Kind zum Sitzen zu bringen, und Angela war so Hülfe bedürftig, daß sie plötzlich, da ihr Frau Harsens am nächsten blieb, beide Arme um den Hals der lieblichen Frau schlang, und an ihrem Busen in einen Strom von Thränen ausbrach.

Susa saß zusammengefallen vor dieser Scene, und tiefe Seufzer drangen aus ihrem Munde. Eine Fremde hielt das arme verwaiste Kind im Arm, und Susa sagte sich: So ist es gut — Gott hat ihr Schutz erweckt — bis jetzt bestand er nur in mir, und das war zu wenig in dem traurigen Hause.

„Herr!“ sagte sie, während eine Andere die Thränen ihres Lieblings stillte — „dies Kind ist von ehelicher Geburt und ich bin nicht seine Mutter. Aber Gott hat mich an seine Wiege gestellt, und ich habe, obwol seine Mutter noch lebt, nach Gottes Rathschluß, den wir nicht fassen, mehr als diese dafür thun müssen. Denkt daher nicht zu gering über das arme Wesen, wenn ihr sie in Gesellschaft einer so niedrigen Magd seht, als ich bin. Vielleicht, daß ich euch — da ihr ein Armi-

nianer ſeid — wie ich hoffe, noch einmal ſagen kann, von wie hoher Abkunft ſie iſt."

„Laſſen wir vor allen Dingen dieſe Bezeichnungen weg," ſagte Harſens — „ich will weder ein Gomariſt, noch ein Arminianer ſein, ſondern ich ſtrebe danach ein Chriſt zu ſein, und durch den Glauben an meinen Erlöſer, meine ſchwache, ſündige Natur, deren Unzulänglichkeit ich jeden Tag aufs Neue fühle, auszugleichen. Das iſt mein chriſtliches Bekenntniß, gute Frau, und ich frage wenig danach, ob ich damit Gomariſt oder Arminianer bin. Auch ſind dieſe beklagenswerthen Händel durch die Weisheit unſeres Statthalters Friedrich von Oranien ſeit den letzten Jahren in ſich erſtorben, wovon ihr vielleicht nicht ſo viel gehört habt, als von dem früheren Unfrieden."

„Wie ſollte es anders ſein?" ſagte Suſa — „Kein Kloſter verſchließt ſeine Bewohner ſtrenger, als uns das harte unverſchuldete Schickſal. Doch, Herr! das gehört nicht hierher. Denkt, daß ich eine ungebildete Magd bin, die vom Schickſal in dieſe Lage gebracht, wenig weiß, wie ſie ſich zu benehmen hat."

„Gott legt in demüthige Herzen das Verſtändniß für das, was Noth iſt; darum ſeid getroſt, arme Frau, und ſagt mir, wie ich das Kind nennen ſoll."

„Fürs Erſte, Herr!" ſagte Suſa — „nennt mich nicht Frau — nach Gottes Willen bin ich eine Jungfrau geblieben; aber laßt das auch weg; denn ich muß es mir um des Kindes Willen gefallen laſſen, daß man meine Ehre beargwohnt. Nennt mich Suſa, wie ich heiße, und damit ſeid ihr über Alles fort; das Kind aber nennt Angela."

„Angela!" wiederholte der Paſtor — „und wie weiter?" Suſa ſchwieg und ſeufzte.

„Habt ihr keinen Taufſchein?" fuhr er fort — „Ja, Herr! der iſt da, aber in dieſem Taufſchein ſteht mein unwürdiger

Name, weil meine arme Herrschaft das Kind nicht auf den rechten Namen zu taufen wagte."

Rasch stand Susa nach diesen Worten auf. „Herr! Herr!" rief sie — „lang' bin ich nicht mit Menschen gewesen, und weiß nicht, was man zu antworten hat, wenn man die Wahrheit verbergen will. Darum fragt mich nicht weiter, denn ich kenne euch noch nicht genug; und an dem Schritt, den ich gethan, indem ich euch dies Kind mit Gewalt gebracht habe, darf kein Vorwurf haften, denn ich kann daheim so wenig lügen, als hier."

„Gott segne euch, Susa," sagte Harsens — als wollte er ihr damit den Mund schließen — „zu dem, was wir vorhaben, brauchen wir wenig zu wissen, und haben bereits genug gehört. Da ihr in ungewöhnlichen Verhältnissen zu leben scheint und ich nicht übersehen kann, was euch schaden könnte, werde ich auch selbst bei vorkommender Gelegenheit nichts von dem äußern, was ihr mir gesagt. Und nun laßt uns über Angela sprechen — soll das junge Mädchen zu mir zum Unterricht kommen oder ich zu ihr?"

„Laßt es hier sein," sagte Susa, und ihr Auge glitt über das friedliche Stübchen und folgte Angela, die, von der jungen Mutter geleitet, von den Vögeln am Fenster, welche durch die kleine geöffnete Scheibe aus der Hand gefressen hatten, sich wegwendend, jetzt vor dem Schwebekorbe stand und mit leuchtenden Augen und leisem Jauchzen das kleine rosenrothe Kind anstaunte, was ihr größtes Entzücken erregte, da sie noch nie ein solches gesehn hatte. „Laßt es hier sein," sagte sie noch einmal. „Hier wird sie was Menschliches erleben, und das blieb ihr bis jetzt fremd. Morgen bringe ich sie euch wieder!"

„Gut," sagte Harsens — „dann um dieselbe Stunde." Susa stand auf; sie trat bis in die Fensternische und nöselte etwas an ihrem Halse herum; dann brachte sie ein schmales, schwarzes Sammetband hervor, an welchem, tief in das Mieder

verſenkt, ein Goldſtück hing. Dies reichte ſie Harſens hin und ſagte mit zitternder Stimme: „Ob ich je mehr thun werde können, weiß ich nicht. Das habe ich noch und habe es immer für den letzten nöthigſten Fall aufgehoben — der iſt nun da, und ich bin froh, daß ich etwas habe!“

Harſens wies es zurück. „Der Fall iſt nicht da, liebe Suſa, und ich nehme eure Gabe nicht. Ich habe längſt beſchloſſen, das Kind in meinen Schutz zu nehmen ohne allen Lohn, und ich darf nicht zweifeln, daß eure Lage euch dieſen kleinen Schatz vielleicht noch ſehr wichtig machen könnte. Ich bedarf ihn aber nicht,“ ſetzte er hinzu und blickte mit einer freudigen Genugthuung auf den behaglichen Ueberfluß, den für ſeine beſchränkten Wünſche der kleine Raum ihm zu umſchließen ſchien — und Suſa dachte, er habe Recht; ihr kam aber ein neuer Gedanke.

„Vielleicht,“ ſagte ſie daher nach kurzem Schweigen — „nehmt ihr es doch, da es einmal von meinem Herzen los iſt, und verwechſelt es in kleine Münze — und kaufet dem Kinde gelegentlich, was ihm Noth thut — oder“ — fuhr ſie zagend fort — „ſie iſt abgezehrt und hat nicht viel Kräfte — das kann an der Nahrung liegen — vielleicht zuweilen eine kleine Erquickung, wenn ſie den Weg gegangen iſt — die Luft griff ſie heute an, Herr — ſie ſchwankte ein paar Mal. Zu Hauſe geht das nicht, ſie würde es wieder ſagen, wenn ich ihr heimlich zu gut thäte, und das würde auf geheime Schätze ſchließen laſſen, die doch nur noch darin beſtehen, und mir viel Qual bereiten, und wieder will ich ihre Unſchuld nicht mit unnützen Verboten und Lügen vielleicht beflecken. Was ſie aber hier empfinge, könnte ſie ſagen, das wäre eure Wohlthätigkeit, und euch wird nie Jemand danach fragen. Aber wenn ihr auch dem Kinde Lehren umſonſt geben wollt, habt ihr doch kein Recht, ihr auch Brod dazu zu geben — Brod, was eurer Gattin und eurem Kinde

gehört, und wovon ein Hülfsprediger selten das doppelte hat — und" — fuhr sie noch eifriger fort — „für den aufheben muß, der gar nichts zu brechen hat, was hier nicht der Fall ist."

Harsens lächelte zwar über das Anerbieten, aber er hatte ein stilles und anspruchloses Aufmerken für die Absichten und Wünsche Anderer, und es ward ihm leicht, dabei willfährig zu bleiben, wenn es ihm auch neu war oder weit ablag von seiner eigenen Ansicht. Hier kam dazu, daß viel Rechtliches und Verständiges in der Rede der armen Susa hervortrat, und so unbekannt mit ihrer wahren Lage, hielt er es vorläufig für das Beste, ihren Wunsch zu erfüllen.

Er nahm daher das Goldstück zu sich und sah dadurch einen kurzen Sonnenschein auf Susa's Gesicht entstehn; vertraulich trat sie ihm etwas näher und sagte leise: „Giebt's recht viel kleine Münze, wenn ihr es umsetzt? — Ich denke zum Beispiel, etwas Milch und ein kleiner Wecken, das sollte ihr das Blut versüßen — bei uns haben wir nur die grobe Brodsuppe."

Harsens wurden die Augen feucht. Wie hoch achtete er das arme geringe Mädchen und wie traurig war der Blick, den er in ihr Leben that.

„Seid sicher, Susa," sagte er — „meine liebe Frau wird das Geld redlich verwalten, und es wird viel kleine Münze geben und lange vorhalten."

Susa fühlte über diese letzte Einrichtung wahre Freude, und die Hoffnung, dem armen Kinde bessere Nahrung zu verschaffen, wälzte einen Stein von ihrem Herzen.

Langsam öffnete sich jetzt hinter ihr die Thür; Frau Lievers trat sehr feierlich ein, und nachdem sie einen langen forschenden Blick über das ganze Zimmer geworfen und damit den Verlauf des Beisammenseins sich aufzuklären getrachtet: sagte sie bedeutungsvoll: „Susa, es wird Zeit sein, daß sie nach Hause

geht mit ihrem Mädchen; denn hier sind schon unnütze Dinge vorgefallen, und wer weiß, was geschehn, hätte ich nicht mein Hausrecht gebraucht."

Susa's Gesicht erblaßte und der kurze Schimmer von Freude machte wieder dem verzagten Ausdruck des Schreckens Platz, der sich darauf eingefurcht hatte.

Rasch griff sie nach Angela's Hand, grüßte zerstreut die beiden besorgten Ehegatten, gab keine Antwort auf Harsens Anfrage über den morgenden Besuch und eilte verstört aus dem Hause, Angela mit sich ziehend, welche Mühe hatte zu folgen, da ihr das Steinpflaster und der für sie schon weite Weg viel Beschwerden machte.

Susa sah zu ihrem großen Schreck das eiserne Gitterthor der Straße offen, ebenso den kleinen Hauseingang von der Gasse, und je weiter sie vordrang, fand sie alle Thüren offen — und als sie alle hinter sich verschlossen hatte, hörte sie auf dem großen Hausflur schon ein lautes brüllendes Geheul und fand nun auch die Thüre nach dem Saale offen. Hier saß Jakob van der Nees hinter dem eichenen Tisch, den Kopf auf beide Hände gelegt, und stieß dies thierische Geheul aus, das mit einem Schluchzen verbunden war, welches ihn fast zu ersticken drohte. Ueber ihn gebeugt stand die arme Wahnsinnige und weinte bitterlich und sah trostlos umher und rang die feinen blassen Hände.

Susa's Herz, so muthig sie sich auch gerüstet fühlte, blieb doch vor Schreck stehen, und ihr kam ein Gedanke an Flucht, den sie jedoch sogleich wieder schwer bereute. Aber sie konnte doch ihre Furcht nicht überwinden und zu keinem Entschluß kommen, als ihr dieser schon erspart ward, denn Angela riß sich im selben Augenblick von ihrer Hand los, stürzte in das Zimmer und fiel über Jakob her, der sie bei seinem verhüllten Gesicht und seinem Geheul weder gehört noch gesehn hatte.

Als er ihre kleinen zarten Finger ſich um ſeine groben Hände ſchlingen fühlte, verſtummte plötzlich das Geheul, und als Angela die nicht mehr widerſtrebenden Hände von ſeinem Geſicht wegzog, konnte ſelbſt Suſa nicht ohne Rührung den Ausdruck deſſelben ſehen, als er Angela dicht vor ſich und mit dem kindlich zärtlichen Ausdruck der Liebe und Angſt über ihn gebückt erblickte.

„Nees! Nees! mein lieber Nees!“ rief ſie und ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals — „du wirſt doch nicht krank ſein? Nees! Nees! was iſt dir denn — was fehlt dir denn!“ Und immer drückte ſie ihn wieder und küßte ihn und trocknete ſeine Thränen mit ihrem Halstuch. Während dem ging wie mit Zauberſchlägen die größte Veränderung in Jakobs Zügen vor. Entſtellt von den entſetzlichen Gemüthsbewegungen, die er von dem Augenblick an durchgemacht, als er entdeckt hatte, daß Suſa das ausgeführt hatte, was ihm wie ein Todesſtoß erſchien — hatte er alle Grade der Wuth ſowol für ſich allein, als bei der Bäckerin durchgeſpielt, und da er endlich eingeſehn, er könne die Feſtung, welche die mannhafte Frau Lievers vertheidigte, nicht einnehmen, obwol ſie das ganze Glück ſeines elenden Lebens umſchloß, war er zurückgeſtürzt, und beinahe ohnmächtig vor Wuth und Erſchöpfung war er endlich in dies maaßlos krampfhafte Weinen verfallen, worin ihn Angela unterbrach. Mit jedem Male nun, daß Angela mit ihrer kleinen Hand über ſein entſtelltes Geſicht fuhr, ſtrich ſie eine neue Laſt von Gram daraus fort, und als er ſich endlich überzeugt hatte, ſie ſei wirklich zurückgekehrt, er halte ſie in ſeinen Armen, ſie haſſe ihn nicht, ſie liebe ihn noch ebenſo wie früher, ja zärtlicher jetzt als die Tage vorher, wo noch ein Reſt von Scheu ihr geblieben war — da ſtieg das Glück ebenſo leidenſchaftlich und ungeſtüm in ihm und er pluſterte ſich auf und ſchnitt einige Geſichter, die Angela immer zum Lachen zu reizen pflegten und auch jetzt ihre

Wirkung nicht verfehlten. Die arme Mutter saß schon längst wieder nichts beachtend in ihrem Lehnstuhl, denn nur Jakobs ungebührliches Gebärden hatte sie der Theilnahmlosigkeit entziehen können, in welche sie gewöhnlich versenkt war — und nun hörte Susa, welche sich noch immer zurückhielt, wie Angela, überfüllt von dem, was sie erlebt hatte, mit der größten Lebendigkeit und Ausführlichkeit Nees Alles mittheilte, was vorgefallen war, und dabei ihr Glück, ihre Freude ihm auf eine Weise schilderte, die auch diesen Stein erweichte, denn das Glück des Kindes riß ihn zur Vergessenheit der Veranlassung hin und Susa sah ihn lachen, in die Hände schlagen und possierliche Geberden machen, wodurch Angela's Freude noch zu steigen schien.

„Morgen früh gehe ich wieder hin," fuhr Angela fort — „ach Nees, bringe du mich hin, damit ich dir Alles zeigen kann, die Vögel, das kleine Kind und die weite, weite Aussicht. Dann sollst du sehn, wie gut Herr Harsens ist, was er mich all' lehren wird — und hilfst mir die Vögel zählen, denn Frau Harsens sagte, ich könne nicht ordentlich zählen, es würden immer zu viel, und ich wüßte nicht, wie die Zahlen folgten."

Es war gewiß wohl begründet, daß Nees hierbei zuerst mit einiger Erregung die Unwissenheit seines Lieblings erkannte. Der Gedanke, daß sie die Zahlen verwechselte und sich verzählte, nöthigte ihm ein mißbilligendes Kopfschütteln und ein gewisses Knurren ab; er brütete darüber etwas ernst vor sich hin, und es war der kleine Anfang, der ihn mit der ganzen Maaßregel endlich aussöhnte.

Nur als Susa eintrat, wußte er nicht recht, welche Partie er nehmen sollte. Er hatte sich während seiner Qualen mit der Vorstellung gesättigt, wie grausam er sich an ihr rächen wollte, und die einmal gekostete Lust an Mißhandlungen gab ihm die wildesten Gedanken ein. Nun trat sie ruhig und demüthig wie

immer ein, ohne den Blick auf ihn zu richten — und wo war die Kraft der Rache in ihm geblieben, in ihm — der Angela in ſeinen Armen hielt, mit ihr geſcherzt, gelacht und ihres Glückes froh ſie von Allem hatte ſprechen hören, was er beſchloſſen zu verwünſchen und zu verbieten.

Zwar verfolgte er ſie mit drohenden Blicken, ballte die Fauſt und grunzte, während er mit den Füßen ſcharrte. Aber Angela hatte die glückliche Gabe der Kindheit, alles Vorkommende in ihren Bereich zu ziehen, zu ihren Zwecken anzuwenden, und ſo fing ſie auch augenblicklich an, ihn entgegen zu necken — ihm nachzubrummen — ſich zu ſchütteln und immer darauf zu beſtehen, nicht Suſa, ſondern er ſolle ſie morgen zum Herrn Paſtor bringen — und damit mißriethen Jakobs Verſuche, ſich zu erzürnen — alle. Und er hat endlich ſogar eine Art Einwilligung gegeben, Angela's Wunſch für den andern Morgen zu erfüllen, womit die Sache, daß ſie überhaupt hinginge, gegen ſeinen Willen außer Zweifel kam.

Nun traf es ſich, daß es grade einer von den oft wiederkehrenden Tagen war, wo bei Suſa das Geld wie die Lebensmittel ausgegangen waren — und da Jakob außer dem immer vorhandenen Grunde ſeines Geizes diesmal noch den doppelten gehabt hatte, erſtlich Suſa von dem Beſuche bei der Bäckerin abzuhalten und ſie durch die Sorge um dieſe Nahrungsmittel zu ängſtigen und zu quälen, ſo hatte er ihre Anſprache um Geld mit Härte zurückgewieſen.

Suſa hatte ihren kleinen Reſt Mehl mit Waſſer verdünnt und mit etwas Salz gekräftigt, in einem viel zu kleinen Töpfchen zubereitet; und daran gewöhnt, bei ſolchen Gelegenheiten ſich von der Mahlzeit auszuſchließen, ſetzte ſie traurig die elende Suppe mit dem Geſchirr auf den Tiſch. Jakobs funkelnde Augen überliefen den geringen Inhalt, und er fragte gleich heftig und barſch, ob das die ganze Mahlzeit ſei.

„Ja, Herr!“ ſagte Suſa — „und ihr wißt es und könnt euch nicht wundern, denn ich ſagte es euch ſchon vor zwei Tagen.“

„Ach!“ rief Angela troſtlos — „und ich bin ſo hungrig! O, gieb doch nur Suſa Geld, lieber Nees, damit wir Brod bekommen!“

Jakob ſah in großem Kampfe vor ſich hin. Er hatte gewiß eine Ahnung ſeiner Abſcheulichkeit, denn die arme Mutter näherte ſich auch mit der Hoffnung, zu eſſen, dem dürftigen Speiſetiſche, und ſagte naiv: „Es iſt ſehr lange, Suſa, daß wir nicht aßen — hier thut es mir ſo weh“ — ſie zeigte auf ihren Magen.

Da kam wieder die entſetzliche Stimme, die Jakob in ſolchen Fällen anrief, vor der er ſich nicht wahren konnte, und die ihm ſeine Gewiſſenloſigkeit vorhielt, und ihn ſo lange ſtachelte und reizte, bis er das Geld mit einer Art von Entſetzen von ſich gab. Sein feiger Sinn hielt dieſe Aufregung von Reniers Geiſt bewirkt, und dieſe Furcht machte, daß die innere Stimme oft Geſtalt annahm und er Renier vor ſich zu ſehen glaubte, und immer die entſetzliche Benennung hörte, die Suſa einſt ausgeſprochen, nämlich das Wort „Räuber!“

In dem Augenblick, den wir bezeichnen, hörte Jakob plötzlich, wie aus der Erde herauftönend, die Worte: „Räuber — meine Schätze liegen in den Wänden dieſes Zimmers aufgehäuft, und du läßt mein Weib und mein Kind faſt verhungern?“

Die Wirkung hatte Suſa ſchon oft mit heimlichem Erſtaunen bemerkt. Auch heute duckte Nees plötzlich vorne über, ſtieß einen Schrei aus, ſah ſich wild um, und leerte dann ſeine Taſche aus, ohne zu wiſſen, was er that, und mit rollenden Augen um ſich ſchauend. — Angela ſammelte jauchzend das blanke Geld, was über den Tiſch rollte, und ſchüttelte es in Suſa's Schürze, die augenblicklich damit verſchwand, da ſie wohl wußte, wie bald Nees die Reue ergreifen würde.

Digitized by Google

Als er sie mit dem Gelde forteilen sah, war es ihm, als müsse er nachstürzen. Er fing an zu zittern und that einen Sprung nach der Thür; aber solchen Scenen hatte Angela oft mit beigewohnt und schon kleine Listen gelernt, ihn vom Nachlaufen abzuhalten, und so hing sie sich auch jetzt wieder um seinen Hals und bat ihn, er solle Susa das Geld lassen, sie müßten sonst so hungern.

Dies Wort erschöpfte ihn, und matt setzte er sich nieder, und stumm starrte er vor sich hin. Wer das Vorangegangene erlebt hatte und ihn jetzt sah mit dem zernagten, eingefallenen Gesicht, der durfte wohl sagen: Es sündigt Keiner umsonst — kein Verstand ist listig genug, uns rein zu reden — und der, welcher sich zu erleichtern hofft, indem er Andere über seine Handlungen zu täuschen sucht, wird doch durch den Unglauben, den er findet, durch den Widerspruch gezüchtigt werden, der der Engherzigkeit überall entgegen tritt — und das Urtheil der Welt, was er durch seine Leidenschaften herausfordert, wird doch der stachelnde Dämon sein, den er fürchtet, den er sich gewinnen möchte, und dessen ewigen Vorwurf er zu seiner Züchtigung lauter hört, als selbst wahr ist.

Hiervon paßt wenigstens auf Jakob van der Nees, daß er aufs Tiefste den Widerspruch empfand, dem er selbst in diesem kleinen Kreise, den er nur um sich gelassen, nicht entging.

Dennoch sehen wir ihn den andern Morgen Angela's Wunsch erfüllen, und sie selbst zu Herrn Harsens hinbringen. Freilich diesmal von Susa begleitet, welche dem künstlichen Labyrinth in Jakobs Gedanken nicht folgen konnte, und es daher sehr unwahrscheinlich fand, daß er das Kind wirklich bei Herrn Harsens abliefern würde.

Aber Nees wandelte ruhig, wie es schien, mit Angela des Weges, grüßte höflich die erstaunte Bäckerin und erkundigte sich,

wie ein ſtiller geſetzter Mann, ob man ohne Weiteres zu Sr. Ehrwürden herauf-gehen dürfe.

Der guten Bäckerin verging die Sprache. Sie blinzelte mit den Augen und glaubte, dieſer verſtändige Mann ſei Nees nicht, detſelbe, der geſtern vor ihrem Laden ſich wie ein Wahnſinniger gebärdet hatte. Aber es war Nees, und ſie ſah auch bald das nicht ganz zu unterdrückende boshafte Lächeln auf ſeinem Geſicht, womit er ſich über ihr Erſtaunen innerlich beluſtigte.

„Einen anſtändigen Beſuch nimmt Se. Ehrwürden jederzeit an," ſagte ſie daher ziemlich gereizt — „wonach ſich diejenigen zu richten haben, die den Anſtand nur zu oft vergeſſen."

„Nun," ſagte Nees, und grinſte die gute Frau, welche hochroth ihren Kopf wiegte, höhniſch an — „ſo können wir denn ohne Weiteres vordringen."

„Ja," rief die Bäckerin — „aber wenn ihr gedenkt, dort oben eins von euren Stückchen aufzuführen, und rechnet etwa auf die Sanftmuth des guten Herrn Paſtors, der ſich ſo was nicht vermuthen könnte, ſo vergeßt nicht, daß mir das Haus da oben eben ſo gut gehört, wie hier unten, und ich überall mein Recht behaupten werde!"

„Ihr ſcheint heute ſehr böſer Laune zu ſein," erwiederte Nees fortwährend grinſend und die Zürnende mit ſeinen Augen verfolgend — „und das paßt nicht zu unſerer Stimmung. Nicht wahr, Angela! wir ſind luſtig und wollen uns über nichts erzürnen — darum komm zu dem guten Herrn Paſtor, das wird beſſer für uns ſein."

So zog er mit dem Kinde, das ſo heiter und glücklich an der Seite des geliebten Nees war, der ſie aus einem Scherz in den andern verflochten hatte, die Stiege hinauf, und Beide traten mit völlig heiterem Geſichte und Nees mit geſetztem Weſen zu dem guten Paſtor ein, den wir in derſelben Situation finden, als den Tag vorher.

Dennoch war Herr Harſens nicht wenig überraſcht, Angela an der Seite des Mannes zu ſehen, den er nach der ihm aufgedrungenen Beſchreibung der Frau Lievers zwar zu erkennen glaubte, aber als einen halb Wahnſinnigen und den Peiniger und Tyrannen der armen Suſa und des Kindes anſehen mußte.

Daß die Anſicht über ihn keine andere ſein konnte, wußte Nees recht gut, und die Ueberzeugung, daß ſeine boshafte Strenge das Uebel nicht von ihm habe abhalten können, was er ſo ſehr gefürchtet, lehrte ihn, daß die rohe Gewalt früher eine Grenze findet, als der für möglich hält, der damit lange haushielt. Er war zu klug, um ſich länger zu täuſchen, und als er von dieſer niederſchlagenden Ueberzeugung Beſitz nahm, erwuchs ihm auch bald ein neues Hülfsmittel, und er beſchloß nachzugeben; aber, indem er nachgab, die Sache ſelbſt zu übernehmen, und ſie damit in ſeiner Gewalt zu behalten. Dieſe ſich abgerungene Verfahrungsweiſe ward aus beſonderen, ihm nur allein bekannten Gründen, immer dringender nöthig, wenn er die Aufmerkſamkeit von ſich und ſeinen Hausgenoſſen abhalten wollte, da Suſa einmal die Schranke durchbrochen hatte und im Fall ſeines fortdauernden Widerſpruchs ſich andere Vertheidiger finden konnten, die dann ſeine ganze Exiſtenz in Gefahr zu bringen drohten.

Nun beſaß er ſo viel Verſtand und Verſchlagenheit, daß er im vorkommenden Falle ſich ganz zu benehmen wußte, wie es paſſend war. „Herr Paſtor," ſagte er, ſich anſtändig verneigend — „ich höre durch meine ehrliche Magd Suſa, daß ihr als ein wahrer Chriſt euch großmüthig entſchloſſen habet, dies geliebte Kind in euren Schutz zu nehmen und ihm den heilſamen Unterricht der Religion und der dazu nöthigen Hülfswiſſenſchaften zu ertheilen, und ich konnte nicht anders, als euch dafür ſelbſt den gerührteſten Dank eines Herzens auszuſprechen, welches wahrhaft väterliche Liebe für dies arme Weſen

empfindet. Möge Gott euer frommes Vorhaben segnen und euch das große Unrecht, was ein unverschuldetes Schicksal ihr that, durch euren heilsamen Unterricht auszugleichen suchen."

Herr Harsens schwieg noch immer, und das war Nees ganz angenehm, obwol er wußte, daß es die Folge des Zweifels und des Erstaunens war. „Lasset euch demnächst dies geliebte Kind empfohlen sein," fuhr er schnell fort, da ihm daran lag, ihm den ganzen Eindruck zu machen, den er hervorzurufen wünschte —" und helfet mir über ihr Schicksal wachen; denn bis jetzt habe ich es mit der Hinopferung meines eigenen Lebens gethan, indem ich Tag und Nacht für sie gearbeitet habe, um ihren nöthigen Unterhalt anzuschaffen; und wie die Mutter ihr Kind habe ich sie bewahrt vor den Gefahren, die ihrer harrten. So kann ich sagen, ihr bekommt sie unverdorben und rein wie einen Engel — und wenn ihr mich zitternd und zagend seht und eben so trostlos als doch auch zufrieden, daß ich sie nun aus meiner eigenen treuen Obhut entlasse, um sie euch zu übergeben, so vergebt das dem treuen Herzen, welches nur dies eine höchste Glück besitzt."

Hier hatte sich Nees so gerührt und dies letzte, was er sagte, fiel so mit der Wahrheit und der einzigen Schwäche, die er kannte zusammen, daß seine plötzlich hervorstürzenden Thränen als wahre und sichtliche Erschütterung nicht zu verkennen waren. Diesen Eindruck verstärkte Angela noch dadurch, daß sie sich mit ihrem alten Ausruf: „Nees! lieber Nees! weine doch nur nicht!" um seinen Hals warf und ihn mit kindlicher Zärtlichkeit zu besänftigen strebte.

Herr Harsens sah still beobachtend dieser Scene zu, und sagte dann: Ihr seid, wie ich glaube, ein heftiger, reizbarer Mann — und der Schritt, den ihr mit dem armen Kinde gethan, scheint euch ganz um eure Männlichkeit zu bringen; denn gestern, wie mir Frau Lievers sagte, habt ihr

euch gar großer Heftigkeit hingegeben, und heute vergeht ihr in Weichheit!"

„Ja, ja!" ſtammelte Nees — „ich fühle das ſelbſt zu meiner großen Beſchämung, und gewiß, ich leide ſehr an Heftigkeit und bitte euch, mich ſchonend zu beurtheilen. Aber ihr wißt nicht, wie heilig ich gelobt habe, über das Kind zu wachen, und wie nöthig es iſt, daß es vor aller Augen verborgen bleibt."

„Ich kann das nicht beurtheilen," ſagte Harſens, „und ihr dürft nicht fürchten, daß Schwatzhaftigkeit euch von hier aus in Verlegenheit bringen wird. Doch kann ich immer nicht glauben, daß ihr durch die angedeuteten Rückſichten entſchuldigt ſeid, daß ihr dies arme Kind ohne allen Unterricht ſo hoch habt aufwachſen laſſen und euch dem frommen Entſchluſſe der guten Suſa ſo nachdrücklich zu widerſetzen getrachtet habt!"

Ein kurzer, brennender Blick ſchoß aus Jakobs Augen; aber ſchnell ſenkte er ſie wieder und mit derſelben mäßigen Stimme ſagte er ſeufzend: „Wir müſſen es oft ertragen, falſch beurtheilt zu werden, wenn wir nicht alle Gründe nennen dürfen, die uns entſchuldigen würden: aber gewiß trifft ſich dies am erſten da, wo wir mit Rohheit und Beſchränktheit der niederen Stände zu thun haben. Modelt euer Urtheil nicht nach dem Bericht dieſer guten, aber einfältigen Magd; ſie kann nicht überſehn, was ich thun muß."

„Es ſei ſo," ſagte Herr Harſens, entſchloſſen, ein Geſpräch abzubrechen, von dem ihm ein inneres Gefühl ſagte, es werde zu keinem andern Reſultate führen. Beide Männer trennten ſich, ohne ſich näher gekommen zu ſein, froh einander los zu werden, und Jakob ließ Angela zurück, indem er eben ſo ſtill und beſcheiden, die Bäckerin grüßend, das Haus verließ, und Suſa lächelnd mit der Hand winkte, da dieſe arme Seele in ängſtlicher Sorge vor der Thür harrte, um zu ſehen, ob er Angela zurücklaſſen würde oder mit ſich führen.

Von dieſem Tage an ging Angela ungehindert jeden Morgen zu Herrn Harſens, theils von Jakob ſelbſt geleitet, theils von Suſa, ſpäter oft ganz allein. Sie war kein von der Natur bevorzugter Geiſt und der lange Druck, die Vernachläßigung, in der ſie bis zum zehnten Jahre gelebt, wo die erſte Stufe der Entwickelung gemacht ſein will, blieb für ihr ganzes Leben fühlbar. Herr Harſens hatte bald erkannt, wie weit die Entwickelung ſeiner Schülerin gehen dürfe, und es ſchien ihm bei ihrer übrigen traurigen Lage, die ihm nachgerade nicht verborgen blieb, kein Glück, ſie in ein höheres geiſtiges Wiſſen einzuweihen.

Sie lernte mit großer Mühe leſen, ſchreiben und rechnen, und trotz ihres guten, folgſamen Charakters konnte ſie nicht ganz den Ueberdruß bezwingen, den ihr die ungewohnte Anſtrengung verurſachte. Dagegen war es ihre größte Luſt, der Frau Harſens geſchäftig zur Hand zu gehen, das Kind zu warten, nähen, klöpfeln und weben zu lernen; und da ſie ungeſtört den täglichen Beſuch bei dem Paſtor machen durfte, erlangte ſie dennoch eine Bildung, die ihr ſonſt fremd geblieben wäre.

Harſens belebte durch den Religionsunterricht alle die natürlich guten Gefühle ihres Herzens und ſah mit Freude, daß ſich ein ſtarker, wahrer Charakter entwickelte, eine grade Anſchauung der Dinge und eine Feſtigkeit in Bezug auf das einmal als gut erkannte, welche unerſchüttert blieb bei jeder Gegenwirkung und auch ſeinen Grund in der Begrenzung ihres Geiſtes hatte, welcher von der großen Verſchiedenheit menſchlicher Anſichten nicht hören wollte, oder dieſelben neben den einmal aufgefaßten nicht aufnehmen konnte.

Wie aufrichtig nun auch ihre Liebe zu dem Paſtor und deſſen Familie ward — kein Gefühl ihres Herzens kam doch der Liebe zu Nees gleich. Selbſt als ſie mit zunehmendem Alter und wachſender Einſicht ſeine Fehler erkannte, erſchütterte das

ihre Liebe zu ihm nicht. Sie waren Beide wie durch einen Zauber aneinander gekettet, und die Gewalt, die Angela über Nees ausübte, mußte diese Bande gerade durch die Zeit verstärken, da sie erst mit dem klareren Bewußtsein den Einfluß erkannte, der so merkwürdig und schmeichelhaft zugleich war.

Der Pastor und seine Gattin hatten durch keine Aeußerung diese Gefühle zu erschüttern gesucht; denn sie wußten nach vielen Jahren noch eben so wenig von den eigentlichen Verhältnissen Angela's wie zu Anfang und sahen daher den Schutz, den sie unbezweifelt an Jakob hatte, als ein Glück für das verlassene Kind an.

So war Angela neunzehn Jahr alt geworden und wir übergehen alle in diese Zeit fallenden politischen Bewegungen Hollands, welches noch immer nicht den Riesenkampf um seine Souverainität ausgekämpft hatte, da wir diese Beziehungen nur berühren werden, wo sie sich mit den Privatverhältnissen vermischten, welche wir mitzutheilen haben.

Auch besaß Jakob ein wahrhaftes Talent der List, womit er von sich und den Frauen seines Hauses die fast auf alle Bürger Amsterdams einwirkenden Zustände abzuhalten wußte, und so wurden bei dem nie dafür in Angela erweckten Interesse auch die hinzukommenden Veränderungen kein Gegenstand der Neugier oder des Antheils für sie.

Es waren aber nicht allein diese öffentlichen Verhältnisse, welche Jakob's Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen und seine Thätigkeit weckten, es waren ihn näher angehende Umstände eingetreten, welche, wenn er nicht die Gewandtheit behielt, sie von sich abzuhalten, sein ganzes, mühsam aufgebautes Glück zu verschlingen drohten.

Wir haben erwähnt, daß die Gattin Grönevelds als eine Waise, aber bereits erwachsen, mit einer eben geborenen Schwester in das Haus der edlen Barnevelt übergegangen war.

Obwol Gröneveld vor seinem Tode langen Verhören ausgesetzt war und das grausame Geständniß von ihm verlangt wurde, den Zufluchtsort seiner vom Prinzen Moritz gehaßten Gattin anzugeben, blieb doch Renier unerschütterlich dabei, ihm denselben zu verschweigen, und behauptete diese Festigkeit auch gegen seine Mutter und Verwandte, um sie nicht den inquisitorischen Verfolgungen auszusetzen, welche die Ahnung ihrer Mitwissenschaft ihnen zugezogen haben würde. Er verschwieg ihnen aber nicht, daß ihm in der entsetzlichen Stunde der ewigen Trennung ein lebendes Kind geboren sei, und daß er Mutter und Kind in den besten Händen gelassen habe.

Gröneveld zweifelte an Jakob nicht. Er war überzeugt, daß dieser ruhig die besseren Zeiten, auf die Renier so bestimmt hoffte, abwarten und dann Weib und Kind ihren Rechten zurückgeben werde; und diese Hoffnung versüßte seine Sterbestunde und überzeugte seine Familie, daß er das Schicksal der Seinigen gesichert hielt.

Obwol der Prinz Friedrich von Oranien dem entflohenen Bruder Renier's — Wilhelm von Stoutenberg — welcher in Brüssel unter dem Schutze der Erzherzogin Isabella lebte, wiederholentlich die Rückkehr nach Holland verweigerte, war er doch zu edel und milde gesonnen, um dies länger als nöthig auf die übrig gebliebenen Mitglieder der unschuldigen Familie beider Verschwörer auszudehnen. Die Schwester der Brigitta Gröneveld, das Fräulein von Casambort, war daher unangefochten, aber unter den Kummerthränen der Familie Barneveldt, zu der sie durch die Vermählung ihrer Schwester mit Gröneveld gehörte, aufgewachsen.

Das Schicksal dieser zärtlichen Schwester Brigitta, deren Erinnerung durch alle Verwandte, Wärterinnen und Freunde

des Hauſes in dem kleinen Mädchen erhalten blieb, war die Spindel, um die das heftig fühlende Kind ſein ganzes Leben drehte. Schon als ſchwaches, unmündiges Weſen wollte ſie ſelbſt gehen, ſie aufzuſuchen. Als kaum erblühte Jungfrau kniete ſie vor Friedrich von Oranien und begehrte ſo ſtolz und heftig, daß ihre Freunde zitterten und Friedrich lächeln mußte, die Amneſtie für ihre Schweſter und für das Kind Grönevelds. Aber dieſe war ſchon längſt in dem Statthalter beſchloſſen und die Gelegenheit ihm willkommen, ſie zu gewähren. Mit befeſtigtem Selbſtgefühl erhielt Urica de Caſambort was ſie begehrt, und ihr unternehmender Geiſt überbot mit ſeinen Plänen zur Auffindung der Schweſter alle Beſchlüſſe ihrer Umgebungen. Es war die Leidenſchaft, die ſie ſich geſtatten durfte, und um die ſich zuletzt Alles in dem jungen Mädchen drehte, und unbeachtet und ungelenkt in dieſem Gemüthe Furchen zog, die manches mit fortriſſen, was zur Milderung ihres heftigen Blutes beſtimmt geweſen wäre.

Dabei ſtachelte ſie ein Widerſpruch in ihren Verhältniſſen. Als ob man ſie zur Rache und zur Sühnung des erfahrenen ſchweren Geſchickes auferziehen wollte, ſo hatte man in Gegenwart des frühreifen Kindes all die Gewaltthaten aufgezählt, welche das Haus Barneveldt erlitten. Wenn aber das arme Kind dadurch bis zur thätigſten Rachſucht gereizt war, ſo fühlte ſie ſtechend den Widerſpruch, welcher dieſe Aufregungen ohne Unterſtützung ließ; denn die, welche dieſe Gefühle erweckten, waren alte, kranke, in Gram dahin welkende Menſchen, die dem eignen Schmerze genug thaten, ohne in der finſtern Beſchränkung, die der unausgeſetzte Gram giebt, zu ahnen, was ſie damit in dem jungen Herzen für Gluten anfachten. Dabei hörte ſie von der Thatkraft, von dem Widerſtande Olden Barneveldts, von der Rache ihres Schwagers und deſſen Bruders — und indem ſie glaubte, ſie könne ihnen das Alles

nachmachen, sie würde dasselbe vermögen, sah sie um sich unthätige, hochbejahrte, von Gram und Kummer geschwächte Menschen, die keinen Gedanken mehr an Widerstand hatten, der auch in Wahrheit in der Gegenwart keinen Gegenstand mehr finden konnte. So mußte das glühende zürnende Mädchen zwischen Krankenbetten verschmachten und behielt keinen andern Trost, als Pläne für die Rettung und Wiederauffindung ihrer Schwester zu machen.

Mit ungemessenem Stolze schlug sie alle Verbindungen aus, welche der Statthalter selbst ihr mit den ersten Familien vorschlug, und vermählte sich endlich vor dem Krankenbette ihrer Wohlthäterin, der Witwe Olden Barneveldts, mit dem Grafen von Casambort, ihrem Vetter aus der älteren begüterten Linie ihrer Familie, welcher das lang zögernde Jawort seiner Braut nur mit dem Versprechen eintauschte, nach dem Tode der Witwe des Großpensionairs sich in alle Pläne seiner Gemahlin zu fügen, wodurch diese die Wiedererlangung ihrer Schwester oder deren Tochter zu erreichen hoffen könnte.

Ohne die Liebe zu kennen, hatte Urica sich ihrem Vetter vermählt und nach wenigen Jahren, welche noch an dem Krankenbette der kummerbeladenen Greisin verflossen, sah sie sich an der Bahre derselben zu gleicher Zeit, als die Witwe des jugendlichen Gemahls, den ein schneller Tod auf der Jagd erreichte.

Durch beide Todesfälle ward die Gesundheit der Gräfin Urica so ernstlich erschüttert, daß eine schwere Krankheit und ein langes darauf folgendes Siechthum die Pläne, mit denen sie ihre Jugend genährt, zurückdrängten. Doch blieb sie, nachdem ein Aufenthalt in Italien sie in etwas gekräftigt, nicht ganz unthätig und entschloß sich endlich zu einem öffentlichen Aufruf in allen Ländern, und namentlich in ganz Holland, worin die Amnestie-Erklärung für die Familie Grönevelds mit den Auf-

forderungen der einzigen Schweſter der Verſchollenen der verwitweten Gräfin von Caſambort ſich vereinigten. Große Belohnungen waren darin denen zugeſagt, welche über den Aufenthalt von Mutter und Kind Nachricht zu geben vermöchten — und der Verſchwundenen die liebevollſte Aufnahme der zärtlichen Schweſter verheißen.

Es konnte natürlich nicht fehlen, daß Amſterdam zu den erſten Städten gehörte, wo dieſe Aufforderung verbreitet ward; denn außerdem, daß ein ſo großer Ort und eine ſo bedeutende Hafenſtadt viele Hoffnungen auf ſich dort ſammelnde Nachrichten geben mußte, blieb der Gräfin Urica Aufmerkſamkeit beſonders auf dieſe Stadt gerichtet, weil aus den Verhören Grönevelds eine Schlußfolge hervorging, er könne von dort aus ſeine mißglückte Flucht nach England bewirkt haben. Nie zwar beſtätigte eine Antwort des eiſernen Renier dieſe Wahrſcheinlichkeit; aber ſie war ſeinen Richtern nicht entgangen, war in den Acten, deren Abſchrift ſich Urica verſchafft hatte, hervorgehoben, und wurde ihr jetzt der Anhaltpunkt, auf den ſie immer wieder zurückkam, da es erwieſen war, daß Gröneveld ſeine Flucht zur See allein fortgeſetzt habe.

In welchen Zuſtand obige Bekanntmachung Jakob van der Nees verſetzte, wird aus dem bisher Mitgetheilten ziemlich zu errathen ſein. Er hielt im erſten Augenblick Alles verloren und ſteigerte die Gefahren, die hieraus für ſeine Exiſtenz erwuchſen, höher als er zu erwarten hatte.

Aber der verwegene Spekulant, der den unredlichen Muth hat, jedes Mittel zur Förderung ſeiner habſüchtigen Pläne zu ergreifen, wird zu ſeiner ihn verfolgenden Strafe von der Feigheit belauert, die ihn bei der kleinſten Gefahr mit ihren Schreckbildern geißelt, und von deren Eingebungen er ſich faſt mit Willen beherrſchen läßt, um die Größe ſeiner Verzweiflung zu rechtfertigen.

Glücklicherweiſe war er allein, als er auf dem Kaufhauſe von dem Huiſſier dieſe Bekanntmachung empfing, und er behielt Zeit, ſeine erſte fürchterliche Erſchütterung den Augen ſeiner Bekannten zu entziehen.

Doch war er außer Stande, an dieſem Orte, der ihn der Beobachtung bloßſtellte, zu bleiben oder ſich auf den Kornmärkten zu zeigen. Er ſtürmte nach Hauſe und vergrub ſich, von Niemand geſehn, in eins ſeiner Packhäuſer. Hier ſtürzte das volle Maaß der hierdurch entſtehenden Gefahren auf ihn nieder, und er blieb noch lange unfähig, ſeine Gedanken zu ordnen oder zu einem Entſchluß zu kommen.

Die Zeit war ihm ſchnell vergangen und er hörte plötzlich, wie der Schiffer durch den heulenden Sturmwind die Stimme des rettenden Piloten — Angela's klangreiche Worte und den alten zärtlichen Ruf: „Nees! Nees! lieber Nees!"

Er ſprang vom Boden auf und that einen fürchterlichen Schwur, um jeden Preis ſich zu bewahren, was er bis jetzt ſein genannt — dann rannte er der lieblichen Stimme entgegen.

Angela war jetzt neunzehn Jahr und eine jugendkräftige, blühende Jungfrau. Sie war nicht ſchöner geworden; ihre Züge hatten im Gegentheil immer mehr hervortretende Unregelmäßigkeiten bekommen; Stirn und Augen allein konnten den edlen Urſprung verrathen. Dem übrigen Geſicht war wie Gewalt geſchehen; der feinere Beobachter hätte ſagen müſſen: ſie iſt nicht zur Reife gekommen, die Verhältniſſe haben die zarteren Keime vergraben, ſie haben ſich hinter gröbere Stützpunkte zurückgezogen.

Gewiß iſt es aber nöthig, daß wir hier die Veränderungen hervorheben, welche Angela mit und ohne ihren Willen im Hauſe bewirkt hatte.

Zum Theil wenigſtens war eingetreten, was Nees immer gefürchtet, ſo wie er den Einfluß Anderer nicht mehr von Angela

abzuhalten vermochte — ihr Gesichtskreis hatte sich erweitert, und damit hatte sie einen vergleichenden Blick bekommen und den schauderhaften Mangel erkannt, in welchem Alle schmachteten. Es entstand dadurch ein merkwürdiger Kampf zwischen Angela und Nees, den Nees mit dem entschiedensten Nachtheil führte; denn Angela war, ohne es zu ahnen, ein völlig verzogenes, ungestümes, hartnäckiges Mädchen geworden, und Nees hatte sich an diese Fehler, die er selbst entwickelt, allmälig so gewöhnt, daß er ihre Existenz gar nicht merkte. Als nun Angela auf Verbesserungen drang und Alles so gut und so heimlich und so wohlhabend wie bei dem guten Pastor haben wollte, schlug ihm das Gewissen, was sich unter keiner andern Berührung als der ihrigen regte. Ihm fiel ein, wie viel besseres sie verlangen könnte, als jene kleine beschränkte Wirthschaft, die das Ziel ihrer Wünsche war, und er zögerte zwar und kämpfte gegen ihre Ansprüche; aber er ließ sich eines nach dem andern entreißen und fühlte selbst eine sich furchtsam zugestandene Lust, wenn Angela, statt der von ihm noch immer so bitter gehaßten Susa, die Einrichtungen betrieb und sich im Vortheil träumte und ihre Zufriedenheit äußerte.

So war von eigentlichem Hunger nicht mehr die Rede, und Kleidung und Geräth trat dazu in anständigere Verhältnisse, und es fehlte bloß Angela an dem Bedürfniß mehr haben zu wollen, so würde sie auch dies nach und nach erreicht haben.

Dessen ungeachtet blieb dies Haus ein öder und trauriger Aufenthalt, und Nees würde in immer gleich unerbittlicher Strenge jeden Umgang davon abzuhalten gewußt haben. Dies Bedürfniß kannte Angela auch kaum und vermißte es nicht, da sie täglich zur Pastorin ging, mit ihren Kindern spielte, oder von der Bäckerin über den ganz gewöhnlichen Betrieb des Marktes und der Schiffer und Fischer ihre Unterhaltung schöpfte. Kam Nees nach Haus, so war das der Glanzpunkt des Tages, denn

er brachte jedesmal etwas zu erzählen mit und hatte eine natürliche Komik, die er nicht verlernte, da Angela jeden Tag darauf rechnete, und wenn er sich von verdrießlichen Gedanken wollte beherrschen lassen, mit einem sehr hartnäckigen Schmollen auftreten konnte, was er unfähig war zu ertragen.

Seit langer Zeit war der Zustand der armen Mutter derselbe geblieben; aber seit den letzten Monaten schüttelte Susa oft den Kopf, wenn sie die rasche Abnahme der Kräfte gewahrte und auch die wenige ihr gebliebene Wahrnehmungskraft nach und nach erlosch und das Lächeln in eine starre Mienenlosigkeit überging, die ihr bei geschlossenen Augen das vollständige Ansehn einer Leiche gab.

In Angela waren durch die Lehren und das Beispiel der guten Frau Harsens — der Einzigen, welche zuweilen dies öde Haus betrat — alle Empfindungen kindlicher Liebe geweckt und wahres Pflichtgefühl, wie auch eine schöne weibliche Thätigkeit entwickelt. Mit großem Geschick und unermüdetem Fleiße sorgte sie für diese von ihr zärtlich geliebte Mutter, und die gute Susa, für welche sie nicht minder zärtlich fühlte, und welche sich bei einstellender Kränklichkeit oft von ihren Geschäften belästigt fand. Ihre jugendliche Kraft, die nicht mehr durch Hunger zurückgehalten wurde, ließ Angela jede Anstrengung leicht ertragen, und sie war nie heiterer und zufriedener, als wenn sie recht viel zu beschaffen hatte.

An dem Tage, den wir eben bezeichneten, wo Nees den drohenden Angriff auf sein Glück erlebte, sollten sich die Umstände sammeln, um auch ihn die überall und in jedes Menschen Leben vorkommende Erfahrung zu lehren, daß kein Unglück allein kommt.

Angela kam ihm in Thränen entgegen und bat ihn, zur Mutter zu kommen. Als er den Saal betrat, der viel an seiner Ausstattung gewonnen, sah er Susa neben dem Stuhl der

Mutter knieen, welche leblos mit allen Zügen des Todes darin niedergesunken lag. Jakob glaubte wirklich im ersten Augenblick, sie sei verschieden, und Schreck und Entsetzen erfaßten ihn, denn er übersah schnell eine neue durch ihren Tod entstehende Gefahr. Aber Susa's Ruhe und die Ueberzeugung, daß ihr Körper noch warm und biegsam sei, zerstreuten diese Furcht, und er schlug Angela vor, sie auf seinen Armen nach ihrem Bette zu tragen. Dort kam die arme bewußtlose Dulderin zwar wieder zum Leben zurück, aber ihr Zustand blieb zu schwach und zu gelähmt, als daß man sie wieder aus dem Bette hätte bringen können; denn ein zweiter Nervenschlag, der wie der erste unbenannt blieb, weil Niemand daran dachte, einen Arzt zu fragen, hemmte noch mehr die Thätigkeit dieser langsam Sterbenden.

Nach mehreren Stunden erst gelang es den vereinten Bitten von Nees und Susa, Angela dahin zu bringen, daß sie mit ihm hinunter ging, und nachdem sie ihr einsames Mahl allein und traurig zu sich genommen hatte und ihre Thränen zu fließen aufhörten, da die Mutter in einen natürlichen Schlaf gesunken war, wollte Nees eben ein zerstreuendes Gespräch mit ihr beginnen — da erhob sich plötzlich ein Tumult auf der Straße, und in einem Zuge von Straßenjungen und geschäftslosen Müßiggängern kam ein Reiter daher, der sich mit einer Trompete Achtsamkeit verschaffte und dann bei jedem zehnten Hause die uns bekannte Aufforderung der Gräfin von Casambort ablas.

Angela horchte einen Augenblick und lief dann gegen die Fenster. Dadurch gewann Jakob Zeit, sich zu fassen, denn der Athem stockte ihm bei dem ersten Schmettern der Trompete in der Brust, weil er sehr wohl die beobachtete Procedur bei solchen Ankündigungen kannte und keinen Augenblick zweifelte, es sei die von ihm gefürchtete.

Obwol Angela zum Fenster gelaufen, blieb sie doch nicht lange daran stehen und erzählte Jakob, wie sie den Ausrufer

heute Morgen schon bei der Bäckerin gehört habe: wie eine vornehme Dame ihre Schwester und ihre Nichte suchen lasse, und große Belohnung an diejenigen verspräche, die ihr Nachricht über beide geben könnten. „Ach, Nees! begreifst du, wie das zugeht?“ fuhr sie fort — „wie Menschen von so hohem Range, was man sagen kann, verloren gehen können, wie eine kleine unbeachtete Stecknadel?“

Nees schwieg, und die Qualen, die ihn durchwühlten, raubten ihm ganz die Gedanken. Angela war auch in ihre eigenen Betrachtungen vertieft und achtete nicht auf ihn. „Ich fragte schon den Pastor,“ sagte sie noch. —

„Den Pastor?“ schrie Nees und ergriff krampfhaft Angela's Arm — „du fragtest den Pastor?“

„Nun ja!“ sagte Angela, sich unwirsch losmachend — „er hat so viel Einsicht! Da erzählte er mir, was vor meinen Lebtagen für Verfolgung im Lande gewesen, und wie ganze Familien um schlechter Gründe willen auseinander gesprengt worden wären und sich nie wieder zusammen gefunden hätten; auch Viele elendiglich umgekommen seien in fremden Landen oder unter fremden Namen noch wie Bettler umherschlichen; denn nicht Allen lebe eine so gute Schwester und Tante wie die Frau Gräfin, welche so eben ihre Verwandten ausrufen läßt. Ach, Nees! wir mußten die Kinder recht herzen und küssen, und konnten uns gar nicht denken, wenn sie so verloren gehen könnten, was das für ein Schmerz sein müßte! Sieh, Nees! könnte ich der armen Schwester die Ihrigen auffinden helfen, da wollte ich weit drum gehen, und du sicher auch!“ rief sie, sich gegen ihn wendend. —

Doch sie fuhr zurück vor dem gerichteten Verbrecher, der eben den fürchterlichen Schwur gethan, dieser unglücklichen Schwester die Ihrigen, die er in Mangel und Elend fast hatte zu Grunde gehen lassen, während er ihr geraubtes Eigenthum für sich zu großen Schätzen aufgesummt, nie zurück zu geben.

Die Nichte dieſer durch Rang und Reichthum ſo mächtigen Gräfin von Caſambort ſaß in Magdsgeſtalt, ahnungslos über ihre angeborenen Rechte, vor ihm, und ihr Herz regte ſich theilnehmend bei der erſten Kenntniß von dieſer ihr entzogenen Tante — und ihn fragte ſie, ob er ihr helfen wolle, die Verſchollenen aufzufinden.

„Nees, lieber Nees!“ rief ſie, als ſie ſeine Bewegung ſah.

„Du willſt mich verlaſſen?“ ſchrie er, halb erſtickt von ſeiner Qual — „du willſt für Andere leben — du willſt mich tödten?“

Angela war, obwol ſolche Anfälle ſich verringert hatten, doch nicht unbekannt damit, und wußte wohl, daß ſie die Macht beſaß, ihn zu beruhigen. „Nees,“ ſagte ſie ermahnend — „ſei nicht ſo wirr und unvernünftig! Heißt das dich verlaſſen, wenn ich die ſuchen möchte und gern wieder vereinigen, die ein trauriges Geſchick getrennt hat? Wie trennt mich denn das von dir ſelbſt, wenn ich ſuchte — mit wem ſoll ich mich denn vereinigen — wo gehöre ich denn anders hin als hierher zu dir, mein guter Nees?“

Er hatte ſich bald gefaßt, aber ſein Dämon trieb ihn heute, zu neuen Qualen ſelbſt die Hand zu bieten. „Ach,“ ſagte er — „Angela, wirſt du ſo immer denken? Wirſt du nicht doch einmal Neigung bekommen, dies Haus und uns zu verlaſſen?“

„Du meinſt,“ ſagte Angela ruhig — „wenn ich mich verheirathen werde?“

Nees polterte von ſeinem Stuhle auf, als ſchnellte er ihn in die Luft — dann ſtürzte er darauf zurück, und ſchrie, während er die Hände über dem Kopfe rang: „Heirathen — du willſt heirathen?“

„Nun ja!“ ſagte Angela — „was meinſt du denn? — wie ſoll ich denn ſonſt aus dem Hauſe kommen? Pfui!“ rief ſie dann barſch, als ſie Nees um den Tiſch herum ſetzen und

ſich die Haare raufen ſah — „ſei gleich vernünftig und ſetz dich hierher, damit wir ein verſtändig Wort ſprechen können!“ und Nees folgte ihren Worten, aber er zitterte wie ein Espenlaub. — „Nun ſprich,“ fuhr Angela fort — „meinſt du das nicht? Die Bäckerin und auch Frau Harſens ſagt: das bliebe nicht aus, daß wir Mädchen heiratheten — und mir wäre das ſehr zu wünſchen, denn ich könnte nicht glauben, wie viel beſſer es Frauen hätten, die gute Männer bekämen, als ſolche Mädchen, die ſo lebten, wie ich!“

Jakob wand ſich auf ſeinem Stuhle und winſelte wie unter Schmerzen, aber er rührte ſich nicht, denn Angela hatte ihre Hand auf ſeine Fauſt gelegt; nur eine grimmige Wuth gegen die beiden Verführerinnen entſtand in ſeiner ungezähmten Bruſt.

„Und nicht wahr,“ ſagte er giftig — „ſie haben dir ſchon einen Bräutigam ausgeſucht — und werden hinter meinem Rücken, ehe ich es ahne und weiß, dich rauben — mir wegnehmen?“ — die Stimme ſchnappte ihm ab.

„Ja freilich,“ ſagte Angela ſorglos lachend. „Jede hat einen, den ſie mir empfehlen möchte! Die Bäckerin hat ihren Sohn — Frau Harſens ihren Bruder! Aber den Bäcker, der noch in der Fremde iſt, den mag ich nicht, obwol die Wirthſchaft viel ſchöner iſt, als bei uns, und ſolche Luſtſtuben, wie die der Frau Lievers, mein ganzes Glück wäre. Aber ich mag die Laſt nicht mit dem Verkauf und den vielen fremden Leuten, die da kommen und gehn. Mir wäre ſo ein künftiger Paſtor lieber — ſo eine ſtille Wirthſchaft wie die Harſenſche.“

„O mein Gott, mein Gott!“ ſchrie der verzweifelnde Nees.

„Aber der junge Mann, den ich nur einmal geſehen habe,“ erzählte Angela weiter — „iſt blutarm und dient noch im Seminar als Unterlehrer, — dem müßteſt du alſo ein gutes Stück Geld geben, wenn du den lieber als den Bäcker zu meinem Manne

haben wolltest. Uebrigens" — fuhr sie hastig fort, da Nees sie zu unterbrechen trachtete — „die Bäckerin sagte auch, bei der Gelegenheit würdest du wohl bekennen müssen, ob mir was von deinem Reichthum zugehörte; denn sie glaubt, du seist sehr, sehr reich!"

Das war zu viel. Wüthend sprang Nees auf. — „Reich, reich! — ich reich — reich! — ich Geld geben — du Vermögen — du heirathen? Die Ungeheuer! Die Bestien! Die wilden Thiere! Wollen sie mich denn zerreißen — zerfleischen? In welchen Händen bist du? Du, die ich von meinem Herzblut genährt — du — du hast dich mit diesen Nichtswürdigen verschworen, mich ins Grab zu stürzen — mehr wie das — du willst mich berauben — du willst mich um Alles bringen, was ich erworben — was ich um deinetwillen erworben habe!" Er brach in ein wildes Geheul aus. „Angela," schluchzte er — „Angela, du willst so gleichgültig von mir gehen — du willst diesen Höllenweibern trauen und glauben, daß es anderswo besser ist, als bei mir? Angela! Angela ich überlebe es keine Stunde, wenn du weg gehst! Ich stürze mich in die Amstel — ich renne mir den Kopf an der Wand ein, wenn du mich verläßt! Bleibe, bleibe!" schrie er wie wahnsinnig und stürzte vor ihr aufs Knie — „ich will dir Alles geben — Alles, was du willst — du sollst reich sein — du sollst es tausendmal besser haben, als diese Teufelsweiber! Auch eine Luststube, schöner wie die Bäckerin, sollst du haben — ich kann das Alles geben — ich will es dir geben, aber bleib bei mir — bleibe bei mir! Auch reich sollst du sein — reich! — reich! Da sieh' her" — rief er wie ein Rasender in Convulsionen — „da sieh' — das Alles soll dir gehören!" Damit riß er die Schlüssel hervor und wollte die Geldspinden öffnen, aber er erreichte die Wand nicht, sondern fiel in seiner Aufregung schwindelnd davor nieder.

Digitized by Google

Angela blieb noch einige Augenblicke unbeweglich auf ihrem Platze ſitzen; denn Schreck und Betrübniß, den armen Nees ſo gekränkt zu haben, hatten ſie ganz überwältigt. Dann kniete ſie weinend neben ihn, ſtützte ſeinen Kopf auf ihre Arme und erweckte ihn durch ihre Thränen, durch ihre zärtliche Stimme. — Als er ſich auf der Erde von ihren Händen gehalten ſah, brach er in einen Strom von Thränen aus. Er ſprang vom Boden auf, er breitete ſeine Arme ihr entgegen, und ſie ſtürzte an ſeine Bruſt, und er hielt ſie feſt an ſich gedrückt, indem er ſie mit aller Sanftmuth, die ihm möglich war, fragte: ob ſie bei ihm bleiben wolle.

„Ach, Nees," ſagte ſie — „wie konnte ich denken, daß du mich ſo lieb hätteſt? Wie möchte ich doch je wo anders lieber leben, als bei dir — ich habe ja auch Niemand lieber als dich — wollte blos heirathen, weil ich dachte, es müßte ſo ſein, und du würdeſt es auch wollen."

Nees fragte ſich nicht, ob er das Glück, das er empfand, verdient hatte; er vermochte es, unter der Laſt ſeiner Gewiſſensbiſſe glücklich zu ſein, da ihm Angela gelobt, ſie wolle ihn nicht verlaſſen.

Es war aber eine natürliche Gedankenfolge, daß Nees, als er wieder allein war, aus dieſer vorübergehenden Beruhigung zu der Ueberzeugung erwachte, daß dieſes Verſprechen Angela's ihm keine Sicherheit gäbe, ſobald ihr Aufenthalt verrathen werde, und daß er gegen die Verwandtin der armen Brigitta Gröneveld keine Macht beſitze, daß Angela ſchwerlich gegen ihn ſo wie jetzt geſinnt bleiben werde, wenn ihr durch die vornehme reiche Tante ein Verſtändniß für dasjenige aufgehen werde, was er ihr bis jetzt ſo ſorgfältig entzogen hatte. Was für Fragen mußten da zur Sprache kommen! Suſa wußte, daß das Vermögen Grönevelds in ſeine Hände übergegangen war; alſo der Verrath war zu erwarten, denn — durfte er zweifeln, daß Suſa

ihn eben ſo haßte, wie er ſie? Was er auch gethan, ſeinen Reichthum zu verbergen, er wußte, daß eine Frage bei der Kaufmannsgilde über ſein Vermögen ihn zum reichen Manne ſtempeln würde, wenn er ſich auch mit heimlicher Luſt geſtand, er war es noch mehr, als ſie ihm nachrechnen konnten. Aber dann blieb keine Ausrede für die Rechenſchaft über das empfangene Gut und damit trat die entſetzliche Verantwortung hervor, daß er die ihm als das heiligſte Gut anvertrauten Erben dieſer Schätze, in Elend und Mangel hatte zu Grunde gehen laſſen. Zu ſeiner Strafe fiel ihm Alles ein, was dieſe Rechenſchaft Fordernden ſagen könnten. Ob die arme Wahnſinnige nicht zu retten geweſen wäre bei ärztlichem Zuſpruch und beſſerer Pflege, welches er Beides ihr aus Geiz entzogen — ob Angela nicht ihrem Range nach und als reiche Erbin zu einer dieſen Anſprüchen gemäßen Erziehung berechtigt geweſen wäre. — Und zuerſt verglich er das arme unſchuldige Weſen mit den edlen hochgebildeten Frauen aus dem Hauſe Barneveldt, die er in ſeiner Kindheit mit ſcheuer Ehrfurcht bewundert, und ſchauderte zuſammen, als er ſich geſtehen mußte, er habe aus der Enkelin dieſes Hauſes eine geringe Magd werden laſſen, welche die roheſten Arbeiten ohne Rückſicht für ihn zu thun bereit ſein mußte! Wie wenig haltbar war dagegen der einzige Grund, womit er die Anſprüche der armen kurzſichtigen Suſa verſcheucht, gegen Perſonen, die ihm leicht beweiſen konnten, daß nach dem bald erfolgten Tode des Prinzen Moritz von Gefahr überhaupt gar keine Rede mehr ſein konnte, und Jakob jedenfalls verpflichtet war, der Familie die Anzeige von dem Leben und Aufenthalt dieſer nahen Verwandten zu machen. — Wie viel unabweisbarer ward aber dieſer Vorwurf für ihn, wenn er nicht jetzt dieſe Anzeige machte, da der Aufruf ihm durchaus bekannt geworden ſein mußte, und wenn er es dennoch unterließ, ſein böſer Wille entſchieden und Verantwortung und ſtrenge Strafe

unausbleiblich war. Und wie war die Gefahr des Verraths hierdurch gestiegen, wie unwahrscheinlich, daß bei der erregten Aufmerksamkeit, die sich gewiß auf alle Häuser wenden würde, sein geheimnißvolles Treiben der Nachforschung entgehen werde, da er so viele Feinde und Neider hatte, und von den Besseren selbst als ein sündhafter, hinterlistiger Mensch angesehen wurde.

Wenn sein scharfer richtiger Verstand ihm keine der Gefahren verschwieg, die durch diesen Schritt der Gräfin von Casambort ihm fast überwältigend nahten — würden wir uns doch sehr irren, wenn wir erwarteten, daß sein hartnäckiger Karakter dadurch zu einer Veränderung seiner Beschlüsse getrieben worden wäre. Sein ganzes Nachdenken ging nur darauf aus, wie er seinen Besitz schützen und befestigen sollte, und er schlich allen Möglichkeiten dazu mit einer Sorgfalt und einem Scharfsinn nach, um endlich vor dem einzigen Rettungsmittel stille zu halten, welches allein im Stande war, alle ihm drohenden Gefahren abzuhalten. Aber wir dürfen die psychologische Merkwürdigkeit nicht verschweigen, daß der Gedanke an dies Mittel ihn wie ein Fieber ergriff, sein Körper zitterte, seine Zähne schlugen zusammen und sein Haar sträubte sich zu Berge. Aber er überwand diese Erschütterung und setzte nun als Vorsatz das fest, was ihn als erster Gedanke fast überwältigt hatte — er beschloß: Angela zu heirathen.

Sie, das arme ahnungslose Wesen, hatte selbst den Weg zu dieser Gedankenfolge gebahnt. Ihr unschuldiges Geständniß, daß sie überhaupt daran gedacht habe, hatte plötzlich den Vorhang zerrissen, hinter dem Jakob mit Angela gelebt hatte, und die noch bis jetzt für ihn ein Kind gewesen war. Auch da, als er diese Ansicht durch ihr Gespräch aufgehoben fühlte, wäre Angela vor seinen weiterschreitenden Gedanken gesichert geblieben, hätten nicht die Umstände seinen Verstand gespornt, auf Rettungsmittel zu denken.

Es war ausreichend, das mußte er ſich triumphirend geſtehen. Es ſicherte ihm ſeine habſüchtige Gier auf das angeeignete Vermögen; es entkräftete jeden Angriff der zürnenden Familie; es band Angela's Willen gegen jede Verſuchung, die ihr von dort bevorſtand — und — es ſicherte ihm ihren Beſitz fürs Leben! Dieſes einzige Glück, das in ihm einen höheren Werth hatte — dieſes einzige Gefühl, das nicht ſo verdorben und beſchmutzt wie ſeine übrigen Neigungen war — und das er vielleicht grade deshalb mit der ganzen fürchterlichen Energie ſeines Karakters feſt hielt, weil er dabei ausruhte, wenn ihn alle übrigen Regungen hetzten und verſuchten und die Qual des böſen Gewiſſens beimiſchten. Erſt heute war ihm eine Ahnung ſeiner Verſchuldung auch gegen Angela aufgetaucht. So ſehr hatte er ſie geliebt, daß er geglaubt, gegen ſie habe er nichts zu bereuen.

Auch dieſe Ahnung der Schuld blieb nicht ohne Einwirkungen, und er kam endlich mit einem bis in die kleinſten Nebendinge wohlgeordneten Plane zu Stande, welcher ihm allerdings viele kaum für möglich gehaltene Zugeſtändniſſe entriß — „aber nicht umſonſt!“ ſetzte er lächelnd hinzu — „denn ſie ſichern mich alle in meiner, dadurch unbezwinglich werdenden Stellung!“

Erſt jetzt fiel ihm ein, ob Angela ihn werde heirathen wollen. Wie ſchwer mußte es Jakob van der Nees werden, ſich ſelbſt zu prüfen mit der von ihm ſo grenzenlos verachteten Frage, ob er ſo viel äußere Annehmlichkeiten beſitzen möchte, um ſich die Liebe einer Braut zu erwerben. Er lachte höhniſch auf, als er ſeiner Häßlichkeit gedachte, von der er eine feſte aber gleichgültig bei Seite gelegte Ueberzeugung hatte. Er verſpottete ſich ſelbſt, indem er ſich rieth, dies vernachläßigte Aeußere durch etwas mehr Sorgfalt zu heben, und er mußte ſich bei dieſen Betrachtungen gewiß ſchauderhaft ausnehmen, denn es war Nacht und er ſaß bei der düſteren Lampe auf einem Haufen alten

Leders, das ſeine Schlafkammer einnahm, und ſprudelte ſein kurzes höhniſches Lachen dabei vor ſich hin.

Und dennoch hielt er den verachteten Gedanken feſt. In dieſem felſenharten Karakter, in deſſen tiefem Schacht nur nach Geld gegraben wurde, rührte ſich plötzlich der Feind der Menſchheit, die Eitelkeit — und der Geiz hatte in dieſem Augenblicke den einzigen Feind gefunden, von dem er jemals bezwungen worden iſt. Zuerſt fing er an, ſeine Jahre zu zählen, Angela war neunzehn Jahr, er war vierzig, die Rechnung ſchien ihm nicht übel, darin lag nichts unmögliches. Er ſtand auf und ging mit feſten Schritten auf und ab, er vertiefte ſich ſo, daß er ſich nicht mehr verhöhnte, und doch prüfte er ſein ganzes Aeußere wie die koketteſte Frau, die mit den verblühenden Reizen noch Herzen erſchüttern will. Er fühlte ſich unverbildet — ohne Fehler — ſeine rohen Begriffe waren damit beſchwichtigt — etwas beſſere Kleider — das Haar unter Kamm und Scheere — den Bader zum Zuſtutzen des Bartes — neue feinere Wäſche — das wird einen Mann geben wie alle andern! ſagte er nicht mehr lachend, ſondern ſich hochmüthig aufrichtend, denn die Eitelkeit ſaß mit ihrer Geißel auf ſeinem Rücken und lachte behaglich den Geiz aus, der zitternd auf ſeine gefüllten Säcke blickte; denn ſie war geſonnen, ihren neuen Zögling ſo toll als möglich zu machen und die Schlingen der Goldſäcke zu löſen und das Gold dahin rollen zu laſſen.

Dann laſſ' ſie kommen.— fuhr er in ſeinen Gedanken fort — die hohen Verwandten — die Barneveldt und Caſambort — was wird denn geſchehen ſein, worüber ſie mir zu Leibe dürften? Das Vermögen Grönevelds hat ſich hundertfach verdoppelt — und wer kann ſagen, daß es der Erbin nicht gehört — bloß, ſetzte er mit einem Sprunge und einem kurzen Lachen hinzu, daß die Erbin mir gehört! Dagegen wird die Spur bald verſchwunden ſein, wie man bisher hier gelebt — brauche

ich doch nur das Lager aufzuschließen und die Tapeten aus Arras und Brügge an den Wänden aufzuhängen — die Gläser von Venetia — die Geschirre aus Frankreich und England — ich brauche ja nur von der Nees auf die Ballen und Kisten zu schreiben, so werden sie nicht weiter versendet. Und meine Braut! Ha! kann ich nicht Sammet und Seide und Stickereien haben wie alle Andern — und ist der Schmuck ihrer Mutter nicht bloß versetzt, und kann ich ihn nicht wieder holen, so wie ich eingestehe, daß ich das Geld habe ihn einzulösen? Dann mögen sie kommen — dann wird die Gattin des reichen Nees in dem schönen Hause in Wohlhabenheit und mit allem Anstande lebend, keine Person sein, deren sie sich zu schämen haben werden; und wollen sie mir ein Wappen geben, so mögen sie an meinen Namen anhängen, was ihnen beliebt — ja! desto besser, wenn der, welcher im Luxus lebt, ein Anderer heißt, als Jakob van der Nees, der die Geschäfte betreibt!

Morgen muß Alles ausgerichtet und entschieden sein — denn — er hielt inne — und einen Augenblick war er wieder der lauernde, finstere Geizhals, der mit Grauen und Schrecken prüfte, ob keine andere Rettung für ihn, keine andere Sicherheit für das schmählig erworbene Eigenthum sei. Aber sein Verstand war ein treuer Referent — er sagte nein — und abermals nein! Er sagte ihm, das Feuer brenne ihm auf den Nägeln — und wäre es auch nur durch die Bäckerin — verrathen mußte er jetzt werden. In diesem Hause, von dem es vielleicht noch nicht ganz vergessen war, daß es ein Eigenthum der Barneveldt gewesen, hier mußten gewiß die Spione zuerst Nachfrage halten und dann war Alles verloren.

Nein! Angela — die Erbin — sie mußte sein Weib werden und die stattliche Frau des Kaufherrn van der Nees. Dann, wenn die Zeit die erste Aufregung beruhigt, ließ sich vieles nach und nach wieder einschränken, was jetzt nicht geschont werden

durfte, was ihn vertreten helfen mußte. Und der Gedanke, Angela ſein Weib zu nennen, war von großem Einfluſſe dabei. Seit dieſem Morgen, wo das unglückſelige Wort „heirathen“ über Angela's Lippen gedrungen, hatte er erkannt, was ſie ihm war. Er liebte ſie von dem Augenblicke an, daß er es ſich eingeſtanden, mit der heftigſten Leidenſchaft, mit der ganzen fürchterlichen Energie ſeines Karakters. Es war ihm, als hätte er das zehnjährige Mädchen ſchon ſo geliebt, als wären die Gefühle, die ihn damals antrieben, den Unterricht des armen Kindes zu verhindern, brennende Eiferſucht geweſen, als habe er nie anders als ſo ungeſtüm für das Kind, das Mädchen, für die Jungfrau gefühlt. Und doch hatte ihm die Sicherheit ihres Beſitzes und ſeine in Geiz und habſüchtige Spekulationen verſunkene Seele ſo lange ſeinen eigentlichen Zuſtand verdeckt. Was war natürlicher, als daß, jetzt eingeſtanden und von allen wichtigen Beziehungen ſeines Lebens getrieben und genährt, dies Gefühl die höchſte Kraft erhielt und er die zögernde Nacht verwünſchte, welche ihn von der Ausführung ſeiner Pläne noch abhielt.

Alles ſtellte ſich indeſſen am andern Morgen zu ihrer Ausführung günſtig. Die arme Mutter bedurfte Suſa's ungetheilte Pflege; ſie kam nicht mit Angela herunter, und als Nees um die Thüre ſprang — kniete die Enkelin der Barneveldt, die Tochter der Caſambort, vor dem dürftig genährten Kamin und kochte die grobe Brodſuppe für Nees.

Doch für die ihre Erniedrigung nicht Ahnende war der Anblick Jakobs die einzige Erheiterung, und Beide ſahen ſich freudig an. Angela war nach der durchwachten Nacht traurig von dem Bette geſchlichen, auf dem die Mutter endlich entſchlummert war, und auch Suſa hatte ſich, erſt jetzt einige Ruhe findend, auf ihrem Lager niedergeſtreckt. Nees war freilich die einzige Hoffnung, welche Angela hegen konnte, um ihre Gefühle

zu erleichtern und dieſer verſchlang wie ein haſtig abzumachendes Geſchäft die ihm vorgeſetzte Suppe und ſchritt dann ohne alles Zagen zur Ausführung ſeines wohlgeordneten Plans.

Zuerſt mußte er aber Angela's Thränen fließen machen, denn er ſtellte ihr den nahen Tod der armen Mutter vor; und nachdem er ihr mit großer Ungeduld einige Zeit zu ihrem Schmerze gegönnt, fing er an, ſie mit dem Gedanken für ihre Zukunft zu ängſtigen; „denn ſieh," fuhr er fort, als Angela erſchrocken zu ihm aufſah: „du biſt weder meine Schweſter, noch meine Anverwandte — alſo könnte ich dich nicht im Hauſe behalten!"

„Nees!" rief ſie lautweinend — „nun willſt du mich verſtoßen? du mein einziger Beiſtand und Schutz, wenn die arme Mutter ſterben ſollte. Aber ſage mir doch, wer bin ich denn eigentlich? Iſt es denn wahr, daß Suſa's Bruder mein Vater war — und daß ich nach ihm hieße? Und ſag' mir auch, wie es zugegangen iſt, daß Suſa nie gewollt hat, daß ich ſie Tante nenne und doch ihren Namen führe?"

Nees kam dies etwas unvorbereitet — er räusperte ſich und gerieth dann in folgende ſchwülſtige Auseinanderſetzung: „Hör' Angela — ſag' mal — hat dich der kluge Herr Paſtor nicht das vierte Gebot gelehrt? He! wie heißt es, wenn ich bitten darf?"

„Du ſollſt Vater und Mutter ehren," erwiederte Angela, imponirt von dieſem Anfang. —

„Nun, nun!" fuhr Nees triumphirend fort — „da haben wir es! Vater und Mutter ehren, das heißt ihnen gehorſam ſein — ihnen gehorſam ſein heißt, die Naſe weghalten von dem, was die Kinder nichts angeht — und Kinder, die ſollen Gott danken, daß ſie geboren ſind — wie und wo — von wem und weshalb — fragen beſcheidene, gehorſame, demüthige Kinder niemals ihre Aeltern. — Haſt du's jetzt weg, Angela?"

Dieſe ſchwieg beſchämt, wiewol ſie nicht recht einſah weshalb — und Jakob, der mit dieſem Eindrucke zufrieden war und ſich etwas mehr geſammelt hatte, fuhr nun fort: „die Hand kannſt du uns allen küſſen, daß wir dir verſchweigen, was dir Kummer machen würde — Brigitta iſt deine Mutter — damit Baſta! Dein treuer, dich liebender Nees hat mit Gefahr ſeines eigenen Lebens gewacht, daß du nie mehr erfahren ſollſt, und, wenn es von ihm abhängt, wirſt du darüber ſo unſchuldig aus der Welt gehn, wie du hinein gekommen biſt! Nun ſei hübſch dankbar dafür — und quäle weder dich noch mich mit ſolchen Gedanken und halte dir die böſen Schwätzer ab — ich meine die Bäckerin und die Paſtorin.“

„Lieber Nees“ ſagte die arme Angela weich — „ich werde dir gehorſam ſein; aber ſage mir nur, was aus mir werden ſoll, wenn die Mutter ſtirbt — und warum ich nicht vor wie nach bei dir bleiben kann?“

Nees wollte das Herz ſpringen. „Du liebe Unſchuld du“ — ſagte er und rückte ihr näher — „weißt du nicht, daß ich noch ein junger Kerl bin, der alle Tage heirathen kann?“

„Du biſt noch jung, Nees?“ fragte Angela erſtaunt, und als ſie ihn anſah, lachte ſie trotz ihrer Betrübniß laut auf und ſagte: „Ich habe immer gedacht, wie du, ſo ſähen die alten Männer alle aus.“

Das war allerdings nicht ſehr ermunternd für Nees; aber er war auf einiges der Art gefaßt und feſt entſchloſſen, ſich durch nichts von ſeinem Plane abwendig machen zu laſſen. Er lachte daher auf und klopfte Angela auf die Schulter, dann ſagte er: „Ja, Angela, das kommt dir ſo vor, weil du mich von Klein auf kennſt — aber ich bin darum doch erſt grade in das Alter getreten, wo man ans Heirathen denkt.“

„Und denkſt du denn daran, Nees?“ ſagte Angela unruhig — „und muß ich deßhalb aus dem Hauſe, weil du eine andere Frau für die Wirthſchaft nehmen willſt?“

„Nun," ſagte Nees, „warum ſollte ich nicht ans Heirathen denken, da du doch daran denkſt — und deine Freunde, die Frau Bäckerin und die Paſtorin, doch für dich ſchon den Bräutigam ausgeſucht haben! Dadurch ſind mir erſt die Heirathsgedanken gekommen — denn was ſollte denn aus mir werden, wenn du mich verläßt?"

„Aber ich verlaſſe dich ja nicht," rief Angela eifrig — „wir hatten es geſtern ja ſchon ausgemacht und heute quälſt du mich nun aufs Neue!"

„Hör', Angela! du weißt nichts von der Welt und wie es darin zugeht, ſagte Nees. „Ein junger heirathsfähiger Mann wie ich — und ein junges, heirathsfähiges Mädchen können nicht in einem Hauſe beiſammen bleiben, wenn die Mutter ſtirbt, bei der die Tochter ein anſtändiges Unterkommen hatte. Verſtehſt du mich, mein Kind?" und dabei ſah er Angela ſehr ſonderbar an und dieſe wurde, vielleicht zum erſten Male in ihrem Leben, vor Jakob blutroth; denn ſie hatte durch die geſchwätzige Bäckerin grade Tags vorher einige Andeutungen bekommen, die jetzt ihr Verſtändniß für die dunkle Rede Jakobs öffneten.

Da ſie ſchwieg, wurde Jakob muthiger. „Du kannſt Suſa, deine Bäckerin und deine Paſtorin fragen, ſie werden dir Alle ſagen müſſen, daß Jakob van der Nees wie ein rechtſchaffener Mann handelt, daß er dich auf die Gefahren aufmerkſam macht, und nicht will, daß dein Ruf von unnützen Schwätzern angegriffen werde."

„Mein Gott!" rief Angela — das iſt ja ſchrecklich! Mein Gott! mein Gott! wie unglücklich werde ich dann ſein — wo ſoll ich dann hin? Wie verlaſſen werde ich auf der Welt ohne dich ſein!" Dabei hielt ſie beide Hände vors Geſicht und weinte bitterlich.

„Du machſt mir rechten Kummer, Angela," ſagte Nees, der mit Wohlgefallen beobachtete, wie ſie der offenen Falle,

die er aufgethan, immer näher taumelte. „Wenn ich dir helfen könnte, mit meinem Herzblute wollte ich es thun — ſag' mir nur, was du wünſcheſt, ich will Alles, Alles thun!"

„Ach, Nees!" rief Angela troſtlos — „thue es — hilf mir! hilf mir — gewiß du kannſt es, wenn du mich lieb haſt, denn du biſt ja klüger als alle Andern!"

„Angela," ſagte Nees — „zwar wird es mir das Herz brechen — aber ſage mir offen, willſt du den Bäcker oder den Bruder der Harſens heirathen?" Er wußte genau, ſie wollte es nicht mehr und hörte auch ſogleich, wie ſie heftig rief: „Nein! nein! Nees! ich will nichts thun, was dir das Herz brechen kann. Nein! nein! ich laufe heute noch hin und ſage, daß ich ſie nicht will."

„Alſo das wäre abgemacht," fuhr Jakob fort — „und ich weiß, wenn du einmal etwas ſo beſtimmt geſagt haſt, da bleibſt du feſt dabei. Aber ſieh, armes Mädchen, damit verſchließt du dir auch das einzige Haus, wo du außer dem Meinigen noch Zuflucht finden könnteſt; denn natürlich kannſt du nicht bei dieſen Leuten leben, wo du bald mit zwei Männern zuſammen kommen müßteſt, die dich heirathen wollten. Oder meinſt du doch, daß du dahin könnteſt? — Möchteſt du zur Frau Lievers ziehen und ihr ein wenig im Laden helfen, oder bei der Frau Harſens wohnen, wo der Paſtor dir noch weitere Wiſſenſchaften beibringen könnte?"

„Ach nein! ach nein!" rief Angela außer ſich, denn der Laden und die Wiſſenſchaften waren ihr gleich ſehr zuwider, wie das Nees richtig vorausgeſehn — „nein! nein! ich will zu keinem von Beiden — und überhaupt will ich nicht fort von hier. Ach Gott! Nees! verſtoße mich doch nur nicht! Was habe ich dir denn gethan ſeit geſtern, daß du ſo grauſam biſt? Ich habe ja Alles widerrufen, was dich ſo kränkte — und von Heirathen haſt du geſtern noch nicht geſprochen und heute ſagſt du das nun auch, um mich recht unglücklich zu machen."

Nees riß die Augen weit auf; aber obwol er ſchon im Begriff war die Falle zuſchlagen zu laſſen, doch zweifelte er noch an ſeinem übermäßigen Glücke und bezwang ſich aufs Neue und ſagte, ſo ruhig er konnte: „Warum macht dich denn der Gedanke ſo unglücklich, daß ich eine Frau nehmen könnte? Vielleicht könnte ich ſie bereden, daß ſie dich im Hauſe behielte — und dann ginge es, daß du bliebeſt — wie etwa Suſa bei deiner Mutter!"

„Nein, nein!" rief Angela — „das will ich auch nicht! ich will deine Wirthſchaft führen, Nees — nach wie vor — keine andere ſoll für dich ſorgen — keine Andere ſoll hier zu befehlen haben."

„Nun," ſagte Nees — „ich habe jetzt all' meine Vorſchläge erſchöpft — alle haſt du verworfen — immer beſtehſt du darauf, hier im Hauſe bleiben zu wollen. Was ſoll ich nun als treuer redlicher Mann thun? mir bleibt gar keine Ausflucht übrig — du müßteſt mich denn ſelbſt heirathen wollen —" ſetzte er leicht und mit einem ironiſchen Lächeln hinzu.

Angela fuhr hoch empor — doch lächelte ſie auch, verfiel in Gedanken, ward ſehr roth und rief endlich: „Sag', Nees, ginge das wohl? thäteſt du das wohl?"

„Ach geh!" ſagte Nees und konnte kaum ſprechen vor Aufregung — „ich bin dir ja zu alt — du würdeſt mich bald verachten und denken, du hätteſt einen hübſcheren und jüngeren Mann kriegen können."

Angela ſchwieg und Nees glaubte zu erſticken. Auch überlegte ſie wirklich, daß ſie immer gedacht habe, ihr Mann müſſe jung und hübſch ſein und jedenfalls — daß es ihr nie eingefallen war, ſie könne Nees heirathen, der ihr ſehr alt erſchienen war. Aber, dachte ſie weiter, Nees ſagt doch ſelbſt, daß er noch jung iſt, und er hat doch ſo viel Erfahrung — dann könnte ich doch bleiben, wo ich bin. Ach, dachte ſie plötzlich,

Digitized by Google

wenn er mich doch heirathen wollte und die fremde Frau dann nicht einzöge, der ich gehorchen ſoll, und die die Wirthſchaft führen würde — und all' das Unglück," ſetzte ſie, von unbeſtimmten Sorgen ergriffen, hinzu.

Jakob ſtörte ſie mit keinem Laut in ihrem Nachdenken, denn er wußte, es würde ihm günſtig ſein; aber er wollte in ſeiner Heftigkeit vergehn und biß ſich die Zunge blutig und krallte die Nägel in den eichenen Tiſchfuß.

Plötzlich ſagte Angela: „Ach, Nees, ich habe das ja nicht verſtanden mit deinem Alter. Du ſagſt, daß du nicht ſo alt biſt, wie ich dachte, und dann iſt es ja gut; überhaupt wenn ich es mir recht überlege, wen könnte ich wol lieber haben, als dich, Nees! Darum, weil ein Anderer hübſcher und jünger wäre — hätt' ich ihn ſicher noch nicht lieber wie dich."

„Angela," ſagte Nees jetzt und ließ den Zügel etwas ſchießen — „Angela, was giebſt du mir da für einen prächtigen Gedanken ein. Du willſt mich heirathen, meine Frau ſein, wir ſollen Zeit des Lebens bei einander bleiben? Angela! liebes Mädchen, iſt das dein Ernſt?"

Angela freute ſich, wie ſie Nees ſo vergnügt ſah, und reichte ihm die Hand, die er wie in einem Schraubſtock feſtdrückte, und lächelte ihn dabei liebevoll an.

„Hör," rief Nees und ſammelte noch einmal ſeine taumelnde Beſinnung, denn er hatte ſich gelobt, ſeinen Plan bis zum letzten Ende durchzuführen, ohne ſich von ſeiner heftigen Leidenſchaft hinreißen zu laſſen. „Hör' mich, Angela, weißt du, daß du da was höchſt Wichtiges geſagt haſt? Weißt du, daß du deinen beſten treuſten Freund, der dich zärtlich liebt, in eine ſchreckliche Verſuchung geführt haſt? Denke dir, wenn ich jetzt auf deine Vorſchläge eingehe, wenn ich mich dadurch raſend glücklich fühle und nun, um dich als meine Frau zu ehren und recht glücklich zu machen, dies ganze alte Haus umwandele,

daß es ſtrahlt von Glanz, Reichthum und Schönheit — wenn ich nun mich gewöhne, ein glücklicher Mann zu ſein, und du bereuſt dann, was du mir gelobt, du hörſt auf Suſa, auf deine Freunde, die dir abrathen, die dir bange machen vor mir — und du folgſt ihnen und kommſt einen Tag zu mir und ſagſt: „Nees! ich kann dir mein Wort nicht halten, es iſt mir Alles wieder leid geworden!“ Nees ſchwieg — er erſtickte faſt bei dem bloßen Schattenbilde, das er ſelbſt malte.

Aber Angela ließ ihm keine Zeit — „O, Nees!“ rief ſie — „wie kannſt du das denken? Nein, wenn du mich zur Frau haben willſt, dann will ich dich zum Mann nehmen, und die Andern können reden, was ſie wollen.“

„Ha!“ ſchrie Nees, indem er aufſprang und Angela mit in die Höhe riß — „ſchwöre mir das! ſchwöre mir, daß du auf Keinen hören willſt, als auf mich — Keinem vertrauen willſt als mir — daß du feſt dabei bleiben willſt, mein Weib zu werden — ſchwöre es Angela — und brichſt du den Schwur, ſo haſt du mich gemordet — keine Minute überlebe ich das — darum ſchwöre, ſchwöre!“

„Ich ſchwöre es!“ ſagte Angela — aber ſie wurde todtenblaß dabei, denn ſie war vor Jakobs Heftigkeit erſchrocken und verſtand ihn nicht, weil jetzt erſt die lang bezähmte innere Leidenſchaft hervorbrach und ſie nicht wußte, ob er glücklich oder wüthend war.

Als er ihren Schwur hörte, faßte ihn eine wahnſinnige Freude — er riß ſie in ſeine Arme — er ſtürzte ihr zu Füßen — er erdrückte ſie faſt und lief dann wieder jauchzend im Zimmer umher! Angela hatte ſich indeſſen zufrieden wieder in ihren Stuhl geſetzt und ſah ihm höchſt heiter zu und ſagte immer: „Nees, lieber Nees! da haben wir uns recht unnütz gequält — mir ſind Berge vom Herzen herunter — und nun du ſo vergnügt biſt, da bin ich auch ſo ſehr zufrieden! Könnten wir's

nur der armen Mutter begreiflich machen, und daß Susa nicht schilt — ich fürchte mich etwas davor."

Dieses Vorgefühl war nicht ohne Grund, denn Susa hatte beständig mit ihrem tiefen Widerwillen gegen Nees zu kämpfen; und hatte sie nicht zugleich gefühlt, daß er dennoch der einzige Schutz für Angela war und diese wenigstens durch seine Liebe gegen allzu große Leiden gesichert blieb, würde sie nicht angestanden haben, ihr schon längst Alles zu entdecken, was ihr Herz oft bis zum Rande schwellen machte.

Aber wir finden bei ungebildeten und beschränkten Personen, daß — was sie aus Gewohnheit stetig fortthun, ihnen den Anschein von Charakter und Grundsätzen giebt, was häufig auf nichts Besserem beruht, als daß sie in der Richtung, die ihnen oft ganz gegen ihren Willen und gegen ihre Ueberzeugung aufgedrungen ward, weiter leben, weil ihnen der freiere Blick fehlt, sich eine andere Stellung zu ersehen, und die Kraft der Gesinnung, das zu ergreifen, was sie erkennen.

Man hätte Susa's Stillschweigen bewundern können, da ihr weder bei Angela noch bei den Bewohnern des Lieversschen Hauses die Veranlassung zu Mittheilungen gefehlt hatte — aber es war dennoch nichts weiter, als die Angewohnheit zu schweigen, die sie zu Anfang aus Furcht angenommen hatte, und die dann von der langsam sich einstellenden Dumpfheit ihres Geistes unterstützt wurde, und jetzt nach beinah zwanzigjähriger Entwöhnung, ihre Gedanken auf das Erlebte zu richten, nur noch einen unvollständigen Zusammenhang in ihr hatte, woran sie nicht anders, als an ein müßiges Grübeln, das zu keines Menschen Nutzen und Hülfe gereichen könnte, dachte.

Aber an die Möglichkeit, daß der edle Name, den Angela trug, in dem kleinen Krämernamen van der Nees untergehen sollte, daß Angela, die hochgeborene Jungfrau, mit diesem

niedrigen verachteten Geizhals, mit dem Räuber ihres Vermögens sich vereinigen sollte, daran hatte sie doch nie gedacht, und es empörte sie bis zu einem Grade, der ihr dumpfes Bewußtsein weckte und das jahrelange Stillschweigen brach, obwol sie kaum wußte, wie sie ihr Geheimniß los werden sollte, da sie es aus so verschütteten Schachten der Erinnerung hervorholen mußte.

War es nun der verworrene Vortrag Susa's, der hieraus entstand, oder lag es noch mehr in Angela's Karakter und Erziehung — genug — die Wirkung, die Susa erwartete, blieb aus. Angela haftete mit tausend Thränen an dem Schicksal ihres Vaters, ihrer Mutter; aber von der Bedeutendheit ihres Namens und Ranges ging nicht viel in sie über — und Susa erstaunte nicht wenig, als sie Angela nach dieser schwerfälligen Entdeckung, mit der sie Alles gegen Nees hoffte entschieden zu haben, noch eben so entschlossen fand, ihn zu heirathen wie vorher.

„Denn Susa," sagte sie — „was hat Nees nicht für meinen Vater gethan, als er ihn verbarg und mit eignen Händen hinüber ruderte nach dem Fischerdorfe, von wo er weiter floh — dann daß er uns so sorgfältig verbarg und uns damit das Leben erhielt. — O! Nees ist sehr gut — sehr gut! und wie kannst du sagen, er habe mir mein Vermögen gestohlen? Hat er uns denn nicht ernährt, gekleidet — hat er nicht, wenn er reich ist, dies Vermögen doch allein für uns gesammelt, da er sich nie etwas Besseres erlaubt hat, als wir selbst hatten? Und warum hat er es denn gesammelt? Um mich jetzt zu einer reichen Frau zu machen! Hör' nur, was er Alles vorhat — wie schön es hier werden wird — Alles für mich — ich werde es besser haben wie die Bäckerin und die Harfens — das ganze Haus wird umgekehrt — die Mutter bekommt ein seidenes Bett mit Daunen und ein ganz neues Zimmer — wir beide haben eine Magd wie

die großen Kauffrauen — werden Sonntags öffentlich in die Kirche gehn in Seide und Sammet und im Winter in Pelz. — Siehst du! das will Nees Alles aus Freude thun, weil ich seine Frau werden will; also sind alle deine Vorwürfe ungerecht, alle deine Beschuldigungen treffen ihn nicht, denn er hat es immer nur gut mit uns gemeint, und wir sind sehr undankbar, wenn wir ihn nicht dafür lieben."

Susa war betäubt, wie sie das Alles hörte und am Rande mit ihren Einwendungen. Da dies eine Mittel nicht geholfen hatte, was sie für eine Pulvertonne gehalten, die Alles in Angela in die Luft sprengen würde, fühlte sie sich um den ganzen Vorrath ihres Widerspruchs gebracht und blickte muthlos auf die Zukunft, die sie nicht mehr zu lenken vermochte. Dabei stand ihr Verstand förmlich still, als sie von Jakobs Versprechungen und Plänen in Bezug auf so viel Glanz, so viel eingestandenen Reichthum hörte. Es verwirrte sie völlig über ihre Pflichten, denn sie kam gegen ihren Willen zu dem Gedanken: vielleicht ändert er sich, vielleicht hat sie Gewalt über ihn und es geht ihr gut. Manches war ja schon geschehen, seit sie herangewachsen; warum konnte nicht, war sie erst seine Frau, dieser Einfluß noch steigen. Ihr Mißtrauen und ihr Widerwille gegen Nees machte aber doch, daß sie der Wahrheit ziemlich nahe kam; denn sie sagte immer: „was muß denn geschehen sein, was muß ihn denn drängen, daß er losläßt von seinen Lastern."

Nees war ein so vortrefflicher Menschenkenner, daß er ohne die kleinste Sorge diese Unterredung Angela's mit Susa erwartete; denn selbst, wenn Susa sprach, was er voraussetzte, wußte er, daß der Eindruck auf Angela nicht groß sein könnte. Ihre Erziehung hatte ihr keinen Maaßstab für die Vorzüge der hohen Stände, zu denen sie sich dem Namen nach zählen konnte, gegeben; und Dank der Vernachläßigung und Beschränkung, worin er sie hatte aufwachsen lassen, ihre Begriffe und ihre

Neigungen gingen so Hand in Hand, daß sie einen Wohlstand, der sich über das Lieversche Haus erheben sollte, fast ihre Wünsche übersteigend fand, und seit lange den von Nees empfangenen Gedanken nährte, daß mit den höheren Ständen nur auszukommen sei, wenn man die Wissenschaften inne habe — und dieser verworrene Begriff schien ihr die größten Quälereien des Lebens zu umschließen. Er lachte sagar vor sich hin, als er sich dachte, welchen neuen Vortheil es ihm bringen mußte, wenn Angela — in Kenntniß gesetzt von ihrem Namen und Stande — ihm dennoch freiwillig ihre Hand gäbe; denn dann wußte er, sie werde bei ihrem festen Karakter und ihrer unbestechlichen Wahrhaftigkeit später bei der Entdeckung nie ihre freiwillige Zustimmung zu ihrer Ehe verläugnen — und wo blieb dann der letzte Schatten des Vorwurfs oder des Unrechts!

Dabei arbeitete ihm der Zufall offenbar in die Hände. Die Krankheit ihrer Herrin, an deren Bett Susa seit jenem verhängnißvollen Morgen gefesselt blieb, hatte verhindert, daß sie in ihrem geringen Verkehr mit der Außenwelt geblieben war, und so hatte sie in dem nach dem Hofe liegenden Krankenzimmer nichts von dem Aufruf der Gräfin von Casambort gehört, welcher gewiß größere Erschütterungen bei Susa und vielleicht auch bei Angela erregt haben würde, wenn er zu ihrer Kenntniß gekommen wäre. Angela hatte aber an demselben Morgen so viel wichtigere Dinge erlebt, daß sie hiervon wenig mehr wußte, und Nees hatte außerdem mit großer Verschlagenheit ein Mittel ergriffen, auch Angela's Verkehr mit dem Lieverschen Hause abzuschneiden, wenigstens für die erste Zeit nach dem Aufsehn, welches jener Schritt der Gräfin von Casambort erregen mußte. Auch wünschte Nees, daß Angela mit der Nachricht von ihrer Verlobung mit ihm, zugleich von den Veränderungen im Hause erzählen könnte, welche das Erstaunen der Frauen sehr wahrscheinlich in eben dem Maaße aufregen mußte, als

die Verlobungsnachricht ſelbſt, und die Angriffe darauf ſchwächen.

Es iſt eine alte ſehr merkwürdige Erfahrung, daß der wahre Geiz ſehr häufig für Augenblicke als Verſchwender auftreten kann — wenigſtens, daß es ihm leichter wird, Hunderte und Tauſende ſich zu entreißen, um irgend einen Zweck zu erreichen, als daß er ſich die Bequemlichkeit des täglichen Lebens zugeſtände. Dem Gebildeten ſcheint der Beſitz des Geldes werthvoll, weil er es als Mittel anſieht, eine Menge kleinlicher Störungen von ſich abzuhalten, die dem Unbemittelten Zeit und Gedanken koſten, auf deren freien Gebrauch ohne Druck und Zerſtückelung der höhere Geiſt ſo vielen Werth legt. Wogegen der Geizige ſich in lange Grübeleien vertieft, wie er der Ausgabe einiger Kreuzer entgehen ſoll, und durch allerlei kleine Liſten und Kniffe, die ſelbſt die Ehre verletzen und ſicherer noch die Feinheit des Gefühls, ſich losmacht von der Beiſteuer einer kleinen Summe — und wir wollen dies oft von derſelben Perſon kaum glauben, die ohne Zaudern große Summen Preis giebt. Gewiß ſind dieſe ſich ſo oft widerſprechenden Erfahrungen ſchon häufig ein Gegenſtand des Nachdenkens für die Pſychologen geweſen, und wir erwähnen in dieſem Falle blos die bekannte Erfahrung, die wir eben in unſeren Mittheilungen beſtätigt finden.

Es iſt gewiß, daß Jakob van der Nees am Abend ſeines Verlobungstages, als er wieder allein war, ſeine Geldſpinden öffnete und mit dem ſchauderhaften Lächeln, welches ihm der Anblick dieſes baaren Beſtandes jedesmal abnöthigte, ein paar ſchwere Säcke mit Goldſtücken herausriß, ſie mit dem Fuße auf der Erde vor ſich hin ſtieß, als verachtete er ihren Inhalt — und doch im Kamin einige Späne vom Verbrennen gerettet hatte, als ihn Angela verlaſſen.

Er beſtimmte dieſe Summe ohne Zaudern für die neue Einrichtung des Hauſes; er beſchloß, ſie durch jede Aufopferung

zu beſchleunigen, und in wenigen Wochen der Gatte Angela's zu ſein. Wenn er die Gefahr, Alles wieder zu verlieren, was er erreicht hatte, von ſich abwenden wollte, ſah er ein, daß dieſe Eile nöthig ſei, und er war zu klug und erfahren, um nicht zu wiſſen, daß man in ſchwierigen und gefahrvollen Verhältniſſen nicht mit halben Maßregeln einſchreiten muß. Sein eiſerner Sinn, der ſich noch mehr ſtählte, wenn er einmal einen Entſchluß gefaßt hatte, kam ihm zu Hülfe, ſeinen Geiz zum Schweigen zu bringen, und wir haben ſchon früher geſagt, daß ſeine Eitelkeit plötzlich erwacht war, und dieſe findet ſich am häufigſten neben dem Geiz ein, und entreißt ihm die lächerlichſten und widrigſten Zugeſtändniſſe. —

Angela erſtaunte nicht wenig, als ſie am andern Morgen, wie ſie im Saal erſchien, um die grobe Suppe zu kochen, Jakob neben einer jungen rüſtigen Magd am Kamine fand, der er Anleitung gab, dieſe zu bereiten.

Er hatte ſich beim Grauen des Tages mit einigen kräftigen Ruderſchlägen nach einem kleinen Fiſcherdorfe auf einer der Amſtel-Inſeln gebracht und aus einer ihm wohl bekannten Fiſcherfamilie die älteſte Tochter geholt, von der er wußte, daß ſie eben aus Brüſſel zurückgekehrt war, wo ſie in der Küche eines Prälaten gedient hatte. Dieſe folgte ihm gern, als er ſie mit bedeutendem Lohn anwarb, und ſie ſollte ſtatt ſeiner Braut die Einkäufe übernehmen, wodurch dieſer die Beſuche in dem Hauſe der Frau Lievers erſchwert wurden, was er ihr auch übrigens durch neue Zerſtreuungen aus dem Sinne zu bringen trachten wollte.

Angela ward von ihm mit einer gewiſſen Würde empfangen und die neue Magd ihr vorgeſtellt, als zu ihren Befehlen. Aber ſeine Braut konnte ſich ſchwer in dieſe Veränderung finden; ſie war blöde und verlegen mit der jungen raſchen Magd, die ſo wenig unter ihr zu ſtehen ſchien in Kleidung, Betragen und

Bildung. Sie mußte immer von Nees unter dem Tiſche feſtgehalten werden, denn ſie wollte ſich immer erheben, um den neuen Ankömmling zu bedienen.

„Beſſere Kleider muß ſie haben," ſchmunzelte Nees — „das hebt das Selbſtgefühl; ſie wird, ſo lange ſie denſelben Rock und daſſelbe Mieder trägt wie die Magd, nie glauben, daß ſie mehr iſt."

Er nahm ſie daher mit ſich zu einer Schneiderwerkſtatt und ließ ihr mehrere Anzüge anmeſſen von koſtbarem Camblot und ſchwerem gemuſtertem Seidenzeuge, wie es damals von Italien aus über alle Luxus treibende Länder verbreitet war. Dazu kamen Spitzen aus Brabant, und eine Mützenmacherin lieferte ſammetne Käppchen mit Stickerei und feinen Barben.

Als ſie zurückkehrten, war feine Wäſche angekommen, welche damals in großen Vorräthen von Amſterdam, als von einem Stapelplatze, nach England geſendet wurde, und Nees wählte an Menge und Schönheit — wie es Angela erſchien — wie für eine Fürſtin aus, wobei die Mutter und Suſa nicht vergeſſen wurden.

Dann fanden ſich Arbeitsleute ein, welche das Holzzimmer ausbeſſerten, reinigten und mit glänzendem Ueberzug wieder zu ſeiner alten Holzfarbe zurückbrachten. Dann wurden die Tapeten zugeſchnitten, neue Fenſter mit bunten Scheiben eingehängt, der Eſtrich mit dicken wollenen Teppichen bedeckt. War man bei vielen Arbeitern, hohem Taglohn und einigem Treiben Jakobs mit den unteren Räumen bald zu Stande, da ſchöne und bequeme Meubles von Außen hinzu geſchleppt wurden, ſo ging nun der Tumult in den oberen Räumen an, wo Jakob, vielleicht mit wenig Geſchmack, aber deſto mehr Prunkſucht, ſein und ſeiner künftigen Gattin Privatzimmer einrichten ließ, und endlich durch die abermalige Geneſung der armen Mutter, welche nun wieder das Bett verließ, in Stand geſetzt wurde, auch hier

alle Reste der grausamen Dürftigkeit zu entfernen, welche ihm bei der immer über ihm schwebenden — Entdeckung gegründete Vorwürfe zuziehen mußte.

Auch die Treppe und der große düstere Hausflur waren der Reform nicht entgangen. Arbeiter gingen durch die in ihren Angeln verrostet gewesene große Eingangsthür — und die arme Wahnsinnige glitt lächelnd, mit dem Fuße fühlend, und in warme seidene Kleider gehüllt, über die mit weichen Decken belegten Stufen und den Vorflur zu dem prächtig neu eingerichteten Wohnzimmer, wo der weichste Lehnstuhl mit seidenem Sitz sie am Kamin aufnahm, an dessen polirten Stäben der von der Magd genährte Kohlenberg lehnte, der nicht mehr die Mahlzeit zugleich kochte, welche reichlich und verbessert an dem früher erwähnten gastlichen Heerd der Purmurand bereitet ward.

Man kann den Eindruck dieser Veränderungen auf Angela und Susa betäubend nennen, und, wir müssen hinzusetzen, in Beiden eine Art Widerspruch erzeugend. Susa hatte sich in ein so tief begründetes Zürnen mit Nees eingelassen, daß sie sich durch den Anspruch, den er jetzt auf ihren Beifall machte, gekränkt und halb geärgert fand. Sie sah Alles mit finsteren tadelnden Blicken, war mehr abweisend als annehmend in ihren Handlungen, hielt Alles für Heuchelei, „um das Hühnchen zu pflücken," sagte sie, auf Angela anspielend, und nahm gegen Nees gelegentlich den Ton an, daß dies nur seine Schuldigkeit, ihm längst zugekommen sei, und sich nicht Alles gut machen lasse, was er bis dahin verschuldet habe.

Anders war der Eindruck bei Angela, aber darin ähnlich, daß ihr auch nicht ganz wohl dabei war.

Um einen schönen Besitz zu lieben, um Bedürfnisse des Luxus zu haben, muß der Mensch auf einem gewissen Punkt der Bildung stehen. Wird der Ungebildete mit den Gegenständen des höheren Wohllebens umgeben, oder umgiebt er sich selbst

damit, gedrängt faſt von ſeinen Geldmitteln, die den materiellen Beſitz fordern, ſehen wir doch, daß damit das Geheimniß des Wohllebens nicht ergründet iſt. Der Ungebildete ſchafft an, wie dieſer oder jener es beſitzt; er entwickelt Thätigkeit, ja ſelbſt Geſchick bei dieſer Aenderung, aber es bleibt eine Handwerksthätigkeit, in der er zuletzt ſtecken bleibt. Was dem Gebildeten nur der läſtige Uebergang iſt zu einer ruhigen Form, worin er ſich dann mit dem Beſitz ſeines geiſtigen Lebens niederläßt, befreit von jeder Störung, belebt von dem Gebrauch der Gegenſtände, deren Anwendung ſein höheres Bedürfniß ſucht — erlahmt der Ungebildete ſogleich, wenn das Beſchaffen beendigt iſt, worin eigentlich die Würze lag und die ſeiner Bildung angemeſſene Beſchäftigung. So wie er aus ſeiner Handwerksthätigkeit heraustritt, weiß er nicht mehr, was er mit dem Entſtandenen machen ſoll, und wir finden ihn entweder unluſtig, darin zu dem geringen geiſtigen Leben zurückkehren, aus welchem er ſich heraus gelockt hat, was nun überdies ihn ärgert, und ſich ſchlecht in der äußeren Veränderung ausnimmt; oder wir finden ihn ſummend in dieſer Handwerksthätigkeit forttaumeln, zu dem Vorhandenen das Neue fügen, oder es umändern, immer in der Hoffnung, ein Ziel zu finden, welches er aber nie erreicht, da ſeine Beſtrebungen nicht in den Forderungen höherer Bedürfniſſe wurzeln, die zu ihrem Endpunkt genußreiche Ruhe in dem Gebrauch des Beſitzes ſuchen, der dem Beſitzer nicht imponirt, ſondern ihm dienſtbar iſt.

So konnte Nees der armen Angela wol die Bedürfniſſe des höheren Lebens geben, aber er konnte ihr nicht zugleich das geben, was er beinah bis zu ihrem zwanzigſten Jahre conſequent in ihr unterdrückt hatte — die Bildung, die den Wohlſtand nöthig hat zu ihrer Befriedigung, die Bedürfniſſe, die aus einem geiſtigen Anſpruch hervorgehn, und von ſelbſt die materielle Beſchränkung und Thätigkeit zu entfernen ſuchen.

Angela ging ſcheu und unruhig in den koſtbar gewordenen Räumen umher; ſie ſah neidiſch auf die Thätigkeit der Magd, die das that, was ihr ſonſt oblag; denn ſie hatte keine andere Beſchäftigung an die Stelle zu ſetzen, und beengt von neuen und ſchönen Kleidern dachte ſie immer an einen Vorwand, ſie wieder auszuziehen, und gab Nees nicht ſehr Acht und ſchalt gelegentlich, ſo fand er ſie lieber bei dem Geſchäft, in ihrem armen groben Rock und Jäckchen die ſchönen Sachen in die Schränke zu packen und feſt zu verſchließen. Man hätte denken können, Nees habe mit Angela die Rollen getauſcht. Er gab ſich die größte Mühe, ſie an den beabſichtigten Wohlſtand zu gewöhnen und ihn überall einzuführen, während Angela jede Ausgabe mit einer Art Schrecken ſah, die Einkäufe namentlich der armen Magd — die in dem Hauſe ihrer Aeltern an beſſere Nahrung gewöhnt war, als Angela kannte, und der Nees alle Bedürfniſſe der Haushaltung nannte und vorſchrieb — immerfort tadelte, und aus einer Mahlzeit wenigſtens drei oder vier machen wollte. Sie weinte faſt, wenn Nees dazu kam und es hinderte, und Alles verbraucht wiſſen wollte, und ſo kam es natürlich, daß die Magd ſagte: „Der Herr iſt wol gut, aber die Braut iſt ſchrecklich geizig.“

Keiner ſchien unter dieſen Umſtänden zufriedener, als die arme Wahnſinnige. Sah man den Eindruck, den dies Wohlleben auf ſie machte, konnte man Suſa's unverſöhnliches Herz wohl begreifen, und die Frage konnte nicht ausbleiben: ob dies arme erſchütterte Weſen, was plötzlich aus allen Gewohnheiten des Reichthums bis zu ſo grauſamen Entbehrungen hatte herunterſteigen müſſen, nicht bei einiger Pflege zu retten geweſen wäre.

Es erſchütterte Suſa — ja nicht ſelten Nees ſelbſt — wenn ſie ſo freundlich lächelte und ihnen Allen die ſchönen feinen weichen Stoffe, das warme Feuer, das ſchöne Bett und den bequemen Stuhl zeigte — wenn ſie, von den guten Speiſen

auf ihrem Teller überraſcht, den Andern davon mittheilen wollte, und ſie ſo lange fragend anſah, ob ſie ihr Vergnügen dabei theilen würden.

Nees fühlte recht gut den entſetzlichen Vorwurf, der darin für ihn lag, und er ſchlug die Augen nieder, um Suſa's düſterem, anklagenden Blick zu entgehen, oder ihre Thränen zu überſehen. Angela aber, die in der neuen Lage ſo vielen Irrthümern anheim fiel, fand in dieſen Aeußerungen der geliebten Mutter den einzigen Grund der Freude daran, und die natürliche Folge war, daß ſie gegen Nees die größte Dankbarkeit fühlte, und ihn den beſten Mann der Erde nannte, und ſich die glücklichſte Braut dazu.

„O Nees! lieber Nees!" ſagte ſie oft, wenn ſie die arme Mutter mit all' dieſen kleinen Gemächlichkeiten verſehen hatte — „daß du die arme Mutter noch ſo glücklich machſt; ach! das iſt doch mehr werth als Alles, was du mir giebſt. Sieh, mein ganzes Leben lang will ich es dir danken und dich dafür lieben, ſo viel ich nur kann; denn das große Glück, die gute Mutter ſo lächeln zu ſehn — das, dachte ich, würde ich nicht mehr erleben!"

Nees ließ ſich das gern gefallen, ja er ward ohne ſeinen Willen etwas beſſer dadurch, und vielleicht kann Niemand ſo glühend lieben, als er Angela liebte, ohne etwas gereinigt zu werden.

Hatte er dagegen zu Anfang liſtig vorgebeugt, daß Angela nicht zu ihrer Freundin ging, konnte er ſie jetzt nicht dazu bewegen, da er es heimlich wünſchte.

Mit einem Worte, Angela ſchämte ſich, in den guten Kleidern über die Straße zu gehen und das Erſtaunen und das Anblicken der Bäckerin wie der Frau Harſens zu erleben. Und doch wollte Nees, daß ſie den Paſtor zuerſt um die Trauung anſprechen ſollte und dabei Alles erzählen und bei zu erwarten-

dem Widerſpruche auf ihrer Meinung beharren, was er ihr zutrauen konnte. Endlich mußte er, nachdem er alle andern Verſuche durchgemacht hatte, auf ein für ihn ſehr merkwürdiges Mittel fallen, indem er ihr kleine Geſchenke für die Bäckerin, wie für Frau Harſens und ihre Kinder gab und ſie aufforderte, ſie hinzubringen.

Dieſes Mittel hatte ſogleich Erfolg; über die Freude, die zu bereiten, ſie ganz taumelnd war, vergaß ſie den neuen Anzug, nahm den ſchönen Straßenmantel an, den Nees um ihre Schultern hing und lief mehr, als ſie ging, nach dem gefürchteten Hauſe.

Allerdings hatte ſie hier noch mehr zu erfahren, als ſie fürchtete; denn die Bäckerin wollte Angela gar nicht kennen, während ſie das arme Mädchen mit kalten, ſcharfen Blicken überlief — da ſie es endlich doch thun mußte überſchüttete ſie ſie mit Vorwürfen über ihr langes Ausbleiben, über ihr Vergeſſen der alten Freunde, die doch manches Loch in dem hungrigen Magen zugemacht hätten — nun der Hochmuth eingekehrt ſei, aber vergeſſen würden. Dabei ward Nees nicht geſchont, die bereits bekannte Verlobung verſpottet, ihr eigennützige, hochmüthige Abſichten untergelegt, und ſehr zweideutige Anſpielungen auf Jakobs mit einem Male hervortretenden Reichthum gemacht, welche Angela, Gottlob! nicht verſtand, weil ſie, ſchon in Thränen gebadet, vor ihrem eigenen Schluchzen die Worte der Bäckerin nicht mehr hörte.

Endlich ermannte ſich die arme Gemißhandelte und ſtürzte an ihrer zürnenden Freundin vorüber die Treppe hinauf zu der guten Paſtorin.

Schon daß die Kinder, als ſie ſie erkannten, Alle über ſie herfielen und ſie mit der alten Liebe begrüßten, erleichterte das Herz der armen Angela. Auch die Aeltern reichten ihr mild die Hand und hießen ſie willkommen, wenn auch in beider

Weſen ein gewiſſer Ernſt lag, den Angela in ihrer Aufregung überſah. Das Herz der Frau Harſens wurde auch noch weicher, als Angela die kleinen Geſchenke ſelbſt an die Kinder vertheilte; und ſo fand Angela, als ſie ihre Augen trocknete, ſie liebevoll wie immer an ihrer Seite ſitzen und ihr mit dem alten Antheil die Fragen über ihre neue Lage vorlegen, die ſo den Ausdruck wahrer und beſorgter Freundſchaft trugen, daß der armen Geängſtigten das Herz aufging und ſie beiden Ehegatten alles Erlebte mittheilte, wobei nicht fehlte, daß Angela durch die Beleidigungen der Bäckerin gegen Nees noch lebhaft aufgeregt, dahin ſtrebte, gerade ihn und ſeine Güte und Liebe, wie ſie ihr erſcheinen mußte, hervor zu heben.

Die beiden Eheleute ſchwiegen, nachdem Angela zu Ende war, und ſelbſt der Paſtor mußte bei größerer Erfahrung doch geſtehen, daß er Nees nicht verſtände und überhaupt das ganze Verhältniß ihm wol ein Geheimniß bleiben werde. Nur das Eine war klar, daß Angela eine große, aufrichtige Liebe zu Nees habe — hier von Zwang und Ueberredung nicht die Rede ſein konnte; daß bei Nees eine gleiche Empfindung vorauszuſetzen war, da nicht einzuſehn war, warum Nees das arme unbemittelte Mädchen hätte wählen ſollen, wenn es ihm nicht eine Herzensſache war. Als daher Angela höchſt ſchüchtern mit dem Antrage hervorrückte, daß Herr Harſens die Ehe einſegnen und alle Formalitäten beſorgen möge, ſah der gute Mann nicht ein, wie er das verweigern ſollte; er fand ſelbſt den geheimen Widerſpruch in ſich unrecht und ging um ſo bereitwilliger auf Angela's Bitte ein, da er ſich ſeine Abneigung gegen Nees zum Vorwurf machte. Nur über Angela's Taufſchein hatte er Bedenken, da es offenbar ein erborgter Name war, den ſie führte und der darin verzeichnet ſtand. Aber Angela bat den Paſtor, unter dieſem Namen alles Nöthige einzuleiten und geſtand ihm, daß ſie ihren rechten Namen kenne, aber aus höchſt wichtigen

Gründen, die Suſa nicht unterlaſſen hatte, geltend zu machen, ihn nie dürfe bekannt werden laſſen, da er ihr Gefahr und Anderen Kummer bereiten würde.

So verlangte denn endlich Herr Harſens bloß noch mit Nees zu ſprechen, und Angela wagte die ihr von ihm eingegebene Bitte ſchüchtern vorzutragen, daß der Herr Paſtor ſich ſelbſt einmal in das erneute Haus begeben möchte, was er ihr zuſagte, da es ihm Pflicht ſchien, ſich ſo weit als möglich von dem Thatbeſtande ſelbſt zu unterrichten.

Da es ſich hier um das wichtige und folgenreiche Ergebniß handelt, daß Nees und Angela wirklich ehelich verbunden wurden, wollen wir die kleinen und wenig intereſſanten Details, bis es dahin kam, als beſeitigt überſpringen. Wie wenig es auch zu den befriedigenden Eindrücken gehören kann, dürfen wir doch nicht verſchweigen, daß den gegenſeitigen Anſprüchen gemäß kaum eine glücklichere Ehe zu denken war, und namentlich Nees einige Male nahe daran war, den Verſtand zu verlieren. In dieſer Aufregung that er ſich dadurch genug, daß er auf ſeinen häßlichen, ungeſchickten Körper eine Laſt von geſchmackloſen und koſtbaren Kleidungsſtücken häufte, und Angela, die dies ſehr bewunderte, ihn ſogar zu ihrem Erſtaunen hübſch fand und ſicher war, ſie habe nie eine beſſere Heirath thun können.

Wir müſſen auch hinzufügen, daß der tief begründete Wahnſinn dieſer lang genährten Liebe Nees eine Zeitlang von den Verhältniſſen abzog, die ſonſt ſeine ſtete Aufmerkſamkeit feſſelten, und er ſich zuweilen beſinnen mußte, wenn er, wie aus einem Traume erwachend, die Pracht ſeines Hauſes anſtarrte, bis ihm einfiel, daß dies Alles um eines ganz andern Zweckes willen, als um die Behaglichkeit des Wohlſtandes über

Angela und ihre Mutter zu verbreiten, entstanden sei. Nachdem er aber drei viertel Jahr bereits verheirathet war, sollte er aufs Neue daran erinnert werden. Denn die Gräfin Urica von Casambort ließ in allen Landen und in allen Städten ihres Vaterlandes ihren Aufruf wiederholen, jetzt schon mit manchem noch dringenderen Zusatz versehen, welcher unter anderem für Amsterdam die Wahrscheinlichkeit erwähnte, daß dort die erste Zuflucht der Verfolgten gewesen sein müsse — und die besagte Gräfin Urica von Casambort daher gesonnen sei, sich nach Ablauf eines Monats nach der Stadt Amsterdam in eigener Person zu begeben, um ihre Nachforschungen daselbst durch ihre Gegenwart zu unterstützen.

Nees war nach dieser Bekanntmachung, die er erwartet hatte, keinen Augenblick ungewiß, was er zu thun habe. Mit dem Rückhalt völlig gesicherter Verhältnisse mußte er nun selbst die Entdeckung bewirken, die sonst ein Anderer machen konnte, wodurch dann der Verdacht — verheimlichen zu wollen — ihn unabweislich traf. Dennoch überlegte er aufs Neue alle Umstände, alle ihm zustehenden Schritte — und sein listiger Verstand hatte ihm bald die Stelle angegeben, wo er anfangen mußte.

Susa, welche diesmal nicht an das Krankenbett ihrer Herrin gefesselt war, hatte den Aufruf mit angehört, und wie aus einem Traum erwachend, hörte sie die Namen ihrer unglücklichen Herrschaft, die Amnestie-Erklärung, und die liebevollen Anerbietungen der Gräfin von Casambort. Zwar wußte sie dies letztere nicht recht zu fassen, da sie vielleicht nie gehört oder beachtet hatte, welchen Geburtsnamen ihre Gebieterin führte; aber daß Brigitta eine Schwester, die bei ihrer Flucht noch bei der Wärterin war, besessen hatte, daß wußte sie und das war in diesem Falle genug.

Sie rang wie wahnsinnig die Hände, als sie Alles gehört und der Zug vorüber war, und stieß so heftige, verworrene

Reden aus, daß ſie ein Gegenſtand des Grauens ward, für die mit ihr horchende Magd. Suſa war aber nach der gemachten Entdeckung in einen ſolchen Strudel von Gedanken geſtürzt, daß ſie zu der Ausführung eines Entſchluſſes, den ſie vorhatte, nicht kommen konnte — und ſo erfaßte ſie der heimkehrende Nees, dem ſie zornfunkelnd entgegen ſtürzte; denn ihre Gedankenfolge zeigte ihr trotz der Schwäche ihres Verſtandes deutlich genug, wie viel jetzt dadurch verloren gegangen war, daß Nees die Erbin geheirathet.

Nees hatte eine ironiſche Ruhe, wenn er den Machtloſen drohend vor ſich ſah, und ohne ihre Rede, deren Abſicht er kannte, durch Fragen erläutern zu wollen, zog er ſie mit ſich, damit ſie von den Frauen unbeachtet allein bleiben konnten und redete ſie dann heiter wie bei einer erfreulichen Gelegenheit an.

„Siehſt du, Alte!“ rief er mit frecher Luſtigkeit und ſchwenkte das arme Mädchen zur Befriedigung ſeines Haſſes ſchmerzhaft herum — „ſiehſt du, daß nun alles Glück auf einmal bei uns einkehrt? Haſt immer gezweifelt, daß ſich die hohe Familie um unſere Schützlinge bekümmern würde — nun ſiehſt du, wie du Recht gehabt haſt — Alles vergeben und vergeſſen und die hohe Tante hält ihren Einzug! Nun iſt die letzte Laſt von meinem Herzen herunter — nun kann ich allen Menſchen bekennen, wer mein liebes Weib iſt — und das Kind, was ſie mir ſchenken wird, tritt gleich in ſeine vollen Rechte ein.“

„Schweigt, ſchweigt, Nees!“ wimmerte Suſa, die zwar erfuhr, er wolle den Anſpruch der hohen Verwandtin erfüllen; aber die Erniedrigung der armen Tochter durch die Verwandtſchaft mit Nees ſo tief fühlte, daß ihr das Herz brechen wollte — „ſchweigt, Nees! denn jetzt wäre es vielleicht beſſer, die Arme bliebe in ihrem troſtloſen Dunkel, als daß ſie vor die hohe Verwandte treten muß, durch einen ſo elenden Namen verunſtaltet, wie durch den eurigen. O! barmherziger Gott! wie

haſt du zulaſſen können, daß eine Tochter des hohen Hauſes an einen ſolchen Knecht weggeworfen wurde!" — ſie brach dabei in ein jämmerliches Klagegeſchrei aus, wovon Nees auch nicht im mindeſten erſchüttert wurde, auch weder erzürnt noch beleidigt. Er hatte ſich behaglich in einen Seſſel geworfen, ließ ſich immer tiefer herunter rutſchen, während er die Hände in die Weſtentaſchen ſteckte und die beſchnallten Schuhe ſeiner Rieſenbeine aneinander klappen ließ.

„Wenn du's Heulens genug haſt," ſagte er dann pruſtend vor Lachen — „dann ſag's, du Gans! denn dann hole ich mein Weibchen Angela van der Nees, geborene van der Gröneveld, und wir freuen uns dann über die neue Tante, die hochgeborne Gräfin von Caſambort! Ja, ja, Suſa — Nees iſt ein ganzer Kerl! und er wird nun nicht länger ſeinen guten Namen müſſen verdächtigen laſſen, dadurch, daß er ein namenloſes Weib zur Frau van der Nees erhoben hat. Siehſt du, alte Katze, das ſahſt du nicht ein, daß Nees ſich herabließ, als er die Verbannte ehelichte, und daß dieſer Nees jetzt ein Kerlchen iſt, der's aushalten kann mit der hohen Tante Gräfin."

„O, ſchreckliche Beſchimpfung!" rief Suſa — „Du elender Knecht des großen Hauſes, zu dem ſie gehört — mit was — mit welchem Gute biſt du denn dieſer reiche Kerl geworden? Vergißt du, daß du das Gut und Erbe des armen Gröneveld dazu genommen haſt?"

Nees hörte mit beſonderer Luſt alle die Vorwürfe jetzt aufzählen, die er früher zu fürchten gehabt hatte und die nun alle durch ſeine kluge und glückliche Ehe in Nichts zerfielen. Er zog einen Augenblick vor übergroßer Luſt ſeine Knie faſt bis zum Kinn, ließ die beiden Füße dann feſtgeſchloſſen knallend vor Suſa niederpatſchen und rief höhnend:

„Nein, du alte giftige Spinne — das hat Nees nicht vergeſſen! Wie ein treuer Vormund hat er das Vermögen des

armen theuren Freundes Gröneveld verwaltet, und ich denke, die hohe Familie wird sehr verlegen sein, wie sie den redlichen, fleißigen Arbeiter, der so das ihm Anvertraute zu schützen und zu mehren wußte, belohnen soll, da es ihr nicht mehr freisteht, ihm die einzige, seiner würdige Belohnung zu geben: nämlich die Erbin selbst, die er sich bereits genommen hat — und mithin" rief er, indem er aufsprang und auf Susa einrannte — „den vollen freien Besitz des ihr gehörenden Gutes! Hörst du, alte Eule? Ich bin redlicher, unangreifbarer, durch den Willen der Erbin bestätigter Besitzer alles Grönevelds'schen Vermögens und habe weder den Teufel, noch dich, seine Großmutter, noch die Närrin, die Frau Gräfin von Casambort, zu fürchten! Und nun," fuhr er fort, als er bemerkte, daß Susa mit erbleichenden Wangen plötzlich die Größe seiner Gewalt einsah und ihr in diesem Entsetzen die Thränen still standen — „und nun, alte Hexe, da du aufhörst zu heulen, will ich lieber zu meinem Weibe hingehn, die eben im Hofe ihre Blumen pflegt und von dem Prasch der Aufforderung noch nichts gehört haben wird — da sollst du sehn, wie sie sich über die neue Tante freuen wird, und ob sie geneigt sein wird, ihren Nees zu verachten und zu verlassen, wenn die hohen Verwandten anrücken!" Mit diesen Worten ergriff er das arme, abermals in ihrer Kurzsichtigkeit überwältigte Mädchen und schüttelte sie noch ein wenig, an ihr vorüber nach dem Hofe stürzend, wo Angela einen kleinen Blumengarten angelegt hatte.

Wie immer, wenn sie Nees sah, lief Angela auf ihn zu und ohne recht auf seine Worte zu hören, zeigte sie ihm ihre schönen, zierlich an kleine grüne Stäbe gebundenen Nelken und Jakob mußte in der Stille denken, wie überflüssig ihr die hohen Verwandten wären bei diesem gänzlich befriedigten Herzen — „aber," setzte er schmunzelnd hinzu, „sie bürgt mir auch, daß sie keine Gewalt über sie bekommen, und ich und dies Haus ihr immer das Liebste bleiben."

Digitized by Google

Die arme Wahnsinnige saß in der warmen Augustsonne unter dem breiten Schattendache der alten Linde und folgte jeder Bewegung ihrer Tochter mit den Augen, und bemühte sich, ein undankbares, milchweißes Kätzchen auf dem Schooße festzuhalten, welches immer herunter wollte, um mit dem tänzelnden Rocke der sich bückenden Angela zu spielen; denn Kätzchen glauben immer, daß Alles für sie und zu ihrer Unterhaltung geschehe.

„Nun laß das," sagte Jakob mit wohlbehaglicher Ehemanns-Miene, die Sicherheit und Ansehn vereinigte — „wir haben was Wichtiges zu besprechen, und wärest du nicht ein arger Leichtsinn, so würdest du mir schon davon erzählen können und ich müßte mir nicht den Athem ausrennen, um dich schnell von der Freude zu unterrichten, die uns bevorsteht."

Angela hing noch mit den Augen an ihren Blumen, aber folgte ihrem Manne schon lächelnd nach der Bank, worauf die Mutter saß — etwas Neues war ihr gleichgültig; sie hatte noch immer mit dem zu thun, was ihr bis dahin geschehen war, doch sagte sie, stets durch Jakobs gute Laune erfreut: „Nun Nees, erzähle — ich höre."

„Hast du nicht die Trompeten gehört?" fragte dieser. — „Ja," sagte Angela — „was wollte der Ausrufer — ist was verloren gegangen? Es war ein langes Gewäsch, aber ich hab's nicht bis hierher verstanden."

„Ja" sagte Nees behaglich — „vor zwanzig Jahren ist was verloren gegangen — das suchen die Leute und wollen es entdecken. Was meinst du, Angelchen, wenn wir ihnen behülflich wären?"

„Ach Nees! das ist lange her — sollte es da noch vorhanden sein — und wie sollten wir es just finden?"

„Nun denk' dir, was der Nees für ein glücklicher Kerl ist — er hat's gefunden!"

„Du?“ ſagte Angela erſtaunt — „Ei, das iſt ein Spaß! Wo haſt du's denn — was iſt es denn — oder haſt du's ſchon wiedergegeben?“

Nees lachte wieder behaglich; dann ſagte er: „Wiedergeben — wiedergeben! Sieh, Angelchen, der Hauptſpaß iſt, daß ich's zwar habe, was die Leute heut als ihr verlorenes Eigenthum austrompeten laſſen, daß ich's ihnen aber nicht wiedergeben will.“

Angela ſah ihn etwas dumm an und ſagte ganz verwirrt: „Nun das geht ja nicht! Wenn's dir nicht gehört, kannſt's ja nicht behalten!“

„Wir wollen mal ſehn,“ erwiederte Jakob und pruſtete lachend auf — „endlich wenn's erfährſt, ſagſt du auch, ich ſoll's behalten.“

Angela hatte noch nicht viele Verſuche im eignen Nachdenken gemacht. Sie war wirklich an Jakobs ſchnellen durchdringenden Verſtand mit allen Entſcheidungen gewieſen, die über den beſchränkten Raum ihres Hauſes reichten, und hatte das größte Vertrauen zu ihnen, obwol dieſe Unterordnung mehr die Trägheit war, die der Mangel an Bildung und die Furcht vor Anſtrengung erzeugte, als daß es ihr an Einſicht oder Karakterſtärke gefehlt hätte. Beides war nur nicht zum Bewußtſein gekommen, und die von Nees geleiteten Umſtände gaben keine Veranlaſſung zu einer ſolchen Entwickelung.

„Soll ich's denn wiſſen?“ fragte ſie nach einer kleinen Pauſe, in der Hoffnung, vielleicht ganz davon loszukommen.

Nees wollte ſich ausſchütten vor Lachen — und das milchweiße Kätzchen war überzeugt, er lache bloß deshalb ſo heftig, damit das Troddelchen an ſeiner Sammetkappe hüpfen ſolle und ſie es ergreifen könne — entſprang im Nu den Händen der armen Brigitta und ſetzte über Jakobs Schulter weg auf ſeinen Kopf hinauf und rollte im ſelben Augenblick mit ſammt der

ergriffenen Sammetkappe über ſein entſetztes Antlitz auf die Erde, von wo ſie ein paar weite Sprünge den zornigen Verfolgungen entzogen, die Nees nachjagend verſuchte.

„Lache nur," ſagte Nees etwas empfindlich zu Angela — „das Beeſt hat mir gewiß das Geſicht zerkratzt! Da werde ich mich gut ausnehmen, wenn ich der gnädigen Tante Gräfin die Hand küſſen ſoll!"

„Ach!" rief Angela unter lautem Lachen — „das war luſtig!" Aber Nees ward es jetzt faſt zu viel, daß ſie nicht neugierig werden wollte, ihn nicht das abzufragen ſuchte, was er los werden mußte.

„Nun hör', Angela! du biſt eine ſonderbare Sorte Frauenzimmer! die Mutter Eva hat vergeſſen, dir das Hauptſtück in den Kopf zu ſetzen, ich meine die Neugier. Willſt du denn gar nicht wiſſen, was ich gefunden und nicht wieder herausgeben will?"

„Doch, doch Nees!" ſagte Angela und rückte ihm näher — „denn ich denke, das muß ein beſonderer Gegenſtand ſein."

„Das iſt er," rief Nees über ſeine ihm ſehr witzig erſcheinenden Doppelreden in ſchmeichelhafte Luſtigkeit verſetzt — „und zwar ein Gegenſtand, den ich ſo lieb habe, wie dich ſelbſt und wie die Mutter und wie die allerliebſte Suſa dazu!"

„Nun! nun! wird's nicht zu viel?" rief Angela. „Nein," ſagte Nees, ſchmunzelnd ſich dehnend — „denn du biſt es ſelbſt, mein Schatz! du — du und die Mutter, ihr werdet geſucht und austrompetet von der gnädigen Tante Caſambort. Die hat ſich's in Kopf geſetzt, ſie will euch finden — und das iſt der ganze Spectakel!"

„Heil'ger Gott!" ſchrie Angela, die Hände zuſammenſchlagend, laut auf — „Heil'ger Gott! und da läßt ſie ſolchen Lärm drum machen? Wir — wir ſollen am Markte ausgerufen werden zum Spaß der ganzen Stadt? Heil'ger Gott! Nees,

du wirſt uns doch ſchützen. Du wirſt doch nicht zugeben, daß wir aufs Rathhaus oder auf den Markt müſſen? Was will denn die alte Tante, die ich nicht kenne und nie leiden werde, was will ſie denn uns und die arme Mutter ins Unglück ſtürzen? Nees! lieber Nees! du wirſt doch das nicht zugeben. Du wirſt uns doch nicht verlaſſen?"

Nees wußte ſeine Frau wie ein Rechenexempel auswendig und ließ ſie Alles herſagen, was er ſchon im voraus wußte, das ſie ſagen würde, und patſchte dazu behaglich mit ſeinen eng und ſtraff an einander gedrückten Beinen und deren beſchnallten Schuhen auf die Flieſen des Hofes.

„Da haben wir's," rief er lachend — „da haben wir's! Jetzt giebſt mir ſelber den Rath, das gefundene Gut, was jene verloren hat und austrompeten läßt, nicht wieder herauszugeben! He! hat Nees nun Recht? He! ſoll Nees es hintragen, weil er es vor zwanzig Jahren, wo's Keiner haben mochte, von der Straße aufgenommen hat — ſoll er es nun hintragen, da keine Gefahr mehr für die hohe Familie dabei iſt und ſie ſich nun melden thut, zur gnädigen Annahme bereit? He? ſoll Nees jetzt hingehn und ſoll ſagen: Hier, Euer Gnaden! Nees hat kein Recht an die, die er mit Lebensgefahr in ſchrecklich unſicherer Zeit geſchützt und behütet hat, die er gerettet und verborgen hat, als die hohe Familie Gefahr lief bei der Anerkennung der armen Flüchtlinge! Soll Nees ſagen: Er hat nun weder Weib noch Schiegermutter und das gedoppelte und gedreifachte Vermögen des armen Gröneveld, was Nees mit dem Seinigen gemiſcht hat, um es zu erhalten. Das Alles gehört ihm nicht, weil nach zwanzig Jahren der Herr Trompeter ſagt — der Tante Caſambort, einer vornehmen hochmächtigen Gräfin fällt es ein, daß ſie eine Schweſter und Nichte haben könne."

„Ach Nees! lieber Nees!" rief Angela heftig geängſtigt durch dieſe Rede — „du wirſt doch ſo nicht handeln? o denke

doch das Unglück! Denke doch, daß ich dein Weib bin, daß du zuerst und allein Rechte an mich hast, daß mich kein Mensch von dir trennen darf! O Nees! versprich mir, daß du mich nicht ausliefern willst — versprich es mir aus Erbarmen für mich und die arme Mutter."

„Du bist ein liebes, treues Weib," sagte Nees herablassend — „und ich weiß wohl, daß du ohne mich nicht mehr leben kannst. Aber die Sache will darum doch überlegt sein, mein Schatz! und wir kommen mit Stillschweigen dabei nicht fort."

„Wenn du mir nur versprichst, daß ich bleiben soll, wo ich bin," sagte Angela um Vieles beruhigter — „dann wirst du das Andere schon nach deiner Art machen, und da ist mir Alles gleich, wie du es thust."

„Das ist nicht leicht," sagte Nees wichtig. „Jedenfalls muß ich der Frau Gräfin von Casambort, der rechten Schwester deiner Mutter, sagen, wo du zu finden bist; denn sie will in Zeit eines Monats gen Amsterdam kommen, und da muß sie wissen, wo ihre Nichte lebt; denn Nees ist ein ehrlicher Mann, hat sich nicht zu verkriechen, und ihre Nichte ist die Frau eines angesehenen Handelsherrn in Amsterdam, das denke ich, hört sich nach was an."

„Gewiß! gewiß Nees!" sagte Angela — „ich will nie mehr sein, und die Frau Tante kann mich wegen ihrer Vornehmheit gar nicht gebrauchen, da ich nicht die Wissenschaften inne habe, von denen diese Leute leben, wie du sagst."

„Das hat Alles seine Richtigkeit," erwiederte Nees — „aber wie gesagt, mein Angelchen, wir dürfen uns auch nicht verkriechen; denn das ließe, als hätten wir kein gut Gewissen. Nun höre: Es ist angezeigt, daß der Herr Oberschulze von Marseveen beauftragt ist von der hohen Dame, deiner Frau Tante, die Anmeldungen von denen anzunehmen, welche Auskunft ertheilen wollen über die besagten Flüchtlinge. Zu diesem

also müssen wir morgen, Sonntags nach der Kirche, wo Seine Gnaden einen Rasttag haben, uns hinbegeben und ihm Alles anvertrauen."

„Ich? was sagst du, Nees? ich — ich soll zu der großen Kreatur, zu dem Herrn Oberschulzen hingehn?" — rief Angela, ganz außer sich die Hände zusammenschlagend — „Nein, Nees, das wirst du nicht wollen — so wirst du mich nicht quälen — da weiß ich auch nichts mit anzufangen, und du hast nur zu erleben, daß ich dir Schande mache; denn von dem großen Leben da weiß ich kein Wort und will bei Leibe nichts mit zu thun haben."

„Kleine Närrin!" sagte Nees, sich spreizend und hochmüthig grinsend — „hast du mich nicht? Werde ich dir nicht sagen, was du zu thun hast? Wann du vor und zurücktrittst? Wann du deine Reverenz schneidest — das Niedersitzen annimmst nach der gehörigen Zeit der Einladung dazu — und wie das Zeugs Alles heißt, was bei solchen großen Herrschaften hinzugehört? Ueberdies," setzte er mit Ehemanns-Gravität hinzu — „hier hast du dich zu fügen, mein Schatz — die Sache ist abgemacht, und du weißt, Nees spaßt nicht. Du kleidest dich, wie ich es bestimmen werde, und dann ziehen wir Beide aus; ich werde dich im Auge behalten, und weißt du nicht weiter, so sieh mich nur an, da werde ich dir schon Zeichen machen, wie du dich zu gebärden hast."

Angela schwieg zwar, aber sie sah so niedergeschlagen aus, daß es selbst die arme Blödsinnige merkte und ihr das Kätzchen brachte, welches sich wieder bequem auf ihrem Schooße eingerichtet hatte, weil sie es wol für ein großes Vergnügen hielt und Angela damit zu erheitern hoffte.

Daß Nees vollkommen Herr in seinem Hause geworden war, konnte Niemand bezweifeln, der auch nur das eine Beispiel mit ansah, wie Angela mit tiefen Seufzern und in blödem

Schweigen am andern Tage, welcher ein Sonntag war, in ihrer Kleiderkammer an ſich arbeitete, um durch glänzendes Waſchen und Kämmen ſich der koſtbaren Kleider würdig zu machen, die Nees ausgewählt und zu welchen er noch einige werthvolle Geſchmeide gefügt hatte aus dem wieder eingelöſten Schmuckkäſtchen der armen Brigitta von Caſambort. Nees beſaß in ſeinem Hauſe, den kurzſichtigen Frauen deſſelben gegenüber, eine unerſchütterliche Anmaßung, die vielleicht ſelbſt von größeren zerſtreuenderen Verhältniſſen nicht erſchüttert worden wäre, die aber in dem engen Kreiſe, den er um ſich feſthielt, in nichts geſtört werden konnte. Je älter er wurde, je mehr entwickelte ſich in ihm ein ſpähender, weit voraus ſchließender Verſtand; und die Gabe, aufhorchend ſeine Umgebungen auszubeuten zu dem Verbrauch ſeiner Zwecke, hatte ihn erfahrener in den Zuſtänden des Lebens gemacht — als ſeine gemeine Erſcheinung vermuthen ließ.

Er hatte dabei die brutale Sicherheit, in die der rohe Menſch ſo leicht verfällt, den höheren Anforderungen der Bildung gegenüber, indem er ihre äußeren Formen für überflüſſiges angenommenes Zeug hält, was man gelegentlich, wo es Einem grade recht iſt, mitmacht und es dann wieder wie überflüſſigen Plunder in den Winkel wirft. Er glaubte, alle die, welche ſich in dieſen Formen bewegten, müßten ſich dadurch beläſtigt fühlen und nahm das gewöhnliche Verhöhnen der Ungebildeten an, und hielt ſich für ſehr klug, indem er ſie auslachte und ſich ſeiner bequemen Manieren erfreute.

Obwol nun Nees ſich unverholen erlaubte, Jene auszulachen, war es ihm doch ein wüthend machender Gedanke, er könne eben daſſelbe über ſeine Manieren zu erfahren haben. Denn die Eitelkeit und Ehrſucht dringt in jede Stellung des Lebens ein und erfaßt um ſo eher den, der ſich nicht in Gefahr damit glaubt, weil er ſie ausſchließlich jenen vornehmeren

Verhältniſſen angehörend hält, und was er davon ſich zugeſteht, auf das nöthige Selbſtbewußtſein abrechnet, was ihm zu behaupten zukömmt gegen dieſe von ihm beſpöttelte Klaſſe.

Dennoch ſtraft eine heimliche Unruhe und eine ſtille, aber ängſtliche Berechnung aller möglichen Fälle den rohen Uebermuth des Spötters, und die Kenntniß davon müßte jenen ſcheinbar Verachteten zeigen, daß ihre vernachläßigten Formen dennoch einen Werth haben, deſſen Vorzug Jeder den Anſchein haben will zu kennen, welches Beſtreben ſich dann rächt, da das Geheimniß, dieſe Formen zu beherrſchen, nur dem zufällt, der ſie täglich übt und zu ehren weiß.

Alles Geſagte fand auf Nees volle Anwendung, und der letzte Theil unſerer Bemerkungen ward noch dadurch erhöht, daß Angela nicht als vernachläßigte Magd, wozu er ſie ſo lange verbraucht hatte, erſcheinen ſollte; denn dieſer Vorwurf war nicht ſo ſchnell abzuwenden oder zu verbergen wie die Armſeligkeit des Hauſes, die er energiſch genug zu verdecken gewußt hatte.

Doch ſtand ihm jetzt hierzu kein anderes Mittel mehr offen, als das äußerliche, was er auch dort angewendet, und er behing ſich und Angela mit Kleidern, bei deren Wahl er die vornehmen Frauen der Patrizier nachgeahmt zu haben glaubte, die in dem reichen Amſterdam von faſt fürſtlichem Vermögen einen Kleideraufwand trieben, der im Verhältniß ſtand zu der Pracht ihrer Häuſer.

Aber der armen Angela fehlten alle inneren Stützen für die Beläſtigung der ihr aufgedrungenen Pracht, und obwol ſie mit gehorſamer Ehrfurcht vor der hohen Einſicht ihres Mannes Alles mitſammen anlegte, was er ihr vorgeſchrieben, kam ſie ſich doch ſo kläglich darin vor, daß Jakobs Freude bei ihrem erſten Anblick bald verſchwand vor dem Eindruck, den ihr gebückter, ſchüchterner Gang und der gedrückte Ausdruck ihres überrothen Angeſichts ihm machte. Er ſträubte ſich vergeblich

gegen den Einfluß, der davon zu ihm überging, denn er hatte ſich bis dahin in ſeiner bunten, koſtbaren und geſchmackloſen Kleidung vor Suſa und der Blödſinnigen ſehr luſtig und übermüthig gebärdet und es fehlte bloß der Beobachter, der ihm gerade hieraus hätte beweiſen können, daß ihm eben Sicherheit fehlte. So bedurfte es auch nur einer äußeren Veranlaſſung, um ſein aufgeſpreiztes Weſen ſogleich zuſammen klappen zu machen, aber die uneingeſtandene Demüthigung, die er durch den Anblick Angela's nicht von ſich abwehren konnte, weckte ſeine böſen Neigungen.

Nachdem er mit ſteigender Heftigkeit Angela betrachtet, zurecht gerückt, gezogen und geſcholten hatte, und ſich dadurch von ſeinem Zweck, Geſchick in ſie hinein zu bringen, immer weiter entfernt ſah, da jetzt die arme Geängſtigte ſogar in Thränen ausbrach, ergriff ihn ſeine alte Wildheit, die Angela mehr gegen Andere wie gegen ſich erfahren hatte, und er machte ein paar Sätze durch das Zimmer, ſtieß ein rauhes Gebrüll aus und duckte die zitternde Angela auf die Bänke an den Wänden hin, und ſchrie ihr verworrene heftige Drohungen zu, denn jetzt mußte er ſich gegen ſie rächen, da ſie die Einzige blieb, die ſeine Pläne nicht unterſtützte, ſie in Gefahr brachte, und ihm die Strafe aufnöthigte, daß hier mit Befehlen und Gebieten, mit der Vergeudung ſeines koſtbaren Geldes doch nicht hatte erreicht werden können, was er wollte, und der Widerſtand ihm von der Seite kam, auf der er ihn gänzlich unterdrückt glaubte. Wer mit ſo geringer Achtung vor dem menſchlichen Willen, wie Rees, dieſen zu den Dingen gerechnet hatte, die ſtets zu handhaben ſind nach den Abſichten des Klügeren und Mächtigeren, der konnte gewiß unabweislichen Groll empfinden, wie er ſich nun überzeugen mußte, daß weder Tugenden noch Fehler, wo ſie einmal Beſitz genommen, dem ſchnellen Gebot eines fremden Willens weichen, womit ihm eine Ahnung menſchlicher Freiheit

kam, die zu beherrſchen andere Mittel nöthig ſind, als die despotiſchen Anforderungen des Augenblicks.

Angela's unſchuldiges, nur immer ihm zugewendetes Herz, hatte ihm bisher Alles gelingen laſſen, was er gewollt. Dieſer erſte Widerſtand, an welchem ſie ſo unſchuldig war wie an ihrer Willfährigkeit gegen ihn, erbitterte ihn bis zu einem Grade des Haſſes, und da ihn ſeine eben ſo wilde Liebe zu ihr dennoch abhielt, ſie zu mißhandeln, kehrte ſich ſeine ganze Wuth gegen die arme Suſa — ihr gab er Schuld, Angela verwahrloſet zu haben, ſie in Dummheit und Ungeſchick erhalten zu haben und ein ſo verbuttetes unerzogenes Frauenzimmer aus ihr gemacht zu haben, daß er, van der Nees, ſich ſchämen müſſe, mit einer ſolchen Gans vor vornehme Leute zu treten. —

„Wer wird es denn glauben, daß ſie ſo vornehm iſt, als ich ſage, wenn ſie ſich hat und thut, wie eine Gürtelmagd bei der Frau Schöffin! mit dem glutrothen Geſicht, den groben Händen und dem krummen Rücken!“

Suſa ſtand wie Loots Frau, als ſie Sodom und Gomorra brennen ſah — über ſie kam das Unglück, was dort verſchuldet war, und obwol ſie die Laſt der Schuld des Andern kannte, war ihre Zunge doch ſteif, und ihre Gedanken erlahmten, denn die Anwendung auf ſie war ein neues Verbrechen ihres Peinigers gegen ſie, und ſie hätte es nicht anzufangen gewußt, um bei ſo viel Gefühl der Unſchuld ſich zu vertheidigen.

Auch ging dieſe ganze traurige Scene ſchneller vorüber als gewöhnlich, denn die Glocken aus der Stadtkirche, die ihnen nahe war, ſchlugen plötzlich mit ihrer lauten Stimme dazwiſchen. Nees ſammelte ſein verloren gegangenes Bewußtſein, denn ſie riefen ihm zu, was er gewollt hatte, und die widrige Erfahrung; daß rohe Wuth, nachdem ſie ſich durch den Ausbruch erleichtert hat, ſich kriechend zur Erde legt, wenn die Beſinnung zurückkehrt, und ſie den angerichteten Schaden bemerkt — wurde

auch hier wahr — denn Nees lief ſogleich kläglich und erſchrocken zu der armen halbtodten Angela und überredete ſie mit brutalem Ungeſchick, er habe recht gehabt, bös zu werden, da ſie ihm von Anfang an widerſtrebt habe, immer geneigt geweſen ſei, dieſem nöthigen Beſuch ſich zu entziehn, und wie dies wohl aufbringen müſſe, wenn man ſo gute Abſichten habe wie er, und immer nur bedacht ſei, als redlicher Mann für ihr Glück zu ſorgen.

Die arme Angela war ganz betäubt von dem Vorgefallenen und ſeiner Rede, und unfähig, klar einzuſehen, wie hier Recht und Unrecht vertheilt war, ließ ſie ſich, ohne den Gründen nachzufragen, gern von Nees beruhigen, und hörte mehr auf den Ton ſeiner Stimme, die wieder in die alte Weiſe einlenkte, als auf ſeine Worte.

Nees kam ſo wohlfeil genug davon, und ließ ihr nur noch wenig Zeit, ſich zu erholen; dann trug er ihr das prächtige, in rothen Sammet gebundene und mit dem Wappen der Caſambort verzierte Geſangbuch der armen Brigitta zu, welches unter den Schmuckſachen Grönevelds bis dahin ſorgſam von ihm verborgen worden war, und womit ſie heute zur Kirche gehen ſollte, um Aufſehen zu erregen und ihre größeren Anſprüche einzuleiten.

Der Kirchgang war damals für alle Stände, neben der gewiſſenhaft beobachteten Andacht, eine höchſt prunkende Ausſtellung des vorhandenen Reichthums und des weit und breit bekannten Kleideraufwandes. Die Frauen aus den alten Familien der Regenten der Stadt fanden es nicht unter ihrer Würde, ſich auf dieſem Wege zur Schauſtellung herzugeben für ihre geringeren Rivalinnen, die, obwol nur aus dem vornehmen

Bürgerstande, doch nicht ermangelten, sich ihnen so viel als möglich gleich zu stellen. Sammet und Seide waren die gewöhnlichen Stoffe; Gold- und Silberstickereien, kunstreiche Gold- und Edelstein-Arbeiten machten den Schmuck, und abenteuerliche Formen und Zuschnitte der Kleider ergänzten das Bestreben, aufzufallen und Beifall oder Neid zu erregen.

Die Schöffen, die Senatoren und Rathmänner dieser stolzen und herrschsüchtigen Stadt konnten sich mit Fürsten in ihrem Aufwande messen, und sie thaten es gelegentlich und bewirtheten sie dann als ihre Gäste — als wären sie einander gleich.

Sie hatten ihre eigene Politik, und verfolgten sie mit unerbittlicher Strenge, wenn es die Bewahrung ihrer Handelsinteressen galt, und obwol sie dem Hause Oranien treu und ergeben waren, fand ihre Nachgiebigkeit gegen dasselbe doch immer die Grenze in der Behauptung ihrer Interessen. Wachsam, tapfer und von vortrefflich gebildeten Köpfen geleitet, welche mit der äußern Politik wohl vertraut waren, mißlangen alle Versuche, sie ihrer Souverainität zu entkleiden, und wie egoistisch und eigenwillig die Karakterrichtung der guten Amsterdamer auch sein mochte, der Aufruf zur Bewahrung ihrer Rechte vereinigte schnell alle Kräfte zu einem Interesse und öffnete die Geldquellen, welche damals wie jetzt die wirksamsten Alliirten der Angegriffenen wurden. Im Guten, aber auch drohend und mit Gewalt, hatte Friedrich Heinrich gegen sie Versuche gemacht, und es steigerte ihr Selbstvertrauen, daß sie überall nur so viel nachgegeben hatten, als ihnen selbst gelegen gewesen war, und daß dieser kluge, mächtige und kriegerische Fürst gegen ihre vorsichtige Klugheit nichts auszurichten vermocht, und sie oft aus solchen Conflicten neue Vortheile zu entwickeln gewußt hatten, da ihre merkantilischen Kenntnisse durch den hochgestiegenen Umfang ihrer Handelsverbindungen ihnen eine höhere Einsicht

in die vortheilhaft zu verfolgenden Unternehmungen ſicherten, als eins der Nachbarvölker ſich zu rühmen hatte.

Lange war Friedrich Heinrich bemüht, nach dem Tode der Erzherzogin Iſabella von dem ſchlecht verwalteten und beſchützten Belgien das ſeiner Lage nach ſo wichtige Antwerpen loszureißen, nicht ohne die rachſüchtige Hoffnung, ſich in dieſer ihm dann ganz untergeordneten Stadt eine mächtige — Amſterdam bewältigende — Rivalin zu begründen. Aber es war ihm nicht gelungen, denn mit dem Geſchick, was dieſe erfahrenen Lootſen der Handelspolitik auszeichnete, hatten ſie ſeinen Plan und ihre Gefahr erkannt, und die gefürchtete Rivalin wurde mit allen Mitteln unterſtützt, ſich ſiegreich gegen die Angriffe ihres Feindes zu vertheidigen, und damit Friedrich Heinrichs Pläne zu vernichten.

Zwei Jahre früher hatte der Prinz durch die Generalſtaaten um die Tochter Karls des Erſten von England für ſeinen Sohn Wilhelm werben laſſen, und jetzt erwartete man die Uebergabe der jungen Prinzeſſin, und zwar hieß es: die Mutter derſelben, eine Tochter Heinrich des Vierten von Frankreich, werde ihr das Geleit geben.

Obwol nun Holland und namentlich Amſterdam mit eiferſüchtigen Augen Alles beobachtete, was die Größe und das Anſehen des Statthalters vermehren konnte, und ihre religiöſe Richtung ſie eigentlich zu Anhängern des puritaniſchen Parlaments und geneigt machte, die Schritte deſſelben gegen Karl den Erſten zu billigen, ſo wußten ſie ihrer Conſequenz doch immer Einhalt zu thun, wenn der Vortheil für ihre Handelsſpekulationen eine kleine Abweichung nöthig machte.

Sie erlangten bald Kenntniß, daß die Königin die Uebergabe ihrer Tochter nur als Vorwand benutzte, um für ihre mitgeführten Juwelen Kriegsbedürfniſſe zu erwerben und die nöthigen Geldanleihen bei den reichen Kapitaliſten Hollands zu bewirken.

Solche Angelegenheiten ganz von ihren übrigens behaupteten politiſchen Grundſätzen zu trennen, waren ſie nun ſtets geneigt, außerdem aber dieſe Gelegenheit zu benutzen, um — gegen das durch die Vermählung ſich mehrende Gewicht des Prinzen — mit ihrem Anſehen und ihrem Wohlſtande in die Schranken zu treten.

Admiral van Tromp, der große gefürchtete Seeheld der Republik, ging mit zwanzig Schiffen zur Escorte der zwölfjährigen Braut nach England, um ſie in das Land ihres künftigen Gemahls zu führen. Der Prinz Statthalter empfing die Mutter ſeiner künftigen Schwiegertochter mit der größten Auszeichnung, und die Hauptſtädte der Republik gaben den fremden Gäſten Feſte und ſchienen von den übrigen Abſichten der unglücklichen Monarchin nichts zu wiſſen, ſondern zeigten unverholen ihre Sympathien für das fanatiſche engliſche Parlament, was in allen ſeinen Beſtrebungen raſchen Schrittes der entſetzlichen Kataſtrophe der Revolution entgegen drängte, deren blutiges Ende ein unauslöſchlicher Flecken für England werden ſollte.

In dieſe Periode, um das Jahr **1642**, fällt die vorerwähnte Kataſtrophe in dem van der Neesſchen Hauſe. Die Stadt Amſterdam hatte ſo eben eine feierliche Einladung an die junge fürſtliche Braut, welche ſie ſelbſt geworben hatte, nach dem Haag ergehen laſſen, und in der ſicheren Vorausſetzung der Annahme, beriethen die Hochmögenden Herren des Senats mit diplomatiſcher Schärfe, wie der höchſte Glanz des Empfanges, der ihren großartigen Reichthum und ihre ſocialen Kräfte darthun mußte, ſich mit der öffentlichen Behauptung ihrer republikaniſchen Grundſätze vereinigen ließe.

Der glückliche Erwerb, der Reichthum einer Nation wird der geſicherte Hafen, von dem ſie dann erſt nach den höheren Gütern ausſchaut, deren Bedürfniß erſt eintritt, wenn der

Ueberfluß um ſeine Anwendung frägt. Politiſch und welterfahren, hatten dieſe handeltreibenden Völker dies Bedürfniß empfunden, und die Geiſter, welche dieſem höhern Leben ſich widmeten, gehörten derſelben Nation an, die ihren merkantiliſchen Vortheil ſo wohl zu betreiben verſtand, und es blieb kein Zweig des höheren Wiſſens von ihnen unbeſetzt, und viele derſelben haben einen ewigen Ruhm erworben und gehören mit ihren Erfolgen in Werken und Entdeckungen der Weltgeſchichte an. Wie unläugbar der Hauptkarakterzug eines ganz durch Handel exiſtirenden Volkes auch der des Geizes und der Engherzigkeit werden muß, haben die großen Republiken des Mittelalters, dieſe Königinnen der Meere, dennoch ſich immer als Beſchützer der Künſte und Wiſſenſchaften erwieſen; und die Ueppigkeit ihres Lebens, der ungeheuere Luxus, den ſie ſich geſtatteten, und wozu die wachſenden Güter ſie faſt gegen ihren Willen hinriſſen, trieb ſie den Männern der Künſte und Wiſſenſchaften entgegen, die ihre Lehrer wurden in der begierig geſuchten Kunſt zu genießen, und von denen ſie neue Mittel empfingen, deren Beſitz die Nation verfeinerte, und dieſen höheren Geiſtern zu ihrem Range verhalf.

Es ſind auf dieſem ſonnigen Boden des Reichthums unermeßliche Güter für Kunſt und Wiſſenſchaft geſammelt und erhalten worden, zu den troſtloſen Zeiten, wo die furchtbaren Kriege der Feſtlande mit wahnſinniger Rohheit die Tempel ihrer blühenden Cultur einäſcherten und von dem angebauten Boden nichts als eine rauchende Trümmerſtätte übrig ließen.

Amſterdam verdiente dieſen Dank wie Venedig und Genua. Es pflegte und ermunterte in allen Zweigen des Wiſſens das ſich regende Leben ſeiner Mitbürger, und fing an, ſeinen Stolz in die Herbeirufung von ſchon berühmt gewordenen Namen zu ſetzen, und ſie mit verſchwenderiſcher Großmuth zu belohnen.

Wir enthalten uns, ein Verzeichniß der Männer aufzuführen, welche in dem Andenken der Nachwelt zu bekannt geworden sind, um einer flüchtigen Bezeichnung zu bedürfen, wie sie hier nur zuläßig wäre, und haben uns diese Erwähnung nur erlaubt, um die Zugeständnisse zu rechtfertigen, die uns dadurch zufallen.

Es traf sich, daß die Hauptkirche Amsterdams, die alte Kirche, in der Nähe des Purmurandschen Hauses lag, und dieses derselben eingepfarrt war.

Auch unter andern Umständen, welche diesmal die Anwendung natürlich und gewohnt gemacht hatten, würde Nees seinen Kirchgang dorthin gelenkt haben, denn er wußte, daß es die Kirche der Patrizier, der Schöffen und ihrer Familien war, und Angela sollte wo möglich gesehen werden, die Aufmerksamkeit erregen. Seine Rohheit ließ ihn bald den Zustand vergessen, in welchen er sie so eben versetzt, und erst von dem Schwarm der Kirchgänger mit ergriffen, vergaß er bald, sie einer genaueren Aufsicht zu unterwerfen.

Es war die wenig andächtige Sitte, daß grade die reicheren und vornehmeren Bürger mit ihren Familien früher als die Schöffen und Patrizier vor der Kirche anzulangen suchten, und dort eine Art Zusammenkunft bildeten, wo neben sorgfältiger Prüfung des großen sonntäglichen Putzes viel kurzweilige und oft gar unheilige Dinge geschwatzt wurden. Bei schlechtem Wetter bedienten diese Kirchgänger sich dazu einer geräumigen Vorhalle, welche in katholischen Zeiten eine Bußkapelle gewesen, und worin jetzt Teppiche lagen und Bänke gestellt waren, welches sie wenig mehr von einem Gesellschaftszimmer unterschied.

Diese vornehmere Corporation besetzte dadurch den Haupteingang zur Kirche so vollständig, daß die ärmere und geringere Klasse der Einwohner genöthigt war, durch die anderen Ein-

gänge zu ihren Plätzen zu gelangen, da der Reiche so leicht ein Recht gegen den Aermeren sich anmaßt. Kamen nun die Hochmögenden Oberhäupter der Stadt in ihren schwerfälligen Karossen daher gefahren, so bildeten die Versammelten eine Art Hofstaat für dieselben, und sie zogen in ihrer fürstlichen Pracht mit gnädigem Kopfnicken durch die Gasse, die sich zu ihrem Empfange in der bunten Versammlung bildete. So hielten sie ihren Einzug in das Gotteshaus, gefolgt von der sich ihnen anschließenden Menge und hier wurden sie noch mehr wie vor der Kirche, eine mißliche Störung der religiösen Andacht; denn die bereits versammelte, viel größere Gemeinde harrte neugierig auf den Eintritt der Vornehmen, und verfolgte sie, bis Alle nach viel unnützen Wendungen bis zu ihren Plätzen gelangt waren, mit der dummen Verwunderung, die den Uebermüthigen so schmeichelhaft ist, und ihnen die Achtung ersetzte, um die sie sich ungestraft und ungeahndet durch ihr eitles Gebärden gebracht hatten.

Niemals war Angela anders als durch eine Nebenthür in die Kirche gekommen, und es gehörte ihr leidender beschwerter Zustand, ihre Betäubung dazu, um zu übersehen, daß Nees sie heute an diesem Eingang vorüber zu der Hauptthür unter die schon zahlreich versammelten Honoratioren der Stadt führte. Erst, als ihren gesenkten Augen die goldnen Falbeln eines sammetnen Kleides am Boden begegneten, schrak sie auf, und sah sich nun, um sich blickend, unter den gefürchteten Vornehmen, vor denen sie bisher gelaufen war, oder die sie doch nur neugierig aus der Ferne beobachtet hatte.

„Nees! Nees!“ rief sie erschrocken — „wir sind irr' gegangen — hier sind die Gnaden versammelt“ — damit wollte sie schnell umwenden, denn ein Blick schon hatte hingereicht, ihr auf mehreren Gesichtern spöttisches Erstaunen zu zeigen, und wie man sie von Kopf bis zu Fuß anfing zu mustern.

Dies war ein kritiſcher Moment für Nees, denn er, der verſucht hatte, ſich mit brutaler Gleichgültigkeit gegen die Gefahren zu ſtählen, die er hier erwartete, hatte ſich nur auf die Nachgiebigkeit der Ueberraſchung bei Angela verlaſſen, weil er wohl wußte, daß ſie lieber durch die Amſtel geſchwommen, als in dieſen Kreis eingedrungen wäre.

Doch, wer die Gefühle Anderer verachtet, iſt ſchneller entſchloſſen, wenn die Kränkung derſelben den Erfolg verſpricht. Sein Zorn wirbelte ſich bei Angela's Ausruf empor, und er griff heimlich, aber ſehr nachdrücklich, in ihren Arm, und als ſie ihn erſchrocken anſah, langten ſeine kleinen blitzenden Augen wie Geier nach ihrem Herzen, und der Widerſpruch erſtarb darin; ſeit heute wußte ſie, daß er auch gegen ſie in Wuth gerathen konnte.

„Wer iſt das abenteuerliche Paar, das ſich hier in unſere Reihen drängt?" riefen Mehrere. — „Dieſe Kleider ſind auf dem Markt gekauft, von ſechs Eigenthümern — kein Stück paßt zum andern — es ſind Schauſpieler — der alte, häßliche Kerl iſt der Poſſenreißer — aber die Frau — wie verbuttet und häßlich ſie iſt und in ihrer Lage kann ſie doch kein Mädchen vorſtellen!"

„Herr Gott, das iſt Nees!" ſchrien einige Männer, die ihn vom Kaufhauſe her kannten — „bildet ſich der Narr ein, er gehöre zu uns, weil er Geld zuſammen gewuchert hat? Das muß ihm gelegt werden — aber ſollte denn das buntbehangene Schauſtück ſein Weib ſein? — Ein Weib, das Niemand kennt — die Tochter ſeiner Magd, ſagt man — ohne Namen — wie kann der grobe Filz ſich unterſtehen, das Weib unter unſere edlen Frauen zu führen, als gehörte ſie zu ihnen — ich werde ihn anreden — die Luſt muß ihm gelegt werden!

Man kann nicht ſagen, daß dieſe feinen Bemerkungen ſo leiſe gemacht wurden, daß ſie Nees nicht vernommen hätte; ja,

was er nicht hörte, konnte er gut ergänzen, wenn er ſah, wie Alle vor Angela zurückwichen und Männer und Frauen halb zürnend, halb lachend, ſie Beide beobachteten.

Endlich nahte ſich ihnen einer von den Rädelsführern, an denen es in keiner Corporation fehlt, der jetzt für Alle die Sache abmachen wollte.

„He, Nees!“ rief er in wegwerfender Vertraulichkeit — „du alter Gelddrache, wie biſt du denn heute auf den frommen Einfall gekommen, wie ein Chriſtenmenſch zur Kirche zu gehn?“

Der Ausfall war für Nees noch nicht zu ſtark, denn er war an brutale Späße auf den Märkten, wo dieſe Herren ebenfalls in ihrem Intereſſe verkehrten, gewöhnt; auch war es ihm faſt um jeden Preis lieb, angeredet zu werden, denn er war wüthend und grob, aber völlig ungeſchickt ſich zu behaupten, wo er beides nicht ſein konnte.

„Oho!“ rief er daher in ſeiner Unruhe lachend — „fehlgeſchoſſen, Herr Lörs — ich bin ein guter Kirchgänger und führe mein Weibchen jeden Sonntag hierher.“

„Hierher?“ entgegnete Herr Lörs mit großem Erſtaunen — hierher? Du meinſt zur Kirche, alter Narr, aber nicht hierher, denn da hätten dich die Edlen längſt gelehrt, wo du hingehörſt. Kehr' um — zieh ab — und geſtehe es zur gnädigen Verzeihung, daß du den Eingang für die Mäkler verfehlt haſt. Hier erwarten die Patrizier ihre Schultheißen und Schöffen, und hier ſind lauter edelgeborene Frauen, die leiden keine Eindringlinge.“

Das fühlte Nees ſchon etwas ſtärker. — „Nun,“ ſagte er, ſich ſteifend — „dann kann die Frau des van der Nees hier ganz ihren Platz finden, denn ſie iſt eine Edle wie Eine.“

„Hör',“ ſagte Lörs — „ſo lange du im Dunkeln bleibſt und Niemand in den Weg trittſt, kannſt du thun, was du willſt, denn wir haben mit dir nichts zu theilen und in Geſchäften kann

man dich brauchen. Dabei aber mußt du bleiben — und willst du ſo gemein ſein und die Tochter deiner Magd heirathen — in Gottes Namen thue das — nur uns und unſern edlen Frauen bleib' damit vom Halſe, ſonſt werden wir dich's lehren, wo du hingehörſt."

Wozu eine Antwort von Nees geführt haben würde, deſſen Hochmuth erwacht war, iſt bei ſeiner kannibaliſchen Wildheit und der drohenden Stellung ſeiner Gegner, da ſich zu Herrn Lörs noch einige Andere geſammelt hatten, nicht voraus zu ſagen, wäre nicht eben an der Spitze einer Reihe prachtvoller Karoſſen der Wagen des Oberſchulzen mit vier bunt aufgeputzten Schimmeln heran gekommen, und wären nicht die ſogenannten Edlen nun Alle vorgedrungen, um das Spalier für die erlauchten Ankömmlinge zu machen.

Hierbei wurden Nees und Angela ſo wirkſam geſtoßen, gedrängt und getreten, daß dies nur zu fehlen ſchien, um die Unglückliche gänzlich zu vernichten, und nur die herkuliſchen Kräfte Jakobs behüteten ſie vor dem Umſinken. Er ergriff ſie und hob ſie wie ein Kind auf ſeinen Arm, und nach einer freien Stelle umher ſpähend, lief er halb bewußtlos mit ſeiner Bürde nach den Stufen vor der Kirchthür, in ſeiner Aufregung überſehend, wie ihm eben erſt dieſer Eingang ſo roh verſagt worden war.

Das Intereſſe, welches die Ankunft der höchſten Perſonen der Stadt erregte, nahm auch gänzlich die Aufmerkſamkeit ſeiner Verfolger in Anſpruch und ſelbſt durch die aufgeſtellten Küſter und Kirchendiener drängte er ſich unbeachtet durch, und vielleicht lag in der Neuheit dieſer Scene etwas, was ihn ſchützte, denn keiner hatte für den Fall eine Erfahrung, keiner wußte, wie er einſchreiten ſollte.

So hatte Nees mit ſeiner Bürde die vorerwähnte Halle erreicht und legte Angela auf eine der Bänke am Eingang, denn ſie hatte jetzt völlig die Beſinnung verloren.

Von Jakobs Zuſtande können wir uns kaum ohne Schaudern eine Vorſtellung machen, denn ſeine Wuth war von wilden Gefühlen der Rachſucht durchzuckt. Er ſuchte einen Gegenſtand, an dem er ſie befriedigen konnte und blickte zuerſt mit Grimm auf die arme wehrloſe Angela, zeigte ihr die Zähne mit grinſender Wuth und ballte vor ihr ſeine nervigen Fäuſte, obwol ihre geſchloſſenen Augen ihn um jede Befriedigung brachten. — Solche Menſchen werden bei ihrem thieriſchen Rachedurſt gewöhnlich durch die niedrigſte Feigheit gequält, die ſie verhindert, an der rechten Stelle, da, wo ſie die Beleidigung erfuhren, ihre Befriedigung zu ſuchen. Dieſe knechtiſchen Geſinnungen haben Gewalt über den Dämon ihrer Leidenſchaften — aber er gräbt ihr moraliſches Verderben nur um ſo tiefer; denn das Laſter bleibt in ihnen in voller Stärke und ſie ſuchen bloß den ſchwachen Gegner, der ſie nicht in Gefahr bringt. Es ſind fürchterliche Convulſionen, in die dieſe ringenden Triebe den Feigling ſtürzen, wenn er einen Entſchluß faſſen ſoll, wenn er gezwungen wird, eine Wahl zu treffen, wenn er handeln muß und der Augenblick ihn drängt.

Nees ſchrie ein paar Mal wie ein wildes Thier auf und ſprang in die Höhe, daß ſeine Hacken ſeine Fäuſte ſtreiften, und als Angela von dieſem Geräuſch oder von der kühlen Luft der Halle erwachte, ſchauderte ſie unwillkürlich vor Jakobs Anblick zurück. In dieſem Augenblick füllte ſich die Halle mit den erwähnten vornehmen Kirchgängern und in ihrer Mitte erſchien zuerſt Frau von Marſeeven, die Gattin des regierenden Bürgermeiſters oder Oberſchulzen. Sie war über die Mitte des Lebens hinaus — kränklich — die Mutter von zwölf Kindern — eine milde, blaſſe Frau, welche, wenn auch die Würde ihres Ranges und ihrer Geburt ſorgſam beobachtend, doch von dem kleinlichen Hochmuth, der um ſie herrſchte, wenig abbekommen hatte, und von ihrer Güte, Mildthätigkeit und wahren Reli-

giosität stets über die Grenzen hinweg gehoben wurde, hinter denen Andere sich nur gesichert hielten.

Sanft und freundlich mit diesem und jenem redend, schritt die gefeierte Frau vor und der Glanz ihrer Kleidung, der ihr nicht fehlen durfte, schien ihre große, schwache Gestalt fast zu beugen.

Abgewendet von Nees und seiner Gattin hatte sie weitergehend zu Jemand gesprochen; als sie sich aber jetzt wendete, war es noch eben Zeit, vor den respektvoll Nachschreitenden die todtenblasse Angela und Nees zu bemerken, welche Beide eine auffallende Gruppe bildeten, sowol ihrer kostbaren und unpassenden Kleidung, als des besondern Ausdrucks wegen; denn man konnte von Nees sagen, daß ihm die thierischen Gelüste, die ihn eben durchrast hatten, auf dem Gesichte stehen geblieben waren, wie er sich plötzlich erschrocken vor der hohen Frau des mächtigen Bürgermeisters sah. Vielleicht hätte diese durch den abschreckenden Anblick des widrigen Mannes sich alsobald von ihm gewendet, wären ihre Augen nicht auf Angela gefallen, die so tiefes Leiden in ihren Zügen ausgeprägt trug, daß eine so gute Frau als diese sie nicht ohne Antheil sehen konnte.

Frau von Marseeven richtete daher ihre Schritte auf Beide zu und jetzt erkennend, in welchem Zustande Angela war, weckte dies in ihr, als Mutter von zwölf Kindern, noch mehr ihre Theilnahme und sie sagte milde zu Nees: „Die arme Frau ist wohl krank geworden in der Kirche?“

„Nein,“ Euer Gnaden,“ sagte Nees, den Augenblick zu seiner Rache findend — „meine Frau ist durch die rohe Art, wie man sie vor der Kirche behandelt hat, ohnmächtig geworden.“

Die Frau von Marseeven ward hier von Jemand angeredet, der ihr in wenigen Worten den sehr gemißbilligten Anspruch des Mäklers van der Nees erzählte, und wie er eben da die ihm gebührende Zurechtweisung erfahren.

Wir müſſen nun geſtehen, daß Frau von Marſeeven dagegen nichts einzuwenden hatte, denn ſie war, wie alle ihres Standes, daran gewöhnt, dieſe excluſiven Rechte für vollgültig zu halten. Sie neigte daher wie zuſtimmend den Kopf und wollte ſich ſchon zum Weitergehen wegwenden, da ihr die kleinen grimmigen Augen, mit denen Jakob die eben erfolgte Erklärung belauſchte, recht widrig ſchienen; als aber ihre Augen noch einmal auf Angela fielen, hielt ſie wieder an, denn dieſe blickte mit dem gebrochenen Ausdruck der Ohnmacht wie flehend auf die milde Frau. Als ſie noch näher trat, ſagte Nees: „Nehmen Euer Gnaden dieſe arme Frau ſchon jetzt unter ihren Schutz — nach der Kirche hatte ich ſo vor, ſie Euer Gnaden aufzuführen; denn ſie iſt von hoher Geburt und bald wird genug Redens von ihr ſein!“

Die Frau von Marſeeven ſah Nees prüfend an und ſagte dann wenig ſchmeichelhaft: „Wäre das möglich, da ſie doch eure Frau ſein ſoll? Sagt ihr auch noch die Unwahrheit, um eure Anmaßung zu entſchuldigen?“

„Nein! Nein! Euer Gnaden — die reine Wahrheit — ſie iſt meine Frau und von ſo hoher Geburt wie Eine!“

„Sagt ihr ſelbſt, arme Frau“ — rief Frau von Marſeeven — „ſeid ihr wirklich die Gattin dieſes Mannes — dann ſeid ſo beſcheiden,“ fuhr ſie fort, da Angela's Zunge wie gefeſſelt war — „wie ihr ausſeht und betragt euch eurem Stande gemäß — duldet nicht die Thorheiten eures Mannes — wo man nicht hingehört, erfährt man leicht Geringſchätzung.“

„Ich bin die Frau von dieſem Manne,“ ſtammelte Angela.

„Das glaube ich wohl, aber dann betragt euch auch dem gemäß und redet nicht von falſchen Anſprüchen. Seid ihr aber krank, wie mir ſcheint, ſo wagt euch bei eurem Zuſtande nicht in die Kirche — das kann üble Folgen haben — und eine Mutter werden iſt eine heilige Sache — der Herr vergiebt darum den verſäumten Kirchgang.“

„Und in die Kirche muß ſie," ſprach Nees rauh — „denn die Schande ſoll Keiner über mich verhängen können, daß es hieße: ſie haben Nees aus der Kirche gejagt. Ihr und alle dieſe" rief er, drohend nach vorn blickend — „die werden gute Geſichter machen, wenn herauskommt, wer meine Frau iſt, und ich will's gleich ſagen, wenn Euer Gnaden ſich die Zeit nehmen wollen."

Der Oberſchulze, Herr von Marſeeven, nahm nun näher tretend von dem Vorfall Kenntniß. Er wußte die große Milde und Hingebung ſeiner Gattin gelegentlich zu mäßigen, und indem er ihre Hand faßte, ſagte er mit der liebevollen Achtung, die er ihr immer bewies: „Wir zögern vielleicht zu lange, Flavia, da auch unſere geehrten Freunde ſich dadurch aufhalten laſſen!"

Sogleich wandte ſich die ſanfte Flavia, aber ſie ſagte: „Mein lieber Herr! hört ihr wohl, welche Anſprüche dieſer Mann hier vorbringt, auch ſcheint er uns in Rath nehmen zu wollen?"

Der Oberſchulze war ein kluger, erfahrener Mann mit ſcharfem, prüfendem Blick, der ſchnell das Weſentliche auffaßte. Er kannte Nees und theilte die Geringſchätzung der Andern über ihn, obwol er auch wie dieſe von ſeiner brauchbaren und zuverläßigen Geſchäftsführung unterrichtet war. Er blickte daher Nees nur flüchtig wie eine abgemachte Sache an, und Angela kaum minder beachtend, haftete ſein ſcharfes Auge auf dem prächtigen, mit dem Wappen der Caſamborts verſehenen Gebetbuch in den zitternden Händen der beängſtigten Frau.

Er konnte freilich das Wappen nicht erkennen; aber Gebetbücher waren damals Familienſchätze, die wie Stammbäume und Dokumente durch alle Generationen durchgingen — ſchnell compenſirte dieſe Wahrnehmung den eben vernommenen Anſpruch und er ſagte daher, ſich gegen Jakob wendend: „Nees, wenn ihr mir etwas zu ſagen habt, könnt ihr mich nach der Kirche aufſuchen."

Flavia verfiel in den unſchuldigen Irrthum der Liebe, ſie drückte ihrem Gatten zärtlich die Hand, denn ſie hoffte, er gäbe ihrer Verwendung nach, und Angela ſanft grüßend, ging ſie willig mit ihm durch die ſich öffnenden Kirchthüren.

Nees ſteifte ſich nun ſogleich in ſeiner alten Dreiſtigkeit und obwol er die Vornehmſten vorüberziehen ließ, reihte er ſich doch dem Zuge kühnlich an und zog die arme Angela ziemlich mit heimlicher Gewalt nach; jetzt fand er auch keinen Widerſtand, denn theils war durch dieſen Aufenthalt der Anfang der Kirche herangerückt, theils waren viele unſicher geworden, da das Geſpräch mit den hohen Perſonen der Stadt nicht überſehen werden konnte.

Jakob hatte für ſeine groben Gefühle einen Triumph erlebt, und er zeigte die Miene der Schadenfreude auf ſeinem hochrothen Geſicht und drehte und wendete ſich, ungeſchickt ſich ſpreizend, nach allen Seiten, Allen bemerkbar machend, daß er da ſei. Angela dagegen war ganz in ihren Kirchſtuhl verſunken, und der Pfarrer bedurfte nur einer kleinen Erſchütterung, um aus ihrem gepreßten Buſen eine Laſt von Thränen zu erlöſen, welche ihren körperlichen Leiden jedoch Erleichterung gewährten. In ihr geſchah heute etwas Neues — Ungekanntes — ſie ſtand plötzlich vor einer neuen Erkenntniß; aber ſie hatte nicht denken gelernt, und ſo verſtand ſie nichts von dem, was ſie erſchüttert hatte, ſie war nur davon überwältigt, und Alles ſauſte und brauſte in ihrem Kopfe, denn ſie wußte ſelbſt nicht, daß es ihr erſter Kummer war, den ſie empfand.

Es kam ihr ſehr zu Hülfe, daß ſie hinter einem hohen Gitter ſaß, welches Nees dadurch doppelt gemacht hatte, daß er es vor ſeinem Sitze, um geſehen zu werden, weggeſchoben hatte — hier forderte bei der gleichmäßigen Stimme des Predigers und ſeinem lang ausgeſponnenen Vortrage die Natur ihr Recht, und ein kurzer Schlummer erquickte das arme Weſen.

Nees ſah zuweilen nach ſeiner Beute hin, und ihr Schlaf war ihm ſchon recht, denn er berechnete, daß ſie Kräfte bedürfe, um den Weg nach der Kirche zurückzulegen, der bis zur Kaiſersgruft, wo das Haus des Oberſchulzen ſtand, ziemlich entfernt war. Auch zog er es vor, jetzt, da man ſeinen Eingang nicht hatte verhindern können, ſeinen Auszug beſcheidener einzurichten, und er führte Angela durch eine Seitenthüre, die dem Wege bequemer lag, den ſie einzuſchlagen hatten.

So gelang es ihm, daß Beide kurze Zeit nach der Ankunft des Oberſchulzen vor deſſen Thür ankamen und von der Dienerſchaft nach dem Luſthofe gewieſen wurden, da die Herrſchaften erſt einige Raſt bedurften.

Angela war noch nie in einem ſo vornehmen Hauſe geweſen und hatte von der hier waltenden Pracht keine Vorſtellung. Obwol ſie nur den Weg über den Hausflur gemacht hatte, glaubte ſie doch ſchon in einem Prunkſaale geweſen zu ſein, und dies Anſchauen und die große Ueberraſchung und Bewunderung, die ſie empfand, ward eine wohlthätige Zerſtreuung und machte ihre Stimmung wieder natürlicher. Auch iſt es ziemlich bekannt, daß auf dieſen erſten Hausraum ſchon ein ſo großer Aufwand verwendet wurde, daß er billig den mit dieſer verſchwenderiſchen Sitte Unbekannten als ein für die Geſelligkeit beſtimmter Raum erſcheinen mußte.

Gewöhnlich erhob er ſich in der ganzen Höhe des Hauſes und zeigte an ſeinem Plafond irgend ein prachtvolles Deckenſtück in Gold und Stukaturen; der Fußboden dagegen war mit einer Moſaik von Marmor in kunſtreichen Muſtern bedeckt. Die Wände, an denen, von großen Fenſtern erhellt, die Treppen hinan liefen, waren mit eingelegten Hölzern verziert, und die marmornen Stufen mit den kunſtreichſten Geländern verſehen, welche, halb vergoldet, dazwiſchen die ſeltenen Farben der ebenfalls fremden Hölzer zeigten. Nach dem Luſthofe zu öffneten ſich

große hohe Thüren, und hier sah man zwischen geschnittenen Hecken und fremden Gesträuchen aller Art den Marmorbrunnen, der mit schönen Verzierungen umgeben war, die hier eine Gruppe bildeten, aus deren Fußgestell vier stehende Löwen den plätschernden Strahl in das kunstreiche Becken gossen. Der ganze Hof war mit den schönen Hintergebäuden im Viereck umgeben, und da diese nur Familienzimmer enthielten, wurde dieser Lusthof von allen Mitgliedern, vorzüglich von den Kindern, zum Ausruhen benutzt, und aus dem Mittelpunkte des Gebäudes führte eine Marmortreppe, mit Statuen und Blumenvasen beladen, in diesen kleinen Raum. Hier nun lagen auf dem sauberen Getäfel des Bodens vor bequemen Armstühlen Teppiche ausgebreitet, und Alles deutete an, daß der Tag hier die Mitglieder des Hauses schon versammelt gehabt hatte.

Doch Angela betrat endlich, von kostbar gekleideten Dienern geführt, die Zimmer und traute kaum ihren Sinnen, als die Pracht der Teppiche, der Gemälde und Tapeten sich vor ihr ausbreitete. Die kunstreichen Schränke mit den fabelhaften Porzellangebilden aus Japan und China; die wunderbaren Kästchen und Gestelle aus Gold, Elfenbein und Edelsteinen, worin die schönsten Arbeiten in Amsterdam selbst geliefert wurden; die Lehnstühle mit Sammet und goldenem Leder bezogen, die Vorhänge mit kostbarer Seidenwirkerei oder in Gold gestickt — dieser Aufwand, der in dem ausgesuchtesten Wechsel sich durch solch' ein Patrizier-Haus damaliger Zeit ergoß, betäubte die arme Angela schon, indem sie nur durch einige Zimmer zu gehen hatte, und sie stand vor den beiden Ehegatten von Marseeven, ohne sie gewahr zu werden, so sehr irrten ihre Augen noch immer an den Wänden auch dieses letzten, ganz in dunkelrothen Sammet gehüllten Zimmers umher.

„Nees," sagte grade jetzt die sonore vornehme Stimme des mächtigen Oberschulzen — „habt ihr und eure Frau

ein Anliegen an uns, so steht es euch frei, solches jetzt auszusprechen."

Erschrocken erwachte Angela bei diesen Worten aus ihrem Erstaunen und die tiefen Diener bemerkend, die Nees zu machen versuchte, fühlte sie beschämt, daß sie sich noch niemals verneigt habe und diese Sitte gar nicht in den Bereich ihres jetzigen Lebens eingedrungen war — sie ging daher, von ihrem natürlichen Gefühl getrieben, auf die milde Frau Flavia zu, die neben ihrem Gemahle saß und küßte ihr ehrfurchtsvoll die Hand.

Wir haben schnell eine innere Zusage, wenn wir uns richtig benommen haben; sie blieb auch Angela nicht aus und erleichterte heut zum erstenmale ihr beklommenes Herz.

„Wie alt seid ihr, liebe Frau?" sagte Flavia freundlich. —

„Ich bin zwanzig Jahr gewesen," stammelte Angela — „Zwanzig Jahr," wiederholte Flavia — und ihr Blick haftete vorwurfsvoll auf Nees, der ihr so sehr viel älter noch erschien, als er wirklich war — „und wie kommt ihr zu eurem Manne?"

„Das ist es eben, hochmögende Frau," sprudelte jetzt Nees, wie ein Krater dampfend, heraus — „das ist es eben, was wir bereit sind zur Kenntniß der hohen Verwandten zu bringen, welche endlich auf Kundschaft gehen nach den armen Flüchtlingen. Meine Frau ist eben die Nichte der vornehmen Gräfin von Casambort, ein ebenbürtiges, ehelich geborenes Fräulein Renier de Gröneveld aus dem großen Hause Barneveldt."

„Heil'ger Gott!" rief die gute Flavia — „Wann ihr das beweist — und sie dann eure Frau ist!"

„Ich kann das beweisen," sagte Nees ohne die unwillkürlich herausgestoßene Beleidigung der Frau von Marseeven zu verstehen — „und ebenso, daß sie mit eigner Wahl seit Jahr und Tag mein angetrautes Weib ist!"

„Unglückliche!" sagte Flavia, sich zu Angela wendend — „Ist das wahr?" und da Angela in der unverstandenen Angst

ihres Herzens bloß mit dem Kopfe nickte — fuhr Frau Flavia strafend fort — „So konntet ihr Alles vergessen, was ihr eurer Familie — euren hohen Verwandten schuldig seid — so leichtsinnig und thöricht solltet ihr sein, da ihr doch so sanft und sittsam ausseht?“

Der Oberschulze hatte schon bei dem Zusammentreffen in der Kirche eine Ahnung gehabt, daß mit diesen Personen die gesuchten Flüchtlinge zusammenhängen könnten, und er ließ absichtlich seine Frau die ersten Reden wechseln, beobachtete unterdessen beide Ehegatten und war schnell mit der Ueberzeugung fertig, daß, wenn hier keine untergeschobenen Ansprüche obwalteten, dies wirklich die gesuchte Nichte sei, sie so degradirt ein unwillkommenes Geschenk für die stolze und mächtige Gräfin von Casambort sein werde. Aber Nees galt für einen verschlagenen Kopf, für einen hinterlistigen Burschen und Herr von Marseeven war entschlossen, jede Angabe desselben streng zu prüfen.

„Setzt euch, Frau Nees,“ sagte er daher ruhig. — „Die Untersuchung dieser Sache wird mit allem Ernst getrieben werden, und ich rathe euch, Nees, laßt von Anfang an die Hoffnung fahren, uns oder die Gerichtspersonen, die wir damit beauftragen werden, hinter's Licht führen zu wollen; es werden euch alle Umstände auf eine Weise abgefragt werden, daß ihr euch nirgends mehr verstecken könnt — ich hoffe, Nees, ihr kennt mich und wißt, daß ich Wort zu halten weiß.“

Nees verbeugte sich und behielt volle Fassung, da ihn die größten Beleidigungen — von Mächtigen gegen ihn ausgehend — vermöge seiner vorherrschenden Feigheit erst lange nachher erzürnten und die unbezähmbare Wuth erregten, für deren Ausbruch er dann eine gefahrlose Gelegenheit suchte.

„Wenn Euer Hochmögenden mir gestatten wollen, will ich Alles klar und offen mittheilen, daß es Euer Gnaden sein soll, als hättet ihr dabei gestanden.“

„Ihr könnt sprechen, sobald der Schöffe, Herr Cornelius Hooft, anwesend sein wird," erwiederte der Oberschulze, und Nees zog sich kriechend bis zur Thür zurück, während Angela mit niedergeschlagenen Augen und klopfenden Pulsen an dem unbestimmten Weh ihres Herzens fast zu erliegen dachte und die beiden Ehegatten, leise sprechend, nicht ohne Theilnahme vor ihr standen.

Als der Schöffe Cornelius Hooft hereintrat, unterrichtete der Oberschulze denselben mit wenigen scharfsinnigen Worten, wovon die Rede sei, und forderte Nees dann auf, seine Entdeckungen zu machen.

Was wir jedoch mit durchlebt, wollen wir nur in den listigen Abweichungen verfolgen, welche Nees nicht unterließ, mit großer Geistesgegenwart da anzubringen, wo er es sich bei Entwerfung seines Planes vorgenommen hatte.

Er hob es mehrere Male hervor, daß er seine Armuth mit den Flüchtigen getheilt, und welcher Gefahr er sich ausgesetzt habe, um die Geächteten — auf deren Auslieferung Belohnungen gesetzt waren — zu verbergen und zu schützen; welchen schweren Stand er dadurch im Kaufmannshause, auf den Märkten und bei den Nachbarn gehabt, und wie sein ganzes Leben in den zwanzig Jahren eitel Sorge und Kummer gewesen sei.

„Aber warum so lange?" unterbrach ihn der Oberschulze — „ihr mußtet wissen, daß die Gefahr lange vorüber war, daß die Verwandten nicht mehr zu fürchten brauchten, die unglücklichen Geächteten anzuerkennen — warum machtet ihr, der ihr dieselben zu findet wußtet, ihnen nicht früher eine Anzeige, von der ihr wissen mußtet, daß sie hoch erfreulich sein würde?"

„Zu welcher Zeit ich über die Sicherheit meiner mir auf Seele und Leben empfohlenen Schützlinge durch das allgemeine Gerücht unterrichtet ward," antwortete Nees — „kann ich jetzt

nicht genau bestimmen; als ich es endlich mit meinem heil'gen Eide, sie zu verbergen, verträglich hielt, gegen die Verwandten damit hervortreten zu können, hatten sich traurige Umstände ereignet, und ich mußte mich für menschlicher halten, wenn ich fortfuhr, die Unglücklichen der Welt zu verbergen, nicht neuen Jammer auf die schwer geprüfte Familie zu bringen."

Hier zog Nees ein großes geblümtes, seidenes Schnupftuch aus der Tasche und verhüllte sein vorher weinerlich verzogenes Gesicht, indem er ein kurzes dumpfes Schluchzen ausstieß, während Angela, ohne recht zu wissen, wohin Nees zielen wollte, doch die willkommene Gelegenheit benutzte und in sehr natürliche Thränen ausbrach.

Der Oberschulze blickte von Einem zum Andern, sah den Schöffen an und schüttelte leise den Kopf. „Nees!" hob er dann mit etwas strenger Stimme an — „macht euch nicht unnütz zum weichen Mann! Eine Natur wie eure unterliegt nicht der Erinnerung an Ereignisse, die zwanzig Jahr oder länger her sind."

„Ach wär' es so lange!" rief Nees, merklich von seiner Wehmuth abstehend — „aber den festesten Mann untergräbt es zuletzt, wenn er täglich dasselbe große Leid vor Augen sieht."

„Heraus mit der Sprache!" rief der Schöffe Cornelius Hooft — „Ihr ermüdet die Geduld des hochmögenden Herrn."

„Nun, so soll es denn sein," rief Nees — „was ich wie ein Ehrenmann bis jetzt vor aller Welt verborgen habe — es muß gesagt werden. Angela — meine liebe Gattin, vergieb mir, daß ich dich kränken muß und höre mit Fassung."

Wir müssen bekennen, daß Angela bei dieser Anrede ihres Gatten mit etwas einfältiger Neugier im Ausdruck aufsah und daß demnächst ihre Thränen versiegten, da sie begierig war zu hören, was er denn nach dieser Einleitung vorbringen werde. Diese stumme Scene ging weder dem Oberschulzen noch dem

Schöffen verloren, und der Blick, den sie tauschten, verrieth ihre Gedanken.

Nees wünschte sehr, seine Gattin weine fort, es war ihm das bequemste Accompagnement zu seiner Rede, und als er grade das Gegentheil bewirkt sah, ballte er unwillkürlich die Faust, steckte sie aber, als er den beobachtenden Blick des Schulzen bemerkte, schnell in seine Tasche.

„Angela, du warst noch ein zartes Kind, was ich junger zwanzigjähriger Bursche damals wie meinen theuersten Schatz selbst hegte und pflegte, aber deine unglückliche Mutter erkrankte immer bedenklicher nach dem schrecklichen Tode deines Vaters und endlich — endlich, Herr — ach Gott Herr! daß es über meine Lippen muß — endlich verfiel sie in unheilbaren Wahnsinn!"

„Wahnsinn!" wiederholten unwillkürlich Alle erschrocken — und Frau von Marseeven stand erschüttert auf und reichte Angela die Hand, indem sie ihr sanfte, mitleidige Worte sagte. Da hatte Nees, was er wollte — Angela weinte wie vorher.

„Ja, hochmögender Herr — erst war es böser, heftiger Wahnsinn, nun ist es stiller Blödsinn geworden — und was will man am Ende klagen — sie fühlt bei guter Wartung und Pflege ihr Unglück nicht, und nur wir, die wir sie täglich umgeben, tragen das Leiden davon."

„Aber," rief der Schöffe Cornelius Hooft — „womit wollt ihr denn beweisen, daß diese beiden Frauenzimmer die in Rede stehenden Flüchtlinge sind?"

„Nun," sagte Nees, schon etwas dreister gegen den Schöffen auftretend — „ihr, Herr Cornelius Hooft, seid ja, wie alle Welt weiß, ein großer Gerichtsmann — untersucht die Sache, wenn's euch beliebt! Hier steht der ehrliche Mann, der euch nicht fürchtet, der bloß wünscht, ihr mögt Alles, was wahr an

der Sache ist, zu Tage fördern — an den nöthigen Papieren soll's nicht fehlen."

Der Oberschulze und auch vielleicht der erfahrene Schöffe wußten gleich, daß dieser Punkt der Aussage sich warscheinlich richtig befinden werde — und dennoch fuhren sie fort, Nees für einen argen Spitzbuben zu halten, und der Schulze sagte sogleich: „Gut, Nees, angenommen, ihr könnt beweisen, daß diese hier anwesende Frau und deren Mutter die eben von ihrer hohen Verwandtin gesuchten Flüchtlinge sind — wie konntet ihr, der ihr den hohen Ursprung Beider kanntet, euch erfrechen, aus diesem edlen Fräulein eure Gattin zu machen und sie damit auf immer ihrer hohen Rechte zu berauben, ehe sie nur ahnen konnte, wie viel sie damit aufopferte?"

„Herr" sagte Nees demüthig — „ihr seid sehr streng — man sollte denken, ihr hättet nie die Gefahren eines jungen Mannes kennen gelernt, der neben einem schönen Mädchen leben muß, die er von Kindheit an zärtlich geliebt hat, die mit einem Male eine Jungfrau ist und ihn selbst — der schon mit seiner Liebe zu kämpfen hat — nun eingesteht, auf das zärtlichste zu lieben."

Der Schulze schüttelte den Kopf — Nees trat aber gegen Angela vor und sagte: „Vergieb, daß ich genöthigt bin, dein Zartgefühl zu beleidigen, indem ich hier offen gestehe, wie du mir deine Liebe bekannt und mit so großer Festigkeit darauf bestandest, daß ich die Ehe mit dir schloß! Doch wollt ihr sie nicht selbst befragen, Herr Schöffe? sie wird als eine treue, christliche Ehefrau euch die Wahrheit nicht vorenthalten!" Bei diesen Worten trat Nees mit einem Diener zurück, konnte aber eine höhnende Grimasse nicht hinlänglich bekämpfen.

Die Genehmigung des Oberschulzen mit einer Bewegung fordernd, trat der Schöffe zu Angela und sagte! „Ihr liebt also euren Mann recht sehr, Frau Nees?"

Da geſchah das Wunder, daß Angela, die noch am frühen Morgen deſſelben Tages ein herzensfrohes Ja zu ſagen gehabt hätte, vor der Frage erſchrocken ſtill ſchwieg und doch ſich nicht bewußt ward, warum ſie ſie nicht beantworten konnte.

„Ueberwinde deine Blödigkeit, mein liebes Angelchen,“ ſagte Nees, der große Tropfen ſchwitzte, mit ſüßlicher Stimme — „ſie iſt ſo verſchämt wie eine Jungfrau.“

„Schweigt jetzt, Nees,“ ſagte der Schulze herriſch, und Jener wich entſetzt zurück.

„Liebe Frau Nees,“ ſagte Flavia jetzt, ihren Stuhl näher an Angela heranſchiebend — „faſſet euch doch! Wir meinen es ſo gut mit euch, und ob man ſeinen Mann liebt, kann die ſittſamſte Frau eingeſtehen.“ Es entſtand abermals eine Pauſe. Nees hatte ſich eben vor Wuth die Weſtentaſche ausgeriſſen und in dem ſtillen Zimmer hörte man das Zerreißen des ſchweren Stoffes. — Alle ſahen nach ihm hin, und er zog ſchnell ſeinen Mantel darüber, aber ſein belauſchtes Geſicht vermehrte das Mißtrauen der Männer, in dem Augenblick aber, wie ſie ſich umſahen, fuhr der armen Angela das kurze trockene Ja aus dem Munde.

„Sie hat Ja geſagt,“ rief nun Frau von Marſeeven, „quält ſie damit nicht weiter.“

„Gut,“ ſagte der Schöffe — „aber wußtet ihr von eurer hohen Geburt, als ihr euch dem Jakob van der Nees antrauen ließet?“

Ohne zu ſtocken, ſagte Angela: „Ja, Herr. Eine alte Magd, die mit meiner Mutter floh, entdeckte mir Alles, weil ſie mich von der Ehe mit ihm abhalten wollte.“

„So,“ ſagte der Schöffe — „alſo noch ein Zeuge lebt — und warum wollte ſie dieſe Heirath nicht zugeben?“

„Sie kann den armen Nees nicht leiden und ſchimpft und verleumdet ihn den ganzen Tag.“

„Aber ihr beſtandet feſt auf euren Abſichten, und Nees beſtärkte euch darin?“

„Nein,“ ſagte Angela — „ich hatte auch mit Nees meine Noth. Denn Gelegenheit gab, daß die arme Mutter ſterben wollte, und da wollte mich Nees aus dem Hauſe bringen, weil er zu jung war, daß ich bei ihm bleiben konnte, und da hätte ich entweder den Bäcker oder den Bruder der Paſtorin heirathen müſſen, und da kamen wir von ſelbſt darauf, uns lieber ſelbſt heirathen zu wollen, wodurch ich im Hauſe bleiben konnte.“

Nees zog vor Freude über Angela's Rede die Knie bis an den Leib und grinſte wie ein Satyr — Niemand beachtete ihn.

„Schrecklich!“ rief Frau Flavia — „man ſieht deutlich, wie unſchuldig Beide dazu gekommen ſind.“

Ermuthigter fuhr Angela fort: „Da ließ Nees das ganze Haus neu einrichten, ſchaffte uns koſtbare Kleider an, und eine Magd mußte reichlich und alle Tage Fleiſch kochen — ſeitdem haben wir es wie vornehme Bürger.“

Dieſer Nachſatz war Nees wieder nicht ganz recht; aber er mußte ſchweigen.

„Lebtet ihr vorher nicht ſo reichlich?“ fragte Herr Hooft.

„Ach, bei Leibe nicht,“ erwiederte Angela — „wovon ſollte es denn der arme Nees beſchaffen? Erſt als nun das Vermögen meines Vaters durch Heirath an ihn kam, konnt' er den Aufwand beſtreiten.“

Beide Männer wurden durch dieſe Aeußerung ſichtlich nachdenkend und in ihrer Meinung über Nees unſicher, denn ſie konnten nicht ſehen, welche ſchauderhaften Grimaſſen höhniſcher Freude er hinter ihnen ſchnitt.

„Wißt ihr, wie groß die Summe war, die Renier de Gröneveld — angenommen euer Vater — eurem jetzigen Manne auszahlte?“

„Ach nein," ſagte Angela — „aber Nees hat damit Handel getrieben und das Vermögen vielfach verdoppelt, ſagt er, und die ſchönen Juwelen meiner Mutter und ihr Gebetbuch," fuhr ſie fort und blickte dabei ſcheu auf den Schmuck, den ſie trug — „das hat er Alles aufgehoben bis zu meiner Hochzeit — aber er hatte nicht gedacht, daß ich ſie mit ihm feiern würde."

„Ihr habt euch alſo nicht über Nees zu beklagen — und er hat weder euch noch eurer Mutter etwas zu Leide gethan."

Das war eine verhängnißvolle Frage, und Nees traten vor Erwartung der Antwort faſt die Augen aus dem Kopf, und mit zwei geballten Fäuſten lehnte er den ganzen Oberkörper nach vorn herüber, wie ein Tiger, der einen Sprung thun will. Aber er hatte nichts zu fürchten — Angela hatte ſich durch das Hervorrufen alter Verhältniſſe das Herz wieder leicht geredet gegen Nees, und die Eindrücke des Tages waren dahinter zurückgetreten — „Nein, nein," ſagte ſie daher ruhig — „nichts, nichts als Gutes — Nees iſt der beſte Mann, und uns fehlt gar nichts."

„Wir müſſen es vorläufig dabei bewenden laſſen," ſagte der Oberſchulze nach einem kleinen Nachdenken, „und ihr, Herr Schöffe, übernehmt die Sache und begebt euch nach dem Hauſe des van der Nees, um die Ausſagen mit dem Thatbeſtande zu vergleichen. Die Papiere, die Nees bei ſich führt, können hier deponirt bleiben, und wir werden dann nach eurem Bericht überlegen, ob die Sache ſich zur Mittheilung an die Frau Gräfin von Caſambort eignet."

„Ach!" ſeufzte Flavia unwillkürlich — „das wird jedenfalls eine traurige Entdeckung werden! Mein Gott! mein Gott! welch' ein Kummer ſteht der armen Dame bevor — ihre Schweſter im Wahnſinn und ihre Nichte die Frau eines ſolchen Mannes."

Aufs Neue erſchütterten dieſe Worte Angela. Das war eine Frau ſo edel und gütig, ſo vornehm, wie ſie noch keine

gesehen, und so gut dabei — und diese hielt so unverholen ihre Ehe mit Nees für ein Unglück, für eine Schande. Was die Bäckerin, was Susa gesagt, darüber konnte sie sich erheben — aber, während sie den geheimnißvollen Nimbus hoher Verhältnisse fühlte und ihr Herz davon ergriffen ward, wie sie vielleicht nur Aehnliches bisher in der Kirche erfahren hatte, wurde sie hier tief niedergebeugt durch die Art, wie man ihre Verhältnisse bezeichnete, die fern war von rohem Spott oder gemeinem Zorn — aber viel ergreifender durch den tiefen Ausdruck von Mitleid und Kummer, den Frau Flavia nicht verhehlte. Eine Ahnung kam in ihr unbewachtes Herz, daß sie ihre Verhältnisse nicht beurtheilen könne und ein unerhörter Makel daran haften müsse, der von Nees ausgehe. Sie stand vor einem Geheimniß. Zum erstenmal gewannen andere Menschen neben Nees Einfluß auf sie, zum erstenmal fühlte sie sich von Karakterwürde imponirt, und leicht mußten die fürstlichen Umgebungen dieser höheren Wesen den Eindruck verstärken, — zum erstenmal wendete sie sich von Nees etwas ab — er konnte ihr nicht mehr wie bisher der Erste, der Mächtigste der Zauberer bleiben, der Alles ausreichend schuf, was nöthig schien. Die Verachtung, die er vor ihren Augen von diesen Personen erlitt, war ein fürchterliches Abzeichen, was ihm aufgeheftet blieb, und ihr erwachter Instinkt sagte ihr, nicht wie sonst bei Allem, was sie bedrückte, könne sie bei ihm hierüber Aufschluß erhalten — somit wendete sich ihr Vertrauen von ihm ab, denn sie dachte nur, Frau Flavia könne ihr sagen, warum sie so entsetzlich zu beklagen sei.

Nees glaubte, er habe viel, ja Alles gewonnen, als er das Haus des Oberschulzen verließ — und er ahnte nicht, daß er im Begriff war, große Verluste zu machen und in der stillen leidenden Gestalt an seiner Seite sich die Strafen für ihn vorbereiteten, denen er auf der andern Seite zu entgehen hoffte.

Digitized by Google

Berechnend, unruhig, von dem Erlebten heftig aufgeregt, lief Nees seiner unsicher dahin wankenden Frau immer ein gutes Stück voran, kehrte dann um, war aber in einigen Augenblicken von dem ungestümen Takt seiner Gedanken wieder vorwärts getrieben. So übersah er, daß Angela mit jedem Schritte hinfälliger wurde, und nur der dumpfe Druck, der alsbald ihren Geist erfaßte, sie verhinderte, ihn um seine Hülfe anzusprechen.

Es kommt aber, daß eine instinktartige Anspannung den Körper so lange erhält, bis der Punkt erreicht ist, der ihm Ruhe verheißt — so war es auch bei Angela. Nees war ihr voraus in das Haus gelaufen und wollte eben großsprecherisch das Erlebte erzählen, da hörte er einen schweren Fall und Susa's Hülfegeschrei — und als er aus dem Zimmer stürzte, lag die arme Angela ohnmächtig auf den Fliesen des Hausflurs.

In diesem Augenblicke wurde es ihm erst klar, daß sie gelitten hatte, und wie gefährlich dies bei ihrem Zustande werden konnte.

Außer sich stürzte er auf Angela zu, hob sie in seinen Armen hoch auf und trug sie die Treppe hinan in ihr Schlafzimmer.

Aber Angela erwachte nur, um unter großen Qualen, die sie an den Rand des Grabes führten, ein todtes Kind zur Welt zu bringen, und von dem unnatürlichen Verlauf der Sache in ihrer frischen Kraft gebrochen, schien es Allen während mehreren Wochen, als könne sie sich nie wieder erholen — auch war und blieb seit dieser Katastrophe Angela eine Andere.

Digitized by Google

Während dieſer Zeit hatte Rees viel erlebt, und es lag in dem Rathſchluß des Himmels, daß Alles ſich vereinigen mußte, ihn in den Augen der Perſonen, deren ſcharfer Beobachtung er ausgeſetzt war, zu rechtfertigen.

Die Miſchung von Wahrheit und Lüge, die in ihm zur Schau lag, mußte den Erfahrenſten täuſchen, beſonders wer, wie der Oberſchulze, Herr von Marſeeven, die edlen Bedenken der Gerechtigkeit walten ließ.

Als Herr Cornelius Hooft ſich andern Tages zu der anbefohlenen Unterſuchung in das Purmurandſche Haus begab, fand er die Vorfälle, die wir bereits erzählt — aber Rees in einem Zuſtande von ſo unverkennbar wahrer Verzweiflung, daß der Schöffe glauben konnte, er habe den Verſtand verloren.

Er wollte zu Anfang das Zimmer, in welchem Angela litt, gar nicht verlaſſen — als er endlich hervorſtürzte, ſtieß er wilde gebrochene Reden aus, raufte ſich das Haar und heulte dazwiſchen unter Thränenſtrömen, indem er ſich auf die Erde warf und den Kopf auf die Bank im Zimmer hart niederſchlagen ließ.

Der Schöffe forderte ihn endlich ſelbſt auf, zu ſeiner Gattin zurück zu kehren, da er für den Augenblick jede Verhandlung mit ihm für unmöglich hielt und ließ ſich zu der armen Wahnſinnigen führen, welche, unberührt von dem, was um ſie vorging, in dem Luſthof unter dem Schatten ihrer Linde mit dem Kätzchen auf dem Schooß ſaß und die Blumen Angela's ſinnend betrachtete, als wolle ſie ſich erinnern, was denn heute dabei fehle, und doch nicht ausdrücken konnte, daß ſie ihre Tochter, die treue Pflegerin derſelben, vermißte.

Das Fräulein von Caſambort war, wie ſchon erwähnt, einſt eine berühmte Schönheit geweſen.

Seit ihrer letzten Krankheit hatten ſich ihre körperlichen Zuſtände ohne heftige Erſchütterungen in eine langſam vorrückende Abzehrung aufgelöſt; aber ſie litt nicht mehr, und

obgleich sie nur noch getragen von einer Stelle zur andern zu bringen war, fühlte sie diese Veränderung nicht mehr und war auf jeder Stelle zufrieden.

Als sie die Schritte des Herrn Cornelius Hooft hörte, schaute sie freundlich lächelnd auf, denn sie hoffte nun Angela zu sehen; als sie den fremden Herrn statt ihrer bemerkte, schaute sie gleichgültig weg und auf ihr milchweißes Kätzchen, welches, reizbarer als sie selbst, erwacht war, sich auf den Rücken warf und behaglich alle vier Pfoten in die Luft streckend, sich kollerte und dadurch das entzückte Lächeln ihrer Gebieterin erregte.

Cornelius Hooft hatte während dem, völlig unbeachtet von der armen Blödsinnigen, Zeit, diese prüfend zu betrachten. Sie war in dem höchsten Stadium der Abmagerung und todtenblaß — ihr glänzendes weißes Haar, welches unter einer saubern schwarzen Sammetkappe geordnet war, zeigte die ganze Form des Kopfes, und so unverwüstlich war die schöne Bildung dieser Formen, daß Herr Cornelius nach einiger Betrachtung ihr dies Zugeständniß machen mußte. Sie trug schöne seidne Kleider nach dem damals üblichen Schnitt und aus den offnen lang niedergehenden Aermeln sahen die abgezehrten Hände hervor, die so fein und so blendend weiß waren, daß sie mit dem weißen Felle des Kätzchens rivalisirten. Ihre Augen waren eben zu diesem Lieblinge auf ihrem Schooße gesenkt; als aber Herr Cornelius sich neben sie auf die Bank setzte, schlug sie dieselben auf und sah ihn lächelnd an.

Blaue Augen werden immer schöner, je kränker ihr Besitzer wird, und die an der Auszehrung Leidenden bekommen einen fast überirdischen Glanz und eine an Veilchen erinnernde Farbe. Die arme Wahnsinnige war so von allem Leid erlöst, daß sie in ihrem Ausdruck die harmlose heitere Unschuld des Kindes bekommen hatte. Herr Cornelius war fast überwältigt von diesem verklärten Bilde einer Heiligen, und als sie furchtlos seinen

Arm berührte, um ihn auf die kleinen unverschämten Bequemlichkeiten des Kätzchens, welche sie entzückten, aufmerksam zu machen, wurden seine Augen feucht und er fühlte unwiderruflich, dies sei das unglückliche Opfer des grausamsten Geschicks, dies Wesen sei von Rees nicht zur Verfolgung habsüchtiger Absichten untergeschoben, dies sei die unglückliche Gattin von Renier de Gröneveld, die Schwester der Gräfin von Casambort.

Damit mußte er sich für heute begnügen, denn das ganze Haus war zum Dienste Angela's in den oberen Räumen versammelt und namentlich die alte Magd der Gröneveld, mit der er gern ein Examen vorgenommen hätte, war völlig unsichtbar und taub für jeden andern Anspruch.

So mußte er, blos von der Dienstmagd begleitet, endlich dies unglückliche Haus verlassen und kam in tiefe Gedanken versenkt bis in das Kabinet des Schulzen, worin er auch dessen Gattin fand, welche mit gleich großem Interesse erfüllt, die Erlaubniß erhalten hatte, den weitern Verlauf der Sache mit verfolgen zu dürfen.

„Verehrter Freund!" sagte der Schöffe nach den vertraulichen Begrüßungen beider Männer — „das, was ich am wenigsten erwartet habe, ist mir geschehen: ich komme mit dem Gedanken zurück, ob dieser Spitzbube und Ränkeschmieder, dieser Jakob van der Rees, nicht am Ende ein ehrlicher Mann sein sollte."

Beide Gatten lachten und Hooft lachte mit, denn es reizte ihn, sich über sich selbst dabei lustig zu machen. Ernster wurde er, als er nun, mehr der guten Frau Flavia zugewendet, das Unglück der armen Angela erzählte, und diese ward so gerührt davon, daß sie in Thränen ausbrach. „Mein Gott, lieber Herr," sagte sie — „wenn wir annehmen, daß diese arme Frau das Fräulein von Gröneveld ist, wäre es da nicht gut und schicklich, wenn ich mich nach dem Hause begäbe und das durch so viel Leiden erschütterte Gemüth der Armen zu trösten suchte?"

„Ich rechne auf deine mildthätige Güte, meine Liebe, wenn der geeignete Augenblick dazu gekommen ſein wird" — entgegnete der Oberſchulze ausweichend, denn er hielt den Augenblick für durchaus noch nicht gekommen — „aber wir wollen Hooft weiter erzählen laſſen."

Dieſer ſchilderte nun die Verzweiflung von Nees mit komiſchen und lebhaften Farben; aber er konnte nicht umhin, ſpäter ernſthaft zu verſichern, daß kein Menſch ſeines Dafürhaltens in ſolchen Zuſtand ſich durch Verſtellung verſetzen könne, denn er wäre wie von Sinnen geweſen und die Ausbrüche ſeines Schmerzes bewieſen hinreichend, wie außerordentlich groß die Liebe zu ſeiner Frau ſein müſſe.

„Und nun," fuhr Herr Cornelius fort — „mehr wie alles Andere hat mich der Anblick der armen Wahnſinnigen überzeugt, daß wir vor die rechte Thür gekommen ſind. Heil'ger Gott, welch' ein Anblick!"

Flavia rückte ihren Stuhl näher und ſagte ängſtlich: „So ſchrecklich, lieber Freund? O ſprecht doch. Die arme Gräfin Caſambort, was für Schmerzen für ſie!"

„Schrecklich? nein, edle Frau," ſagte der Schöffe — „ſchrecklich iſt nicht das Wort; Thränen der tiefſten Rührung ſind mir in die Augen getreten, als ich dieſe Heilige lächelnd, und mit dem Ausdruck eines Kindes auf dem ſchönen, abgezehrten Geſicht, erblickte. Wahrlich, es wäre für euer weiches Herz zu viel, dieſen hinreißend traurigen Anblick zu haben, denn ich hatte, wie ich eingeſtehe, damit zu thun. Wenn die Katholiken das Bild einer ſolchen Madonna auf ihren Altar ſtellten, ſo könnten ſie hoffen, ihre Fürbitte erlöſte ſie von ihren Sünden. Wie ſie da ſaß mit der geſenkten leuchtenden Stirn, und dem Silberhaar — mit dem kaum noch ſichtbaren Gerüſt von Fleiſch und Blut, und doch alles ſo ſchön, ſo edel — und faſt ſchon eine Leiche — und doch die göttlichen blauen Augen mit einem

Feuer als beherberge sie unbewußt den himmlischen Funken darinnen. Ja, Gott weiß — ihr lächelt ob der Widersprüche, die ich euch aufzähle — aber ich will schwören, das ist das Opfer des schrecklichen Schicksals, was wir Alle kennen, das ist die Gattin des unglücklichen Renier de Gröneveld."

„Und so wahr ich lebe," sagte lächelnd der Oberschulze — „sie hat eurem Herzen was angethan — ihr habt euch in ein Feuer hinein geredet, daß ich denken könnte, ihr machtet ein Reimgedicht."

Hooft lächelte wieder, aber noch jetzt war ihm die Bewegung anzusehen, und er forderte Herrn von Marseeven auf, die gemachte Entdeckung der Gräfin von Casambort mitzutheilen.

„Wir wollen es noch einige Tage anstehen lassen," erwiederte jener — „denn wir haben es da mit einer scharfen, hastigen Dame zu thun, die gewohnt ist, die Dinge selbst zu beleuchten, da sie durch ihre frühe Unabhängigkeit für eine Dame einen auffallend sichern Geschäftsblick hat. Ich muß ihr ganz andere Dinge als Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten vorlegen können, um so mehr, da ihr viel daran gelegen sein wird, an so unwillkommnen Verwandten zweifeln zu können, und trotz ihres rechtlichen Karakters sich viel gegen diese Verhältnisse in ihr sträuben wird — am wenigsten aber auf eine so weiche, poetische Inspiration in ihr zu rechnen ist, als sie unsern Freund Hooft ergriffen hat, und ihr seine ahnungsvollen Schmerzen durchaus nicht so überzeugend sein werden, als einige unzweifelhafte Documente mit Unterschrift und Siegel."

„Ich muß mir euren Spott gefallen lassen," sagte der Schöffe lächelnd — „und wünsche bloß, mich durch den Anblick dieser Heiligen an euch rächen zu können. Außerdem habt ihr Recht, und ich müßte mich sehr irren, oder ich glaube, Jakob van der Nees erhält seine Fassung zur Verfolgung seiner Geschäfte bald wieder und wir werden nicht lange auf die Beweise zu

warten haben, die er behauptet uns vorlegen zu können. Es ist und bleibt aber außer Zweifel — dieser Nees ist ein zweideutiger Kerl und Alle, die mit ihm verkehren, sind auf ihrer Hut, da er listig und berechnend ist wie Keiner, und obgleich man ihm nichts anhaben kann, ist doch jeder überzeugt, er werde betrogen, oder Nees habe doch seinen eignen Vortheil nebenher viel besser verfolgt."

„Wir müssen," fuhr der Schulze fort — „fast damit abschließen, vollen Ausweis über das eigentliche Vermögen der Grönevelds zu bekommen, denn was er übernommen, wird genau nicht mehr zu ermitteln sein."

„Das ist gewiß," erwiederte der Schöffe — „aber es hindert ihn auch nichts, die genaue Rechenschaft darüber zu einem Paradepferde zu benutzen, was er vor uns herumgallopiren läßt und uns heimlich dabei auslacht; denn hat er wirklich damit den für die ganze Kaufmannschaft so überraschenden Aufschwung seiner Geschäfte bewirkt, wer kann tadeln, daß er das ihm Anvertraute vermehrt hat, wer kann ihm beweisen, daß er es für sich gethan hat? — Das einzige, was ihn fangen würde, wäre, wenn man ihn überführen könnte, er habe unredliche Mittel angewendet, die Erbin zu seinem Eigenthume zu machen; aber wir müssen gestehen, daß dieser allerdings sehr gegründete Verdacht fast schon von ihr selbst widerlegt worden ist — ja, denkt an die unbegreifliche Aeußerung, daß Nees sie bis dahin kümmerlich von seinem Erwerb ernährt hat, und erst, als die Erbin seine Braut wurde, er es sich erlaubte, von ihrem Vermögen einigen Wohlstand zu verbreiten."

„Vergeßt nicht," sagte der Schulze, „daß Nees ein schmutziger Geizhals ist, daß das die Gelüste gewesen sein können, die solchen verwahrlosten Seelen das Häufen der Schätze schon zur Wonne machen — was er vorher über das Vermögen der Grönevelt beschlossen hatte, das wird sicherlich sein Geheimniß bleiben

— und der liſtigſte Streich iſt immer, daß er die Erbin geheirathet hat!"

„Ach, und ſo unwiderruflich!" ſeufzte die gute Flavia — und ſo troſtlos für die Verwandten."

„Wie ich höre," erzählte der Oberſchulze, „hat der Prinz die Gräfin Caſambort unter die Ehrendamen gewählt, welche die Königin von England außer ihrem eignen Hofſtaat umgeben; ſie wird demnach die hohe Frau hierher begleiten und ſo wird die Sache dann früher erledigt. Wir wollen indeſſen Beweiſe ſammeln, ſie prüfen — und dann überlaſſe ich dir, meine liebe Flavia, die ſanften Mittel, die dein edles Herz immer gegenwärtig hat, um die arme Gräfin von Caſambort bei dieſer ſchweren Verſuchung ihres Stolzes zu ſtützen."

Herr Cornelius Hooft hatte ſich nicht in van der Nees geirrt — er fand in ihm den andern Tag ſchon einen gefaßten Mann und dennoch lag auf ſeinem Angeſicht der unverkennbarſte Ausdruck eines wilden Schmerzes, und ſelbſt dieſe eiſerne Geſundheit hatte unter der Qual des verfloſſenen Tages gelitten, ſeine Augen waren trübe und ſein Geſicht farblos und welk, man hätte es gefurcht nennen können, was ſeine Häßlichkeit erhöhte.

Mein Gott, dachte Hooft, der ſo empfänglich für Schönheit war, wie tief in der Einſamkeit mußte das arme Mädchen leben, daß es ihr möglich wurde, einen ſolchen Mann zu heirathen — und wieder ſtieg in ihm der Verdacht auf, ſie müſſe durch hölliſche Künſte dazu verführt worden ſein.

Nees wurde dagegen nicht geſtört von ſolcher Anſicht der Dinge und empfing den Herrn Schöffen mit aller ſchuldigen Ehrfurcht und ſchleppte Alles herbei, was ſeit lange für dieſen Fall in ſeinen Kiſten wohlgeordnet da lag.

Daß er damit ſeit geraumer Zeit fertig war und es faſt auswendig wußte, was er zu zeigen, zu ſagen und zu verhehlen hatte, kam ihm ungemein zu Hülfe bei der wirklichen Abſpan-

nung, in die er sich versetzt fühlte; denn wir dürfen noch weniger wie Herr Hooft daran zweifeln, daß die Furcht, das einzige Wesen, das er je geliebt, zu verlieren, ihn in Wahrheit zu einem trostlosen Manne gemacht hatte.

Er hatte Gemüthszustände durchgelebt, deren Aeußerungen wir uns nach den bisherigen Erfahrungen denken können, und die diesmal noch eine geheime Beimischung von Gewissensbissen hatten, da er sich in diesem einen Falle wenigstens der Roheit seines Betragens gegen sie bewußt wurde, und daher einen Theil seiner heftigen Anfälle gegen sich selbst kehrte.

Am Abend desselben Tages zeigte es sich jedoch, daß Angela zwar ihrer Hoffnungen durch die Geburt eines todten Kindes verlustig gegangen war, aber doch außer der großen Schwäche, die ihr geblieben, keine weiteren Befürchtungen für ihr Leben obwalteten. Nach dieser Ueberzeugung setzte sich Nees am andern Tage wieder so ziemlich mit sich zurecht, und wir wollen nicht dafür einstehen, daß er selbst einen guten Theil der gestern an sich verschwendeten Vorwürfe heute wohlfeil genug wieder einhandelte, indem er sich viel von natürlichen Folgen der höchst nöthigen Schritte, welche ihm als Pflicht obgelegen, vorerzählte, und wie unglücklich ein Mann zu halten sei, der bei Gelegenheiten, wo es gelte, sich zu benehmen, von einer Frau gequält würde, die sich durch kindische Furchtsamkeit endlich Alles selbst zubereitete. Tags vorher fühlte er die ganze thierische wilde Liebe gegen sein ihm sogleich wieder entrissenes Kind — heute kratzte er sich hinter den Ohren und sagte sich: Das wäre eine Sicherheit weniger gegen die anrückenden Verwandten; ja, Angela's zweifelhafter Zustand, fiel ihm ein, konnte ihn am Ziel seiner Wünsche, im kritischsten Augenblick der Gegenwehr, aller seiner Rechte berauben.

Diese heute ihm wieder bequem werdenden Betrachtungen machten ihn zu dem gefaßten Mann, wie wir schon erwähnt

haben, und gaben ihm so viel Stärke, daß er das völlig geordnete System seiner Verfahrungsart unverrückt, trotz seiner ihn selbst überraschenden Abspannung, durchführen konnte.

Der Schöffe, der über die sich vorfindenden Beweise sogleich durch zwei ihn begleitende Gerichtspersonen ein Protokoll aufnehmen ließ, erstaunte über die klare Aufstellung und Darlegung aller Beweise, welche die Identität der Personen darthat, und mußte sich gestehn, daß nur ein mit dem Geschäftsgang wohl vertrauter Mann ihnen so in die Hände arbeiten konnte.

Die Papiere, worin ein großer Theil des Vermögens bestand, wurden in so bedeutendem Werthe von Nees angegeben, daß es kaum wahrscheinlich blieb, daß er unterschlage, da man ungefähr vorher berechnet hatte, was Gröneveld besitzen konnte — was Nees sehr gut wußte. Eben so war es eine bedeutende Summe, die Nees an baarem Gelde angab — dann kamen die Juwelen und Perlen, und das Verzeichniß, welches unter den Papieren war, bezeugte, daß auch kein Stein fehlte.

Nees erzählte dann der Wahrheit gemäß, die ihm in diesem Falle das Nützlichste war, noch einmal den ganzen Hergang der Sache, und nannte, der eignen Ueberfahrt Grönevelds gedenkend, den Fischer, der noch lebte, und der aus Rücksicht für Nees den Flüchtling weiter gebracht hatte. Dann verlangte er noch, man solle Susa herbei rufen, damit ihr die Bestätigung aller eben zu Protokoll gegebenen Mittheilungen abgefordert werde.

Dies war, wie er sehr wohl wußte, ein unerläßlicher Punkt, und er hätte diese Aussagen sicher zu fürchten gehabt; aber die Umstände waren ihm auch hierbei heute grade sehr günstig, denn an dem vorangegangenen schrecklichen Tage, den Beide verlebt, als Angela mit dem Tode rang, hatte der Schmerz und die vereinte Unterstützung, die Einer am Andern fand, in Susa mildere Gefühle für Nees erweckt, und er hatte

es nicht vergeſſen, daß Suſa ihm in ihrer mürriſchen Weiſe geſagt: „Ja, Nees! um eurer Liebe zu Angela willen kann man euch viel vergeben.“ — Suſa ward von dem Krankenbette Angela's faſt mit Gewalt fortgerufen, und ſie trat endlich, von Nees geſtützt, da ſie kaum zu gehen vermochte, vor den Schöffen.

Abgeſpannt zum Hinſinken, reizbar und empfindlich bei der ganzen Procedur, die erſt beſtätigen ſollte, wovon ſie ſo feſt überzeugt war, bekamen die Richter lauter ſchmollende, verächtliche Antworten, die — ohne daß ſie die Ausſagen von Nees kannte, doch dieſelben vollkommen beſtätigten.

Als das Protokoll endlich geſchloſſen wurde, war der Schöffe aufs Neue feſt überzeugt, daß er die Flüchtlinge gefunden, daß hier lauter Wahrheit verhandelt worden, und — was ihm am ſchwerſten ward, was er doch als redlicher Mann nicht länger zurückhalten wollte — daß Nees ein ehrlicher Kerl ſei.

Nach dieſen, dem Oberſchulzen gemachten Mittheilungen hielt es Herr von Marſeeven nach einigen Tagen, welche ihn über Angela's Befinden beruhigten, für unerläßlich, der Gräfin von Caſambort den Bericht zu machen, der ſie von der Auffindung der nahen Verwandten unterrichten ſollte — und dies Geſchäft, das der Natur nach ſo erfreulich hätte ſein müſſen, ward durch die Erwähnung der Nebenumſtände etwas ſchwierig, weil er den Karakter der Gräfin Urica zu wohl kannte, um nicht zu wiſſen, daß dieſe Botſchaft eine tödtlich verletzende Beimiſchung haben werde. Er lehnte es daher auch ab, einen Brief, den Nees, der zum vollkommenen-Selbſtgefühl zurückgekehrt war, großſprecheriſch vorſchlug, der neuen Tante beizufügen, anzunehmen, und ſuchte die gemeine Geſpreiztheit des rohen Menſchen durch einige demüthigende Bemerkungen zurückzudrängen.

Nach einiger Zeit erhielt der Herr von Marſeeven folgende Antwort von der Gräfin Urica:

„Großmögender Herr!"

„Lieber und getreuer Vetter!"

„Ich war darauf gefaßt, daß die Verwickelungen nicht „beendet ſein würden, wenn ſich Perſonen mit dem Anſpruch „auf meine Verwandtſchaft meldeten, und dies machte, daß „mich eure unwillkommenen Mittheilungen gefaßt und bei klarer „Beſonnenheit fanden."

„Ich habe kaum Luſt, die Pläne aufzudecken, die ein „elender Wucherer, ein gemeiner Geldmäkler entworfen hat, „um wahrſcheinlich meine Kaſſe durch ſeine Bethörungen plün„dern zu wollen, müßte mir nicht billig der Verdacht kommen, „dieſer Menſch könne zu den Beweiſen, die er zu beſitzen ſcheint, „auf dem Wege des Raubes — ja! noch des Mehreren gelangt „ſein! Auffallend iſt es mir, daß ich, die Frau, von deren „Geſchäftsunkunde viel Spöttereien verbreitet ſind, auf dieſen „Gedanken kommen mußte, welcher — ſcheint es — dem Herrn „Schöffen Cornelius Hooft und ſelbſt Euer Hochmögenden Gna„den, meinem lieben Vetter von Marſeeven, entgangen zu „ſein ſcheint."

„Ihr hättet, dünkt mich, damit anfangen müſſen, den „Mäkler van der Nees einſtecken zu laſſen, um ihm und ſeinen „Weibern die Geſtändniſſe abzufordern, die den Betrug auf„gedeckt hätten, ich würde dann nicht nöthig gehabt haben, „ſelbſt davon Kenntniß zu nehmen. Seid ihr ſicher, daß dieſe „Betrüger meine etwas ſtrengere Rechenſchaft abwarten werden, „ſo ſeid wenigſtens ſo vorſichtig, Documente und Juwelen in „Beſchlag zu nehmen, denn daß dieſe ächt ſind, leidet viel „weniger Zweifel, und die Stelle, wo ſie gefunden wurden, „muß allerdings bei einer ſorgfältigen Beachtung der Anfangs„punkt der Nachforſchungen ſein."

„Ihr werdet wirklich nur wieder gut machen, was ihr mit „dem mir verursachten Schreck verschuldet habt, wenn ihr mir „diese gemeinen Weiber vom Halse haltet und ihnen sagt, daß „es nicht so leicht sei, eine Casambort vorzustellen, die durch „alle Generationen hindurch sich mit dem unverlöschbaren Stem„pel ihres hohen Ranges und Karakters bezeichnet fanden."

„Ich umarme zärtlich meine edle schöne Muhme von Mar„seeven, und bedauere, daß ich ihr Anerbieten, ihr Gast in „Amsterdam zu sein, ablehnen muß."

„Seine Hoheit, der Prinz Statthalter, hat mich zur Ge„sellschaftsdame Ihrer Majestät, der Königin von England er„nannt, in deren Gefolge ich verbleiben muß, wenn sie eure „erhabene Stadt besucht. Die heute empfangene Deputation „mit der schönen höflichen Einladung für die Prinzessin Braut „und deren erhabene Mutter, hat aber verlauten lassen, daß „der Fürstenhof zum Empfang sämmtlicher hohen Herrschaften „und deren Gefolge sich eingerichtet finden werde, und ich weiß, „daß dieser groß genug ist, den ganzen Haag aufzunehmen."

„Schelten aber muß ich, daß meine liebe allzuweiche „Muhme sich bei ihrer zarten Gesundheit hat hinreißen lassen, „den Betrügern, welche meine Verwandtschaft begehren, ein „geneigtes Ohr zu leihen, und sich selbst hat erschüttern lassen, „von dem Geschwätz der gemeinen Frau."

„Wir, mein hochmögender Herr und Vetter, bringen jetzt „eine feste Gesundheit mit, und sind nicht geneigt, uns leicht „erschüttern zu lassen, wir denken den guten Cornelius Hooft „noch etwas zu necken dafür, daß er so leicht sich seinen poetischen „Phantasien überließ."

„Gott zum Gruß, mein edler und lieber Vetter, und auf ein freudiges Wiedersehen, wie ich hoffe!"

„Eure getreue Muhme"

„Urica, Gräfin von Casambort."

Der Oberſchulze, Herr von Marſeeven, brach in ein unaufhaltſames Lachen aus, nachdem er den Brief ſeiner lieben getreuen Muhme geleſen hatte, und nachdem er denſelben Herrn Cornelius mitgetheilt hatte, begab er ſich zu Flavia, und las ihr den Beſcheid der Muhme Urica ſelbſt vor.

Solch' ſicheres Verfahren, und ſelbſt ihrem hochgeſtellten Gemahl gegenüber, konnte nicht anders, als den Tadel der ſanften Frau Flavia erfahren, aber ſie theilte dennoch zu viele Empfindungen der gekränkten Urica, als daß ſie nicht auch Einiges zu ihrer Entſchuldigung verſucht hätte.

„Meine theure Flavia," ſagte ihr Gemahl — „glaube mir, weder ich noch Freund Hooft zürnen ihr, denn wir haben den erſten Anlauf nicht anders erwartet. Daß ſie uns den Text lieſt und unſere Geſchäftsumſicht in Zweifel zieht, hat mir ein unbeſchreiblich wohlthuendes Lachen bewirkt, und daß Juwelen und Documente bereits hier ſind, hatte ich in der That vergeſſen zu erwähnen, darin iſt alſo ihre Rüge ſogar begründet. Aber nach dieſem Briefe, in welchem ſie nicht einmal die Möglichkeit zugeſtehn will, daß ſolche gemeine Verhältniſſe ihr nah kommen könnten, ſehe ich die großen Kämpfe voraus, denen ſie hingegeben ſein wird, wenn ſie ſich überzeugen muß, daß der Anſpruch gegründet iſt."

„O, dann zweifle ich nicht an Urica's Herzen," ſagte Frau Flavia ſchnell — „denn wir wiſſen, wie gut und edel und ſtark ſie iſt, und wie ſehr ihre große männliche Selbſtſtändigkeit durch die Verhältniſſe verſchuldet iſt, in denen ſie gelebt hat."

„Meine Freundin!" ſagte Herr von Marſeeven — „dies wird ihr eine neue Erfahrung ſein. Ein gutes Herz, was ich im Allgemeinen deiner Couſine nicht abſprechen will, bekommt durch lange und große Verwöhnungen des Glücks nicht allein Schattenſeiten, ſondern völlig ungekannte, unbebaute Theile.

Vielfache Prüfungen ergründen erſt, wie weit die Güte reicht, womit wir dieſe Eigenſchaft oft ſehr allgemein bezeichnen. — Güte iſt die ſchnelle Gerechtigkeit des Gefühls, die ungehindert von eigenſüchtiger Verhärtung, den Anforderungen deſſelben zu entſprechen trachtet. Dieſe Fähigkeit des Herzens wird ſelbſt da immer ſiegreich wieder hervortreten, wo die Vorurtheile der Zeit und des Standes die reine Anſchauung von Recht und Unrecht trüben; das gute Herz iſt der Hausaltar des Menſchen — er empfängt von ſeinem Segen das Beſte, er opfert ihm die Dämonen der Außenwelt. Aber, meine theure Flavia — was bauen die Menſchen nicht früher, als dieſen Hausaltar? Erſtlich glauben die Meiſten, weil ſie einige Schwächen haben, von denen ſie bei bequemen Gelegenheiten gerührt werden, das käme von dem, was man ein gutes Herz nennt — dann ſagen ſie weiter, man müſſe den Verſtand über dem Herzen Wache halten laſſen, und dieſer hat ein ſo verengtes kleines Ding zu bewachen, daß er natürlich aus einem Wächter ein Herrſcher wird — unter ſeiner Herrſchaft mehrt ſich die Begierde zur Befriedigung böſer Gelüſte, und ſie halten den argliſtigen Rath, den ſie von da her erhalten, noch immer für die nöthige Lebensklugheit, ohne die man in ſchweren Verhältniſſen nicht fortkommen könne."

„Du ſtellſt ein trauriges Bild auf, mein Lieber," ſagte Flavia — „und ich bedaure beſonders, daß deine ausgedehnten Erfahrungen dich dahin geführt haben, dies für wahr zu halten. Ach! ich kann nicht ohne Schmerz denken, daß es Viele geben ſollte, die in ſo ausgeſponnener Täuſchung befangen ſind."

„Ja," fuhr Herr von Marſeeven fort — „und was haben ſie aufgeopfert! Sie ſind in einem Netz von Widerſprüchen gefangen, worin ſie bald hier bald dort feſtſitzen — ihr Leben iſt ein Leben des weitausgeſponnenſten Selbſtbetrugs, und weil ſie möchten, daß ihre Exiſtenz Freiheit wäre, der Preis der

Selbſtſtändigkeit, die ſie ſo hoch halten, erkennen ſie nicht, daß ſie Sclaven der zuſammengeſetzteſten Berechnungen ſind, in denen ſie ſich alle Augenblicke ſelbſt verwirren; denn es iſt eine ewige Gerechtigkeit, daß die Schlauheit ſich ſelbſt Alles fertig machen muß, die Wahrheit Alles fertig findet, was ſie braucht."

„O, mein Lieber," ſagte Flavia, nachdem Beide einen Augenblick geſchwiegen hatten — „ſage mir nur das Eine, ob Du auch nicht alles eben Geſagte auf unſere arme Muhme Urica anwendeſt? Du ſahſt ſie zuletzt nach ihrer Rückkehr aus Italien — wie erſchien ſie dir da — und wie weit hat ſie damals deine Befürchtungen über ihren Karakter aufgeregt?"

„Deine Couſine gehört zu den ſehr auffallenden bedeutenden Erſcheinungen, ſowol äußerlich als geiſtig. Wir müſſen uns hüten, namentlich über ſolche Frauen ſchnell ein feſtes Urtheil haben zu wollen; ihr Vorzug iſt grade, daß ſie nicht leicht zu ergründen ſind — die Widerſprüche ſelbſt, die uns entgegentreten, deuten oft blos die Bewegung an, in welcher noch all ihre Eigenſchaften ſind, denn der höher begabte Menſch wird ſchwerer mit der Ausgleichung ſeines Innern fertig, als der Geringere. Sie iſt ſo auffallend ſchön, daß ſie an die durch Titian unſterblich gewordenen venetianiſchen Schönheiten erinnert — ſie hat einen raſchen Verſtand, und ich glaube, einen unbeugſamen Sinn. Man ſagt, die Liebe habe ihr noch nichts angehabt, und doch iſt ſie einige zwanzig Jahr! Ihre Geſundheit iſt in Italien ganz hergeſtellt und ſie weiß ihren Reichthum ins Licht zu ſtellen."

„Du findeſt, daß dies ein ſehr oberflächliches Bild iſt," fuhr Herr von Marſeeven lächelnd fort, da ſeine Gemahlin ihn noch immer horchend anſah — „und ich will noch hinzufügen, daß ſie ſich am Hofe des Statthalters wie eine ſelbſtſtändige Prinzeſſin beträgt, und daß ihr doch dieſe Verhältniſſe läſtig ſind, und ſie Pläne macht, ihren Wohnort zu verändern, wobei

doch die nahliegende Idee einer Vermählung ihr ganz fremd zu ſein ſcheint. Sie ſoll wohlthätig, großmüthig, gegen ihre Freunde der größten Opfer fähig ſein — und ſie hat einen ernſten, würdigen Hausſtand rechtlicher Dienerſchaft, die ihr Alle auf Leben und Tod ergeben ſind. In ihrem Hauſe wohnt eine Witwe — eine Ehrendame für ſie — eine arme aber vornehme Gräfin Comenes — ſie ſoll ihr verwandt ſein — man ſieht Urica nie ohne dieſe ernſte, ſteife Dame, die auch Einladungen in dem Hauſe der Gräfin macht, und alle Nüancen des Anſtandes ſo weg hat, daß deine Muhme in dem vollſtändigſten Rufe einer höchſt tugendhaften Dame ſteht."

„Dies ſind die äußeren Umriſſe — wenn du ſie hier ſehen wirſt, dann wirſt du mit weiblichem Tact auch bald dem Inhalt näher rücken, und ich werde von dir hinterher erfahren, wie hoch wir die begabte Muhme zu ſtellen haben."

„Ach," ſagte Flavia — „zu ſolchen Frauen paſſe ich ſchlecht; ſie wiſſen noch weniger, was ſie mit mir anfangen ſollen, als ich mit ihnen, und genieße ich einmal das Vertrauen ſolcher hochfahrender Geiſter, dann kann ich wohl fühlen, ſie wollen bloß in dem Augenblick ihre eignen ſtachelnden Gedanken und Gefühle los ſein und halten mich unbedeutend genug, daß ich wie ein leeres Gefäß bloß ſtill empfangen werde, was ſie auszuſchütten trachten."

„Und," ſagte ihr Gatte lächelnd, indem er ſich ein wenig herausfordernd zu ihr niederbog — „meine Flavia rächt ſich im Geheim durch die Feinheit ihrer Beobachtungen und Schlüſſe und iſt eine größere Menſchenkennerin, als dieſe hochmüthigen Damen ahnten."

Flavia erröthete vor Vergnügen im Gefühl, daß das feine Lob ihres Gemahls ſie richtig traf, und daß ſie ſich ſeiner Anerkennung damit geſichert fühlen durfte. „Du biſt immer bereit, mein Lieber, meine Schwächen zum Guten auszulegen, und

ich könnte mich zuweilen über mich täuschen, wenn ich nach deiner Anerkennung schließen wollte; aber es ist genug, daß ich dir zur Seite lebe — dies höchste Glück hat mich darum gerade stets demüthig erhalten und ich beneide diese starken, nach Freiheit und Selbstständigkeit strebenden Frauen nicht um ihr unnatürliches Glück — das Höchste ist doch, zu dem Manne, dem wir angehören, mit zärtlicher Ehrfurcht aufblicken zu können und uns seiner benöthigt zu fühlen zur Ausgleichung unserer schwächeren verletzlicheren Natur."

„Das ist echt weiblich! und das Gefühl in euch, was uns zu unserer vollen Würde verhilft, was wir euch so innig danken, und was die Zärtlichkeit in uns erweckt, die wahres Zartgefühl ist. — Aber laß mich dir gestehen, daß ich eigentlich glaube, ihr Frauen würdet selten von diesem Wege, der euch zur edelsten Hingebung führt, abweichen, wenn wir euch häufiger die Sicherheit des Vertrauens einzuflößen wüßten, die doch natürlich eurer Unterwerfung vorangehen muß. Die meisten Männer zwingen ihre Frauen dazu, ihr eigener Schutz zu werden, da sie sie vernachläßigen, und ihre Stellung roh herabwürdigen. Trifft ein solches Schicksal nun ein edles Weib, das mit dem Bewußtsein ihrer Würde eine klare Verstandesanschauung verbindet, und die Mißgriffe sich nicht abzuleugnen vermag, die der thut, dem sie dem Naturrecht nach gehorchen soll, so ruft das gegen ihren Willen die stärkeren Kräfte in ihr auf, und sie wird dann selbstständig, eigenmächtig — und wir sehen endlich die Fehler der Herrschsucht, die uns bei Frauen so widerwärtig berühren. Ich glaube fest, jede Frau — die kräftigste, die befähigtste, trägt die Sehnsucht in sich, dem Manne sich anzuschließen, ihn über sich zu erkennen — und fände sie nur ihren Meister, sie wäre weiblich und dann glücklich!"

„O, mein Lieber!" sagte Flavia — „wie großmüthig wendest du deine Menschenkenntniß für die Vertheidigung

Digitized by Google

meines Geſchlechtes an — und wie giebſt du damit meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen Worte! Verzeih mir nun, wenn ich hinzufüge, daß ich ausgezeichnete Befähigung des Geiſtes für unſer Geſchlecht kaum für ein Glück anſehen kann, und glaube nicht, daß es allein meine eigene Beſchränkung iſt, welche mich wünſchen ließ, Frauen möchten überall nur einen kleinen Geſichtskreis haben."

„Du gute Flavia!" erwiederte ihr Gemahl lächelnd — „mit dieſem Wunſch, den dir gewiß dieſelben traurigen Erfahrungen abgenöthigt haben, machſt du meinem Geſchlecht einen größern Vorwurf, als ich ſelbſt. Du fühlſt, es iſt nur in Behauptung ſeiner Würde zu retten, wenn dein Geſchlecht unfähig iſt, es in Wahrheit zu beurtheilen."

„O nein! o nein!" ſagte Flavia erſchrocken — „ich glaube nicht, daß ich das ſagen wollte, wozu ich ſo wenig Recht hätte, da ich ſo viel ausgezeichnete Männer kenne."

„Erſtlich dürfen wir wirklich dieſen Troſt feſthalten, daß es noch Viele meines Geſchlechts giebt, welche der beglückende Meiſter ſelbſt hochbefähigter Frauen werden können — und dann, meine theure Flavia, will ich als Menſch, der Geſammtentwickelung des ganzen Menſchengeſchlechts gegenüber, doch lieber, daß euch dieſer Antheil des Leidens und des Kampfes, um eurer höheren Befähigung willen, zufällt, als daß ihr in eine unwirkſame Sphäre zurückgedrängt, euren Antheil an dem Fortſchritt der Geſammtentwickelung der Welt ſchuldig bliebet. Laß uns geſtehn, daß es der ideale Begriff der menſchlichen Geſellſchaft iſt, daß das Weib in der vollſten Befähigung ihrer Natur geſchirmt und geſtützt wird von der höheren, das äußere Leben beherrſchenden Kraft des Mannes. Es iſt ſchön, daß dies ein feſtſtehender Begriff iſt, der ſich den vortrefflichſten Beſtimmungen der Religion und Moral gleichſtellt, und zu dem wir, als zu einem ewigen Gedanken, immer wieder zurückkehren

können, wenn wir von dem, was das wirkliche Leben nun daraus macht, verwirrt werden, und von dem Wenigen überraſcht, was davon übrig bleibt."

„Aber wir müſſen uns nicht in Mißmuth dabei verlieren — wo bleibt von Idealen überall viel mehr übrig als der Triumph, daß ſie aus dem menſchlichen Geiſt entſprangen, daß ſie uns ein lockendes Ziel bleiben, daß ſie feige Selbſtzufriedenheit von geringen Erfolgen abhalten? — Ein Anderes tritt nun ein — die Gegenſeitigkeit der Aushülfe, das ſchöne Ergänzen der Eigenſchaften, das Uebertragen der Mängel — es iſt vielleicht ein männlicher Gedanke, Flavia, aber es iſt auch ein Troſt für euch. Es kommt viel mehr auf den Geſammtfortſchritt der Menſchheit an, als auf das näher beſtimmte Verhältniß der Geſchlechter zu einander. Daraus kommt denn das, was du meine Toleranz nennſt — ich ſehe ohne Kritik zu, wenn nur geſchaffen, geleiſtet wird, wenn auch nicht Jeder auf dem eignen Felde arbeitet, oder vielmehr die Arbeit des Andern mit übernimmt und man ein äſthetiſches Unbehagen fühlt, daß kleine Hände nach großen Laſten faſſen."

„Nun wieder auf deine Couſine zurück zu kommen. Sie wird nicht umſonſt leben — ſie wird ſich auch durcharbeiten — und wird eine ehrenwerthe Erſcheinung bleiben, wenn der Wuſt ihrer Capricen, Selbſtbetrügereien und ihres tief eingeprägten Egoismus ſie auch nie ganz verlaſſen wird."

„O mein Lieber! auch für egoiſtiſch hältſt du die arme Muhme?"

„Mein gutes Kind," lachte ihr Gatte — „das iſt der alte Feind, der Jedem auf dem Nacken ſitzt — aber ich halte ihn für den böſeſten, für den, den wir am ſchwerſten los werden, weil er uns mit tauſend Liſten und Ränken für unſere Lieblingsfehler warm erhält und ein teufliſches Kunſtſtückchen mit uns macht, was ihm faſt immer gelingt — daß grade, wenn wir

recht vollständig in jeder Handlung, in jedem Gefühl diesem Fehler unterliegen, wir uns am sichersten rühmen, frei von ihm zu sein, die Wirkungen nur an Andern erkennen und für dieselben Erscheinungen in uns mit höchstem Scharfsinn andere Namen erfinden."

„Diese Ansicht kannte ich schon in dir," sagte Flavia — „und sie hat mich recht ängstlich wachsam gemacht."

„O meine theure Flavia!" rief Herr von Marseeven gerührt — „ein Weib, was Mutter ward — ist nur in halber Gefahr, dieser Plage zu unterliegen. Dies göttliche Gefühl der menschlichen Brust macht den Born der Liebe nach außen rinnen, und verwischt das Suchen nach dem eignen Wohlbestehen in dieser reinen Hingebung. Aber es ist öfter, als es bei der ersten Ansicht scheint, daß die wärmsten und schönsten weiblichen Herzen ohne diese Heiligung über die Erde gehen müssen, und sie retten sich dann in eigne Wünsche, von denen sie Ersatz hoffen für versagtes Glück, und sie bleiben nie ohne Egoismus, und sie werden ihn selten los und werden nur zu oft durch ihre Umgebungen immer mehr darin befestigt, denn es bilden sich leicht starre Verhältnisse, wo die natürlichen nicht zu ihrem Recht kamen."

In der Genesung Angela's trat kein nachzuweisendes Hinderniß hervor, und dennoch wollte die junge Frau noch nicht wieder in die gewohnten Kreise eintreten. Es war natürlich, daß man Alles auf körperliche Schwäche schob, und da Angela dieser Annahme nicht widersprach und Rees Furcht hatte, sie gänzlich erkranken zu sehen, wie er es nach dem Wochenbette der unglücklichen Mutter erfahren hatte, so ward sie nicht eigentlich gehindert zu leben, wie es ihr Bedürfniß war, und

Rees raste lieber seinen Unmuth darüber in der Stille aus, da es ihm eine unerträgliche Last war, eine Kranke im Hause zu haben und plötzlich der harmlosen kameradschaftlichen Gesellschaft Angela's entbehren zu müssen.

Angela trug aber nicht allein die Folgen ihres unglücklichen Wochenbettes — der Tag, der ihr diese Hoffnungen genommen, war überhaupt von entscheidenden Folgen.

Körperliche Leiden dürfen sich nicht mit geistigen Erschütterungen vereinigen, sonst halten beide einander fest, und die vermittelnde Kraft, die das Eine oder Andere zu heben vermöchte, ist gebunden.

Wie weit Angela mit ihren Schmerzen über die Behandlung, welche sie und Rees erfahren hatte — gekommen wäre, wenn ihr körperliches Befinden ihr den Ge auch ihrer alten Thätigkeit gelassen hätte, ist nicht vorher entscheiden; jetzt aber, wo sie von nie gekannter Schwäche wie es schien, halbtodt und unbeweglich in ihrem verhan enen Bette lag, entwickelte die geistige Kraft, als sie früher zurückkam wie die körperliche, ungestört von dem gewöhnlichen materiellen Getriebe, ein schärferes Denken.

Der Schmerz um den Verlust ihrer Hoffnungen leitete sie zu einer Schlußfolge, die eben so kränkend war — sie sagte sich nämlich: wie groß muß das Unglück, wie schwer die Beleidigungen gewesen sein, die ich an diesem Tage erfahren habe, da sie sogar mein armes Kind getödtet haben und mich fast zur Leiche gemacht; sie fühlte sich wie verpflichtet, das Erfahrene groß und schwer anzusehen, da die Folgen das Härteste schienen, was sie erleben konnte.

Diese Betrachtungen nicht loslassend, kam sie zu Schlüssen, die eben dadurch wichtig wurden, daß sie Zeit hatte, sie zu prüfen. Frau von Marseeven war die erste Frau höheren Standes, die ihr je vorgekommen war; sie faßte im ersten

Digitized by Google

Augenblick eine an Anbetung grenzende Liebe zu ihr, aber dies Gefühl, was sie überhaupt noch nicht gekannt, was ihr Herz in seiner größten Qual empfangen, was sie erhoben und beglückt hatte, ward ihren Gefühlen für Nees sehr nachtheilig, denn während sie der sanften edlen Frau die Erhabenheit und Untrüglichkeit einer Heiligen beilegte, ward sie niedergebeugt und gedemüthigt durch die Erinnerung, wie unverholen sie ihre Verachtung gegen ihn ausgesprochen habe, wie grade sie die Verbindung mit ihm als eine Schande für ihre Geburt gehalten habe und ein Mitleiden gezeigt, welches sie als eine unglückliche Person bezeichnet habe. Sie mußte sich sagen, daß es ihr bis jetzt nicht eingefallen war, es könne ihr etwas fehlen, etwas abgehen von den Ansprüchen, die sie zu machen habe — also — grübelte sie weiter, es muß etwas da draußen in der Welt, zu der ich bisher nicht gehörte, vorhanden sein, was ganz anders ist, als Nees es mich gelehrt, etwas, wozu Nees gar nicht paßt, etwas, was Nees entweder selbst nicht gekannt hat, oder — was Nees mir verborgen hat, setzten plötzlich ihre Gedanken fast gegen ihren Willen fort, und damit fühlte dies arme Herz den ersten Anhauch von Bitterkeit, diesen Fluch der Welt.

Nees hatte nicht für möglich gehalten, daß Angela sich durch das Bewußtsein ihres angeborenen Ranges erheben könnte, jetzt trat es hervor. Was sie an Frau von Marseeven gesehen, hätte ihr, als der niedrig geborenen Gattin Jakobs van der Nees den Eindruck einer unerreichbaren Höhe gemacht, und sie hätte sich dadurch in ihren Verhältnissen nicht gestört und beunruhigt fühlen können. Durch die Ueberzeugung, demselben Stande anzugehören, dieselben Ansprüche machen zu können, traten diese Eindrücke eines höheren bürgerlichen Standpunktes für sie als ein Verlust hervor, und als sie weiter kam und ihr Blut stärker wallte, sagte sie: „Es ist ein Raub, der an mir gemacht worden ist, ich wäre dasselbe, was Sie sind, wenn mich

Nees nicht über meine Verhältniſſe getäuſcht und," fügte ſie — ihren eignen Willen nicht dabei zur Entſchuldigung nehmend — hinzu, „mich nicht geheirathet hätte." Sie weinte ſehr lange und heftig, als ſie dieſe Kluft zwiſchen ſich und Nees ausgedehnt hatte, und als er an ihr Bett geſchlichen kam, ſtellte ſie ſich ſchlafend, um ihn weder zu hören noch zu ſehen.

Unter dieſen Umſtänden war es nur die verhängnißvolle und natürliche Folge, daß ſie die von Nees an jenem Tage zuerſt erfahrenen Rohheiten ſo nachwirkend empfand und ſie zu den Urſachen rechnete, die ihr den Verluſt ihrer Hoffnungen bereitet. Endlich kam es ihr vor, als habe ſie Niemand, zu dem ſie wahrhaft gehöre, als ihre arme wahnſinnige Mutter — und damit ſchlich ein tiefer Gram in ihr krankes Herz und den vertreibt ein erſchöpfter Körper nicht wieder.

Mit der Geneſung, die faſt gegen ihren Willen eintrat, erfuhr dieſer bitter aufgeregte Zuſtand in Angela doch einige Milderung. Das Wiederkehren der Geſundheit nach gefährlichen Leiden iſt an ſich eine begütigende Kraft, die auf die Verhältniſſe mildernd einwirkt, die wir uns häufig ſchmeicheln nun beſſer zu benutzen, oder umzuwandeln, nachdem wir an uns ſelbſt eine kaum noch zu hoffende Umwandlung erfahren. Obwol nun Angela dadurch Freundlichkeit und Milde wieder gewonnen, war ſie doch bei weitem eine Andere, als die bei dem Aufruf der Tante Caſambort ihre Blumen begoß.

Aber es verſtand und beobachtete ſie Niemand, und das war das zweite Unglück, denn es vergrub ſie immer tiefer in ihre eigenen nicht allzu klaren Betrachtungen.

Nees dagegen glaubte ſich nun fürs Leben fertig mit all' den künſtlich geleiteten Angelegenheiten und wir müſſen ſagen, daß nun der alte Feind ſeines Innern, der in ſeiner äußeren Erſcheinung zurückgedrängt war, durch die Furcht vor der ihm nahenden Verantwortlichkeit mit neuer Stärke erwachte, und er

auf den ihm abgedrungenen Wohlstand um sich her mit neidischen Augen blickte und mit der Hoffnung, daß, wenn nur erst die lästige Tante Casambort durch das aufgerichtete Schaugerüst gehörig getäuscht worden wäre, er dann seine Weiber, wie er sie bezeichnete, an ihre frühere ausreichende Oekonomie zurück verweisen werde. Dies nun bald herzustellen, plagte ihn die wildeste Ungeduld und der Zwang, den er noch über sich fühlte, machte ihn heftig, mürrisch, zänkisch und so unliebenswürdig wie möglich — und er verblieb in dieser Stimmung; denn das versöhnende: „Nees, lieber Nees!" der früheren Angela ertönte nicht mehr, sondern diese saß still und beobachtend ihm gegenüber, und wenn sie ihm auch einen Widerstand leistete, trachtete sie auch nicht, ihn zu versöhnen oder verlangte wie früher zu ihrer Erheiterung eine andere Stimmung, die er dann um ihretwillen so oft in sich bewirkt hatte. Nees fürchtete auch, entschlossen zu der neuen Gewaltthat an ihrer Gemächlichkeit und ihren kleinen Freuden, ihren Einfluß auf sich, der ihn so oft ganz gegen seinen Willen bezwungen und ihm für seine Kasse so nachtheilige Zugeständnisse entlockt hatte. Er ließ es lieber geschehen, daß sie sich entfernt von ihm hielt und er etwas weniger verliebt in sie ward, und hoffte, wenn er erst durchgesetzt, was ihm nöthig schien, solle sich das gute Vernehmen schon wieder finden.

Den höflichen Anfragen des Oberschulzen und seiner Frau nach Angela's Befinden folgte nun, da Angela wieder aus dem Bette war, die Anmeldung des Besuchs der Frau von Marseeven, und diese Nachricht, die mit dem gebührenden Danke erwiedert ward, erschütterte die arme Angela so heftig, daß sie fast ohnmächtig wurde.

Nees dagegen sprang aus einem Winkel in den andern, um zu sehen, wie sich sein Haus ausnähme, und ob alle die so widerwillig angeschafften Gegenstände nun auch ihren Zweck

erfüllen würden. Endlich mußten alle Frauen bis auf Suſa hin ſich in ihre guten Kleider ſtecken, und es war ein gemiſchtes Gefühl, wenn er an das Erſtaunen der Nachbaren dachte, da ein ſo hoher Beſuch nicht ohne Aufſehn abgehn konnte, der ſeinem Stolze zwar ſchmeichelte, aber ihn doch auch beunruhigte, denn der Geizige liebt nicht Aufſehn zu erregen; er fürchtet den Anſpruch, der ihm dadurch kommen könnte, und möchte die Menge, die ihn bedürfen möchte, überreden, er habe nichts und doch ſeines Gleichen weiß machen, er vermöge viel.

Diesmal mußte er es kommen laſſen, wie es wollte, und er hatte ſich in der letzten Zeit überredet, die ganze Komödie, wie er es innerlich nannte, dauere nur noch kurze Zeit — dann, dachte er, dürfe er nur noch von Verluſten ſprechen, dieſer ewig gehandhabten Ausflucht des reich werdenden Geizhalſes, um Entſchuldigung zu finden für das Wiederzuſammenkrümmen ſeiner Verhältniſſe.

Die gute Frau von Marſeeven hatte zu ihrem Beſuche kaum die Erlaubniß ihres Gemahls erhalten können; denn obwol er eben ſo wenig wie ſie ſelbſt an der Identität der Flüchtlinge zweifelte, wünſchte er doch, dieſer Schritt, der offenbar eine offizielle Anerkennung ihrer Seits war, wäre ausgeſetzt geblieben, bis die ſtolze Gräfin von Caſambort dieſe ausgeſprochen, da er dieſer dreiſten Frau keinen Anlaß zum Tadel geben wollte, womit ſie niemals zurückhaltend war. Dennoch ſchien ihm dieſe Befürchtung nicht wichtig genug, ſeiner edlen milden Gemahlin bei ihrem gütigen Vorhaben ganz hinderlich zu werden und ſo begab ſich dieſelbe mit ſeiner Bewilligung nach dem Purmurandſchen Hauſe.

Angela gefiel ihr heute beſſer, als das erſte Mal; ſie hatte durch Krankheit und geiſtige Leiden etwas edleres bekommen und die rothe entſtellende Farbe der Haut verloren. Sie war nicht beladen mit Kleidern und Schmuck, ſondern einfach, wie es ihr als Wöchnerin zukam, gekleidet.

Frau von Marſeeven war durch den Anblick des merkwürdigen Hauſes in ſo großes Erſtaunen verſetzt worden, daß ſie Nees und Angela überſah, die ihr bis an den Schlag des Wagens entgegen gekommen waren.

„Mein Gott, welch' merkwürdiges Haus!“ rief ſie und ließ ihre Augen vom Giebel bis zum letzten Balken gleiten — „wer kann das gebaut haben — und wie alt muß es ſein!“

„Zu Befehl, Hochmögende Frau,“ ſchnarrte Nees — „das Haus baute unter Wilhelm dem Erſten, dem Schweigſamen, ſein Schatzmeiſter, ein Herr von Purmurand — ein Verwandter meiner Gemahlin, welche mit der letzten weiblichen Nachkommin in das Haus Barneveldt überging, woraus die Frau van der Nees entſproſſen.“

Angela hatte während dieſer Rede das Geſicht der edlen Frau Flavia ſcharf beobachtet, ſie wollte ſehen, ob dies noch eben ſo viel Verachtung gegen Nees ausdrückte wie früher, und der Augenblick war unglücklich genug gewählt, denn die großſprecheriſche Art des ſo auffallend gemein ausſehenden Nees hatte ſo das Zartgefühl der edlen Frau beleidigt, daß ſie ſich mit auffallendem Widerwillen von ihm wendete — aber ſogleich Angela freundlich an die Hand nahm und dem Hauſe zuging, nicht ohne daß ihr eine Ahnung kam von der Bedeutung des Blickes, den ſie in Angela's Augen noch aufgefangen.

So viel nun auch für die innere Ausſtattung dieſer alten Wohnung geſchehen war, paßte ſie doch wenig für das höhere Bedürfniß der Frau des Oberſchulzen, daß ſie dadurch ganz gegen Jakobs Hoffnungen eher beſtürzt und traurig ward und ſein Hauptlaſter, welches er damit verhehlt glaubte — ſein Geiz — ihr klar ward.

Jedes Wort der edlen Frau gegen Angela war nur von Güte und Liebe eingegeben. Sie ſah auf dieſem kranken Geſicht, wie es ihr ſchien, den Ausdruck tiefen Grams, und ihr

Digitized by Google

ſchien, es habe kaum ein Weib mehr Urſache dazu, als ſie, wobei ſie in den Irrthum verfiel, Angela's Leiden nach ihrem Standpunkt zu ſchätzen, wodurch ſie höher ſtiegen, denn Angela fehlte die durch Erziehung gewonnene Feinheit des Gefühls und ihre bisherige Unbekanntſchaft mit den edleren Verhältniſſen des Lebens nahm erſt ihren Anfang. Aber auch dies Zuſammenſein mehrte die Erfahrungen der armen Angela und der Drang, die Räthſel, in die ſie ſich gerathen fühlte, aufzuklären, überwand ihre Schüchternheit ſo weit, daß ſie mit einigen Fragen an Frau von Marſeeven ſich zu wagen beſchloß, welche Nees ungeſchickt genug durch die dreiſte Frage einleitete, ob der Herr Oberſchulze an die Gräfin von Caſambort geſchrieben habe, und welche Antwort darauf erfolgt ſei.

Flavia ſah, daß Angela bei dieſer Frage blutroth ward, aber unwillkürlich ihren Stuhl näher zog und fragend zu ihr aufſah. Nun unterdrückte die gute Frau ihre Empfindlichkeit über die rohe, faſt Rechenſchaft fordernde Art des Mannes, um die Erwartung der armen Angela nicht zu täuſchen und ſagte milde: „Ich würde dieſe Auskunft ſicher nicht unterlaſſen haben, euch zu geben, Herr Nees, wenn ihr mir Zeit dazu gelaſſen hättet, denn ihr könnt denken, daß mein Gemahl die einmal übernommene Pflicht nicht verſäumt haben wird. Seit einigen Tagen iſt die Antwort der edlen Gräfin von Caſambort auf die ihr gemachte Anzeige zurück.“ Sie hielt hier etwas ein; denn es that ihr doch leid, daß ſie ſo wenig eingehendes Vertrauen zu berichten hatte — aber als Angela ſich den Schweiß von der Stirn trocknete, ſagte ſie ſchnell, da ſie glaubte, Angela errieth ſchon das Folgende: „Faßt nur Muth, liebes Kind, wenn die geſtrenge Frau herkommen wird, kann ſich vieles in ihrer Ueberzeugung ausgleichen. Mein Gemahl und ich ſelbſt werden alles mögliche thun, euch zu eurem Rechte zu verhelfen.“

„Hochmögende Frau," erkühnte ſich nun Angela zu fragen — „zweifelt denn die Frau Gräfin, daß meine arme Mutter ihre Schweſter iſt?"

„So iſt es zwar," ſagte Frau von Marſeeven — „ihr müßt aber nachſichtig ſein, denn dieſe Dame iſt eine der vornehmſten Perſonen des Hofes, und Herr Nees wird hinreichend wiſſen, daß ihr da manches in den Verhältniſſen, wie ſie nun einmal ſind, anſtößig ſein muß."

Nach dieſen Worten ſchrak die gute Frau Flavia zuſammen, denn Nees lachte roh auf und ſagte höhniſch: „Die Gnaden wird ſich aber doch darein finden müſſen, denn geheirathet iſt geheirathet — ihre Nichte iſt mein liebes Weibchen und dabei bleibt es."

„Und wollt ihr mir wol ſagen," ſtammelte Angela — „ob dies gerade die Frau Gräfin ſo beleidigt — und warum ich mit dieſer Heirath ſo viel Unrecht an meiner Familie gethan habe?"

Das war eine gefährliche Frage, der ſich Frau von Marſeeven wenig gewachſen fühlte; ſie ſah verlegen zur Erde und ſagte nach einiger Zeit: „Ihr habt nun jetzt einen andern Namen und der iſt mit einem andern Range verbunden, als der eurer Familie."

„Ja," ſagte Angela unſchuldig — „Nees meinte aber, als er mich heirathete, mir ein Opfer zu bringen, denn er durfte nicht ſagen, wer ich ſei, weil er es noch für gefährlich hielt, und nun dachten die Leute ſchlecht von meiner Geburt — ſie hielten mich für die uneheliche Tochter der Magd Suſa."

Da richtete die Frau von Marſeeven ihre Augen zürnend auf Nees und ſagte: „Nehmt euch in Acht, Nees! daß dieſer Punkt nicht näher unterſucht wird! Ihr konntet nicht denken, daß ihr dieſem edel geborenen Fräulein eine Ehre erzeigtet — ihr hättet ſie als ehrlicher Mann nicht ohne Einwilligung ihrer Familie heirathen dürfen — und ihr wußtet, wo dieſe Familie zu finden war, und daß keine Gefahr mehr obwaltete, da vor

eurer Vermählung der erſte Aufruf der Gräfin erging, wenn ihr nicht, wie alle Menſchen, es ſchon früher gewußt hättet, daß die Grönevelds Amneſtie hatten.“

„Schon vor unſerer Heirath hatte die Tante uns ausrufen laſſen?“ rief Angela und wendete ihre Augen erſchrocken auf Nees — „und das wußteſt du und ſagteſt es nicht?“

Nees war um alle Faſſung — dies nachträgliche Examen kam ihm grade von dieſen beiden gleich gering geachteten Frauen völlig unerwartet — und diente nun der beobachtenden Frau von Marſeeven zu traurigen Aufſchlüſſen.

„Wer kann mir beweiſen, daß ich den erſten Aufruf gehört habe — ich war verreiſt — hatte auf den Inſeln Geſchäfte!“ rief er, während Wuth und Verlegenheit in ihm kämpften und durch rohe Dreiſtigkeit jetzt verdeckt werden ſollten. „Was bildet ſich denn dieſe vornehme Frau Tante ein, was ſie mir bieten kann? He! bin ich der Mann, der verachtet werden darf? Iſt van der Nees nicht ein Name wie die Caſamborts? Sie ſoll mir nur kommen, dieſe vornehme Sippſchaft — dann ſoll ſie erfahren, wer Nees iſt.“ — Er vergaß ſich ſo, daß er die Fauſt ballte, ſeine Augen ſchoſſen wilde Blicke, und Frau von Marſeeven ſtand erſchrocken auf, denn da ihr ein ſolches Betragen völlig fremd war, fürchtete ſie, hier in Gefahr zu gerathen, und die Unſicherheit ihres Gemahls über den Erfolg ihres gewünſchten Beſuchs fiel ihr jetzt als ein Vorwurf für ihren Ungehorſam ein.

Schüchtern trachtete ſie nur, die Thür zu erreichen, und hörte die ſchwache flehende Stimme der armen Angela nur unſicher, welche ſchon ſo viel traurige Erkenntniß gewonnen hatte, um zu fühlen, daß ſich ihr Mann vergangen habe.

Als Beide auf dem Hausflur ſtanden, und Nees, welcher unter den Dämonen ſeiner Leidenſchaften halb vor Wuth und Scham, halb vor Schrecken und Verlegenheit, zu keinem Entſchluß kommen konnte, durch die Thür von ihnen getrennt war,

Digitized by Google

ſammelte ſich Frau von Marſeeven, als ſie Angela bitterlich weinen hörte, und wendete ſich noch einmal mitleidig zu ihr hin; aber ſie war von den vielen Vorſtellungen, die ſie ergriffen hatten, zerſtreut, und konnte nicht wählen, was die arme leidende Frau erleichtern konnte. „Armes, armes Kind," ſagte ſie daher, ihre Hand auf Angela's Schulter legend — „das ſind ſchlimme Verhältniſſe! Mein Gott, die arme Gräfin von Caſambort — was ſoll ſie anfangen — mein Kind! wie haſt du die Gemüthsart deines Mannes nicht einſehen können!"

Angela weinte fort — ach! was hätte ſie ſagen können — wie kurz war erſt die Zeit, ſeit ihr Bewußtſein erwacht war — wie unvollſtändig noch ihre Begriffe — wie nur noch Ahnung und von dem täglichen Leben immer wieder unterdrückt. Und doch — das Gefühl iſt früher vorhanden, als der Begriff, der es benennt — für dies traurige Geſchenk, das ihr die Berührung mit der Welt gegeben, hatte ſie noch keinen anderen Ausdruck, als Thränen. O, hätte Frau von Marſeeven ahnen können, wie unglücklich ihr Beſuch die arme Angela machen werde, zu welchem Abgrunde ihres Glücks die Erkenntniß ihres Mannes, die ihr heute erweitert würde, ſie führen mußte — wie ſie bisher an ſeiner rohen Gemeinheit bewußtlos vorüber gegangen war, und ſie erſt fühlte durch den Gegenſatz in der edlen Natur ihrer neuen Bekannten. Hätte Frau von Marſeeven — dieſe ſo traurige Wirkung ihres Beſuchs auf Angela ahnen können, ſie würde ſich noch mehr Vorwürfe gemacht haben, den Wunſch ihres erfahrenen Gemahls überhört zu haben.

Obwol ſie dies nun nicht erkannte, fühlte ſie doch tiefes Mitleiden, und nur die Furcht, Nees könne ihnen nachkommen, ließ ſie bei milden Worten dennoch der Hausthür ſich nähern.

„O," ſeufzte Angela — „und meine arme Mutter? Wollt ihr ſie nicht ſehen — ſie, die zu mir gehört, und euch gewiß überzeugte, daß wir die Rechten ſind."

Grade dies zu vermeiden, hatte ſie ihrem Gemahl verſprochen — und außerdem, wenn Nees jetzt hervorbrach! Die ſchwache kränkliche Frau fühlte eine unbeſtimmte Furcht, unwillkürlich richteten ſich ihre Augen auf die Thür. — Angela ſagte dagegen, ſie errathend: „Die Mutter iſt im Hofe — da kommt Nees nicht hin!“

Der halbe Wunſch der armen jungen Frau, ihre Bitte nicht abzuſchlagen, hätte Frau von Marſeeven vielleicht beſtimmt, nachzugeben, aber indem ward die Thür aufgeriſſen und Nees trat raſch hervor, und rannte ungeſchickt auf Frau von Marſeeven zu, in der Abſicht, ſie um Verzeihung zu bitten, da er endlich zu der Ueberzeugung gekommen war, ſein rohes Auffahren könne ihm ſchaden, und dieſe Furcht ſeine Wuth gezügelt hatte.

Aber ſo wie die gute ſchwache Frau Flavia ihn ſo ungeſchickt hervorbrechen ſah, zuckte ſie zuſammen, unterdrückte nur mit Mühe einen Schrei und lief unaufhaltſam nach ihrem Wagen, nur gefolgt von Nees, denn Angela ſank, im Hausflur zurückbleibend, auf die Bank hin, und ein düſteres troſtloſes Brüten erfaßte ihren ſchwachen Geiſt.

Als Nees von ſeiner faſt verfolgenden Begleitung der fliehenden Frau von Marſeeven zurückkehrte, verwahrte er ſorgſam die Hausthür und wendete ſich dann gegen die arme Angela und überſchüttete ſie mit einer Flut von Vorwürfen, worin er ſo lächerlich tolle Unwahrheiten anbrachte, daß die Unglückliche ihm nicht zu folgen vermochte, und er ſelbſt nicht mehr wußte, was er ſprach, denn er hatte blos ſeine Wuth los ſein wollen, die, gegen die Frau des Oberſchulzen mäßigen zu müſſen, ihn ſo tief gekränkt hatte.

Endlich ſagte Angela: „Warſt du es denn nicht, der mich gegen meinen Willen zu dieſen vornehmen Leuten hinzwang — ich wollte es ja ſo ungern, wie du weißt!“

Hier ſchwieg Nees verdutzt — denn er bemerkte nun, er habe ihr die Bekanntſchaft mit dieſen Perſonen vorgeworfen, und es mußte ſeinem Plan nach doch ſcheinen, als habe er dies gewollt und betrieben.

„Ich — ich bin derjenige, der es gewollt!“ rief er nach einer Pauſe — „denn ich habe dies nicht zu fürchten — ich bin aber der Mann darnach, und weiß, wo ich hingehöre! Du aber — du machſt mir Schande, wo du auftrittſt, und ſogar Vorwürfe, Anklagen in Gegenwart dieſer Aufpaſſer, dieſer Spione der gnädigen Frau Tante! Aber gieb Acht, was geſchehen wird — laß ſie erſt fort ſein, dann denke an Nees! Dann ſollſt du's erleben, du ungehorſames, undankbares Weib! In meiner Gewalt biſt du — in keines Andern — hörſt du? Da können ſie vor der Thür bleiben — du haſt kein anderes Dach, als dies — dafür giebt es Geſetze! Und nun geh — thue was — viel zu lange haſt du ſchon die Hände im Schooß — aber das muß anders werden! Du ſollſt wieder arbeiten lernen, das vertreibt böſe Gedanken, und die haſt du! Die haſt du, ich weiß es, und gegen mich, gegen Nees, der dich groß gezogen und vor dem Verbrecher-Tode deines Vaters bewahrt hat!“

Wüthend ſtürzte er fort, und man hörte ihn noch lange in ſeiner Kammer brüllen und ſchreien, und Angela war nach dem Hofe geſchlichen und kniete vor der armen Wahnſinnigen, und barg ihre weinenden Augen in den Schooß der Mutter, die kein Mittel hatte, die Leiden ihres Kindes zu lindern, und nur von unbeſtimmten Ahnungen geleitet, ſanft mit ihren Händen über Angela's Kopf ſtrich, und wenn ſie zu ihr aufſah, ihre Thränen trocknete, und ihr milde zulächelte.

„Ach,“ ſtöhnte Angela — „wenn ich dich nicht mehr haben werde, dann werde ich ganz elend ſein!“

Nach reiflicher Erwägung in dem hohen Rath der Stadt war ein einiger Entschluß gefaßt, die Empfangsfeierlichkeiten für die hohen Gäste, welche der Einladung zu folgen verheißen hatten, mit verschwenderischer Großartigkeit anzuordnen — und dieser Beschluß ward um so sicherer gefaßt, da es sich hier um die Ehrenbezeigungen für zwei Frauen königlicher Abkunft handelte, welche auf keine Weise zu der eifersüchtigen Stadt in Rechte treten konnten, und der erleichtert ward durch die ablehnende kluge Antwort des Statthalters, der zwar verhieß, seinen vierzehnjährigen Sohn, den Bräutigam der englischen Prinzessin zu senden, sich selbst aber davon zurückzuhalten wünschte.

Damit war die letzte Zweideutigkeit von den beabsichtigten Ehrenbezeigungen genommen, denn zweien Frauen konnte man ja nicht zu viel thun, und die Stadt trachtete heimlich nach einer Gelegenheit, ihren Reichthum und ihre ziemlich nutzlos gesammelten Schätze an das Licht der Sonne zu führen.

Es war daher der Fall eingetreten, daß die reichen Machthaber der Stadt sich ihrer Dichter, Künstler, Gelehrten und geschickten Mechaniker, als einer ihnen unerläßlich nöthigen Unterstützung erinnerten, und eine Art Heerschau über die vorhandenen Kräfte dieses Korps gehalten ward.

Bald gingen alle Interessen Hand in Hand — die reichen Herren der Stadt wollten ihr Geld los sein — die Künstler ihre Gedanken. Beides sollte sich in erhabenen großartigen Einrichtungen manifestiren und die glückliche Vereinigung solcher Mittel zauberte die größten Erfolge ins Leben.

Dessenungeachtet enthalten wir uns hier, Beschreibungen dieser Ausschmückungen zu geben.

Wenn die Ansichten über Schönheit und Geschmack durch Jahrhunderte getrennt sind, müssen wir wenigstens Beschreibungen von den Ausschmückungen vermeiden, die, nicht nach

den ewigen Geſetzen der Kunſt gebildet, ins Leben traten, welche eben ephemer — der Zeit entſprechend waren — wogegen die Empfindungen der Menſchen dabei, die Abſichten, die damit erreicht werden ſollten, für die ſpäteſte Nachwelt ihr Intereſſe behalten und ihr Recht auf unſere Würdigung. Die Geſchichte der menſchlichen Gefühle, der daraus hervorgehenden Handlungen und Erfolge, iſt das alte tiefſinnige Buch, worin wir auf jeder Seite ewige Geſetze finden, nach denen ſich die Zuſtände ihrem inneren Getriebe nach immer wiederholen. Der Faden, der ſich um die Spindel dreht, wird mannigfach und in wechſelnder Güte geſponnen werden, das Gewebe, was aus dem Geſpinnſt entſteht, wird andere Stoffe bilden — aber die kleine Spindel, die den Faden bildet, wird dieſelbe bleiben, denn ſie dreht ſich nach unabänderlichen Bedingungen, und iſt, wie die Natur des Menſchen, ewigen Geſetzen unterworfen. Alte Inſtitutionen, Gebräuche, Räumlichkeiten, behalten immer einen Achtung fordernden Antheil. Was kann anziehender für die denkenden Nachkommen ſein, als daraus den geiſtigen Standpunkt des verſchwundenen Geſchlechts zu ergründen — was iſt belebender, anregender für die Gegenwart, als ihre erhabenen Kämpfe mit dem ſchwierigen Material, das ihnen noch roher vorlag — was iſt in Zeiten der Erſchlaffung zugleich ſtrafender und beſchämender, als die Anſchauung ihrer erreichten Erfolge, ihrer rieſigen Kraftanſtrengungen nach Außen, ihres tief innerlichen Stillebens, wo die Kunſt und die Wiſſenſchaft Probleme löſten, ohne nach Kategorien zu ſuchen — wo Alles, was heran bildend entſtand — jedes Werk der Wiſſenſchaft, der Kunſt und Mechanik immer den Menſchen, der es ſchuf, zugleich manifeſtirte, der als Spitze aus der Maſſe hervorragte, der oft nur ein Produkt eines langen Lebens als Vermächtniß der Nachwelt übergab, und welches zu Schlüſſen über ſein Leben führt, welche uns erſchüttern, mit Ehrfurcht und Liebe — nicht ſelten mit Sehnſucht erfüllen.

Dagegen ist es anders mit ihren Vergnügungen. Ihre Schilderung schadet oft dem Eindruck, den die übrigen Berechtigungen uns machen, und werfen nicht selten einen Schein der Albernheit und der Geschmacklosigkeit auf Zustände, die in allen wesentlichen Beziehungen uns ansprechen und unsere Achtung erwerben.

Wir berühren daher nicht, in welchem gewagten Verhältnisse heidnische und biblische Heroen bei Ehrenpforten, Mummereien, öffentlichen Theatern und Tänzen vereinigt waren, von denen der lang dauernde Zug der hohen Herrschaften bis zu dem Prinzenhof unterbrochen ward, und erwähnen nur den ehrwürdigen Theil desselben, der eben von dem Aufzug der Bürger und des hohen Magistrats selbst herrührte und die wohl errungene Macht der Stadt darstellte, die in der Kraft des Nationalkarakters beruhend, durch weise Maaßregeln befestigt, eine imposante menschliche Stelluug einnahm. —

Die Kavallerie dieser freien Stadt war kein stehendes organisirtes Korps besoldeter Reiter, sie bestand immer nur aus den jungen Bürgersöhnen, welche solche Gelegenheiten benutzten, um sowol den Uebermuth der Jugend als den Reichthum ihrer Väter ins Licht zu stellen, und einen Aufwand entfalteten, der in diesem Falle dem Tadel der Aeltern entging, ja nicht selten auf splendide Weise von ihuen unterstützt wurde, da es ihnen unter Anderem selbst eine geheime Lust war, eine Reihenfolge der herrlichsten Pferde zu stellen, wovon jedes einzelne oft werth gewesen wäre, unter der Satteldecke eines Fürsten sich zu heben. Mit anscheinend gleichgültiger Miene beobachteten sie dann die Blicke der Vornehmen, die zerstreut von dem Anblick dieses bei ihnen so beliebten königlichen Prunkes Blicke mit einander tauschten und mit ihrem hochmüthigen Spott über die Reiter selbst etwas einhielten, da hier in ihren Augen das Pferd den Reiter nobilitirte.

Dieſes Korps bildete nun die Escorte der goldenen, mit acht milchweißen Pferden beſpannten Kutſche, welche die junge Braut aufnehmen ſollte, und die jugendlichen Reiter hatten diesmal um ſo weniger angeſtanden, allen nur erdenklichen Glanz an ſich zu verſchwenden, da die Galanterie gegen zwei fürſtliche Frauen jede Maaßregel der Art zu fordern ſchien, und keine politiſche Rückſicht ſie dabei ſtören konnte.

Ihre Kleider waren nach den Farben der fünf Heerſchaaren der Stadt in Orange, Weiß, Blau, Gelb und Grün und von dem köſtlichſten Sammet, mit Atlas und Seide gefüttert, und mit den reichſten Stickereien in Gold, Silber, Perlen und Edelſteinen ſo bedeckt, daß die Farbe der Abtheilung kaum an etwas Anderem, als an ihren Standarten zu erkennen war. Die Zahl dieſer Reiter belief ſich auf fünfhundert, und jede Fahne hatte vier und zwanzig Trompeter. Sie waren ſo eingetheilt, daß die Hundert in den Farben des Hauſes Oranien den Zug anführten, daß hinter ihnen die ſechs und dreißig Räthe der Stadt, dann die neun Schöffen, dann die acht Bürgermeiſter kamen, in deren Mitte das Haupt der Stadt, der Oberſchulz, Herr von Marſeeven, ritt.

Vor dieſem ritten zwei Schatzmeiſter, in ihrer Mitte wieder der Stadtwächter, die angeſehene Perſon, welcher nichts zu thun oblag, längs ſeines Lebens, als bei feierlichen Gelegenheiten die Schlüſſel der Stadt auf reichgeſchmücktem Kiſſen zu tragen, wodurch wir ihn auch im vorliegenden Augenblick bezeichnet ſehn.

Hinter dem Schulzen ritten der Oberſchenk und der Mundvorleger — beide zwar in Gold und Seide ſtrotzend, aber dennoch mit dem Zeichen ihrer Würde, einer blendend weißen Schürze von dem feinſten holländiſchen Leinenzeug. Sie hatten Jeder zwei Diener hinter ſich, welche in köſtlichen, vergoldeten, mit Edelſteinen geſchmückten Gefäßen den nothwendigen Imbiß

und Willkommentrank trugen, ohne welchen die hohen Fremden das Weichbild der Stadt nicht paſſiren durften. Auf den Pferden hinter dieſen Dienern ſaßen auf eigen dazu eingerichteten Reitkiſſen vier der ſchönſten Knaben aus den vornehmſten Geſchlechtern der Stadt in dem reichen phantaſtiſchen Pagenkoſtüm jener Zeit, welche beſtimmt waren, den hohen Frauen am nächſten zu kommen und aus ihrer Hand den dargebotenen Imbiß zu empfangen.

Dann folgte die große goldene Staatskutſche der Stadt, welche mit großen venetianiſchen Spiegelſcheiben einem in der Luft ſchwebenden Throne zu gleichen ſchien. Purpurne Sammetkiſſen, mit Hermelin verziert und den kunſtreichſten Stickereien, zierten das Innere, während das Aeußere zwiſchen den reichen Vergoldungen Malereien zeigte im Geſchmack der Zeit, voll von Anſpielungen feinerer und gröberer Minnenſcherze. Die Portieren an dieſem mächtig breiten Wagen, die kleinen Häuſern glichen, waren auf beiden Seiten wie Balkons herausgebaut und von ihnen aus hingen breite ſammetne Stufen bis zur Erde heraus, reiche Teppiche hingen über die Brüſtung dieſer Portieren, und zum Schutz gegen die Sonne ſchwebte eine Art Baldachin darüber, denn ſie waren hauptſächlich dazu beſtimmt, um aus dem Spiegelkaſten des Wagens herauszutreten, wenn ein Mummenſcherz oder eine andere ernſtere Feierlichkeit den Zug aufhielt, wodurch die hohen Inſaſſen der Kutſche eben ſowol beſſer ſahen und hörten, als geſehen wurden. Auf jeder Stufe ſtanden zwei Pagen, welche ſich an einer goldenen Schnur feſthielten, wodurch das Geländer der Treppe gebildet ward.

Trotz der acht milchweißen Pferde, welche mit Blumen und Federn und köſtlichen Decken an goldenen Zügeln gelenkt, dies kleine Feenpalais fortbewegten, lag es doch in der Natur des ſeltſamen Wagens, ſeine Schöne und Würde nur durch ein langſames, kaum bemerkliches Fortrollen behaupten zu können,

Digitized by Google

und dies gelang auch vollkommen, denn die Wege waren auf der ganzen Strecke bis zum Empfangspunkt mit Dielen furniert und dieſe mit dickem flandriſchen Fries von ſcharlachrother Farbe belegt.

Nach zwei ähnlichen, doch einfacheren Wagen, welche dieſem nachfahrend für das Gefolge beſtimmt waren, folgten noch zwei Fahnen der Bürgerkavallerie, während zwei derſelben, jede hundert Pferde ſtark, den hohen Reiſenden eine Meile vor der Stadt entgegen geritten waren und die Reiſewagen bis zu dem Weichbilde der Stadt eskortirten, wo ſie ſich dann dem Nachtrabe anſchloſſen.

Wenn wir uns erlaubt haben, die Art zu verrathen, wie man den Weg zubereitet hatte, dürfen wir nicht unterlaſſen, zu verſichern, daß die Häuſer, welche an dieſer Straße lagen, im ſelben Verhältniß ſich ausgeſchmückt zeigten und Gerüſte und Balkone und Fenſter in dem Wechſel, wie die Lokalität dies grade bedingte, mit den Frauen und Kindern derſelben und Bekannten und Verwandten der ferneren Stadttheile beſetzt waren und das zwar in ihrem reichſten Putz, und daß die Männer aller Häuſer auf den Straßen waren, theils in wirklichen Amtsverrichtungen, theils zum beſſeren Genuß wohl gelaunter Kurzweil.

Die hohen Herrſchaften hatten ihre Reiſe durch die gaſtliche Vermittlung der Stadt ſo eingerichtet, daß ſie kurz vor Amſterdam am Abend vorher geraſtet hatten, und daß ſie jetzt den vollen Tag, der ſo viele Feierlichkeiten in ſich ſchließen ſollte, vor ſich hatten und von dem herrlichen Wetter des Auguſtmonats begünſtigt, ſchon früh ihren glänzenden Einzug hielten.

Die Königin Mutter befand ſich mit dem kindlichen Brautpaar und den vornehmſten holländiſchen Damen, die ihr zugegeben waren, in einer Reiſekaroſſe.

Als sie nun bei Annäherung des beschriebenen Zuges dieselbe verließen, nahm sie ein Pavillon am Wege auf, der zu diesem Behuf gebaut war und worin sie die Begrüßungen des hohen Raths empfingen und den Ehrentrunk und den Imbiß vom feinsten weißen Brote einnahmen. — Dann bestiegen sie ihren kleinen rollenden Feenpalast, und zwar forderte die Königin von England dazu die Hand des Oberschulzen von Marseeven und bat zwei von den regierenden Bürgermeistern, ihrer Tochter, der Prinzessin Marie, gleiche Gunst zu erzeigen. Als sie nun an der Seite des hochverehrten Schulzen die hohen Treppen des Pavillons hinunter stieg und mit ihren königlichen Augen um sich schaute, ward ihr für ihre kluge Wahl der jauchzende Zuruf der dicht gedrängten Bevölkerung zu Theil, und ihr holdseliges Lächeln und ihre herablassenden Grüße zeigten dem jubelnden Volke, daß sie ihren Beifall gern habe und Werth darauf lege.

„Hohe Frau!" sagte Herr von Marseeven — „Euer Majestät sind dazu geschaffen, ein Volk in anbetender Liebe zu berauschen. Die alten Republikaner würden ihre eifersüchtig bewachten Rechte einer solchen Königin zu Füßen legen."

„Marseeven!" rief die Königin, indem der Blitz des Schmerzes eben so schnell über ihr schönes Antlitz glitt — „Mir das! und von euch! von dem feinsten Politiker seiner Zeit, der in meinem armen England so genau Bescheid weiß, als in den Ringmauern seines souverainen Amsterdams! Ist das nicht Spott? Und verdiene ich das heute als Mutter, indem ich voll Vertrauen meinen höchsten Schatz in eure Mauern führe — und verdient es die Königin, welche von eurer Weisheit zu lernen und Rath und Trost zu empfangen hofft?"

„Hohe Frau!" sagte Herr von Marseeven — „die Weisheit einer Republik paßt wenig für die Bedürfnisse eines Königreichs — unser Rath würde einen zu freiheitliebenden Bei-

geſchmack haben, um Euer Majeſtät nicht das Unbehagen einer fremden unverdaulichen Koſt zu geben — wir ſind auf dieſem Punkt immer ungeſchickt.“

„Heuchler!“ ſagte die Königin und zwang ſich zu lächeln — „Wer den Reichthum von Europa beherrſcht, iſt heimlich oder öffentlich der Koch, der alle Gerichte bereiten läßt, zu denen wir armen gekrönten Häupter uns hinſetzen müſſen, um das zu verzehren, was ihr angeordnet.“

„Nun dann,“ erwiederte der Oberſchulze ebenfalls lächelnd — „würde die alte holländiſche Hauptſtadt für Euer Majeſtät doch gern einen Zuckertheil bereit halten.“

„Ich werde euch beim Wort halten, Herr von Marſeeven!“ rief die Königin lebhaft, und Beide blickten ſich einen Augenblick mit blitzenden Augen an, denn Herr von Marſeeven war ein großer Kenner und Bewunderer des weiblichen Geſchlechts, und der königliche Rang der ſchönen Frau machte ihn nicht verlegen.

Henriette von Frankreich, die Tochter Heinrich des Vierten, die Gemahlin Karls des Erſten von England, hatte faſt den Sommer ihres Lebens ſchon zurückgelegt und verdiente dennoch den Namen einer Schönheit, wenn damit auch nur der vereinte Zauber eines edlen Ganzen gemeint ſein konnte, erhalten durch den Geiſt, der durchſtrahlend über die Form zu täuſchen vermochte. Das harte Schickſal, das ihr und ihrem Hauſe bevorſtand, äußerte ſich ſchon in drohenden Symptomen — und die unglückliche Königin verſtand genug von Politik, um die Fehler ihres Gemahls einzuſehn, aber indem ſie ſich von ihren katholiſchen Rathgebern leiten ließ, verbeſſerte ſie dieſelben nicht, und vielleicht wäre überhaupt Niemand mehr im Stande geweſen, den Strom aufzuhalten, der, angewachſen von Mißverſtändniſſen und vernachläſſigten Uebeln, beſtimmt war, verheerend über das ganze Land dahin zu brauſen — und

nothwendig eine Dynastie mit hinwegreißen mußte, welche zu spät die Nothwendigkeit einsah, in den heiligen Interessen des Volks, in seiner Liebe und in seinen Bestrebungen zu wurzeln — und indem sie sich isolirt hatte, auch demselben fremd geworden war und das Mißtrauen selbst über sich herab gerufen hatte, womit jetzt ihre Handlungen zu Verbrechen gestempelt wurden.

Dennoch war die unglückliche Königin gekommen, um durch Anleihen die jetzt nöthig gewordenen Maaßregeln ihres Gemahls zu unterstützen, und Herr von Marseeven, der vollkommen richtig von der Königin beurtheilt wurde, kannte die Zustände Englands genau und konnte die stolzen Maaßregeln der Gewalt, wohin Karls Rüstungen wiesen, nicht billigen und mußte der Natur der Verhältnisse nach auf Seiten des Parlaments sein, denn in diesem Streite wiederholte sich nur, was auf dem republikanischen Theater der alten holländischen Freistadt oft genug aufgeführt worden war.

Doch hatte die Königin aus seinen Antworten Hoffnung geschöpft, und vielleicht nicht ohne Grund, denn die Politik eines Handelsstaates hat nie so feste Consequenzen, daß sie nicht eine öffentliche Stellung gewissen Verhältnissen gegenüber annehmen, und alle offiziellen Schritte mit Ernst und Energie danach regeln könnte, und dennoch die Freiheit ihrer handeltreibenden Bürger ungefährdet zu erhalten wüßte, wenn deren Getriebe auch oft der anerkannten politischen Richtung des Staates grade entgegen liefe.

Aus diesen Hoffnungen der königlichen Frau entsprangen nun auch ihre erfolgreichen Bemühungen, die allgemeine günstige Stimmung sich zu gewinnen, und das trotzigste, abgeschlossenste Volk bleibt immer empfänglich für den Nimbus fürstlicher Personen und sieht sie gern sich um ihre Gunst bemühen und will sich dagegen liebenswürdig zeigen durch Darlegung

ſeiner Eigenſchaften, auf die es ſich auch einbildet und womit es den Eindruck von Ueberraſchung und Vergnügen, den es empfing, zu vergelten ſucht.

So hätte man das gemeine Volk kokett nennen können und die kluge Königin dazu ermunternd, denn ſie ſchien für jeden Ausbruch der Laune Augen und Ohr zu haben, und dies unbeſchreibliche Lächeln der Großen, was ſie den Herzen des Volks ſo nahe rückt, weil es ſo menſchlich iſt, ſo allgemein, lohnte jeden kühnen Verſuch ihre Aufmerkſamkeit zu feſſeln.

Sie wußte dabei mit großer Feinheit die Huldigungen dieſes Einzugs von ſich ab auf das junge Brautpaar an ihrer Seite zu lenken und ſtand doch beſtändig bereit mit ihrem Takt und ihrer klugen Rede, das zu verrichten, was die jungen Leute überſehen konnten.

Als ſie die Kutſche, die wir beſchrieben haben, beſtiegen hatte und dieſe ſich auf dem erſten Ruhepunkt, wo eine feierliche Begrüßung der Stadt angeordnet war, befand, ordnete es die Königin, daß Alle, in den Balkon der Kutſche tretend, ſich ſo ſtellten, daß Heinrich und Marie, das reizende junge Brautpaar, an die Brüſtung des Balkons traten und die Königin ſich hinter ſie ſtellte, ſie überragend und vollkommen im Karakter einer Mutter ſie zu beſchützen ſchien.

Die Königin trug zu dieſem Einzug ein amarantfarbenes offenes Sammetkleid, welches mit den Farben des Hauſes Oranien, mit orange Atlas aufgeſchlagen war, von welcher Farbe auch ihr Unterkleid war. Die Uebergänge beider Farben waren dadurch gemildert, daß die Königin ihren ganzen berühmten Perlenſchmuck zu Stickereien auf dieſem Kleide hatte verwenden laſſen und ſo der Geſchmack diesmal durch die Pracht gerettet wurde. Ebenſo ſchwebte in ihrem dunklen nur erſt mit wenig Weiß gemiſchtem Haar eine Krone dieſer Perlen, und ein duftiger Schleier von Goldflor hing vom Kopf aus über die Schultern bis zur Erde.

Sie wußte recht gut, daß dieſer auserleſene Schmuck von vielen ſachkundigen Augen taxirt wurde — und die heldenmüthige Frau, welche ihre weiblichen Schwächen auf dieſem Punkt beſiegt hatte, wollte das — denn ſie war entſchloſſen zu veräußern und zu verpfänden, ſoviel es ihr geſtattet würde.

Ihre Tochter wie der Prinz Heinrich waren dagegen in weißen Silberſtoff gekleidet, und die junge Prinzeſſin hielt ihre ſchönen Locken mit Schleifen von Brillanten.

Als nun die Deputirten der Zünfte ſie mit herzlichen Worten begrüßt hatten und die jungen Herrſchaften mit der heiteren Unbefangenheit luſtiger Kinder gedankt hatten — ſtreckte die Königin ihre Hand nach einer Bandroſe aus, welche die Farben der Stadt enthielt, und die der prächtig gekleidete Sprecher der Fleiſchhauer-Zunft, welche die vornehmſte und reichſte Genoſſenſchaft der Stadt war, auf ſeinem Mantel trug, neſtelte ſie ſelbſt los und heftete ſie der Prinzeſſin Marie auf die Schulter.

Dieſer Akt, der ſo wohlberechnet der Eitelkeit Aller ſchmeichelte, erregte einen grenzenloſen Jubel, und der Name der Königin und des Brautpaares erſchütterte mit dem Tuſch der gehäuften Muſikchöre die Luft.

Im ſelben Augenblick aber regnete es von allen Seiten die bedeutungsvollen Bandſchleifen, und die Königin nahm aus der Hand des Herrn von Marſeeven eine zweite und befeſtigte ſie an ihrem Handſchuh, indem ſie ihr Gefolge aufforderte, ein Gleiches zu thun.

Die gegenſeitige Zufriedenheit ſteigerte ſich durch dieſe feinen Aufmerkſamkeiten der Königin, und die unglückliche Frau, die in ihrem eignen Lande von den düſter zürnenden Blicken ihres Volks verfolgt ward, nicht ſelten unter ihren rohen Ausfällen der Mißbilligung leidend, fand in einem fremden Lande noch einmal die Zeichen der Liebe und des Enthuſiasmus

wieder, der wie die Beglaubigung ihres hohen Berufs den gekrönten Häuptern der Erde eine Kraft wird, mit der sie die großen Zwecke ihrer Stellung verfolgen.

Wir erwähnen nur, daß der Einzug bis gegen den Nachmittag des Tages währte, daß den hohen Herrschaften eine Art fliegender Mittagstafel auf dem Wege servirt ward, und daß die Feierlichkeit erst auf dem Schloßhof des Fürstenhauses schloß, der zu diesem Behuf eigen eingerichtet war.

Das Fürstenhaus lag auf der Seite des Burgwalls unfern der Freischule und war ehemals das Kloster der heiligen Cäcilie gewesen.

Seine Bestimmung als Fürstenhof hatte es zur Zeit des Moritz von Oranien erhalten, welcher nach der glücklichen Eroberung und Einverleibung der Stadt Gröningen mit den Amländern von der Stadt Amsterdam durch einen prachtvollen Einzug geehrt ward, zu dessen Ende man dies weitläufige Gebäude, welches eine schöne großartige Anlage war, ausstattete, wie es dem fürstlichen Range des Gastes und dem Reichthum der Stadt gemäß war. Nach dieser Zeit blieb es zu diesem Behuf erhalten, und erst später wurde es zu den Versammlungen der See-Räthe der vereinigten Niederlande verwendet.

Dies große Gebäude war im Oblongum gebaut und in zwei große regelmäßige Höfe durch einen bedeckten Säulengang getheilt, welcher einen lustigen Spaziergang darbot. — Um den ersten Hof liefen die vornehmsten Gebäude herum, und rechts vom Eingang befand sich der prachtvolle Hauptflügel, der mit marmornen Treppen, Geländern, Erkern und Gallerien allen Luxus des damals herrschenden Baugeschmacks umschloß. — Zu diesem ersten Hof gelangte man von der Straße aus durch ein mächtig breites und hohes Portal, welches in freien Wölbungen die ganze Tiefe der vorderen Fronte durchschnitt.

Digitized by Google

Dieſer Theil des ehemaligen Kloſters war der älteſte überhaupt, und wenn er auch ſchöne und lichte Räume genug enthielt, war ihm doch nicht ſein urſprünglicher Vorzug als Hauptfront des Gebäudes verblieben — aber immer noch trennte er dies mächtige Häuſercarré von der Straße durch ſeine ehrwürdigen ſteinernen Maſſen und ſein impoſantes Portal mit den überladenſten Verzierungen machte es zu einem ſchätzenswerthen Eingangspunkte.

Als der prächtige Wagen der hohen Gäſte endlich durch dies Portal bis zu dem erwähnten großen Hof gelangt war, ſahen ſie den weiten Raum deſſelben ſo gedrängt voll Menſchen, daß er mit Köpfen gepflaſtert zu ſein ſchien. Vor dem jetzt auffahrenden Wagen aber war ein Halbkreis abgezweigt, der einen wahrhaft königlichen Glanz entwickelte. Es befand ſich nämlich in der Mitte dieſes Raumes ein Thron gebaut, der mit einigen Stufen über den Boden erhöht war. Die Niſche des Thrones, der ſo breit war, um die Königin und das Brautpaar aufzunehmen, war wie aus goldenen Harfen gebaut, dazwiſchen die purpurnen Behänge golddurchwirkter Seide niederfloſſen. Die Sitze waren mit Sammet- und Hermelin-Beſätzen geziert, wie die Stufen damit belegt waren, und von beiden Seiten des Thrones zog ſich um den erwähnten Halbkreis ein goldenes Gitter, worüber die bedeutungsvollen Orangenbäume in goldenen Kübeln mit ihren leuchtenden Früchten ſich erhoben.

Vor dieſem Gitter ſtanden auf beiden Seiten goldene Lehnſtühle mit ſammetner Bekleidung, worauf die Frauen des hohen Rathes Platz genommen hatten, und in Mitte dieſes Raumes ſtieg aus einem koloſſalen Blumenkorbe, deſſen ſeltene Gewächſe die Luft mit ihrem Duft balſamiſch erfüllten, eine ſchlanke marmorne Säule empor, auf deren oberem Rande vier Genien in ſchäkernden Stellungen mit ihren Händchen den hohen Waſſerſtrahl aufzufangen ſchienen, der von ihnen herab in reizendem Gekräuſel in das prachtvolle Bronzebecken niederfiel,

deſſen Rand und Politur ein ſeltnes Kunſtwerk war. Der ganze Raum dieſes großen prachtvollen Salons in freier Luft war mit den koſtbarſten Teppichen belegt, und die vornehmſten Jungfrauen der Stadt — Meiſterwerke der Schönheit — ſtanden hier in Silberſtoff, mit orange Schleifen verziert, zum Empfang der hohen Gäſte.

Als die Königin in dieſen Raum eintrat und ihre Augen von den ſchönen Jungfrauen zu dem Halbkreis der Mütter überſchweifte, welche, vor ihren Stühlen ſtehend, ſich ehrfurchtsvoll verneigten, ward ſie von der hier ſich zeigenden Pracht ſo überwältigt, daß ſie, zu Herrn von Marſeeven gewendet, raſch ausrief: „Was iſt das, Herr Oberſchulze — bin ich in einer Verſammlung von Fürſtinnen?“

„Es ſind unſere demüthigen Hausfrauen, Euer Majeſtät“ — antwortete der feine Marſeeven lächelnd — „die Bürgerinnen dieſer Stadt! Die armen Frauen fühlten, wie ſchwer es ſei, würdig vor einer Königin zu erſcheinen — ſie haben ein wenig Putz zuſammengeborgt.“

„Ha!“ rief die Königin lachend — „ſie werden zum Schutzſchein Indien verpfändet haben.“

Dann nahm ſie aus den Händen der Jungfrauen die leichten Gaben an Blumen und Früchten, die ihr und der jungen Braut dargebracht wurden und ging, die Hand des Oberſchulzen fordernd, indem ſie diesmal das Brautpaar Hand in Hand vorangehen hieß, bis zu dem Throne, von wo aus ſie mit hinreißender Freundlichkeit rechts und links die Damen und dann auch das vor dem Gitter geſchaarte Volk begrüßte und ihnen ihre Tochter zeigte, indem ſie dieſelbe vortreten ließ und nun die letzten Ehren erwartete, welche diesmal in der Uebergabe koſtbarer Geſchenke beſtanden.

Dieſe Geſchenke waren vaterländiſche Erzeugniſſe, und ſie umſchloſſen alle Zweige der in Flor ſtehenden Induſtrie und

Kunſt, und das feinſte Leinen, deſſen glattes Wundergewebe keine Frau ohne Entzücken betrachten konnte, war die Grundlage dieſer reichen Gaben, die endlich bis zu den herrlichen Silber- und Goldarbeiten des kunſtfertigen Amſterdam ſtiegen, welche den Inhalt einer Toilette geliefert hatten, welche auf einem kleinen Wagen daher gerollt kam und deren Kannen, Becher, Becken und unzählige Käſtchen und Büchſen eines ſolchen Gegenſtandes jedes für ſich ein Kunſtwerk zu nennen waren.

Nachdem dieſe Vergnügungen, welche bereits bis in den Nachmittag hineinreichten, hiermit für den Tag geſchloſſen waren, zeigte Herr von Marſeeven der Königin an, daß ihre Zimmer bereit wären zu ihrem Empfang, und indem er ſie nach ihren Befehlen für den Reſt des Tages fragte, deutete er ihr die Wünſche der Stadt an, daß ſie am andern Tage ein großes Banquet in dem Rathhauſe annehmen möge und bemerkte, daß Niemand geladen ſei — daß dies eine von ihr und der Prinzeſſin Braut ausgehende Gnade ſein werde.

„Da werden Wir, meine Tochter und ich, uns als verſchwenderiſche Hausfrauen zeigen," rief die Königin, und indem ſie ſich erhob und mit ihrem Schnupftuch in der Luft wehte, rief ſie laut: „Ganz Amſterdam ſei unſer Gaſt!" Sie ſtieg nach dieſen Worten, die von einem grenzenloſen Jubel des Volkes und den rauſchenden Fanfaren der Muſikchöre beantwortet wurden, die Stufen des Thrones herunter, ihre Tochter an der Hand, und ließ ſich nun, in dem Halbkreiſe umhergehend, dieſe wie Fürſtinnen geſchmückten Bürgerfrauen vorſtellen, lud ſie Alle zum Feſte und wußte mit großem Takt, welcher zugleich bewies, daß ihr die Verhältniſſe der Stadt und dieſer vornehmen Familien nicht fremd waren, einige zu dieſer Ehre Berechtigte für die kleinere Abendtafel auszuwählen, die ihr mit Rückſicht der Ermüdung dieſes Einzugstages in ihren Gemächern angeboten worden war.

Frau von Marſeeven mußte natürlich in der Reihenfolge die Erſte ſein, und obwol ohne Schönheit und Jugend, lag doch in der Erſcheinung dieſer edlen Frau etwas ſo Ausgezeichnetes, eine ſo vollkommene Feinheit und vornehme Ruhe, daß die Königin ihr augenblicklich ihre Zuneigung zuwendete, und von der oft gemachten Erfahrung geleitet, die hier vielleicht nicht zutraf, wie nöthig es oft alternden Frauen iſt, durch fremde Anerkennung in der Erinnerung ihrer Männer aufgefriſcht zu werden, unterließ ſie nicht, Herrn von Marſeeven glücklich zu preiſen über den Beſitz einer ſo ausgezeichneten Frau.

Erſt nachdem ſich die Königin, ohne die kleinſte Abſpannung zu zeigen, dieſem lang dauernden Umgang unterzogen hatte, erlaubte ſie ſich an ihre Erholung zu denken, und nun öffneten ſich die Gitter, und die Königin fand von den Stufen des Thrones links abführend bis zu der marmornen Freitreppe, die zu ihren Zimmern führte, einen Laubgang blühender Gebüſche gewölbt, die zu einem kurzen Leben verdammt, den ſtarren Marmorboden des großen Hofes in einen blühenden Garten umgewandelt hatten.

Wir wollen uns der ermüdenden Beſchreibung der innern Einrichtung dieſer Räume enthalten — wir dürfen ihr nach den gemachten Erfahrungen nicht mißtrauen, und die Königin genoß nun einer kurzen Ruhe, um ſich zu der frühen Abendtafel vorzubereiten.

Einige Stunden ſpäter, nachdem das frühe Abendbrot in den Zimmern der Königin vorüber war, finden wir in einem etwas entlegenen Gemach zwei Damen wieder, von denen die eine Frau von Marſeeven iſt.

Ihr gegenüber in der breiten und tiefen Fensterniſche, die ein kleines Zimmer für ſich bildete, ruhte eine Dame, die wir näher beſchreiben müſſen, da Jugend und Schönheit ihr dazu ein volles Recht geben.

Es war Urica, Gräfin von Caſambort. — Wir erinnern an die Beſchreibung des Herrn von Marſeeven, und ſie war ſo richtig, daß man faſt augenblicklich bei ihrem Anblick an das wundervolle Titianiſche Meiſterwerk erinnert ward, wodurch der ſtolze Vater ſeine Tochter der Nachwelt erhalten hat.

Die Gräfin Urica hatte ein bewundernswürdiges Maaß der Größe und es verhielt ſich zu der jugendlichen Fülle ihrer Formen in dem ſchönſten Verhältniß.

Sie hatte die Farbe des Haares, welches das Geheimniß der venetianiſchen Schönheiten iſt, da nur die Bilder dieſer Frauen dies goldene Blond zeigen, welches zugleich den warmen Teint zu geben ſcheint, der bei leuchtender Weiße von wallendem Blute durchſtrömt wird.

Urica trug die reiche Fülle dieſer goldenen Flechten mit Perlen durchzogen, weit von der Stirn zurückgeſtrichen, um den Hinterkopf gewunden und durch zwei goldene, mit Smaragden und Rubinen verzierte Nadeln gehalten. Die Wellen dieſes üppigen Haares waren auf der Mitte des Kopfes durch einen ſchmalen Reifen von großen Smaragden und Rubinen gehalten, woran eine Tropfen-Perle von unſchätzbarem Werthe auf dem Rande der Stirn hing. Vielleicht war es die Abſicht, dieſe frei zu erhalten, aber es hatten ſich von dem weggeſtrichenen Haare kleine Ringeln losgelöſt — kaum Löckchen zu nennen, ſo durchſichtig, ſo wie Goldfäden glänzend, ſo leicht, daß der Athem des Nachbars ſie zittern machte.

Die Stirn war hoch und rund — ein Sitz des Nachdenkens; eine lichte Tafel, worauf das Leben ſchon eine ſtolze Schrift geſchrieben. Die Form des Kopfes, das volle Oval des

Geſichts mit der kleinen feinen Naſe war entzückend — das Kinn rund und etwas gehoben, darüber ein voller blühender Mund, der mit geſenkten Mundwinkeln, trotzig geſchloſſen, doch wie der Bogen des Amors auf alle Männerherzen wirkte, und der, wenn er ſich öffnete, wenn ein Lächeln ihn milderte, einen wunderbaren Liebreiz aufſchloß — die Augen waren jene runden, halb geſchloſſenen Venusaugen, blau mit langen braunen Wimpern — ein tiefer, unergründlicher Brunnen — eine Qual — weil man ihnen Alles zutraute und immer voll Erwartung hineinſah, um das Geheimniß nicht zu verſäumen, wenn es auftauchen werde — darüber ſtanden die feinen Linien der Augenbrauen, ſie thaten auch, als wären ſie blos da, den ſchönen Bau der Stirn zu begrenzen, aber wie verſtärkte ihre ebenmäßige Linie den Eindruck dieſer Schönheit.

Sie trug ein roſenfarbenes Unterkleid, welches mit Silber geſtickt war und darüber von goldbraunem Sammet ein offenes Ueberkleid, worauf die Stickerei von Gold war — die Aermel bildeten über dem feinſten Spitzengrund ein Netz von braunem Sammet, den am Handgelenk ein breites Band von Rubinen und Smaragden hielt — die ſchönſte jugendliche Büſte war mit einem kaum wahrnehmbaren Schleier überſpannt, der ſich in den mit reichen Spangen von den erwähnten Steinen gehaltenen Buſenlatz verlor.

Der kleine Fuß in dem goldenen Schuh war auf ein ſammetnes Kiſſen geſtemmt — zurückgebogen in ihre Kiſſen ſtützte ſie den geſenkten Kopf, während das Kinn in der reizenden Hand ruhte. Wolken lagen verſtändlich auf ihrer Stirn, der Mund zeigte hartnäckigen Widerſtand und wir können außer Zweifel darüber ſein, wovon Frau von Marſeeven mit ihrer ſanften, bittenden Stimme zu ihr redete.

„Was kann es euch ſchaden, wenn ihr die arme bekümmerte Frau ſprecht,“ fuhr ſie ſo eben fort — „es liegt oft in

dem Anblick einer Perſon eine Ueberredung, gegen die alle andern Beweisgründe gering ſind.“

„Ich will mich aber nicht überreden laſſen!“ rief die Gräfin von Caſambort, einen Augenblick den Kopf aufrichtend — „ich haſſe es, mich durch dieſe unbeſtimmten Eindrücke leiten zu laſſen; ich kann mein Gefühl bezwingen, wenn die Anerkennung der Wahrheit dies von mir fordert; aber ich will zur Wahrheit auf anderm Wege kommen, als auf dieſen lügenhaften Mitleids- und Gefühlswegen. — Auch irrt ihr euch, Muhme, wenn ihr glaubt, ich erführe leicht von perſönlichen Eindrücken Umwandlung meiner Ueberzeugungen, vielleicht könnte ich — wenn ich ſo unglücklich ſein müßte, ſolchen gemeinen Menſchen verwandtſchaftliche Rechte zugeſtehen zu müſſen — ihnen eher gerecht werden, wenn ich ſie nie zu ſehen brauchte — mein Widerſtand wird aber unüberwindlich werden, wenn ich den Greuel ſolcher perſönlichen Berührungen ertragen muß.“

„Urica,“ ſagte hier Frau von Marſeeven, ſo ſtreng die ſanfte Frau es vermochte, „habt ihr auch das Recht, euch ſo eigenwillig Zugeſtändniſſe zu machen, und habt ihr allein Rechte? Haben dieſe vom Leben gemißhandelten Frauen nicht ein noch heiligeres Recht nach ſo langer, ſchwerer Verſchuldung des Schickſals gegen ſie?“

„Das iſt es eben,“ ſagte Urica und nahm ihre vorige Stellung wieder ein — „Heil'ger Gott! wenn ich denke, ſie wären es! und ich — ich, die vom erſten Bewußtſein meiner Kindheit an für ihr grauſames Schickſal die Gerechtigkeit des Himmels anflehte — die mit der ganzen lammherzigen Sippſchaft haderte, die zu verzagt war, ſie aufzuſuchen, zurückzufordern — und jetzt — jetzt, da ich ſie finde, gemißhandelt, unterlegen dem fürchterlichen Einfluß — jetzt erfüllt mich ihre Nähe mit Abſcheu, Widerwillen und mit dem heißen Wunſche, ſie verleugnen zu können; das iſt fürchterlich — fürchterlich!“

„Nun alſo," ſagte Flavia — „wenn ihr das Unrecht fühlt, dem ihr unterliegen könntet, ſo wahrt euch, überwindet euch — denn ſo bleibt ihr in Widerſprüche verſtrickt."

„Und dieſe ſind nicht für mich" — ſagte Urica, ſich gegen das Fenſter biegend — „Unentſchloſſenheit entſteht daraus und ich will lieber einen Irrthum zu bereuen haben, als dies entnervende Gefühl herrſchen laſſen. — Aber ich ſchwöre euch zu Gott, Muhme, noch bin ich unſchuldig; mein Widerſtand iſt Ueberzeugung — ich glaube feſt, das ſind geraubte Papiere; Alle ſind Betrüger. Wer weiß, wo meine theuren rechten Verwandten ſchmachten oder gar als Märtyrer zum ewigen Schlafe in kühler Erde ruhen."

„Arme Urica!" ſagte Frau von Marſeeven, zu ihrer alten Sanftmuth zurückkehrend — „das müſſen ſchreckliche Bedenken ſein — und wie ſoll man euch darin noch ferner zu Hülfe kommen. Cornelius Hooft, der die Mutter der jungen Frau ſah, iſt ganz bezaubert von der edlen Erſcheinung."

Urica hatte ſich forſchend zu Flavia vorgebogen — ſie prüfte ohne böſen Willen die Angabe. „Ja," ſagte ſie dann muthlos zurückfallend — „wenn nur dieſer weiſe, kluge, erfahrene Cornelius Hooft nicht ein ſo unerträglicher Narr mit Frauen wäre, daß er ihnen gegenüber all' ſeine Kardinaltugenden umſonſt hat — eine weiße Stirn — ein breites Augenlid — weg iſt er."

Flavia konnte ein Lächeln nicht bezwingen; aber ſie ſchüttelte den Kopf — es ſollte eine kleine Vertheidigung ſein. Urica aber ſtreckte ihr beide Hände entgegen und ſagte mit ihrem gewinnendſten Blick: „Muhme, du biſt ein wahrer Engel und um deinetwillen zermartere ich mein armes Herz, um es nachgiebig zu machen."

Die edle Frau wollte nun gerade nicht bitten, da Urica ihr die Gewalt dieſer Bitten verrathen — ſinnend nahm ſie

eine der kleinen, ſchönen Hände Urica's und betrachtete ſie, wie man ein Kunſtwerk anſchaut und tuppte in die zart geröthe-ten Grübchen unter jedem Finger.

„Sonderbar," ſagte ſie dann — „ihr, Urica, habt das-ſelbe Zeichen, wie alle Frauen des Hauſes Caſambort — euch fehlt an eurem niedlichen kleinen Finger jeder Hand das dritte Glied. Eure Urahnfrau, wird erzählt, habe dies Glied ein-gebüßt, indem ihr eine Elfenkönigin, welcher ſie in ihrer Ge-burtsnoth beiſtand, einen kleinen Rubinring an den Finger ſteckte, der ſo klein und zierlich war, daß die kleine Königin das Fingerchen der Ahnfrau darnach einrichtete. So lange ich die Frauen eurer Familie kannte, fehlte ihnen immer, wie auch euch, dies dritte Glied, ja, was noch mehr iſt, man erzählte, immer die älteſte Caſambort bekäme den Ring vererbt, aber ſie könne ihn bei Lebzeiten nicht verſchenken, denn er wiche nie wieder von dem Finger, dem er einmal angeſteckt wäre — erſt der Leiche zog man ihn ab, und dann paßte er der Aelteſten, welche der Entſchlafenen nachkam, ſie mochte nun eine Frau, ein Mädchen oder ein Kind ſein."

„Solche Familien-Legenden finden ſich faſt in allen alten Ge-ſchlechtern vor, aber ſie haben etwas Geheimnißvolles, was ſie der Wahrheit näher bringt, wenn forterbende äußere Zeichen in der Familie wahrnehmbar werden. Kanntet ihr dieſe Ueberlieferung?"

„Ob ich ſie kenne," rief Urica lebhaft, indem ſie raſch aufſtand — „ob ich ſie kenne? Wie oft iſt ſie mir erzählt wor-den. Jetzt — jetzt, Muhme Marſeeven, will ich die beiden Frauen ſehen — morgen ſo früh als möglich. Hier — hierher kann die jüngere Frau kommen — dann — wenn das gewiß iſt, gehe ich und ſehe die andere.

„O, es wäre entſetzlich — entſetzlich!" — rief ſie und warf ſich der Frau von Marſeeven in die Arme — „aber eben ſo entſetzlich, wenn ich ſie verleugnete!"

„Das denke ich auch und bin froh, daß euer beſſeres Gefühl ohne Ueberredung zum Durchbruch gekommen iſt," ſagte Frau von Marſeeven, ahnungslos, daß ſie doch die Entſcheidung herbeigeführt hatte.

Beide Frauen behielten keine Zeit zu Erklärungen, denn die Gräfin Comenes trat ein und kündigte ihnen an, daß die Königin wünſche, die Damen zur Nachtruhe zu entlaſſen.

Beide gingen nun nach den Zimmern der Königin, wo bereits die engliſchen und holländiſchen Herren und Damen des Gefolges aufgeſtellt waren und die Königin erwarteten, die mit Herrn von Marſeeven in ihrem Geheimzimmer eine Unterredung hatte, welche die Ungeduld der Hofleute in Bewegung ſetzte.

Jetzt aber öffneten ſich die Thüren und die unglückliche Henriette trat an der Seite des Herrn von Marſeeven, deſſen letzten Worten ſie noch mit geſenktem Kopfe zu horchen ſchien, langſam in die Verſammlung.

Sie hatte den unverkennbarſten Ausdruck der Erſchütterung, und ihre auffallende Bläſſe hob ſich gegen ihr dunkles Haar noch mehr, welches ohne Schmuck war — wie beklommen ihre Bruſt war, verriethen die Alles beobachtenden Hofleute an den aufgeneſtelten Agraffen ihres Mieders — wie zerſtreut ſie war, an den entblößten Armen und dem feuchten Schnupftuche, welches ſie in der Hand behalten hatte.

Aber Alle, die ihre dermalige ſchwierige Lage kannten, mußten gerührt ſein von der Selbſtüberwindung, womit ſie ihren Schmerz niederzudrücken ſchien, um der Gegenwart und den verſammelten Perſonen gerecht zu werden. Jedes Wort, was ſie ſprach, bebte leiſe und war ſo rührend und weich, wie der Ton, mit welchem eine Mutter ihr Kind entläßt. „Meine edle, liebe Caſambort" — ſagte ſie und legte auf Urica's Arm ihre Hand, ſo erſchöpft, als wolle ſie ſich ſtützen — „du biſt meinem müden Herzen Erquickung — du blühſt wie eine Roſe

im Juni — und man könnte an unvergängliche Reize glauben, wenn man deine Schönheit betrachtet. Der Sonnenschein, meine Liebe, glüht noch über deinem Scheitel — du hältst Mißgeschick noch für eine Fabel alter Leute oder für eine Dummheit einiger Schwachköpfe, die du nicht zu fürchten hast."

„Und Euer Majestät gelten für die größte Menschenkennerin?" entgegnete die Gräfin herausfordernd. —

„Nun," sagte die Königin und blickte noch einmal und prüfender auf Urica — „willst du sagen, ich habe das eben nicht bewiesen? O, geh — geh, was du wol Kummer nennst? Wollte dein Schooßhündchen heute keinen Biscuit essen — oder bellte er aus Eifersucht den unglücklichen Argyle an, als er dir knieend sagte: du seiest schön wie die Göttin der Liebe?"

„Solche Veranlassungen zum Kummer wollten wir uns schon verbeten haben," unterbrach fast zu hastig die Gräfin diese Scherzrede — „eure unterthänige Dienerin hält sich ziemlich entschlossen Thorheiten vom Herzen ab — aber ernstere Veranlassungen bleiben dem Leben keines Menschen fremd und der Kummer erreicht früh oder spät das festeste Herz."

„O, du hast Recht — du hast nur zu Recht!" rief die Königin mit einem so erschütternden Tone, als strömte sie darin die ganze Qual ihres Herzens aus. — „Sonst — sonst träumte man von einzelnen Menschen, die Gott auf eine Höhe stellte, wo der Schmerz sie nicht erreichte, damit sie geschickt blieben, den Kummer und die Leiden Anderer zu lindern; aber das ist lang her — oder immer eine Fabel gewesen — und doch sind wir so schlechte Tröster, wenn wir selbst unglücklich sind!" Sie hielt noch immer den Arm Urica's, und man fühlte, sie war wieder zerstreut von eignen Gedanken.

Urica blickte voll Theilnahme auf die unglückliche Frau, die nun eben ihre Augen zu ihr aufschlug — „Vergieb mir," sagte sie, ihre Hand zurückziehend — „das Alter möchte sich an

der Jugend erwärmen — der arme Menſch will ſo gern das Glück entdecken und irgendwo, wenn auch nur für einen Andern feſthalten können, aber es bebt wie Blütenſtaub durch die Luft — jeder ſtreckt nach ſeinem Beſitze die Hand aus, aber in jedes Hand wird es zum Staube, der höchſtens in einem leicht verſchwindenden Duft unſere Sinne auf kurze Zeit belebt. Ach! Urica — es iſt lang her, daß ich jung war — ich dachte, als ich dich ſah, Jugend bekäme vielleicht mit dem Duft die Blume."

„Jung bin ich," entgegnete Urica, um die Königin abzulenken — „aber Alle habe ich begraben, die zu mir gehörten — und bin eine Wittwe! Welch ein Irrthum, die Jugend für glücklich zu halten! — Jedes Leiden, was wir zuerſt erleben — und ſei es gering — findet einen tieferen Eingang in unſerm weichen ungeprüften Herzen — o wie ſchwer — mit welchem leidenſchaftlichen Schmerz fügen wir uns grade in das erſte Unglück! — ein Unglück, ſo klein und gering, daß, wenn wir es am Abend eines Lebens wieder erkennen, es uns ſo wichtig erſcheint, wie das, was Euer Majeſtät erwähnten: daß etwa das Schooßhündchen keinen Biscuit eſſen wollte."

„Argyle," ſagte die Königin zu dem jungen Herzog, der an ihrer Seite ſtand — „iſt ſie nicht weiſe wie eine Matrone? Aber hat ſie auch Recht?"

„Die Gräfin hat das Unglück geſchildert, und ihm zu einer Gerechtigkeit verholfen, die mich zweifeln läßt, ob ſie es wirklich kennen lernte," ſagte der junge Mann — „ich im Gegentheil behaupte, nichts iſt klein und unbedeutend, was wir in der Jugend erleben, und nur die Jugend kennt den Schmerz — das Unglück! ſie ſpielt mit Allem, Gewinn und Verluſt um Leben und Tod — nicht mit halber Reſignation erfaßt ſie, was ſie begehrt — ganz oder nichts iſt ihre Looſung! — und dieſer Sinn erweckt auch große Widerſprüche im Leben und die chaotiſchen Umwälzungen, deren Geſtaltung ſie handhabt.

Nein! auf das wahre Unglück in unſerer Jugend werden wir auch im Alter nicht mitleidig hinblicken, als wäre es eine Thorheit des Augenblicks geweſen!"

„Wenn man dieſe jungen Leute ſprechen hört, Gräfin Comenes," ſagte die Königin lächelnd — „ſo müſſen wir alten Leute bei ihnen in die Schule gehen, denn ſie wiſſen durchaus Alles zu nennen, was wir Zeit unſeres Lebens mit ſtiller Prüfung anſahen. — Aber trotz ihrer vorgeſchrittenen Gedanken ſuchen ſie doch gern Schutz unter unſern ruhenden Flügeln — was würde aus ihnen, wenn wir ſie eben ſo ausgebreitet hielten, als ſie? — Vertrauet mir doch, liebe Comenes, ob das ſtolze Kind hier auch, wenn ſie handeln ſoll, ſo von Weisheit ſtrotzt, wie wir eben vernahmen?"

„O, in Wahrheit," ſagte die Gräfin Comenes — „dieſe junge Dame beſchämt das Alter. Euer Majeſtät ſehen in mir, als Rathgeberin, eine ſehr unnütze Perſon — ich behalte blos das Vergnügen, zuzuſehen, wie Jugend und Verſtändigkeit ſo ſchön neben einander kleiden."

„Und du willſt, ſo begabt, nicht glücklich ſein?" ſagte die Königin faſt zärtlich, indem ſie einen Augenblick die Hand auf Urica's Stirn drückte.

„Die Gräfin vergißt das einzige Mittel, glücklich zu werden!" rief Argyle — „ſie will nicht glücklich *machen*! Wer das überſieht, wozu er beſtimmt iſt, wird das auch nicht für ſich ſelbſt nützen können, was eben erſt dadurch volle Kraft für den Beſitzer gewinnt, daß es zum wahren Leben gelangt!"

„Welche Anklage, Argyle?" rief die Königin lachend — „Heil'ger Gott, Mann! Du läßt mich fürchten, daß du Richter und Partei in einer Perſon biſt! — Und womit vertheidigſt du dich, ſchöne Wittwe!"

„Vertheidigen?" rief Urica, und wendete ſich halb zum Herzog von Argyle, um ihren vollen Stolz von der Königin

ab, und ihm zuwenden zu können — „vertheidigen? Kann davon die Rede ſein, wo keine perſönliche Beziehung ſtattfindet, und jede Bemerkung unpaſſend wird, die dies Geſpräch aus der Allgemeinheit der Betrachtungen heraus lenken will? Euer Majeſtät haben gewiß allein das Recht, meine Antworten zu erwarten, wenn ſich dieſe Unterhaltung auf mich zu beziehen anfängt!“

„Nun haben wir ſie böſe gemacht! — Frau von Marſeeven, helft mir, eure reizbare Muhme beſänftigen!“

„O, Verzeihung!“ ſagte Urica ſchnell, indem ſie ſich zu der Hand der Königin niederbeugte — und dieſe ging lächelnd und ihr drohend vorüber, um dann Alle zu verabſchieden, und ſich in ihre Gemächer zurückzuziehen. —

Auch Urica betrat ihr Zimmer und eilte, nach Luft ſich ſehnend, zu dem großen Bogenfenſter, deſſen weit geöffnete Flügel den Blick gewährten in den Hof. Es war der wärmſte duftendſte Sommerabend, und über die niedrige Häuſerreihe der gegenüber liegenden Hofſeite wehte ein belebender Wind von der See her, deren weißes Spiegelbild gegen den dunklen Himmel zu entdecken war. Auf dem Hofe ſelbſt herrſchte jetzt tiefe Stille, aber in der Stadt lebte noch eine heitere Aufregung fort, und ferne Muſikchöre wechſelten in muntern Weiſen mit einander ab. Urica's Auge hing an dem hellen Streifen am Horizont, der ihr das Meer verkündigte, und ein tiefer Seufzer drang aus ihrer Bruſt, und ſie drückte dann einen Augenblick ihre Hände gegen die heiße Stirn.

„Er hat Recht! er hat Recht!“ ſagte ſie dann gepreßt — „aber ich kann nicht — ich kann nie anders! Eine geheime Stimme ſagt mir, er iſt nicht der Rechte — was ich fühle, iſt keine Liebe! Er iſt ſo ſtolz und ſelbſtſüchtig, ſo eitel und ſicher mit Frauen! Es geht nicht! Wenn er das Recht hätte, ſo ſtolze und anmaßende Worte ſagen zu dürfen, wie eben — wenn ich

ſchweigen müßte, wegen ſeines Rechtes an mir — ich würde todt hinſtürzen vor Qual!" — Sie ſetzte ſich in eine der Fenſterbänke und ihre Blicke richteten ſich in den Hofraum. Der Mond verklärte den weiten Raum mit ſeinem klarſten Licht und die ganze Ausſtattung deſſelben, wie ſie heute der glänzenden Empfangsſcene gedient hatte, war davon erhellt. Urica wurde gegen ihren Willen davon angezogen; die Scenerie machte jetzt — leer von all' den treibenden Menſchen, die ſie vorher belebt, einen wunderlichen Eindruck. Die Stadt hatte nicht für nöthig gefunden, ihre glänzenden Ausſtattungen gegen die Nacht zu ſchützen, denn in dem gewölbten Bogen des Portals ſtand eine Ehrenwache der Bürgermiliz. Um den goldenen Thron hingen die golddurchwirkten Vorhänge, der Boden und die Sitze waren bedeckt mit ihren koſtbaren Kiſſen und Teppichen, und vor Allem die leeren Armſtühle, welche den Thron umgaben, in der magiſchen Beleuchtung des Mondes, machten einen unheimlichen Eindruck. Sie ſchienen ein Geiſtergericht zu erwarten, und ſie machten auf Urica den Eindruck, als wäre ihr Anblick mehr ernſthaft drohend, als erheiternd feſtlich.

Dies waren ihre Empfindungen, als ſie ſich in den Anblick vertiefte, und ſie hatte Mühe, ein kleines Grauen zu überwinden, denn ihre Phantaſie war heute nicht zu zügeln. Alte Eindrücke erwachten — ſo in der Mitte eines Platzes pflegte man das Schaffot zu errichten — da ſaßen die Richter umher — „mein Gott, wohin gerathe ich," rief ſie plötzlich ſchaudernd — „wie konnten dieſe Wahnſinnigen gerade ſo ihre Huldigung anordnen — ſo gerade in einem Halbkreis umher die Richter — Gott, ſo — ſo muß es geweſen ſein, wie ſie mir's ſo oft beſchrieben, als Barneveldt fiel und du — armer, ſchuldiger Gröneveld!"

Ihr ſinnendes Auge ſuchte durch feſten Blick die Geiſter zu verſcheuchen, die aufgeſtiegen waren, und unter den lebloſen

Gegenständen, die sie angeregt, bewegten sich jetzt zwei Personen, welche von ihr früher unbemerkt, aus dem Seitengebäude getreten sein mußten und so geräuschlos wie möglich hinter dem Throne herumschlichen und sich der Haupttreppe nahten. Die Schildwache an den ersten Stufen rief sie an und sie hörte die Parole „Königin" von einer bekannten Stimme erwiedern. Als sie auf der weißen Marmortreppe emporstiegen, bog sich Urica vor und sah neben dem jungen Herzog von Argyle eine große männliche Gestalt, die einen Mantel verhüllend, um sich geschlagen hatte, aber dennoch das Priesterkleid einen Augenblick verrieth. „Es ist der Beichtvater der Königin, sagte sie traurig — „o, Henriette, bist du nicht aus den Fängen dieser unerbittlichen Partei zu retten? Du ahnst ihren verderblichen Einfluß — du fühlst, daß sie dich auf Abwege lenken — du suchst andern Rath, weil du das Verderbliche des ihrigen fürchtest; aber kaum hast du dich ihnen gegenüber gestellt, so packt dich die Reue — tief halten sie dich fest — du hoffst vergebens, dich von ihnen loszumachen. Alvari — kalter, stolzer Heuchler — du wirst alle Weisheit des edlen Marseeven einpacken und sie in deiner Kutte mit dir forttragen. Du hast die arme, schwache Königin mit dem Lichte spielen lassen, du wußtest es vorher, sie sank mit gebrannten Flügeln zur Erde — wer einmal sich in eure trügerischen Arme warf, dem habt ihr die Kette angeschmiedet, die kein Hammerschlag, keine Feile wieder trennt — ihr macht sie lang und kurz und laßt euren Gefangenen daran forttaumeln, daß er sich frei wähnt — endlich zieht ihr sie an und er fühlt, es ist keine Rettung — das ewige Zeichen der Knechtschaft würgt an seinem gesunden Leben und er muß sich ergeben, um nicht von euch geopfert zu werden."

Schmerzlich bewegt sank Urica in ihre Kissen zurück — wie viel Erfahrungen hatten der früh Gereiften die bittern Worte eingegeben!

Da öffnete ſich die Thür und eine der Frauen Urica's trat ein und meldete, der Herzog von Argyle ſei mit einem Befehle der Königin vor der Thür.

Urica ſchreckte empor — „um dieſe Stunde?“ fragte ſie erſtaunt — „und von der Königin?“

„Von Ihrer Majeſtät der Königin,“ erwiederte das Mädchen — „der Herr Herzog haben einen Auftrag an Euer Gnaden — es ſei auf Befehl.“

„Ich zweifle nicht,“ ſagte Urica, von einer unbezwinglichen Empfindlichkeit erfaßt — „aber die Stunde iſt dennoch nicht paſſend. — Wo iſt die Gräfin Comenes?“

„Sie hat ſich gleich zur Ruhe begeben und klagt über Unwohlſein —“

„Bitte den Herrn Herzog, dir ſeinen Auftrag mitzutheilen — ich werde ihn durch dich erfahren können,“ ſagte Urica nach einer Pauſe — „doch,“ ſetzte ſie ſchnell hinzu — „merke dir wohl jedes Wort — er kommt von der Königin.“

„Der Herr Herzog müſſen dieſen Befehl Euer Gnaden vorausgeſehen haben, denn er hat mir gleich geſagt, er könne ſeinen Auftrag nur Euer Gnaden ſelbſt abgeben.“

„Wie hartnäckig!“ ſagte Urica vor ſich hin — „er ahnt meinen Widerſtand — aber auch hier wie überall will er ſeinen Willen durchſetzen und doch — wenn die Königin etwas Dringendes wünſchte — darf ich mich ihren Befehlen entziehen?“

„Gertha,“ ſagte ſie entſchloſſen — „führe den Herzog ein — und du und Ulla nehmt mit eurer Spindel an jenem Fenſter nach dem Wall hinaus Platz. Doch erſt zünde die Kerzen über dem Kamin an und ſetze dem Herzog hier vier Schritt vom Fenſter ab einen Seſſel hin.“

Schnell hatte Gertha Alles beſorgt und der eintretende junge Mann bedurfte nur eines Blickes, um alle Anordnungen der vorſichtigen Urica zu überſchauen. Ein kaum merkliches

ironiſches Lächeln zog um ſeinen Mund — an dem Lehnſtuhl vorüber, den ihm Urica, indem ſie aufſtand ihn zu begrüßen, andeutete, ging er, ohne darauf zu merken, vorüber und dem Fenſterſitz gegenüber Urica ſich nahend, verneigte er ſich, kniete nieder und ſagte zwiſchen Spott und Zärtlichkeit: „Hetzet nicht euer Schooßhündchen auf mich, geſtrenge Schönheit — ich habe den Auftrag von der Königin, euch dieſe Roſe zu bringen.“

„Von der Königin?“ ſagte Urica und in ihrem Tone lag ein unwillkürlicher Zweifel. —

„O, zweifelt nicht! Argyle hätte nie den Muth zu ſo verwegener That — es iſt auf Befehl, ich bin der Bote.“

Die Gräfin Urica fühlte ſich ungemein gekränkt durch dies ganze Verfahren — ſie ſah ſich wie verſpottet und in ihrer weiblichen Zartheit gekränkt an — ſtolz erhob ſie ſich, und indem ſie die Roſe mit einer Verbeugung nahm, ſagte ſie: „Da der Herr Herzog Botendienſt übernommen hat, ſo bringt er wol der Königin meinen unterthänigſten Dank — und nun, Herr Herzog, haben wir Beide den Befehl Ihrer Majeſtät erfüllt.“ — Damit verneigte ſie ſich abermals und ſchritt langſam gegen die Thür des Nebenzimmers vor, und der Herzog konnte natürlich nicht in Zweifel ſein, daß gemeint ſei: ſie habe nun auch mit ihm weiter nichts zu ſprechen und er ſei verabſchiedet.

Doch dieſer junge Mann war einer von den gefaßten Gegnern der ſchönen, ſtolzen Gräfin, und er begleitete ſie daher, ruhig neben ihr herwandelnd, bis zur Thür, wo ſie ſtehen blieb — dies that er auch — Urica fühlte, daß er ihre Ruhe bravire und der Zorn ſtieg kaum bezähmbar in ihr auf.

„Auf morgen denn, Herr Herzog,“ ſagte die Gräfin und legte ihre Hand auf den Drücker der Thür. —

„O nein, theure Gräfin,“ ſagte er jetzt in leichſinniger Weiſe — „nicht das war die Abſicht der Königin, als ſie mir in dieſer Roſe den Schlüſſel zu eurer Thür übergab

— ſie wollte mir Gelegenheit geben, euch zu ſehen und zu ſprechen."

„Wenn die Königin eine Unbeſonnenheit beabſichtigte," ſagte Urica und biß unwillkürlich in ihre Lippen — „ſo bedingt das nicht, daß ich ſie durch mein Betragen anerkenne."

„O, um Gotteswillen!" rief der Herzog im ſelben Ton — „haltet ein; wie entſtellt dieſer Tugendaufwand eure Schönheit — ich — der ich verſchmachte nach einem Lächeln eures göttlichen Mundes, ich, der ich dieſen ſchrecklich langweiligen Tag hingekeucht habe unter dieſen geſteiften Bürgern mit ihren vergoldeten Späßen und gellendem Jubelgeſchrei — ich verdiente in Wahrheit eine kleine Erquickung, um nicht auch den Abend hinzuſterben an Ueberdruß und ungewohnter Plage."

„Ich glaube, Mylord," ſagte Urica mit gleichem Stolz — „daß euch der Anblick eines freien Volkes ein ungewohnter Anblick iſt — und ich bedaure, daß euch die Ergießungen harmloſer Freude, welche meine edlen, ſtolzen Landsleute blos nach dem Willen ihres Herzens abmeſſen, langweilig waren — freilich iſt in dem Lande, woher ihr kommt, die Stimme des Volkes erſtorben und ſtatt der geſteiften Bürger ziehen zürnende Rotten durch die Straßen — und nicht vergoldete Späße, wie ihr es nennt, ſind zu ſehen, nicht Jubelgeſchrei wird gehört — ſondern der traurige Ton eiſerner Waffen."

Urica hatte ſich gerächt — aber es iſt eine alte Erfahrung, daß, wer ſeinem zürnenden Herzen vollſtändig genug thut, ſchon das Maaß der Vergeltung überſchritten hat, und daß wir zu unſerer Strafe faſt in dem Moment, wo wir unſerm Zorn genug gethan, ſchon einſehn, daß wir zu weit gegangen, und daß wir dadurch gegen den in Nachtheil getreten ſind, der uns herausforderte.

„Woran erinnert ihr mich ſo ſchonungslos?" ſagte Argyle und wendete ſich von ihr — langſam ging er dem Fenſter

zu, ſank auf dem Sitz darin nieder und ſtützte den Kopf in die Hand.

Argyle war eine männliche Schönheit, die geiſtreichen Frauen am gefährlichſten wird. Er war keine von jenen regelmäßigen Antinousbildungen, die in ihrem vollkommenen Ebenmaaß, ihrer reinen Farbenpracht faſt zugleich den unerläßlichen Anſpruch ihrer makelloſen Schönheit zur Schau tragen und durch die ſich ſchonende pflegende Sicherheit, womit ſie jeden Triumph über weibliche Herzen ohne weitere Bemühung erlangt glauben, ein ſittſam ſtolzes Herz zu einem meiſt glücklichen Widerſpruch reizen, der ihre Schönheit unſchädlich macht.

Argyle mußte man erſt häufiger ſehn, um zu begreifen, daß er gefährlich ſein konnte, und ſein gleichgültig anſpruchsloſes Weſen, was alle Aufmerkſamkeit von ſich abzuhalten ſchien, bewirkte grade bei den Frauen, daß ſie ſich, ohne Gefahr zu fürchten, mit ihm beſchäftigten.

Er war von mittler Größe, und obwol noch jung, doch mehr kräftig und feſt, als zierlich gebaut — dieſe Figur konnte aber ſeinen Jahren voraus in der Haltung etwas hochmüthig gebietendes haben, wenn auch gewöhnlich eine gleichgültige Nachläßigkeit dieſe Eigenſchaft verdeckte.

Er hatte langes, rabenſchwarzes Haar, welches ſchlicht von der Stirn geſcheitelt niederfiel. Dieſe Stirn war hoch und ſchmal und eine karakteriſtiſche Naſe, die fein gebogen und lang, faſt zu ſchmal erſchien, gab der Stirn eine noch größere Bedeutung — die langen, weit geſchnittenen Augen waren dunkel, mit langen Augenwimpern, graden Augenbrauen — ihr Ausdruck war nicht im Zuſammenhang mit dem des Mundes, der, ſchmal aber ſchön geformt, etwas geheimnißvolles hatte. Sie konnten hinreißen in Weichheit, in Güte und Zärtlichkeit — ſie konnten Flammen und Blitze ſchleudern und es blieb in ihnen etwas tückiſch Lauerndes zurück — ſie konnten höhnen und in

Kälte und Uebermuth ſchauen — ſie waren nie dieſelben, aber ſie zogen eben deshalb an und man war neugierig bei jeder Veranlaſſung zu erfahren, was ſie ſagen würden. Seine Farbe war blaß und gelblich von der Stirn bis zum Kinn — nur ſelten rötheten ſich bei Gemüthsbewegungen ſeine Wangen — er ward dann faſt ſchön. Er hatte noch etwas unregelmäßiges, was ihm nicht zum Nachtheil gereichte — ungewöhnlich ſchmale, fein gebaute Hände, die aber eine überraſchende Muskelkraft beſaßen.

Aehnlich ſeiner ganzen Erſcheinung war ſeine Kleidung; man hätte ihn nicht beſorgt darum halten können, und dennoch verſtärkte ſie immer die Bedeutendheit ſeiner Erſcheinung.

Heute trug er ein ſchwarzes Sammetwamms mit Gold geſtickt und mit violetter Seide durchzogen — der Mantel von violettem Sammet mit Goldſtoff gefüttert — Beinkleid, Strümpfe und ſelbſt Schuhe nach der damaligen Mode von weißer Seide mit Gokdſtickerei — das Degenband war eine bunte Moſaik von Edelſteinen — Kragen und Manſchetten von feinen Spitzen — das Bacett mit einer weißen Feder geſchmückt.

Urica hätte Zeit gehabt, dieſe Bemerkungen ſelbſt zu machen, denn ſo wie der Ausbruch ſeines Schmerzes die höhnenden Stachelreden Beider unterbrochen hatte, ging in ihrem Herzen eine mächtige Veränderung vor. Auch ſie ſandte immer erſt den Pfeil ab, ehe ſie über die blutende Wunde ſich entſetzte und mit dem heißen Verlangen erfüllt ward, ſie heilen zu können.

Urica blieb an der Thür ſtehen und blickte zu ihm hinüber, und in ihren Augen lag eine Offenbarung der Gewalt, die ihr geworfener Gegner eben darum über ſie erlangt hatte. Aber ſie kämpfte mit der Nachgiebigkeit nicht mehr aus Stolz, ſondern aus Beſchämung.

Da richtete ſich Argyle auf — ſeine Augen ſuchten ſie — o, wie ſchön war ſie, als er ſie fand; ſo blaß wie der Schnee

ihrer Schultern, die Arme niederhängend, und dieſe Augen, die ſo groß, ſo mächtig werden konnten, auf ihn gerichtet mit einer rührenden Bitte um Verzeihung.

„Urica," rief er und im Augenblick war er bei ihr und führte ſie zu ihrem Sitz zurück und kniete vor ihr nieder und ſie blickten ſich verſöhnt in die Augen.

Beide verhärteten ſich ſo leicht und es bedurfte dann erſt eines mächtigen Schlages, daß die weicheren Quellen des Herzens floſſen; ſolche Menſchen und ſolche Situationen bekommen dann leicht etwas überſchwengliches, ſie fühlen ſich in ihrer endlichen Niederlage wohl, die Anſtrengung des Widerſtandes macht einer ſüßen Hingebung Platz, in der ſie ſich ausruhen, und als ob ſie fühlten, der Zuſtand werde nur vorübergehend ſein, ergründen ſie ihn wie zum Andenken; Leidenſchaften hat Jeder nur wider Willen.

„Könnt ihr mir vergeben, Argyle?" ſagte Urica mit bebender Stimme — „ich fühle es tief, was ich gethan, darum bitte ich euch, hindert meine Reue nicht — ſie iſt groß —"

„Urica!" rief er mit der höchſten Weichheit — „edles hochherziges Weib — erſt vergebt mir, denn ich bin allein der Schuldige — ich habe euch muthwillig gekränkt, verletzt — ich habe wie ein roher Knabe euer edles Blut gereizt, bis ihr den edlen Schrei der Rache ausſtießet. Nein, nicht ihr," fuhr er fort, Urica unterbrechend — „ich — ich muß eure Vergebung anflehen."

Argyle bewies, daß harte Männer am hingebendſten ſind, wenn ſie endlich den Uebergang gefunden — auch klagen Männer überall ſich dann am heftigſten und unerbittlichſten gegen Frauen an, wenn ſie ihres zärtlichen Widerſpruchs gewiß ſind und ſie ihre Rechtfertigung kaum zurückweiſen können, und ſich nur zu erleichtern brauchen, uns ihre Liebenswürdigkeit darzulegen.

„O," ſagte endlich Urica mit der tiefen Wahrheit ihres Gefühls — „es wird mich nie rechtfertigen, daß ich — die Freundin, die Vertraute eurer edlen Schmerzen um euer unglückliches Vaterland — daß ich dieſen Schmerz benutzte, um euch zu ſtrafen für eine kleine Neckerei."

„Hab' ich euch nicht ſelbſt herausgefordert, indem ich euer Geburtsland angriff, ja lächerlich zu machen ſuchte, gegen meine Ueberzeugung, da Alles, was ich heut geſehn, erlebt, mir ſo ehrwürdig, ach — ſo beneidenswerth erſchien?"

„Durfte mich das irren?" ſagte Urica — „ſah ich euch nicht? ſtand ich nicht an eurer Seite bei unſerm Einzug — mußte ich nicht Alles wiſſen, was in euch vorging — ach und konnte ich den Tadel über mein freies geſegnetes Vaterland wohl ſo tief empfinden, als ihr den leiſeſten Vorwurf über das eure, an deſſen Gebrechen ich euch krank darnieder liegend weiß?"

„Ja eben, weil ihr wußtet, was ich empfand, mußten meine Ausfälle noch perſönlicher werden — euch noch tiefer kränken, denn ſie galten nicht der Sache, ſie galten als Mittel meiner böſen Laune gegen euch."

Dies Eingeſtändniß war zu wahr, als daß es nicht Urica ohne Erwiderung hätte laſſen ſollen — nach einer Pauſe ſagte ſie mit einer Milde, die ſie unendlich verſchönerte: „Und womit hatte ich euren böſen Willen verdient?"

„Mit nichts — als mit eurer göttlichen Schönheit ſelbſt — mit Allem, was mich entzückt, elend, glücklich, verzweifelnd und berauſcht macht! Ich, der ich das Murmeln der Bewunderung höre, wo ihr erſcheint, die bezauberten Männer ſehe vom Höchſten bis zum letzten Knecht im Volke, und daß ſelbſt Frauen in euch verliebt werden wie dieſe Königin, die euch liebkoſt, als wäre ſie euer Geliebter; das macht mich raſend — weil ich fühle — ich — ich unter Allen liebe, bete euch am meiſten an und zürne mir doch deshalb, weil ich mich in meiner

Kraft dadurch gebrochen fühle — weil meine Gedanken von Allem, was sie denken sollten, umwenden, um über das Löckchen auf eurer Stirn, über das Blinzeln eurer Venus-Augen nachzudenken. Mit Verzweiflung fühle ich mich so verstrickt durch euch, so ums Leben gebracht durch euch und will es zuletzt nicht dulden; ich versuche es, euch zu hassen — ich will euer Götterbild zertrümmern, um wieder frei zu werden — ein Mann, wie ich vorher war — dem Glück entsagend, dem Vaterlande geweiht, gefaßt, mit ihm und seinem Geschick verschlungen zu werden. Dann suche ich durch harte Worte euch zu reizen, daß ihr zürnen, mich wieder kränken sollt — aber wie schön seid ihr in eurem Zorne — zu euren Füßen möchte ich niedersinken, wenn ich euch zu kränken scheine, und mich selbst verwünsche ich im geheim, weil es Einen giebt — obgleich ich es selbst bin — der euch zu widerstehen unternimmt."

Er hatte bei den letzten Worten sein Angesicht verhüllt und der leidenschaftliche Ausbruch seines Gefühls hatte ihn verhindert, die Wirkung auf Urica zu beobachten. Sie war nicht durch die ungestüme Darlegung einer so glühenden Leidenschaft zu gewinnen. Es zog sich etwas in ihrem Herzen wieder zusammen, welches erweicht gewesen war durch den Vorwurf unedler Rache, den sie sich glaubte machen zu müssen. Ihr nur in Freiheit leicht athmendes Herz fühlte die Leidenschaft Argyle's wie heiße, schwere Luft, wie eine ihr aufgebürdete Last, wie eine Verantwortlichkeit. Gewohnt Liebe zu erregen und überall bewundert zu werden, hielt sie in ihrer wahrhaft jungfräulichen Sprödigkeit doch die Annäherungen der Männer, wozu die Meisten Lust hatten, von sich ab und darum grade hatte sich die stolze, kalte Seite ihres Aeußern mehr noch entwickelt. Sie würde erstaunt, vielleicht gekränkt gewesen sein, wenn ihr irgendwo die Huldigung versagt worden wäre — aber diese sollte wie ein Cultus aus weiter Ferne sie berühren.

Dennoch hatte Argyle eine andere Stellung gegen sie angenommen — und dennoch sprach er zum ersten Male von seiner Liebe zu ihr — und nachgiebiger mußte er Urica geträumt haben.

Urica hatte den Grafen in England kennen lernen und in ihm einen weitläufigen Verwandten gefunden.

Der Zustand Englands war so auf die Spitze getrieben, daß seine Verwickelungen jedes Privatverhältniß berührten und das herrschende Gespräch des Tages waren.

Argyle mißbilligte im höchsten Grade die Schritte des Hofes und war dennoch ein Anhänger der königlichen Familie. Er hatte Verstand, Scharfsinn und ihm war durch frühere glückliche Entwickelung eine richtige und vorurtheilsfreie Beurtheilungskraft zu Theil geworden. Urica's ganze Richtung zog sie zum Nachdenken über politische Zustände hin — und der junge Herzog fand in ihr eine aufmerksame, theilnehmende Zuhörerin, und erstaunte über ihre Auffassung, die sie weit über die gewöhnliche Bildung ihres Geschlechts erhob.

Hier glaubte Urica den Mann gefunden zu haben, der es nicht sein erstes Geschäft sein ließ, einer Frau zu huldigen. Sie glaubte ihn so von höheren, heiligeren Vaterlandsgefühlen beherrscht, daß er ein junges Weib zu seiner Vertrauten machen könne und ihre Reize darüber vergessen. Dies war die Art der Huldigung, die sie noch nicht erlebt, und sie fühlte gegen den Mann, der sie ihr mit Behauptung seiner eigenen Würde darbrachte — zum erstenmale das schöne weibliche Gefühl der Hochachtung, der Demuth. — So sollte der Mann sein, dem sie ohne Entwürdigung sich unterordnen konnte — frei, wie sie sich selbst fühlte und behaupten wollte — über das kleine persönliche Interesse der Liebe hinweg, von großen Weltinteressen bewegt und ihnen zugewendet in That und Gedanken — das mußte die Atmosphäre sein, in der sie ein innigeres Verhältniß

zu einem Manne denken konnte. Argyle ſchien es ihr zu bieten — er hatte, glaubte ſie, den erſten Eindruck ihrer Schönheit überſtanden, ohne, wie alle Andern, in eine jämmerliche Auflöſung von Liebesnoth zu gerathen — er hatte ihr ſtatt Liebe Geiſt — ſtatt der Verſe Politik — ſtatt Heirathsanträgen Verbindungen geboten für die höchſten Intereſſen des bedrängten Vaterlandes. Ja, das war der Mann, der endlich feſt ſtand für ſich — nicht abhängig von dem Zucken ihres Mundes — und das war der Mann, von dem ſie ohne Erröthen die Liebe wollte kennen lernen, wie ſie dies Gefühl verſtand — die großartige, feſte, erhabene Liebe, die uneigennützig, ohne Pläne und Wünſche für den Beſitz in der Freude über die Exiſtenz des Gegenſtandes beſteht.

Wenn Argyle nicht auf dieſer erſten kühlen Höhe des Gefühls zu bleiben vermochte — bemerkte doch Urica die Uebergänge nicht, die ihn ſchon davon entfernt hatten, denn ihr Verhältniß war noch von ihrem Karakter beſchützt, in deſſen Natur Selbſtſtändigkeit, Freiheit und Unabhängigkeit lag. Durch die Vertraulichkeit, die der Austauſch ihrer Gedanken, ihrer Sorgen, ihrer Pläne veranlaßt, war aber unwillkürlich eine Reibung entſtanden, die gefährlicher als Jugend und Schönheit die Leidenſchaftlichkeit in ihnen reizte. In dem Maaße, wie Argyle fühlte, daß Urica zugleich ein vollkommen ſchönes Weib ſei und das erſte Gefühl glühender Liebe in ihm werde, in dem Maaße war er faſt erzürnt über ſeine Niederlage und beſtrebt, das Weſen zu beherrſchen, deſſen Herrſchaft er fürchtete.

So wie Urica ſich durch Argyle in gewöhnliche Männerkünſte, Wechſel der Laune, unberechtigte Vertraulichkeiten, kalte Zurückſetzung und launenhafte Wiederkehr der früheren ſchöneren Haltung verflochten ſah, unterlag ſie nicht wie ſo Viele und ſo viele Liebenswürdige ihres Geſchlechts, ſondern ſie nahm mit

Faſſung den Kampf an — und das Strankett in der ſichern Hand flogen die Federbälle des guten Herzogs meiſt auf ſeine Stirn zurück.

Dennoch blieb Urica über dieſe Kämpfe hinaus im Verbande einer Freundſchaft zu ihm, die aber ſchon mehr dem gemeinſchaftlichen Intereſſe angehörte und ihm noch immer das beglückende Verſtändniß erhielt, das nur eines Blickes bedarf, um die Uebereinſtimmung zu verrathen. Die letzte Zeit hatte Urica in dieſer Beziehung wieder ſicherer zu ihm geſtellt, weil ſie ihm bereits auf dem vaterländiſchen Boden Dienſte zu leiſten vermocht hatte und Worte und Handlungen nun in ihr ſich vereint zeigten und den feſten Ernſt, den ſtarken Willen eines Mannes beglaubigten.

Urica wollte nicht von Argyle geliebt ſein, und ſie mußte es ſich immer mit züchtigem Ernſte wiederholen, daß es nicht Liebe ſein könne, was ſie ihm zu bieten habe — ſie wollte daher ſein Gefühl — großmüthiger als der ſtolze egoiſtiſche Sinn eines Mannes es zu ahnen vermag — ſie wollte ſein Gefühl für ſie nicht zur Liebe ſteigern, nicht um den Preis ſeiner männlichen Selbſtſtändigkeit erweckt ſehen.

Wir kommen nun auf den Moment zurück, der plötzlich den von einer lang unterdrückten Leidenſchaft überwältigten Mann vor Urica verrieth — und wir werden ſie jetzt vielleicht verſtehen, wenn wir ſagen: Urica fühlte ſich durch dieſen Ausbruch, der ſie zur Herrſcherin über ihn ſetzte, weder erfreut noch erhoben — ſondern merklich abgekühlt, und die Wahrheit ihres Karakters und die damit ſo leicht vereinte Rückſichtsloſigkeit ließen ſie nur daran denken, dieſe Scene zu beendigen.

„Steht auf, Mylord von Argyle," ſagte ſie — „ihr vergeßt meine und eure Stellung — laſſen wir dieſe gewöhnlichen Ausbrüche des Gefühls, die uns Beide auf einen Boden hintreiben möchten, auf den wir nicht hingehören und auf dem die großen

Intereſſen, die uns vereinigen und beſchäftigen, ſich ſchlecht ausnehmen möchten."

Argyle horchte auf dieſe Worte, nnd der jähe Uebergang, den ſie in ihm bewirkten, drohte ihn zu erſticken. Er ſprang auf und ſah ſie an, als müſſe ihr Anblick ihm die Wirklichkeit des eben Gehörten erſt beſtätigen — er fand, was er fürchtete — die Ruhe, die ohne allen Kampf erlangt wird und auf Kälte ſchließen läßt. Und er hatte ſich eben ihr hingegeben wie noch nie, er hatte ſich ſchwach ohne allen Rückhalt gezeigt, er war nichts geweſen als ein verliebter Knabe, der alle ſeine Mittel, ſie zu quälen, ihr verrathen und ſie ihr ſelbſt als Urſache der Ausbrüche ſeiner raſenden Leidenſchaft aufgedeckt. Nach dieſen Geſtändniſſen mußte ſie ihm für immer mit dem vollſten Gegengeſtändniß ihrer Liebe angehören — oder das ſeinige blieb eine unerträgliche Profanation, ein ewiger Widerhaken in ſeiner Bruſt, der die Wunde aufgeriſſen erhalten mußte. Ha! dachte er — iſt es nicht möglich, ſie zu haſſen — dann wäre ich zu retten — haſſen! haſſen — verfolgen — mich dann rächen für dieſe verſchmähten Augenblicke — das ſchien ihm Rettung — aber ſie war auch aufgeſtanden und lehnte über den Sitz am Fenſter, als habe ſie weder geſehn noch gehört, was ihn ſtachelte. Der Mond warf ſein volles Licht auf ihr Geſicht — und darin war keine Spur von Hohn, Triumph oder Verachtung — es war ein rührender Ausdruck von Trauer darin, ein Kummer faſt und ein Nachdenken ſo ernſt und tiefſinnig.

„Heil'ger Gott!" mußte er gegen ſeinen Willen denken — „und dies Weib konnteſt du mit dem Wahnſinn der Liebe zu rühren hoffen — von dieſer erhabenen Seele die Hoffnung der Erwiderung fordern. Sie ſoll fühlen, wie Tauſende um ſie her — an Empfindungen ſich verlieren, die ſie der großen Sphäre des Gedankens entreißen! — Ha! welch ein Wahnſinn, das zu wollen!" — ſtieß Argyle gegen ſeinen Willen laut heraus —

„Was?“ fragte Urica und wendete sich ernst zu ihm —

„Ha!“ rief Argyle — „zu wollen, daß ihr fühlen sollt wie ein liebend Weib.“

Urica senkte die Augen und schwieg einen Augenblick — „Argyle,“ sagte sie dann sanft, aber mit einem Ehrfurcht gebietenden Ausdruck — „verwirrt nicht die einfachen Anschauungen, die mich mein Geist, mein Herz lehren. Macht mich nicht wankend durch eure Aeußerungen in dem, was ich für Liebe halte — das Eine müßte ich fürchten als eine gemeine Knechtschaft der edlen menschlichen Natur — das Andere möchte ich gern festhalten als eine heiligende Kraft der Seele, in deren Besitz der Mensch sich erst recht seiner göttlichen Natur in freier Thätigkeit zu seiner Selbstvollendung entwickeln kann — ich möchte diese letzte Art der Empfindung gern als Liebe anerkennen, ich möchte sie empfinden und festhalten — ob für euch? Vergebt mir — aber ich weiß es noch nicht und muß bezweifeln, daß meine antheilvollen Gefühle für euch so zu nennen sind — aber ich widme sie auch bis jetzt keinem andern Manne.“

„Urica!“ rief der Herzog überwältigt und versöhnt. — „Entfernt euch,“ sagte Urica — „kein Wort weiter.“

Die Frauen erhoben sich, ihm das Geleit zu geben. Als Urica allein war, hob sie Hände und Augen gen Himmel und verdeckte dann ihr Angesicht damit. „O, daß es keinen Mann giebt, der es werth ist, geliebt zu werden!“ rief sie dann mit dem schneidendsten Ton des Schmerzes — und lange hing sie noch, vom Monde beschienen, in dem einsamen Fenstersitz, und als sie aus ihrem Sinnen erwachte, fiel ihr mit Erstaunen auf, daß ihr Tuch feucht war und sie geweint haben mußte.

Da die Königin das große Banquet im Stadthause angenommen hatte, behielt sie den Morgen zur Ruhe wenigstens scheinbar, denn im Gegentheil benutzte sie diese weniger beobachtete Zeit, um den bei weitem schwersten Theil ihres Besuchs zu erreichen — um Geld, Kriegsvorräthe und Versprechungen zu fortdauernden Subsidien von der reichen Stadt Amsterdam zu erlangen, da ihr der Prinz Statthalter darin durch sein Privatvermögen, welches ihm zu eignen Zwecken so nöthig war, nur ungenügende Aushülfe hatte bieten können.

Dadurch kam es, daß sie ihrem vornehmen Hofstaat volle Freiheit gegeben hatte — und diese freie Zeit sollte nun für Urica bestimmt werden, die Personen zu sehen, die sich ihre Verwandten nannten.

Frau von Marseeven hatte gewünscht, von dieser ersten Begegnung Nees abhalten zu können, weil sie den nachtheiligen Eindruck dieses Menschen voraussah — aber sie fand in dem Widerspruch, den sie erfuhr, Nees und die Gräfin Urica ganz einig; denn Nees wollte mit grober Sicherheit sogleich sein Recht feststellen und Angela überwachen, ihre Antworten vielleicht lenken — und Urica wollte in ihm den Betrüger entdecken, den sie noch immer zu entlarven hoffte und dazu traute sie nur ihren eignen Augen.

Sie hatte der Gräfin Comenes am Morgen die ganze Lage der Dinge mitgetheilt und sie zu der Mitwirkung vermocht, die sie sich ausgedacht hatte.

Die alte Dame war aufs tiefste beleidigt durch den Gedanken, daß so gemeine Menschen in ein Verhältniß zu ihrer jungen Gräfin treten könnten, und hielt erst die Sache unmöglich — dann aber jeden Schritt erlaubt, um solche Ansprüche herabzudrängen bis auf die allgemeinsten Pflichten etwa der Wohlthätigkeit — sie unterließ nicht mit den stolzen harten Worten aristokratischer Beschränktheit die Pflichten vor der

Befleckung durch solche Verbindungen hervorzuheben, und Urica — die so unendlich höher stand — hörte diesen Worten, die sie verachtet haben würde, wenn sie ihrem Willen entgegen gewesen wären, nicht ohne einige Genugthuung zu, denn, wenn sie auch nicht die Absicht hatte, grade so zu handeln, wurde sie doch zur Zeit gern an die starr behaupteten Rechte ihres Standes erinnert, von denen so leicht selbst der Beste glaubt, er könne sich ohne Nachtheil nicht ganz entfernen.

Die Gräfin Comenes wollte erst die ganze Sache, wie sie sich ausdrückte, für sich abmachen; dies wies aber Urica bestimmt zurück, wogegen sie ihren Beistand gern sah, da sie ihr ein Gegengewicht gegen die zu sanfte Frau von Marseeven zu sein versprach.

So war denn die Aufforderung an Nees und seine Gattin ergangen, sich in der frühen Morgenstunde nach dem Prinzenhof zu der Gräfin von Casambort zu begeben, und ob Angela auch einen guten Theil ihrer Kräfte wieder erlangt hatte, fühlte sie sich doch sehr bestürzt, als die Entscheidung ihr so nah gerückt war. Nees hoffte — seine keineswegs viel sicherere Stimmung zu verbergen, äußerte seit der Einladung eine rohe Lustigkeit und einen großsprecherischen Hochmuth, mit dem er sich vertraut machen wollte, um ihn vor den vornehmen Leuten festhalten zu können. Er verspottete die beklommene Miene der armen Angela und erzählte viel Lügen, die darthun sollten, wie er schon oft bei solchen Gelegenheiten gewesen und wie er sich dabei benommen habe, was natürlich ihm immer zum Vortheil, den Vornehmen zum Nachtheil gereicht hatte. Ach! — Angela war keine lachende gläubige Zuhörerin mehr, und dies fühlte Nees mit einem Aerger, der so unedel wie alles Uebrige in ihm, doch Mitleid verdient hätte! Als sie endlich gerüstet waren, eilte Angela noch einmal in den Lusthof, wo die arme Wahnsinnige mit ihrem Kätzchen tändelte, kniete vor ihr nieder,

legte ihre abgezehrten Hände auf ihr Haupt und küßte sie ehrerbietig — dann trat sie den sauern Weg an Jakobs Seite an.

In dem Vorzimmer, das zu den Gemächern der Gräfin von Casambort führte, standen die Bedienten derselben, deren Scharlachröcke von oben bis unten mit Silber gestickt waren — ein alter Herr in schwarzem Sammet, mit einem weißen Stab in der Hand, stand unter ihnen — an der gegenüber liegenden Thür standen zwei Pagen, und in einer Fensternische saßen die beiden diensthabenden Frauen.

Hier wollte das Unglück, daß Nees sich au sein de sa famille wähnte — die Versammelten, die Alle ein sehr würdiges Ansehn hatten, für Herren des Hofes — den schwarzen Herrn für einen Verwandten und die Damen am Fenster, welche halb verdeckt waren, unfehlbar für die Gräfin von Casambort und — etwa noch eine Muhme der Art ansah.

Er fing zu dem Ende sogleich an der Thür schon zu schwänzeln und zu dienern an und gab Angela das Zeichen zu ihren leider sehr ungeschickt ausfallenden Knixen.

Das Aeußere von Nees war nun so auffallend gemein, daß ihn die versammelten Diener für einen Marktschreier, Gaukler oder noch Geringeres gehalten und weder ihm noch seiner leider sich eben so unscheinbar anlassenden Gefährtin Einlaß gestattet haben würden — wäre nicht der alte Mann in schwarzem Sammet, welches der Haushofmeister war, am Morgen durch die Gräfin Comenes in mystischen Worten auf einen möglicher Weise eintreffenden Besuch zweier geringen Personen aufmerksam gemacht worden, welche die Gräfin von Casambort sich vielleicht herablassen werde mit ihrem Gesuch anzuhören.

Er behielt daher eine ruhig ernste Haltung und trat Nees, welcher noch immer Diener machte, muthig entgegen, indem er ihn fragte, was zu seinen Diensten stände.

„Ach," ſagte Nees, nun ebenfalls vordringend — „Euer Gnaden ſind ſehr gütig und ich werde ſpäter mir ein Vergnügen aus Ihrer Bekanntſchaft machen; aber vorerſt hat Jakob van der Nees und ſein liebes Weibchen, die Edle von Gröneveld, nichts weiter zu thun, als der lieben Frau Tante pflichtſchuldigſt die Hand zu küſſen." — Nees hatte dieſe Rede, welche ihm ſehr wohlgelungen ſchien, mit einem ſo widrigen Grinſen und mit ſo gemeinen Manieren an Händen und Beinen begleitet, daß die behauptete Ruhe des Haushofmeiſters nöthig war, um die in ihrem Lachen faſt erſtickenden Diener zu mäßigen. Nees dagegen ergriff Angela mit ſeiner gigantiſchen Hand, und indem er mit ein paar Rieſenſchritten das Zimmer durchmaaß, ſtand er jetzt mit großem Wohlgefallen vor dem Fenſter, worin die beiden reich gekleideten Frauen ſaßen und hob hier aufs neue ein ſo übermäßiges Dienern an, daß die Mädchen vor Lachen zu erſticken glaubten, endlich ſich aber erhoben und eben ſo lächerlich tiefe Knixe vor Nees und Angela machten, die zwar, ſo gut ſie vermochte, dieſelben erwiederte, aber in ihrem Herzen fühlte, wie verſchieden dieſe ihre Tante, welche es auch ſein mochte, von der edlen Frau von Marſeeven war.

„Ich ſehe," ſagte Nees ermuthigt — „unſere liebe Frau Tante befindet ſich nicht allein recht wohl und munter, ſondern iſt an ſich noch ein junges ſtattliches Frauenzimmer in beſonders munterer Laune — nun das iſt brav" — fuhr er fort, als Alle ihm unter lautem Lachen zuhörten — „ich habe es dir gleich geſagt, mein liebes Weibchen, wenn wir nur erſt ſelbſt mit der lieben Frau Tante unterhandeln können, da müßte doch der Teufel drein ſchlagen, wenn ſie uns nicht anerkennen ſollte. Doch nun bitte ich, doch mir zu ſagen, wer denn von den kleinen runden Dingerchen unſere liebe Frau Tante iſt?"

„Oh! ohne Zweifel ich! — o nein, ich!" riefen Beide zu gleicher Zeit, denn ſie zweifelten nun nicht länger, daß ſie einen Poſſenreißer vor ſich hatten und ſelbſt der alte Haushofmeiſter

konnte ein anständiges Lachen nicht zurückhalten, indem er nicht mehr daran dachte, daß dies die von der Gräfin Comenes bezeichneten Leute sein könnten.

„Was das ein Scherz und ein Leben ist, Angelchen," lachte Nees, indem er seine große Faust vor den lachenden Mund hielt — „das sind mir noch Leute, mit denen sich was reden läßt — ja! hier fühle ich mich unter Verwandten; das ist nicht so die Marseevensche Ziererei!" Er machte darauf ein paar possenhafte Nachäffungen, wie er hoffte, der Frau von Marseeven nach, welches wieder großes Lachen und Beifallrufen nach sich zog.

„Aber nun genug des Lachens," fuhr er fort — „jetzt heraus mit der Sprache — wer ist unsere liebe Frau Tante, daß wir ihr die Hand küssen können — nachher wollen wir weiter lachen."

„Mir — mir, Herr Neffe," sagte die Aeltere — und die Jüngere trat zurück, um zu sehen, was weiter werden würde. Nees stürzte nun auf die Hand und küßte sie, dann zog er Angela vor und diese beugte sich ebenfalls schüchtern auf die Hand und küßte sie, wonach Nees vertraulich rief: „Nun, Frau Tante, zur Versöhnung auch ein Küßchen — umarmt meine Angela, dann seid ihr auch eine brave Tante, die Vernunft annimmt."

Gravitätisch umarmte jetzt die Angeredete unter großem Lachen der Andern die arme Angela; dadurch ward diese aber mehr ins Licht gedrängt, und beide Kammerfrauen sahen als gute Kennerinnen, daß Angela große und schöne Juwelen und Perlen trug und ein Andachtsbuch in der Hand hielt, wie das ihrer Herrin.

Ein Wink verständigte sie, und es kam ihnen eine unheimliche Ahnung, daß hier am Ende ein anderer Zusammenhang obwalten könnte, obwol Angela's rothes unschönes Gesicht und ihre ganze ungeschickte Gestalt wenig die Ansprüche ihrer Kleidung zu rechtfertigen schien.

Digitized by Google

Die Luſtigkeit, welche indeſſen etwas zu geräuſchvoll geworden war, dämpfte ſich augenblicklich, als die Thür nach den innern Zimmern ſich öffnete und ein kurzes Geſpräch mit den Pagen vorfiel, welche ſogleich den Haushofmeiſter herbeiriefen, welcher in der Thür verſchwand.

Die ſtrenge Gräfin Comenes hatte von der Unruhe im Vorzimmer etwas vernommen; die Pagen ſagten ihr, es ſei ein Gaukler da, der Späße mache, und die Gräfin ließ ſogleich den Haushofmeiſter rufen, da ihr die Zulaſſung ſolcher Perſonen ſehr unſchicklich ſchien.

Der Haushofmeiſter entſchuldigte ſeine Nachgiebigkeit gegen die Heiterkeit der Dienerſchaft, indem er hervorhob, daß es zwar ein gemeiner häßlicher Burſche ſei, der ſich eingedrängt, aber daß er die lächerlichſten Späße getrieben, den beiden Kammerfrauen die Hände geküßt habe, verlangt, eine davon ſolle ſeine und ſeines Weibes Tante ſein und alle Bedienten und ihn ſelbſt für Verwandte gehalten habe und Ulla endlich gezwungen, das arme dumme Ding, ſein Weib, zu umarmen. Urica, die ſinnend in ihrem Fenſterſitz ſaß, ohne an den Ermahnungen der Gräfin Theil zu nehmen, die ſie ihr ſtets überließ, fuhr ahnungsvoll plötzlich in die Höhe und rief der Gräfin Comenes lebhaft zu: „Was kann das ſein?“ — Als die Thüren ſich ſchnell öffneten und Frau von Marſeeven blaß und aufgeregt hereintrat und ohne weiteres vorwurfsvoll ausrief: „Urica! Urica! in welche entſetzliche Lage bringt ihr die arme Angela — unter euren Domeſtiken ſteht ſie im Vorzimmer, von ihrer Vertraulichkeit beläſtigt, während ihr Mann ſie wie ſeines Gleichen behandelt und bereits glaubt, mit euch zu verkehren, während eure Kammerfrauen eure Rolle ſpielen und ihn verhöhnen.“

„Alſo doch,“ ſagte Urica mit einem tiefen Seufzer — „alſo doch — ſo gemein und roh, daß ſie eine Beluſtigung meiner Domeſtiken werden konnten. Oh! das iſt hart, Muhme — härter, als was Sie dort erfuhren — dies beweiſt nur,

wie unmöglich Sie zu mir paſſen können. O — ich bitte euch — könnt ihr dies nicht noch von mir abwenden — denkt, welche Lage, jetzt dieſe Menſchen in meine Nähe zu rufen, die eben meinen Dienern als gemeine Gaukler dienten, ſie zu beluſtigen — denkt, daß ſie dadurch noch eine Staffel tiefer geſunken ſind."

„Gräfin Urica," ſagte Frau von Marſeeven ungewöhnlich gereizt und beleidigt — „thut, was ihr wollt. Ich habe euch, ebenſo wie mein Gemahl, redlich in dieſer Sache gedient — vergeßt nicht, daß ſie uns perſönlich nicht angeht, daß wir kein Intereſſe an den unglücklichen Leuten haben, die ſich zu dem ſchweren Poſten eurer Verwandten gemeldet haben, und handelt nun ſelbſt nach Pflicht und Gewiſſen — nur verlangt meine Thätigkeit nicht weiter gegen ſie, das iſt gegen mein Gewiſſen."

„Ihr ſeid aufrichtig böſe," rief Urica — „aber nehmt mir nicht übel, wenn ich die Sache doch perſönlich zu euch mache. — Gewiß, Muhme, Sie ſollten meine Schwelle nicht überſchreiten, fürchtete ich nicht, euch zu erzürnen und" — ſetzte ſie hinzu — „hoffte ich nicht, euch von eurem Irrthum zu heilen."

Der Haushofmeiſter, der ſich bis an den Rand der Thür der flüſternden Unterredung entzogen hatte, bekam nun Befehl, das fremde Paar einzulaſſen und ihnen vorher zu ſagen, daß ſie jetzt erſt der Gräfin von Caſambort vorgeſtellt werden würden, und der Dienerſchaft anzudeuten, daß ſie ſich über ihre ſcherzhafte Vertraulichkeit zu entſchuldigen habe.

Unbeſchreiblich niederſchmetternd war der Schlag, den Nees von der Nachricht bekam, wie gemein er ſich mit den Domeſtiken der vornehmen Verwandtin gemacht, welche er beſchloſſen hatte, grob und anmaaßend zu behandeln, weil er gehört hatte, das ſei vornehm.

Alles glaubte er hinter ſich zu haben, alle Noth beſiegt, und ſich als ganzer Mann luſtig und gewandt benommen zu haben — und nun ſollte nach dieſer unerhörten Demüthigung, daß er und Angela der Kammerfrau die Hand geküßt und ſie

um eine Umarmung für ſeine hochgeborene Frau gebeten hatte — da nun ſollte die Begegnung mit der rechten Tante erſt angehen, und wenn das nur ihre Dienerſchaft war — wie mußte ſie dann ſein. Er wurde aſchfarben und zitterte — er blickte nach der Thür und es reizte ihn zu entſpringen und Angela ihrem Schickſale zu überlaſſen — dann vergingen ihm alle Gedanken und er ſtand dumm vor ſich hin.

Aber was ging indeſſen in Angela vor? Ihr Gatte verlor den letzten Reſt von Vertrauen — und es faßte ſie eine Verſtocktheit und ein Gefühl von Vereinſamung, als wenn ſie am Rande des Grabes ſtände.

Der Kammerdiener durfte ihnen nicht viel Zeit laſſen — er erinnerte ſie, daß die Damen ſie erwarteten und jetzt ſtürzte Nees, um alle ſeine Ueberlegung gebracht, planlos und außer ſich auf die Thür zu, von der armen Angela in einer ähnlichen, troſtloſen Stimmung gefolgt, und ſo traten Beide in der ungünſtigſten Lage vor ihre ſtrenge Richterin.

„Seid ihr der Mann, der ſich Jakob Nees nennt?“ ſagte eine ſtrenge, hohle Stimme. — Nees war ſo beſtürzt, daß er die Anrede überhörte — er ſah entſetzlich widrig aus. Seine Kleider ſaßen auf dem kleinen ſtämmigen Körper, als paßte kein einziges Stück — ſie waren von kirſchrothem Tuch, mit Silberborten und hellgrünem Vorſtoß aufgepufft — der Mantel war von ſcharlachrother Seide mit gelbem Futter, der Hut mit einer gelben Feder, die Strümpfe eben ſo von gelber Seide, die Schuhroſen feuerfarben. Angela hatte auch eine traurige Wahl der Farben getroffen, trug geblümte Stoffe, eine ungeſchickte Haube, und die Geſchmeide, deren Anwendung ſie gar nicht kannte, ſaßen oft am ganz unrechten Orte.

Nach der Muſterung, die während der Pauſe vorging und Beiden ſo ungünſtig ſein mußte, wiederholte die Stimme noch ſtrenger: „Seid ihr der Mann, der ſich Jakob Nees nennt?“

Jetzt hatte Nees sich so weit gefaßt, daß er die Dinge wieder um sich her erkannte. Er sah nun, wie er fest wähnte, die gestrenge Tante von Casambort vor sich — und in Wahrheit streng genug sah die Dame vor ihm aus; denn es war die Gräfin Comenes, die in der Mitte der Stube auf einem mächtigen Armstuhl saß und diese Anrede hielt. Sie konnte ein unerhört stolzes Aeußere annehmen, und ihre Kleidung und ihre jetzige Stimmung verstärkten den Ausdruck so, daß er Nees fast die Kehle zuschnürte.

Von einem prächtigen Unterkleide, welches reich mit Gold gestickt und von goldgelbem Atlas war, fiel ein Ueberkleid von schwarzem Sammet mit Goldstickerei und weißem Atlas gepufft, seitwärts nieder. Eine goldene Haube mit lang niederfließendem schwarzen Schleier deckte den Kopf, und das regelmäßige Gesicht war todtenblaß, und kaum die schmalen Lippen bewegten sich bei den Worten, die sie sprach.

„Ja, ja, Gnaden!" stammelte Nees — „wir sind die, die ihr suchtet — ja, ja, wir sind es! straf' mich Gott, wenn Nees lügt! — Dies bin ich, Jakob van der Nees, wenn euch gefällig ist — und dies ist Angela, mein Weibchen, die wahre, rechte Tochter von Renier de Gröneveld, also eure Nichte, von den Casamborts abstammend — eure Nichte, Frau Tante — euer Gnaden — wir sind die, die ihr suchtet."

„Euch suchte Niemand," sagte die Gräfin Comenes — „und wenn diese Frau die eurige ist und ihr beweist, daß es das verlorene Fräulein von Gröneveld ist, so findet man in euch doch immer mehr, als man wünscht."

Nun hatte Nees mit den ersten Worten, die er sprach und wie immer sehr gelungen hielt, seinen rohen Muth wieder bekommen, und der erste Schreck war wenigstens so weit überwunden, daß er zu der alten Ueberlegung kam, er müsse sich muthig halten. Seine Augen schweiften schon wieder forschend umher, und er sah die Frau von Marseeven hinter der Dame

vor ihm auf der Rücklehne des Stuhls ruhend, und ſein widriges gemeines Satyrlächeln beſchlich ihn, als er neben ihr auf ihrem Arm ruhend, den wunderſchönen Kopf Urica's bemerkte, welche ſinnend und ſtumm beobachtend auf ihn nieder ſah.

„Habt ihr denn nicht die Papiere alle geleſen," ſagte er hierauf ſchon in anmaßenderem Tone — „was wollt ihr denn mehr — was braucht's denn weiter — bin ich der Mann, der betrügen will? Das fehlte noch! Sagt mir doch in aller Welt, was nur Jakob van der Nees, Bürger von Amſterdam, vereideter Kaufmann, in Beſitz eines Vermögens, das mehr iſt als die Gröneveldſche Lumperei — was mir, ſage ich, daran liegen kann, ob dieſe da von hoher oder niederer Sippſchaft iſt."

In dieſem Augenblick machte Angela eine wankende Bewegung auf ihren Mann zu, und Frau von Marſeeven rief hinter dem Stuhle vor: „Nees, holt eurer Frau einen Stuhl!"

Nees ſprang gemein geſchäftig zurück und ſchleppte einen der ſchweren Seſſel herbei, den er ungeſchickt hinſtellte und Angela niederzuſetzen zwang. — „Setz' dich, Angelchen, mein Weibchen! ſetz' dich, du armes, ſchwaches Ding — die Frau Tante erlauben es!"

„Frau Nees, redet ihr jetzt," ſagte die ſtrenge Stimme der Gräfin Comenes — „antwortet offen und ohne Furcht — ſeid ihr auf keine Weiſe mit eurem Manne einverſtanden, einen Betrug gegen die Verwandten des Herrn Renier de Gröneveld zu ſpielen?"

Angela richtete zuerſt ihr geſenktes Antlitz auf und richtete es mit einem ſolchen Leidensausdruck auf die Fragende, daß darin ſchon die Antwort gelegen hätte; aber ſie ſtammelte auch noch: „Nein! nein — ich habe nie betrogen!"

„Und," fuhr die unerſchütterliche Frau fort — „ſeid ihr ſicher, die Tochter des edlen Gröneveld und des Fräulein von Caſambort zu ſein?"

„Ich weiß dies noch nicht lang," entgegnete Angela, „aber Nees ſagt es, und als ich ihn heirathen wollte, vertraute

es mir die alte Magd meiner armen Mutter, welche nicht wollte, daß ich Nees heirathete."

„Und was weiter — als ihr es wußtet — warum heirathetet ihr dennoch einen Mann, der so weit unter eurem Stande war?"

„Ich wußte nicht, daß es so viel Unterschied ist — und Nees wußte es auch nicht."

„Seid ihr gewiß," rief die Gräfin streng — „daß euch dieser Mann in nichts betrogen hat — daß ihr nicht von ihm hintergangen seid?"

Angela verstummte — das konnte sie nicht mit Ja beantworten, denn seit sie wußte, er hatte den Aufruf der Gräfin von Casambort vor der Hochzeit gehört, seitdem wußte sie, daß er sie betrogen hatte.

Nees trat bei ihrem Verstummen von einem Fuß auf den andern und preßte seinen Mund auf die geballte Faust.

„Sie ist so blöde, Gnaden, so blöde," stotterte er — „Mein Weibchen, mein Angelchen — sag's doch, gestehe es ein, wie du mich liebst und wie redlich Nees an dir und deiner armen Mutter gehandelt, dich verborgen in der Gefahr, dich ernährt von seinem Wenigen — sag's doch," fuhr er fort, immer mehr vergessend, daß er beobachtet wurde, und über Angela's Schweigen in steigende Wuth gerathend — „Sag's, Angela — sag's, ich befehle es dir! — Sag's, oder wir werden uns sprechen!" Die Beine hoben sich schon vor Wuth — Angela schauderte zusammen.

„Schweigt!" rief die Gräfin Comenes, daß es Nees wie einen Blitz fühlte — „und tretet zurück — fort von dieser Frau!" Er wich von Angela mit einem wilden Satz abseiten, und indem verhüllte diese ihr Gesicht mit beiden Händen und brach in einen Strom von Thränen aus.

„Da haben wir die Närrin!" schrie Nees ganz wüthend — „Hier zu heulen — hier! hier — wo es gilt, den hohen

Verwandten dich zu zeigen. Ach, Madame — Euer Gnaden — ein Mann wie ich in der Stadt am Kaufhause ist recht zu beklagen bei eigener Befähigung, wo man wünschte, und Rechte behauptet, solche Gründe für den Schwachkopf, wo zum Betragen was gehört — keine hohle Nuß sein muß, wo dann Unglück entsteht — schweig! — antworte — heule nicht." Er wußte nicht mehr, was er sprach, er wußte nicht, daß er schon vor Wuth zu hopsen begann, denn die Verzweiflung, wenn Angela die kritische Frage gar nicht oder mit „nein" beantwortete, machte ihn ganz närrisch.

Eben wollte die Gräfin Comenes wieder einschreiten, da stieß Urica hinter ihrem Stuhl beinah schreiend die Worte aus: „Heil'ger Gott, sie ist es!"

Erstaunt blickte die Gräfin nach ihr um und sah, daß Urica ihr Gesicht mit ihrem Tuch verhüllt hatte und so heftig zu zittern begann, daß Frau von Marseeven sie stützen mußte.

Die Gräfin Comenes sprang sogleich auf, und Beide führten sie nach einem Ruhebett, denn Urica's Erschütterung schien sie einer Ohnmacht nah zu bringen.

Aber Nees, der Urica's Ruf nicht verstanden hatte und diesen Aufbruch der Damen für sich nachtheilig hielt, stürzte, als er sich unbemerkt wähnte, auf Angela zu, riß ihr die Hände vom Gesicht und schrie wüthend: „Antworte — antworte, daß dir kein böser Verdacht kommt gegen mich! oder ich verstoße dich, ich bringe dich um!"

„Nein, Nees," sagte Angela klagend — „das kann ich nicht sagen, denn ich kann nicht lügen."

Nees prallte zurück, als hätte er einen Schlag bekommen, denn in diesen einfachen Worten lag ein fürchterlicher Ausspruch, eine Anklage, die er sich geleugnet hatte, daß sie dazu Urtheil, Verstand und Ursach finden werde. Er fühlte, er habe nun einen neuen Weg mit ihr einzuschlagen — welchen, wußte er noch nicht.

„Um Gotteswillen," hob indeſſen Urica an, die ſich zu erholen begann — „ſchafft den pöbelhaften Menſchen aus dem Zimmer — ihn allein — ich werde durch ſeine Nähe um alle Kraft gebracht — ihn allein! — Sie — muß bleiben — denn es iſt entſchieden — ſie iſt eine Caſambort."

„Das wißt ihr jetzt? Das glaubt ihr?" rief die Gräfin Comenes — „das muß ein Irrthum ſein, meine Liebe — wie ſieht die Frau aus — nicht weniger gemein faſt."

„O verſchont mich," entgegnete Urica — „ſie iſt es — ſie iſt es doch — nur fort mit dem Menſchen."

Die Gräfin Comenes trat nun zu der verlaſſenen Gruppe zurück und ſah, wie Nees, auf und abrennend, das Bild eines abweſenden Menſchen war, während Angela wie die Ergebung ſelbſt den Kopf auf die Bruſt geſenkt hatte.

„Jakob Nees," ſagte ſie ſtreng — „zieht euch zurück und wartet im Vorzimmer, bis man euch rufen wird.

Nees blieb ſtehn, und eine brutale Antwort ſchwebte auf ſeinen gerollten Lippen; aber die Gräfin Comenes war eine Dame, der man nicht leicht widerſtrebte, wenn ſie befahl — und bei dem Widerſtande, der in ihres Gegners Gebärde lag, kam ſie ſo wenig aus der Faſſung, daß ſie mit ihrer langen gebieteriſchen Hand ihre Worte wiederholte, indem ſie nach der Thür zeigte. Nees trollte murrend und ſich wild ſchüttelnd dieſer Weiſung nach, und endlich lag die Thür zwiſchen ihnen.

„Jetzt, Gräfin," ſagte die alte Dame, zu Urica zurückkehrend — „ſind wir mit der armen jungen Frau allein! Doch bitte ich euch noch einmal, überlegt es wohl, übereilt nichts — jede Anerkennung eurerſeits wird ſo ſchwer zu widerrufen — ſie iſt ſo bedeutungsvoll."

„Gräfin Comenes — und ihr, Muhme Marſeeven," ſagte Urica mit ſtockendem Athem — „ich will nichts thun — Ihr ſollt entſcheiden — ihr ſollt ſagen, ob ich mich irre, ob nicht! Ihr, Flavia, habt mich geſtern an eine Eigenthümlichkeit unſeres

Geſchlechts erinnert. Allen Frauen des Hauſes Caſambort fehlt an dem kleinen Finger jeder Hand das dritte Glied. Eine alte Sage und ein goldner Ring, der dieſe unterſtützt, gehören ſeit undenklichen Zeiten zu dieſer ſich fortpflanzenden Eigenthümlichkeit. — Als ihr mich geſtern daran erinnertet, beſtimmte dies meinen Entſchluß, dieſe Frauen zu ſehen — dies Kennzeichen zu den vorhandenen Beweiſen hinzukommend — fühlte ich — würde meine Ungläubigkeit überwinden. Dennoch — muß ich geſtehen — überwältigte mich der entſetzliche Anblick und das rohe Betragen dieſes Mannes und die brandmarkende Scene im Vorſaal, die ſie zum unaustilgbaren Gegenſtand des Gelächters meiner Dienerſchaft macht — ſo gänzlich, daß ich vergaß, was ich beſchloſſen hatte, zu beobachten und mein Herz mit Abſcheu von Beiden abwendete. — Da thatet ihr die Frage, ob dieſe unglückliche Frau ſich von ihrem Mann betrogen hielt. Ihr ehrenhaftes Schweigen ſchon erregte meine Theilnahme, denn wer konnte zweifeln, daß ſie ſich für betrogen hielt — aber indem meine Augen mit dieſem milden Gefühl auf ihr haften blieben, hob ſie beide Hände empor und verhüllte ihre weinenden Augen. Dieſe Hände — ſo roh und verdorben — ſie trugen das Zeichen der Frauen von Caſambort.“ Urica lehnte nach dieſen Worten ſich einen Augenblick erſchöpft in ihren Sitz zurück. — „Jetzt bitte ich euch,“ unterbrach ſie das verlegene Schweigen der Damen — „thut etwas für die Unglückliche — miſcht etwas Waſſer mit dieſen belebenden Tropfen und reicht es ihr — ſie hat es nöthig — und dann beobachtet ihre verarbeiteten Hände, ob ſie das Zeichen der Abſtammung tragen.“

Die Frauen folgten mechaniſch der Anweiſung, und der Ton der Gräfin Comenes hatte ſich ſo ſehr geändert, daß Angela die verweinten Augen klagend zu ihr aufhob und das Getränk willig annahm, was ihr ſo ſanft geboten wurde.

Als Beide zu Urica zurückkehrten, welche mit hochathmendem Buſen in ihrem Sitz lag — nahm Frau von Marſeeven

mit tiefer Rührung Urica's schöne Hand, zeigte auf den kleinen Finger und nickte mit dem Kopf.

„Ja," sagte die Gräfin Comenes — „diese Hände, welche die Spuren der Anstrengung tragen, sind doch noch schön geformt, und ihnen fehlt das dritte Glied des kleinen Fingers."

Mit einer muthigen Anstrengung erhob sich die Gräfin Urica im selben Augenblick, und fest entschlossen ging sie auf Angela zu.

Als diese sie auf sich zueilen sah, stand sie auf, fiel im selben Augenblick vor ihr nieder und rief in einem von Schmerz zerrissenen Ton: „O, meine Tante, vergebt mir, was ich unwissend an euch und meiner Familie verschuldet habe!"

„Du kennst mich?" rief Urica heftig erschüttert „und gabst dich mir nicht früher zu erkennen?"

„Ach, wie hätte ich euch in der Gegenwart von Nees so beleidigen können!" rief Angela —

„Großer Gott!" rief Urica — „Seht! seht — habt ihr es gehört — ist sie nicht werth, meine Verwandte zu sein? Doch wie konntest du mich kennen, da diese Dame doch nur zu dir redete?"

„Ich habe eine Mutter," sagte Angela — „einen Engel — aber einen Engel, dessen Seele nicht mehr auf Erden ist — was ihr von Bewußtsein übrig geblieben ist — das ist die Liebe zu mir und zu einem kleinen Bilde, was auf ihrer Brust hängt — wenn sie mich liebkost, zieht sie oft das Bild hervor und küßt es auch und lächelt es an. — Susa, ihre Magd, sagte mir, daß das schöne weibliche Portrait ihre Mutter sei — das auf der andern Seite das Bild meines Vaters. Diesem Portrait gleicht ihr vollkommen, und als ich euch sah, wußte ich, daß ihr meine Tante waret und nur aus Verachtung gegen uns die andere Dame sprechen ließet. — Da beschloß ich zu schweigen und sollte mir das Herz brechen."

Aber im selben Augenblicke lag sie in den Armen dieser Tante und fühlte sich fest an das so lang widerstrebende Herz gedrückt, und während Urica's Thränen flossen, rief sie immer

wieder: „Ja, du bist meine Nichte! du bist eine Casambort — das ist das Zartgefühl, der edle Stolz meines Geschlechts — o, wie bin ich froh, daß ich dich auch an deinen Gesinnungen erkennen kann!“

Angela feierte den Silberblick ihres Lebens — der Moment, der diese zärtliche, achtungsvolle Anerkennung enthielt, erhob dies unterdrückte, gemißhandelte Weib in Wahrheit zu einem höheren Range — die edelste Erhebung des Menschen, die Selbstachtung, erfaßte dies bis jetzt so bewußtlose Wesen, und was sie damit einbüßte an der harmlosen Heiterkeit und Ruhe ihrer bisherigen Unwissenheit, das tauschte sie ein für eine höhere menschliche Würde. Kam ihr damit auch der Schmerz und der Widerspruch, konnte ihre Bewußtlosigkeit, die sie auf der untersten Stufe der Entwicklung gehalten, doch nicht anders aufgehoben werden.

Liebevoll aber bescheiden erwiderte Angela die Liebkosungen der schönen Tante — und die beiden Damen nahmen an der rührenden Scene nach Maaßgabe ihres Karakters aufrichtigen Antheil. Urica eilte bald in die Arme der guten Frau von Marseeven, um sie um Verzeihung zu bitten und ihr zu danken, und die Gräfin Comenes begann nach den ersten Augenblicken schon die ferneren Schritte nach außen zu überlegen.

Diese waren in Wahrheit nicht leicht, denn die Gerechtigkeit forderte einen Akt, gegen den der Stolz und die Scham sich sträubte und dessen wahre Wohlthätigkeit für die Betheiligten noch sehr in Zweifel zu ziehen war.

Da hörte die Gräfin Comenes, daß Urica zu ihrer Nichte sagte: „So weisest du mich zurück, Angela — das soll unser Verhältniß für die Zukunft werden — fühlst du denn nicht, daß ich Rechte habe?“

„Aber was wollt ihr mit Nees machen?“ sagte Angela natürlich — „ihr werdet ihn nie wohl leiden können — und

ich weiß, daß es mein Tod ſein würde, wenn ich noch einen Tag das erleben müßte, was heute hier geſchehen iſt."

„Angela," ſagte Urica — ſei aufrichtig mit mir — glaubſt du jetzt nicht ſelbſt, daß Nees dich betrogen hat, indem er meinen erſten Aufruf kannte, ihn dir aber verſchwieg, um dich zu einer Heirath mit ihm zu bewegen, die ihm dein Vermögen ſicherte?"

„Ach," ſagte Angela aufrichtig — „nichts iſt gewiſſer — aber vergebt mir dieſe Heirath, die euch ſo kränken muß — ich kannte ja Niemand als die Paſtor's und die Bäckerin — Beide wollten mich zur Frau ihrer Anverwandten machen — von höheren Ständen — von Allem, was ich jetzt weiß, hatte ich damals nie gehört, denn wir geringen Leute ſehen wohl die vornehmen Kirchgänger und mögen es gern, wenn ſie geputzt ſind und ganz anders als wir — aber damit fällt nichts auf unſere Lage zurück — das läßt uns ganz gleichgültig — es iſt zu weit von uns."

Wie ſchmerzte Urica dieſe demüthige Rede der armen Angela — wie fühlte ſie den alten Zorn in ſich entbrennen, und wie ſchnell gab ſie ihm Worte.

„Angela," ſagte ſie — du biſt das Opfer eines abſcheulichen Betruges geworden, und ich werde nicht leiden, daß du es bleibſt. Es giebt noch Geſetze, und ich werde ſie anwenden, um dich von dieſem Betrüger zu befreien."

„Meint ihr Nees? Tante" — rief Angela lebhaft — „Nees, der mein angetrauter Mann iſt?"

Was lag nicht in dieſen einfachen Worten! Welch' ein rührender Widerſpruch — die Erledigung eines ganzen Rechtsſtreites.

Urica fühlte es und ſchauderte zuſammen. „Großer Gott," ſagte ſie endlich — „denke doch, Angela, daß es ſolche Trennungen giebt, daß unſere Religion ſie nicht verbietet, daß es in allen Ländern unſeres Bekenntniſſes bereits Geſetze giebt,

die dir zu gut kommen würden, und dich frei machen, und dich uns zurückgeben, deiner Familie zurückgeben würden."

„Davon hat der Paſtor nichts geſagt, der uns traute," ſagte Angela unſchuldig. — „Er ſagte: was Gott zuſammenfügt, ſoll der Menſch nimmer trennen! Tante," fuhr ſie fort — „ſeit das Alles vorgeht, habe ich viel gelitten und mehr Gedanken gehabt, als all' die Jahre vorher. Da hat es Nees und mich gerettet, daß der Paſtor das geſagt hat, denn es wollte ſich was in meinem Herzen anſetzen gegen Nees — wäre das ſo fortgegangen, wäre ich nie wieder aus dem Bett gekommen — ich wäre daran geſtorben. Aber eine Traurede muß wohl was vermögen, denn ſie fiel mir immer wieder ein, wenn's am ſchlimmſten war — und dann konnte ich es aushalten, und es nahm nachgrade was mit weg."

„Aber," ſagte Urica und kämpfte gegen ihre Ueberzeugung an — „aber was ſollen wir denn mit deinem Mann machen — ich kann doch Nees nicht als Verwandten anſehen."

„Nein, das könnt ihr nicht," entgegnete Angela ſchnell — „denn müßte ich ihn oft mit euch zuſammen ſehn — dann könnte ich's nicht ertragen — dann würde das hier mein Tod," ſagte ſie und zeigte auf ihr Herz. „Aber ihr müßt bleiben, was ihr vorher wart und ich desgleichen. Kein Menſch hat vorher von mir gewußt, kein Menſch frägt weiter nach, wenn ich wieder zurückkehre in mein altes Haus," und doch erſtickte jetzt Schluchzen Angela's Stimme.

Urica ſtand händeringend auf. — „Helft mir — rathet mir! rief ſie in Thränen ausbrechend und warf ſich in die Arme der Frau von Marſeeven.

„Ach, meine theure Muhme," ſagte dieſe traurig — „wird hier zu helfen ſein? Denkt, daß Angela überdies die arme wahnſinnige Mutter pflegt — was ſoll aus dieſer werden — welchen Platz ſollen Beide in der Welt finden, wenn ihr ſie jetzt aus der gewohnten Lage herausreißt?"

„Ich muß ſie ſehen," rief Urica — „o meine arme, arme Schweſter, nach der ich mich mit tauſend Schmerzen geſehnt, ſo lange ich denken kann — ſo ſoll ich dich wieder finden? — Ja — dabei mag's bleiben — ich muß ſie ſehen — und zwar heute — ſogleich."

„Heute möchte es zu ſpät werden," ſagte die Gräfin Comenes — „da wir die Königin gleich zum Bankett begleiten müſſen."

„Du ſiehſt," ſagte Urica ungeduldig, ſich zu Angela wendend — „ich bin nicht mein eigner Herr! ich muß mich der mir aufgenöthigten Verpflichtung unterziehen. — Aber es wird ſich dennoch machen laſſen — denke nur daran, daß ich die Mutter ſehe, ohne von Nees beläſtigt zu werden."

Da Angela ſchwieg, ſagte Urica nach einigem Sinnen: „Es wird ſich machen laſſen! Hör' mir zu, Angela: Wenn dir ein Page dieſe kleine bunte Feder bringt, dann bezeichne ihm genau, wo ich auf geheime Weiſe dein Haus betreten und zur Mutter gelangen kann — und nun grüß' dich Gott bis auf Wiederſehn."

Die Gräfin Comenes begleitete Angela mit vielem Anſtande und im Vorzimmer mit hervor gehobener Achtung bis zur Treppe, jedoch ohne von Nees weiter Kenntniß zu nehmen, der endlich einſah, er müſſe, ohne auf weitere Einladung hoffen zu dürfen, ſeiner geehrten Gattin folgen. Knurrend und zürnend lief er hinter Beiden her, und es gelang ihm auch beim Abſchied nicht, wo Angela mit großer Höflichkeit entlaſſen wurde, einen ſeiner Diener bemerkbar zu machen, denn die Gräfin Comenes hatte das Talent, ihn für Luft zu halten und gänzlich über ihn weg zu ſehen.

Ende des erſten Theiles.

Freund's Druckerei in Breslau.

381782